
VE
RI
TAS



N°. 329. Leipzig, Sonnabends 17. Juni 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Erscheint wöchentlich drei Mal: am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/2 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

Frack und Blouse.

Zwiegespräch.

Frack. Na, Blouse, Dein Weizen blüht jetzt. Aller Orten ist plötzlich eine Zärtlichkeit für Dich erwacht, deren Beweggrund ...

Blouse. Die Furcht ist, daß, wenn ich mir selber bei den Reichen holen wollte, was ich brauche, die Ernte gewiß reichlicher ausfallen würde, als aus der Einnahme der zu meinem Besten abgehaltenen Concerte, nach Abzug aller für die Miethe des Saales und anderer meist dem Luxus dienenden Ausgaben; oder aus dem Erlös der meinetwegen von eitlen Autoren herausgegebenen Schriften über das Proletariat; oder endlich aus dem Ertrage gewisser Gemäldeausstellungen gewisser Patricier, die von ihrem Kunstsinn auch im Auslande gern reden hören wollen und hier eine gute Gelegenheit finden, die Fremden zur Beschauung derselben aufzuforbern; kurz, was die Eitelkeit unter dem Aushängeschilde des Mitgefühls für mein Elend ...

Frack. Ich muß Dir schon wieder ins Wort fallen. Rede frei gegen mich, und rechne auf meine Verschwiegenheit! Bist Du wirklich so elend, als die Zeitungen ihr Publicum glauben machen wollen?

Blouse. Das eben nicht, denn ich halte auf den Preis für meine Dienstleistungen und gucke lieber in die Sonne, bevor ich mich entschließen möchte, in einer Viertelstunde einen Trägerlohn von weniger als acht guten Groschen zu fordern. Daran könnten sich die Federfüchse ein Beispiel nehmen, welche untereinander sich im Wenigstfordern für ihre Arbeit überbieten.

Frack. Da hast Du den Nagel auf den Kopf getroffen! Sei aber auch so billig und bedenke, daß das Schreibervolk, zu welchem Du auch mich zu zählen wagst, sich unter allen Umständen nur auf sich verlassen kann, weil wir auf unsern Stand halten müssen. Wir dürfen uns nicht auf den lauten Markt hinstellen und den Leuten die Wunden vorzeigen, welche ein hartes Geschick uns geschlagen hat; wir müssen sogar noch einen Schein von Wohlhabenheit erheucheln, um nicht aus der guten Gesellschaft ausgeschlossen zu werden. Ihr Blousenmänner seid daher im Vergleiche mit Denen, die als Vordenker der Massen diese geistig beherrschen, bei solcher Ehre aber verhungern, wahrhaft beneidenswerth: Ihr lebt wie die Könige auf Kosten des Staats; Ihr zeugt, wie diese, Kinder, die der Staat erhalten muß; Ihr versauft Euern Tagelohn Abends in der Kneipe, in dem tröstenden Bewußtsein, daß Frau und Kinder von der Commune versorgt werden müssen, und selbst die Lumpen, welche Ihr stolz zur Schau tragt, predigen den Besitzenden von ihren gegen Euch zu beobachtenden Pflichten, denn diese meinen: wer nichts zu verlieren hat, kann uns gefährlich werden; nur die verschämte Armuth, die noch den äußern Schein der Wohlhabenheit retten will, kann man unbesorgt ihrem Schicksale überlassen; diese ist nicht zu Emeuten aufgelegt ...

Blouse. Das soll wohl ein Stich auf uns sein, die wir die Urheber der großen Weltumwälzung am letzten Schalttag in Paris gewesen? Vergiß aber nicht, Bruder Schwalben-

schweif, daß auch Du ein Kind der Revolution ist, freilich noch aus dem vorigen Jahrhunderte; aber Du warst der guten Sache zu früh abtrünnig geworden, mischtest Dich hochmüthig in die Salons der Aristokratie, deren Untergang Du anfänglich beschlossen hattest; diese aber faßte Dich bei der schwachen Seite, indem sie den schwarzen Frack allein hoffähig machte, ihn zu dem alleinigen Kennzeichen des Mannes von guter Gesellschaft erhob. Und jetzt glaubt man Deinem Elend nicht mehr, wenn auch der Frack noch so fadenscheinig ist. Nun, so hungere denn im Stillen, und sättige Dich von dem Bewußtsein, der guten Gesellschaft anzugehören. Ha, ha, ha!

Frack (zieht mit sehr trübseligem Gesichte ab).

F. Nork.

Ein sokratischer Dialog.

Glaukon, der Sohn des Ariston, wollte durchaus an die Spitze der Staatsregierung gelangen. Sokrates, der ihm eines Tages begegnete, fragte ihn:

— Du hast also, mein Lieber, große Lust, die Republik zu regieren?

— Ja, Sokrates! antwortete Glaukon.

— Da wünsche ich Dir Glück, mein Freund. Von allen menschlichen Plänen ist dieß der schönste, und Du wirst die Macht Deines Vaterlandes vergrößern; Dein Name kann in Athen und in ganz Griechenland berühmt werden, ja er wird, wie der des Themistokles, bis zu den Barbaren dringen. Jedenfalls wartet Deiner der größte Ruhm, wenn Du dem Staate dienest. Aber, sage mir, welches wird der erste Dienst sein, den Du dem Staate leistest?

Glaukon schwieg und schien mit sich selbst zu Rathe zu gehen, welchen Dienst er zuerst seinem Vaterlande zu leisten beabsichtige.

— Würdest Du nicht vielleicht, sagte Sokrates, darauf denken, den Reichthum der Republik zu vermehren?

— Allerdings.

— Das Mittel, sie zu bereichern, ist doch wohl, deren Einkünfte zu vermehren?

— Freilich.

— Sage mir also, woher jetzt die Staatseinkünfte kommen und wie hoch sie sich belaufen? Du hast doch wahrscheinlich Dir das einigermaßen zum Studium gemacht, um den zu schwachen Erträgen zu Hilfe zu kommen und die ganz fehlenden zu ersetzen.

— Ich schwöre Dir, daß ich daran nicht einmal gedacht habe.

— Da Dir dies entgangen ist, so laß doch einmal Deine Ansichten über die Staats-Ausgaben hören. Denn ohne Zweifel beabsichtigst Du doch, die unnützen zu beseitigen.

— Damit habe ich mich nicht beschäftigt.

— Lassen wir die Mittel, das Vaterland zu bereichern, bis auf ein anderes Mal, denn wie sollte man irgend etwas darin leisten können, wenn man weder seine Einnahmen, noch seine Ausgaben kennt!

— Aber Sokrates, kann man nicht die Republik durch das Vermögen ihrer Feinde bereichern?

— Allerdings, wenn man ihnen überlegen ist, denn bei geringeren Kräften würde man selbst Das noch verlieren, was man hat.

— Sehr wahr.

— Wer also den Plan hat, einen Krieg anzufangen, muß die Stärke seines Vaterlandes und die seiner Gegner kennen, damit er, wenn er sein Vaterland für stärker hält, ihm zum Kriege räth, doch, wenn er es für schwächer ansieht, ihm Vorsicht empfiehlt.

— Vortrefflich!

— Nun sage mir, wie stark sind wir zu Wasser und zu Lande, und was vermögen unsere Feinde?

— Das kann ich Dir auf der Stelle nicht beantworten.

— Wenn Du eine geschriebene Uebersicht hast, theile sie mir mit: ich werde sehr gern etwas von Dir hören.

— Ich habe aber nichts niedergeschrieben.

— So wollen wir also nicht weiter vom Kriege reden. Ich sehe indeß voraus, daß Du wenigstens die Zahl der Truppen und der Besatzungen kennst, die zur Vertheidigung des Landes unterhalten werden müssen?

— Durchaus nicht.

— So wirst Du doch wenigstens Kenntniß von den Bergwerken haben und wissen, was sie einbringen?

— Nicht ganz genau.

— Wenigstens wirst Du doch sorgfältig untersucht haben, wie lange mit dem Korn, das im Lande gewonnen wird, der Staat ernährt werden kann, wie viel man im Jahre über die Gewinnung hinaus verzehrt, damit Du nicht von einer Hungersnoth überrascht wirst, und Du Deine Mitbürger durch Deine Kenntnisse und Rathschläge unterstützen und sie retten kannst?

— Aber zum Henker, das ist ja nicht sogleich abgemacht, wenn man in all' diese kleinen Details eingehen soll!

— Und doch ist man nicht einmal im Stande, sein Haus zu regieren, wenn man dessen Bedürfnisse nicht kennt und man sich nicht die Mühe giebt, ihnen abzuhelfen. Was würdest Du von einem Manne denken, der sich herausnehmen wollte, den Staat zu regieren, ohne die Bedürfnisse desselben und die Mittel zu kennen, den vorkommenden Schwierigkeiten zu begegnen? Würdest Du einen solchen Mann für sehr weise halten?

— Gewiß nicht.

— Und würde er selbst nur, was man sagt, ein rechtlicher Mann sein, wenn er, in der Anmaßung, an der Stelle eines Mannes zu stehen, der viel fähiger ist, sein Land zu retten, den Staat der Gefahr aussetzte, durch seine anmaßliche Unfähigkeit zu Grunde zu gehen?

— Das würde allerdings wie ein schlechter Mann handeln heißen.

— Wenn man Arzt sein will, was muß man wissen?

— Man muß die Arzeneikunde kennen.

— Und um ein guter Jurist zu sein, was braucht man?

— Man muß die Gesetze studirt haben und von deren Geiste durchdrungen sein.

— Und um Heere anzuführen?

— Muß man aus der Kriegskunst ein besonderes Studium gemacht haben.

— Und um Schuhe zu machen?

— Muß man es gelernt haben.

— Und um politische Angelegenheiten zu behandeln, sollte man also nichts zu wissen brauchen? Hüte Dich, lieber Glaukon, daß Du nicht, während Du Ruhm zu erwerben suchst, Dir Tadel zuziehst. Es ist gefährlich, etwas zu unternehmen, was man nicht versteht, oder nur davon zu reden. Sieh Dich einmal um, wie die öffentliche Meinung mit Denjenigen umgeht, welche reden oder handeln, ohne etwas zu verstehen! Findest Du, daß sie mehr Lobsprüche oder mehr Tadel einärnten, daß sie mehr Bewunderung, oder mehr Verachtung erregen?

Glaukon schwieg und war zerknirscht.

(Aus der „Presse".)

Classification der Clubbs in Paris.

Die Pariser Clubbs, wie sie bis zu dem gegen die Nationalversammlung versuchten Attentate bestanden, werden vom „Semeur" folgendermaßen classificirt: 1) Zu den Clubbs der rechten Seite gehört zunächst der der „Alliance catholique", welcher unter den Auspicien des Grafen von Montalembert zusammengetreten und dessen Tendenzen sich aus seinem Namen errathen lassen. In diesem Clubb werden alle Gegenstände vom Standpunkte des Katholicismus betrachtet. Gleichwohl bekennt man sich dort ziemlich allgemein zum Principe der religiösen Freiheit und zwar in seiner äußersten Consequenz, so daß es z. B. nicht blos andern Confessionen, sondern auch Jesuiten und Mönchen in vollem Maße zu Gute kömmt. Nicht weit von diesem Clubb rangirt, merkwürdig genug, der Clubb der „Publicisten", aus Schriftstellern und Literaten bestehend. Dieser Clubb zählt wenige active Mitglieder, aber desto mehr Zuhörer. Es ist mehr ein akademischer Cirkel, als eine politische Gesellschaft. — 2) Zum Centrum gehören in erster Reihe die Clubbs der „Nationalgarde", der „Freiheit der Wahlen", und der „Brüderlichkeit". Diese Clubbs vertreten die gemäßigte Ansicht, die auf der einen Seite gegen die reactionäre, und auf der andern Seite gegen die sich überstürzende demokratische Partei Front macht. Der Beitrag zu diesen Clubbs ist ziemlich hoch und dies schränkt natürlich ihre Mitgliederzahl auf gewisse Classen ein. Hier sind die Debatten weniger stürmisch, als in allen andern Clubbs, auch ist die Ausstattung der Localitäten gewählter und comfortabler. Zu dieser Kategorie gehört auch der „Club du Progrès", früher „Club des Prévoyants" genannt, doch unterscheidet er sich von den andern Gesellschaften durch eine größere Gemischtheit seiner Mitglieder; namentlich befinden sich auch sehr viele Handwerker darunter. — 3) Zur linken Seite, die, obwohl streng republikanisch, doch immer noch die dreifarbige Fahne

anerkennt, während sich die äußerste Linke an die rothe Fahne hält, gehören hauptsächlich die Clubbs des „Quartier latin", der „Studirenden", der „Polytechniker" und der andern Schulen. Hier sind die Discussionen in der Regel sehr interessant, denn das Auditorium begeistert sich für alles Erhabene und Schöne, und wenn es auch zuweilen einen Irrthum begeht, so ist es doch immer ein edler Irrthum. Der systematische Socialismus und Communismus haben bis jetzt in diesen Clubbs nur wenig Beifall gefunden; man hat im Durchschnitt dort zu viel gesunde Vernunft, um irgend welchen Chimären länger als einen Augenblick nachzuhängen. Die Clubbs „der zweite März", „die Union" und „die Hoffnung" gehören ganz in diese Kathegorie. — Endlich kommen wir 4) zu den Clubbs der äußersten Linken oder des Berges. Hier ist Alles ganz anders als in den bisher erwähnten. Hier werden Einwürfe und Widersprüche nicht sonderlich geduldet, denn hier gilt nur eine Ansicht. — Der jetzt verpönte „Club de la Révolution" auch „Clubb Barbès" genannt, war das Muster dieser Clubbs. Es haben diese leidenschaftlichen Versammlungen einen gewissen düstern und wilden Anblick, so daß es den Gästen, die dort zum ersten Male erscheinen, kalt über den Rücken läuft; auch können sie, nachdem sie dort einen Abend hindurch Zuhörer gewesen, in der darauf folgenden Nacht gewiß nicht schlafen, so sehr sind ihre Nerven aufgeregt. Die Ordnung der Welt wird dort mit einer Leichtigkeit umgekehrt, wie ein Anderer die Hand umdreht. Der Himmel wird die Menschheit wohl davor behüten, daß seine schöne Welt von Leuten dieses Schlages regiert werde! — Außerhalb der Classification, die hier gegeben ist, stehen noch, indem sie sich in ihren politischen Ansichten bald der einen bald der andern Kategorie anschließen, die eigentlich socialistischen Clubbs, an deren Spitze der „Club de la démocratie pacifique" steht, wo man zwar von unrichtigen Principien ausgeht, aber sich doch immer in den Schranken der Logik bewegt. Cabets Clubb dagegen bewegt sich in lauter Luftgebilden, durch die er mit vollen Segeln nach „Ikarien" hinsteuert. Unsere europäische Welt ist viel zu alt und dickfellig, um eine so neue Idee zu begreifen; daher soll es nächstens nach Amerika gehen, wohin wir Herrn Cabet und seiner Gesellschaft eine glückliche Reise wünschen.

Der Deutsche in der Fremde.

Schiffbruch hat das Schiff gelitten:
Vier entschlüpften nur dem Tod,
Die der mächt'ge Herr der Wüste
Schnell vor seinen Thron entbot.

Als er fragte, wer sie seien?
Tritt der Erste vor ihn hin:
»Kannst Du, Herr der Wüste, zweiflen,
Daß ich ein Franzose bin?«

Gnädig lächelt drauf der Herrscher,
Neigt das Haupt gar anmuthsvoll:
»Sollst erhalten, tapf'rer Franke,
Meiner Anerkennung Zoll.«

Naht der Zweite, kaum verständlich
Gähnt er: »Bin ein Britte — ich!«
Ehrerbietig stumm verneiget
Ihm der Herr der Wüste sich.

»Bin ein Russe,« spricht der Dritte,
Und der Fürst drückt ihm die Hand,
Nähert fragend sich dem Vierten,
Der noch in der Ecke stand.

»Ich bin — ich,« so stammelt dieser
Und verstummt erröthend dann,
Daß der Fürst kopfschüttelnd schauet
Einen um den Andern an.

Zuckt der Russe kalt die Achseln:
»War mein Reis'gefährte blos!«
»»Ist ein närrischer Geselle,««
Lächelt spöttisch der Franzos.

Doch der Britte spricht mitleibig:
»Herr, ich weiß, wie mild Du bist,
Drum verzeih' dem armen Teufel,
Daß er nur ein Deutscher ist.«

Spricht der Sultan zu den Dreien:
»Folget mir zum Mahle frisch,
Jener wird sein Plätzchen finden
Draußen ... am Bediententisch.«

Zapfenstreich.

Agram. Der Ban von Croatien, Jellacich, hat sich zum Kaiser nach Innsbruck begeben.

Berlin. Man sagt, es sei in Potsdam auf den Prinzen von Preußen geschossen worden.

∴ Der französische Gesandte, Emanuel Arago, soll bei hiesigen Bankiers mit außerordentlich großen Summen beglaubigt sein. Es heißt, er werde sich von hier im Auftrage seiner Regierung auch nach Wien und Innsbruck verfügen.

∴ Die Regierung beabsichtigt, die Auswanderung nach fremden Welttheilen so zu regeln, daß den unbemittelten Auswanderern Mittel zu ihrer ersten Existenz bei ihrer Ankunft im fremden Lande gewährt werden.

∴ Potsdam ist jetzt mit Familien, welche Berlin verlassen haben, so überfüllt, daß es schwer hält, dort ein Unterkommen zu finden.

∴ Vom 1. Juli erscheint eine neue „Berliner Zeitung" redigirt von Dr. C. Retslag und A. Geyger. Der Erstere hat sich durch eine Widerlegung des vom Staatsanwalt von Kirchmann gehaltenen Vortrags „über die Werthlosigkeit der Jurisprudenz als Wissenschaft" bekannt gemacht.

Dublin. Seit Kurzem erscheint hier ein neues Journal, „Irish Felon", das der unterdrückten Zeitung des Herrn John Mitchell an Heftigkeit nicht nachsteht. Die Verbündeten rüsten sich aufs Neue.

Eisenach. Am 11. und 12. fand auf der Wartburg die Versammlung der deutschen Studentenschaft statt. Der Student Lang von München wurde zum Präsidenten und die Corpsburschen Lauenstein und Peters zu Vice-Präsidenten erwählt. Der Ausschuß hat folgende Adresse entworfen: 1. Die Universitäten sollen Nationalanstalten werden: Das Vermögen der einzelnen Universitäten soll vom Gesammtstaat eingezogen werden. Dieser bestreitet ihre Bedürfnisse. Die Oberleitung übernimmt eine aus den Vertretern der einzelnen Universitäten zusammengesetzte Centralbehörde, die dem deutschen Reichstag verantwortlich ist. Jede Universität verwaltet die ihr von der Centralbehörde zugewiesenen Gelder durch selbstgewählte Beamte. Sie ist zuvörderst der Centralbehörde und dann dem deutschen Reichstage verantwortlich. Die Mitglieder der Centralbehörde werden auf bestimmte Zeit und mit Betheiligung der Studirenden gewählt. 2. Die Universitäten sollen mit Aufhebung aller Fakultäten eine encyklopädische Stellung einnehmen. 3. Unbedingte Lehr- und Hörfreiheit. 4. Aufhebung des Zwanges, behufs Zulassung zum Staatsexamen auf einer sogenannten Landesuniversität studirt zu haben. 5. Modification resp. Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit. 6. Die einzelnen Staaten sollen den Bundesbeschluß über Aufhebung der Ausnahmsgesetze seit 1819 sofort in Wirksamkeit treten lassen. 7. Gewährung aller bürgerlichen Rechte für die Studirenden, soweit sie ihnen nach den allgemeinen Gesetzen zukommen. 8. Betheiligung der Studirenden, bei der Wahl der akademischen Behörden und bei Besetzung der Lehrstühle. 9. Wegfall der Collegienhonorare, der Gelder zur Erlangung akademischer Grade und der In- und Exmatriculationsgebühren. 10. Die Erlangung eines Staatsamtes soll fernerhin nicht von der Erlangung einer akademischen Würde abhängig sein. 11. Aufforderung an alle Universitäten, sich baldmöglichst zu wohlorganisirten Studentenschaften zu constituiren. 12. Wiederkehr der deutschen Studentenversammlungen an einem in jeder Versammlung für das nächstemal zu bestimmenden Orte. 13. Errichtung einer Studentenzeitung.

∴ Auch unter den Studenten treten zwei Parteien hervor: die eine will Republik, die andere constitutionelle Monarchie. Die Anhänger der Letztern haben eine vom Studenten Egidy aus Berlin entworfene Adresse angenommen, die in diesen Tagen nach Frankfurt abgeht. Sie lautet: Wir unterzeichnete deutsche Studenten fühlen uns gedrungen, der ersten Versammlung der Vertreter unsers theuern Volks, als dem einzig wahren Ausdruck des Willens der Nation, unsern freundlichen Gruß darzubringen. Gegenüber den lauten Manifesten einer Fraction, welche im fanatischen Glauben an eine alleinseligmachende Staatsform das Heil und die Ehre des Vaterlandes so weit aus den Augen setzt, daß sie, verblendet von doctrinairem Eifer für die Republik, gewaltthätigen Verrath am Vaterlande billigt, erklären wir, frei von solchem politischen Fanatismus, daß wir das Vaterland über Alles lieben und seine Einheit, Macht und Größe, ja die Freiheit unseres Volks, die unveräußerlichen Rechte der Nation, nur gesichert erachten durch die volle Verwirklichung des constitutionellen Princips. Wer heute schweigt, der ist ein Feiger. Ueberzeugungstreue war es allein, was uns bewogen hat, dieses unser offenes männliches Bekenntniß vor den Vertretern unsers Volks niederzulegen. (Folgen die Unterschriften.)

Mailand. Ein Abgeordneter des Papstes ist im Lager Karl Alberts eingetroffen und hat sich von da nach Innsbruck zum Kaiser begeben, um den Frieden zu vermitteln.

Mainz. Am 12. hat hier die Versammlung der deutschen Buchdrucker ihre Sitzungen eröffnet. Die Redactionen von 15 deutschen Zeitungen haben ihr die Anzeige gemacht, daß sie, um den Setzern und Druckern die Sonntagsruhe nicht zu verkümmern, künftig am Montage nicht mehr ihre Zeitungen erscheinen lassen. Die Frankfurter Blätter wollen an alle deutschen Zeitungen eine darauf bezügliche Aufforderung zum Anschluß ergehen lassen.

München. Dem zur Zeit als Parlamentsmitglied in Frankfurt verweilenden Hofrath Dr. W. J. Behr ist die amtliche Mittheilung zugegangen, die Regierung habe seine Wiedereinsetzung in den Bezug seines vollen Quiescenzgehaltes von 1800 Gulden jährlich genehmigt.

Paris. Zu Charleville im Ardenne-Departement sind in der Nacht des 8. Juni zahlreiche Aufforderungen an die Mauern geheftet worden, für Ludwig Napoleon zu den Waffen zu greifen und die Regierung zu stürzen, welche an die Stelle der gestürzten Tyrannei eines Königs die Tyrannei Vieler gesetzt. Ludwig Napoleon sei der einzige Mann, würdig, an der Spitze von Frankreich zu stehen, und Frankreich werde ihn aus ihrer Hand annehmen. Der „Propagateur des Ardennes" meint dazu, die Herren täuschten sich. Ludwig Napoleon sei der Mann nicht zu einem 18. Brumaire, und alle derartige, gar nicht unbekannte Umtriebe würden am Verstande des Volkes zu Schanden werden.

∴ Vom Unionsclubb ist eine Bittschrift an die Nationalversammlung um Abweisung der Wahl Louis Napoleons beschlossen worden.

∴ Herr Thiers, den im März Niemand gewagt hatte, vorzuschlagen, ist jetzt in vier Departements zugleich gewählt worden, darunter auch Paris.

∴ Man spricht von einer unter Odillon-Barrots Vorsitze gehaltenen Versammlung von 300 Nationalvertretern, die, Alle der Opposition gegen die jetzige Regierung angehörend, beschlossen haben soll, die Executiv-Commission und deren Mitglieder durch ein Votum in der Nationalversammlung zu stürzen und — hört, hört! — Herrn Thiers an die Spitze der Regierung zu bringen.

∴ Georges Lafayette ist zum Vice-Präsidenten der Nationalversammlung erwählt worden, ein Factum, das wiederum ein Beweis vom Ueberwiegen der gemäßigten Ansicht ist. Nur 170 Stimmen waren dagegen auf Herrn Crémieux gefallen, um ihn über seine unfreiwillige Abdankung als Justizminister zu trösten. Herr Woirhaye, der Candidat der Linken, hat nur 32 Stimmen erhalten.

∴ Unter den neu gewählten Mitgliedern der Nationalversammlung findet man fünf Anhänger der Monarchie: Moreau, Changarnier (Legitimist), Thiers, Victor Hugo und Boissel; vier zur revolutionären oder socialistisch-demokratischen Partei gehörend: Caussidière, P. Leroux, Lagrange und Proudhon; einen Louis Napoleon, der früh oder spät zum Prätendenten sich aufwerfen wird, und einen Herrn Goudchaux, welcher der eigentlichen Regierungs-Partei oder der des „National" angehört. Letztere hat also eine glänzende Niederlage erlitten.

∴ Der radicale ehemalige Pair, Graf d'Alton-Shee, Oberst der 14. Legion der Nationalgarde von Paris, hat als solcher seine Entlassung gegeben, weil er eine Truppe nicht länger commandiren zu dürfen glaube, welche neben ihm Herrn Thiers ihre Stimmen für die Nationalversammlung gebe. Dieser bekämpfe die Republik, und er solle sie nach Wahl derselben Leute beschützen, was zusammen nicht bestehen könne.

∴ Der Minister des Innern hat verfügt, daß ohne von ihm ertheilte schriftliche Bewilligung kein politischer Flüchtling in Paris seinen bleibenden Aufenthalt nehmen dürfe. — In einem an die Präfecten erlassenen Rundschreiben fordert er dieselben auf, die Gesetze gegen unmoralische und obscöne Schriften und Bilder, deren Verbreitung mit scandalöser Straflosigkeit eingerissen sei, mit aller Strenge zu handhaben.

∴ Die vollziehende Gewalt beabsichtigt die Staatsgefangenen Barbès, Blanqui, Albert, Raspail &c. von Vincennes nach Lille oder in eine andere Festung bringen zu lassen, weil sie Entführungsversuche fürchtet.

∴ Der Nationalversammlung ist eine Bittschrift überreicht worden, welche darauf anträgt, das Staatsgefängniß Mont-Saint-Michel zu schleifen.

∴ Eines der kleinen Revolutions-Journale, deren es jetzt wenigstens hundert giebt, bringt folgende Zusammenstellung, welche an die von Barbès am 15. Mai geforderte Steuer einer Milliarde auf die Reichen erinnert. Das Blatt sagt: Der Pariser Proletarier hatte vor der Februar-Revolution des Tages durchschnittlich 2 Francs. Seit der Februar-Revolution hat er nur 1 Francs 25 Centimes. Dagegen besitzen Louis Philipp 800 Millionen, die Erben der Madame Adelaide, Schwester des Ex-Königs, 70 Millionen, der Herzog von Aumale 100 Millionen, der Herzog von Montpensier 20 Millionen, Baron Rotschild 600 Millionen, Baron Greffulhe 100 Millionen, Baron Mecklen-

bourg 60 Millionen, Herr Hope 40 Millionen, Herr Fould 30 Millionen, die Herren Pellapra und Hottinger jeder 25 Millionen, Herr Bardon 12 Millionen, Herr Ferrère-Lafitte 10 Millionen u. s. w. Diese Liste mit verschiedenen Bezeichnungen, wie Pritchardist, Bruder des letzten Polizei-Präfecten, Fremder, Jude u. s. w., trägt nicht wenig zu der Aufregung der untern Volksclassen bei und vermehrt den Haß gegen die Bourgeoisie.

∴ Ein rother Anschlag fordert in Paris seit einigen Tagen die dortigen Deutschen auf, sich bei der „deutschen demokratischen Gesellschaft, gebildet für die Befreiung aller Völker, Rue Montmartre Nummer 47", zu melden, um mit nach Italien zu marschiren! (Ist Winkelried-Herwegh wieder dabei?)

Parma. Auch hier sind die Herren Jesuiten verwiesen worden. Die ehrwürdigen Väter, welche nicht parmesanische Staatsbürger sind, müssen innerhalb acht Tagen Parma verlassen und die Inländer innerhalb dieser Zeit ihr Ordenskleid ablegen oder gleichfalls fort.

Pesth. Der Minister des Innern theilt ein ausführliches Verzeichniß der für die Bedürfnisse des Vaterlandes gespendeten Gaben mit, die bis jetzt nach Briefen und Meldungen bekannt sind. So haben die pesther Israeliten folgende Spenden überreicht: 1) 50,000 Fl. als Anleihe unter gewissen Bedingungen auf ein Jahr. 2) Als Anleihe auf eben so lange Zeit das Silber des pesther israelitischen heiligen Vereins, im Gewicht von 1093 Loth. 3) Als Anleihe auf ein Jahr das Silber der pesther israelitischen Bethäuser, im Gewichte von 856 Loth. 4) Ist auf dem Wege der Subscription bis jetzt die Summe von 7485 Fl. eingeflossen, nebst Silbergeschenken im Gewichte von 455 Loth. Das eisenburger Comitat hat aus der bisherigen adeligen Kasse 4000 Fl. geschenkt. Das pesther Comitat 400,000 Fl. Von Seiten der Beamten des trentschiner Comitats sind 1800 Fl. eingegangen. Mittelszolnok gab 930 Fl. baar. Gran hat bis jetzt außer andern Geschenken baar 2073 Fl. gesammelt. Die Beamten von Szathmar haben 5 Procent ihres halbjährigen Salairs angeboten. Das ödenburger Comitat wird in verhältnißmäßigen Raten 50,000 Fl. abliefern. Aus dem kereßthelyer Gesellschaftskör kamen 1511 Fl. ein. Das pesther Großhandlungsgremium hat dem Minister des Innern durch die Herren Valero und Burgmann 9300 Fl. baar und 8860 Loth Silber überreicht. Auch von Seiten des tolnaer und csanader Comitats sind bedeutende Geschenke gemacht worden.

Prag. Es ist ein merkwürdig Ding um den Slawencongreß; alle Stammgenossen sollen mit Bruderarmen umfangen werden, Ein Bruderwort, Ein Brudergefühl Alle begeistern — aber die Brüder verstehen sich nicht. Der Serbe versteht den Polen nicht, der Kroate nicht den Tschechen, der Dalmatiner nicht den Ruthenen, und Alle verstehen sich unter einander nicht, denn sie sprechen zwar stammverwandte, aber doch sehr verschiedene Sprachen. Wenn es nur nicht gar zu komisch und widerwärtig wäre für einen Slawencongreß, der das Deutschthum mit allen Waffen bekämpfen will, so würde man die deutsche Sprache zu allgemeiner Verständigung wählen. Und doch müssen diese Slawomanen am Ende noch zu diesem Mittel greifen, wenn sie sich in der allgemeinen Versammlung verständlich machen wollen.

Wien. Der Kaiser hat von Innsbruck aus eine Proclamation an „die getreuen Bewohner seiner Residenz" erlassen, in welcher er ihnen seine Rückkehr zur Eröffnung des Reichstages zusagt. Diese Proclamation, an allen Straßenecken angeklebt, hat einen ziemlich günstigen Eindruck gemacht.

∴ Die österreichische Regierung soll jetzt geneigt sein, auf die Lombardei und auf Venedig Verzicht zu leisten, wenn Beide sich bereit erklären, einen Theil der österreichischen Staatsschuld zu übernehmen.

∴ Graf Stadion, der neue Minister-Präsident, der mit Herrn von Wessenberg, dem neuen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hand in Hand gehen will, ist aus Lemberg eingetroffen; doch wird er durch die polnische Faction, die hinter der Aula steckt, mittelst der Presse schon dergestalt in Mißcredit gebracht, daß auch er sich nicht lange halten wird.

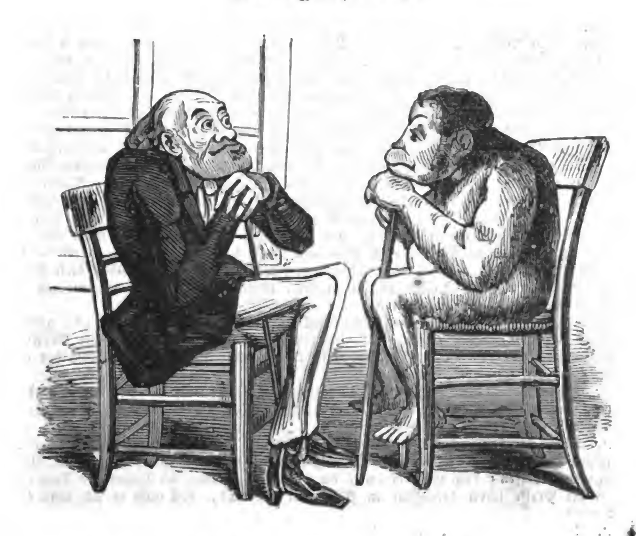
∴ Unsere Straßen gleichen jetzt einem bunten wandernden Trödelmarkt der Journalistik. Tagesblätter voll seichter Raisonnements und böswilliger Lügen, wie: „Vorwärts", Grad aus", „Gassenzeitung", „Straßenzeitung", „Wahrheit" (!?) u. s. w. werden von Austräglern mit Fahnen oder tragbaren, buntgeschmückten Bureaux (womit zugleich ein Briefkasten für die Tageslügen verbunden ist) ausgeboten und finden noch immer gläubige Leser. Redacteur einer der neuesten derartigen Ausgeburten, „Barricaden-Zeitung" betitelt, ist der frühere, in Concurs verfallene und zwei Mal im Schuldenarrest hier gewesene Hofopernsänger Formes, welcher im Anzuge der akademischen Legion, mit Bändern bunt geschmückt und zwei Pistolen im Gürtel, die Straßen der Stadt als Held(?!) durchstreift. Kein Name von Achtung und Klang stellt sich an die Spitze neuer journalistischer Unternehmungen. Das Volk wird völlig von der Winkelpresse beherrscht.

Treffer und Nieten.

* Die Marschallin von Noailles, die einen fortwährenden Briefwechsel mit der Jungfrau Maria unterhielt, pflegte sehr häufig in der Kirche mit einer Statue der Mutter Gottes zu conversiren. Eines Tages ersuchte sie die Jungfrau Maria, ihrem Gemahle das Diplom eines deutschen Reichsfürsten zu verschaffen. Plötzlich erschallte von Seiten der Statue eine feine Stimme, die der Marschallin zurief: der Herr Marschall habe längst schon weit mehr, als er verdiene. Die Marschallin, in der Meinung, der kleine Jesus auf dem Arme seiner Mutter habe ihr diese ungnädige Antwort ertheilt, erwiderte im größten Zorne: „Taisez vous donc, petit sot, et laissez parler madame votre mère“. (Schweigen Sie, kleiner Naseweis, und lassen Sie Ihre Frau Mutter sprechen.) Es war der Page Chabrillant, der sich hinter der Statue versteckt hatte.

* Victor Hugo sagt in seinem bekannten Werke „le Rhin“: »Die französische Literatur ist nicht die erste, sondern ... die einzige.« (Nichts geht über Bescheidenheit!)

Zwiegespräch.



Der Eine: Sie sind also für die Republik?

Der Andere: Unbedingt!

Der Eine: Und warum?

Der Andere: Lesen Sie Raffs Naturgeschichte Seite 13; dort werden Sie die Antwort auf Ihre Frage finden.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

№. 330. Leipzig, Dienstags 20. Juni 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Erscheint wöchentlich drei Mal: am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/2 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

Wie Prinz Louis Napoleon der Prätendent,



zum Kaiser von Frankreich proclamirt, sich die Huldigung der französischen Republikaner gefallen läßt.

Das Russengespenst.

Die Furcht vor der Cholera ist zurückgetreten und hat der Furcht vor den Russen Platz gemacht; denn die Russen sind fürchterlicher als die Cholera; an der Cholera sterben zwei von fünf, an den Russen sterben Alle und zwar den Tod der Sclaverei, den geistigen und moralischen Tod!

Aber sind die Russen denn wirklich zu fürchten? Wir glauben nicht! Wir glauben, der Koloß des Nordens hat nie auf so gläsernen Beinen geschwankt, als eben jetzt!

Die Russen sind eine europäische Unmöglichkeit geworden. Sie können hereinbrechen wie die Heuschrecken, können auf einen Augenblick unser Sonnenlicht mit ihren Barbaren-Horden verdunkeln, aber sie werden zurückgejagt werden in ihr Sibirien.

Die Russen waren schon einmal in Mittel-Europa, in Deutschland, aber damals fanden sie kein deutsches freies Volk! Nicht Kanonen und Musketen besiegen Rußland; die Freiheit ist's, an welcher sich dieser Nebukadnezar zu Tode zerschellt. Am Odem der Freiheit schmilzt dieser riesige Schneepopanz in Nichts zusammen.

Wie? Glaubt man, kann man glauben, daß Rußland seiner Revolution entgehen wird?! Zeitungen kann man verbieten, Journale kann man schwarz überbürsten, aber den fliegenden Strahl der Freiheit hält kein Kosake an der Grenze zurück und das Miasma der Völker-Emancipation wird von keinem Ukas in seinem Weltgange aufgehalten. Will Jemand gut dafür stehen, daß in einem Jahre in Kamschatka noch keine Preßfreiheit existirt? Rußland ist groß, das heißt, lang und breit u. s. w., aber es ist klein an moralischer Kraft, und diese allein ist jetzt die allüberwältigende! Das alte Rußland geht seinem Geschicke eben so unaufhaltsam entgegen, als alle europäischen Völker! Am ersten wird Rußland durch seinen Zopf gelähmt werden, durch seinen Weichsel-Zopf; an der Weichsel wird der Pharao Polens den ersten und empfindlichsten Bruch seiner Macht finden.

Wie ganz anders stehen jetzt die Angelegenheiten Europas, als bei der frühern russischen Invasion! Rußland und Despotismus, Russen und Freiheitsfeinde sind in Europa als gleichlautend anerkannt, und die Gesammtfreiheit von ganz Europa wird den Despotismus erdrücken, und wenn er an den Lanzen von 500,000 Kosaken hereinbrechen sollte. Bis hinter den Don und Dnieper müssen sie zurückweichen diese Horden, welche die Sclaverei mit sich schleppen für sich und Andere!

Alle freien Nationen werden sich jauchzend und jubelnd in dem Gedanken umarmen, das Russenthum in seine licht- und luftlosen Steppen zurückzujagen.

Die zurückgescheuchten Barbaren-Horden werden in ihre Steppen nichts zurückbringen, als — die Revolution, wenn sie nicht jetzt schon wie eine Boa constrictor die Riesenglieder dieses finstern Reichs umwickelt! Wenn Rußland revoltirt, dann wird die Revolution blutigroth, denn furchtbar ist „der Sclave, der die Kette zerbricht!"

An dem edlen Polen wird sich die *prima furia* dieses freiheitsverschlingenden, gepanzerten Armadills am ersten die Zähne abbrechen. Also keine Furcht vor den Russen! Gegen diesen Erbfeind wird sich wie auf einen Zauberschlag der ganze Phalanx aller civilisirten Völker erheben! Deutschland wird Eins sein und alle freien Völker werden sich mit ihm vereinen, um den alten Sauerteig Rußland aus der Reihe der europäischen Mächte hinauszuwerfen!

An der Newa und am Bosphorus werden die bewimpelten Flotten Brittaniens und Frankreichs dem starren Leibe des russischen Despotismus Furcht und Ehrfurcht einflößen, und die geknechteten Horden müssen von Deutschlands Fluren zurückweichen, um zu Hause für die Aufrechthaltung ihrer — Knechtschaft zu fechten! Und dann die Tscherkessen? Und Kurland? Und Liefland? Und Esthland? Das sind deutsche Elementarländer! Sie werden bei dem ersten Fieberanfalle, den die Bewegung auf Rußland ausübt, sich loslösen von der russischen Statthaltereischaft!

Also keine Furcht vor den Russen! Muth und Einigkeit machen uns unüberwindlich!

M. G. Saphir.

Berliner Gassenhauer.

In den Straßen Berlins wird jetzt folgendes Lied gesungen:

Wir wollen ihn nicht haben
Den Prinzen Urian,
Mit allen seinen Gaben
Und Schnurrbart lobesan.
Ob Garde-Lieutenants-Raben
Ihm nachkräh'n mit Chagrin —
Wir wollen ihn nicht haben,
Den prinzlichen Blondin.

Sucht ihn nicht einzupaschen,
Wie unverzolltes Gut,
Den Meister der Gamaschen
Mit seinem Federhut!
Wir könnten ihn erhaschen
Beim absoluten Schopf
Und Euch dann weiblich waschen
Wohl den Minister-Kopf.

Und ob die Hoflief'ranten
Wehklagen jämmerlich,
Hofschranzen und Trabanten
Im Innern grämen sich,
Viereckige Charmanten
Abmagern vor Verdruß,
Entbehren den bekannten
Durchlaucht'gen Liebserguß!

Wir können ihn entbehren
Noch eine gute Zeit,
Bis daß wir sicher hören,
Daß er sein Thun bereut,
Daß er sich gute Lehren
Geimpft ins Herz und Haupt,
Dann mög' er wiederkehren,
Dann sei es ihm erlaubt.

Zapfenstreich.

Altenburg. In einer am 13. Juni abgehaltenen Versammlung hat das „souveräne Volk von Altenburg" den hochwichtigen Beschluß gefaßt, die Hildburghauser „Dorfzeitung" und die Brockhaus'sche „Allgemeine Zeitung", wegen ihrer mißliebigen Artikel über Altenburg, mit Interdict zu belegen. Kein Republikaner darf sie mehr lesen! — (Wird Tante Brockhaus diesen Schlag überleben?)

Berlin. Das linke Centrum der Nationalversammlung hat ein Programm ausgegeben, das aus sieben Artikeln besteht. Art. 1 lautet: Wir erkennen an, daß wir den Ereignissen des 18. und 19. März den Ursprung eines neuen öffentlichen Rechtszustandes in Preußen zu verdanken haben. Art. 2. Wir erkennen an, daß das in Folge dieser Ereignisse erlassene, durch die thatsächliche Zustimmung des gesammten preußischen Volkes zur höchsten Gesetzlichkeit erhobene Wahlgesetz vom 8. April der Rechtsboden der Nationalversammlung ist. Art. 3. Wir behaupten, daß wir auf Grund dieses Gesetzes mit der Krone gleichberechtigte Vertragende zur Vereinbarung der neuen Staatsverfassung sind und folgern daraus a) daß die Krone nicht das Recht der Auflösung unserer Versammlung, wohl aber diese das Recht des Beisammenbleibens bis zur erfolgten Vereinbarung hat; b) daß der Versammlung freisteht, auch ihrerseits der Krone einen Verfassungsentwurf vorzulegen. Art. 4 bestimmt als den Zweck der Vereinbarung: nicht blos die höchsten Staatsgewalten zu organisiren, sondern die staatliche Gesellschaft zu constituiren. Bestimmungen über die Freiheit des Eigenthums, Gerichtsverfassung, Communal- und Steuerverfassung, Wahlgesetz, Domainen und Regalien, Kirche und Staat, öffentlichen Unterricht, Wehrverfassung, Verantwortlichkeit der Beamten, werden als unter die Competenz der Versammlung fallend genannt. Art. 5. Die zu vereinbarende Verfassung hat von den Grundsätzen auszugehen, daß König und Volk zusammen die Souveränetät ausüben; jeder mit dem Antheil, der durch die Verfassung selbst festgestellt wird. Art. 6. Die höchste gesetzgebende Gewalt soll zwischen Krone und Volk so getheilt werden, daß ersterer ein aufschiebendes Veto zusteht. Art. 7 erklärt Ein- oder Zweikammersystem, vorausgesetzt, daß die Mitgliedschaft der andern Kammer auf keinem Vorrecht oder Privilegium beruht, als eine offene Frage. Unterzeichnet ist das Programm von den Abgeordneten Robbertus, Uhlich, von Puttkammer, Schulze (aus Delitzsch), Thümmel, Zachariä und Moritz.

∴ Ein „Eingesandt" in der Spener'schen Zeitung wendet auf die Kammerfractionen den Spruch Matth. 25, V. 33. 34 an: »und der Herr wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken, und wird der König zu denen auf der Rechten sagen: kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist!«

∴ Die Majorität, welche auf den Berends'schen Antrag für die motivirte Tagesordnung gestimmt, hat man nach gewissen Kategorien gruppirt. Es wurde ausgerechnet,

daß 74 Justizbeamte, 31 Verwaltungsbeamte, 13 Gutsbesitzer, 11 aus dem Lehrstande, 24 Geistliche, 4 Aerzte, 25 Bauern und Unabhängige gegen; 8 Gutsbesitzer, 45 Justiz-, 22 Verwaltungsbeamte, 20 Lehrer, 26 Geistliche, 7 Aerzte, 48 Bauern und Unabhängige für Anerkennung der Revolution gestimmt haben. Die Kaufleute sind zu den Unabhängigen gerechnet.

∴ Am 11. und 12. Juni las man überall Placate, welche unserer Nationalversammlung erklärten, daß sie dem Volke bereits 24,000 Thaler koste, wiewohl ihre bisher geleistete Arbeit mit 100 Thalern sehr anständig honorirt sein würde. In einer Versammlung wurde in dieser Beziehung der Wunsch ausgesprochen, die Nationalversammlung möge künftig nicht mehr auf Tagelohn, sondern auf Accord arbeiten.

∴ Ein Theil des „souveränen Volkes von Berlin" hat das Zeughaus erstürmt und Waffen geplündert. Die Regierung hat den Scandal ruhig mit angesehen, ohne dagegen einzuschreiten. Alles fragt sich, wie das enden soll?

∴ Auf dem Alexanderplatz hat ein kleiner Pöbelhaufe die Republik ausgerufen und eine rothe Fahne entfaltet. Doch haben Beide keinen Anhang gefunden.

∴ Neulich wurden in allen Clubbs und in allen Straßen wiederum neue Ministerlisten vertheilt. Eine derselben ist eine wunderliche Composition: Kirchmann, Ministerpräsident; Milde, Finanzminister; Pinder, Minister des Innern; Dahlmann, Minister des Aeußern; Leue, Justizminister; von Pfuel, Kriegsminister; Lobeck, Cult- und Unterrichtsminister; von Unruh, Minister der Arbeit.

∴ Die Majore der Bürgerwehr haben, unter der Beistimmung der Hauptleute und Zugführer, den Artillerie-Major a. D., Rimpler, zum einstweiligen Befehlshaber der Bürgerwehr ernannt.

Cöln. Der Cölner Dombaumeister Zwirner hat dem Dombauvereins-Vorstand angezeigt, daß die verfügbaren Baugelder bis zum 1. August erschöpft sein werden und der Bau eingestellt werden müsse. Im vorigen Monat sind nur 413 Thaler eingegangen.

Dresden. Die Verlobung der ältesten Tochter des Prinzen Johann mit dem Kronprinzen von Sardinien scheint ins Ungewisse verschoben zu sein, wenn sie überhaupt noch zu Stande kommt: denn sollte das Haus Savoyen nach der Königskrone Italiens oder wenigstens der Lombardei gelüsten und es das Ziel erreichen, so würde bei der Vermählung des Thronfolgers die Politik wohl eine andere Wahl verlangen.

∴ Man sagt allgemein, der König wolle das hiesige Theater ganz aufgeben und der Privatspeculation überlassen. Die ganze Subvention der Civilliste würde 20,000 Thaler sein, wofür die Kapelle und die Sänger aber in der katholischen Kirche mitzuwirken haben. Das Deficit, welches die jetzige Verwaltung bei den übertriebenen Gagen, die sie zahlt, macht, soll monatlich 5000 Thaler betragen.

Florenz. Je höher in den jüngsten Tagen die Hoffnung Karl Alberts auf das subalpinische Königreich stieg, desto lauter redeten bereits piemontesische und andere Blätter von dem „österreichischen Toskaner", der sich durch Herabsteigen vom Throne die Liebe der Völker verdienen könne. In Livorno, dem so republikanischen Livorno, war am 4. Juni ein kleiner Auflauf, bei dem man rief: Es lebe Karl Albert, König von Italien! Nieder mit Leopold II.! Nieder mit dem Ministerium!, womit es zusammenhängen mag, daß am 5. Juni im toskanischen Ministerium einige Aenderungen vorgingen. Cempini legte die Präsidentschaft des Ministerraths nieder, an seine Stelle trat Ridolfi, bisher Minister des Innern, Andreucci erhielt die gleichzeitig erst geschaffene Stelle eines Ministers für den öffentlichen Unterricht und die Wohlthätigkeit; Bartolini (bisher Justizminister) übernahm das ebenfalls erst geschaffene Ministerium der geistlichen Angelegenheiten, Capoquadri wurde Justizminister.

Frankfurt. Arnold Ruge fühlt sich, wie erzählt wird, in Frankfurt nicht behaglich und soll beabsichtigen, in Kurzem nach Leipzig zurückzukehren. Sein Blatt will er nach Berlin verlegen.

Gastein. In unserem wildromantischen Felsen-Thale herrscht fortwährend keine andere Aufregung, als das Brausen unseres herrlichen Wasserfalls, der seit Jahrtausenden unaufhörlich gegen 600 Fuß hoch in den verschiedenen Abstufungen sich in die Tiefe stürzt. Allmälig stellen sich die Gäste mehr und mehr zum Gebrauche unserer wunderbaren Quellen ein, doch werden wir leider in diesem Jahre zwei der größten Wohlthäter unserer Thäler hier vermissen: den Erzherzog Johann, welcher in Tyrol durch die kriegerischen Verhältnisse Italiens gefesselt wird, und den Erzbischof Ladislaus Pyrker von Erlau, den bekanntlich der Tod vor einigen Monaten in eine andere Welt abgerufen hat. So friedlich übrigens unser Thal ist, so hat man doch auch hier, wie in andern Gegenden Deutschlands, Bürgerwehren.

Innsbruck. Der „katholisch-constitutionelle Verein für Tirol und Vorarlberg" hat dem Kaiser nachfolgende Bittschrift überreicht: In der Verfassungsurkunde des österrei-

chischen Kaiserstaates vom 25. April 1848 ist §. 31 allen in der Monarchie durch die Gesetze anerkannten christlichen Glaubensbekenntnissen und dem israelitischen Cultus die freie Ausübung des Gottesdienstes gesichert. Wir Tiroler und Vorarlberger, in unserm rein katholischen Lande unerschütterlich treu beharrend auf dem Grunde des heiligen römisch-katholischen Glaubens, wollen, wie es unsere Väter seit dem Erscheinen des Toleranzpatents in den Jahren 1781, 1790 und 1795 erklärt haben, keine andern Kirchen als die katholische, keinen andern Gottesdienst als den katholischen, und verlangen insgesammt, daß von der Anordnung des §. 31 der Verfassungsurkunde Tirol und Vorarlberg durch ein Gesetz ausgenommen und diese Provinz in dem Besitze der unvermischten Ausübung des katholischen Gottesdienstes erhalten und beschützt werde.

∴ Graf Stadion ist hier angelangt, hatte aber nach Erforschung der Wiener Verhältnisse schon dort den Entschluß gefaßt, die Uebernahme der Bildung eines Cabinets abzulehnen. Es stellt sich täglich klarer heraus, daß nur Ein Mann in dieser Stunde das gehörige Vertrauen und die unerläßliche Geschäftskenntniß hat, den Staat zu führen und den Reichstag zu eröffnen, und dies ist: Pillersdorf. Der durch die erbärmliche Wiener Presse in seiner Ehre und Redlichkeit angegriffene Mann erhält die glänzende Satisfaction, daß ihm nach so erschütternden Momenten das Vertrauensvotum der ganzen Monarchie zu Theil wird. Er allein hält und befestigt jetzt das in allen Fugen knarrende Oesterreich, ohne daß wir deshalb seinem Ministerium eine Zukunft prophezeien könnten. Pillersdorf bleibt also, und Stadion kehrt nach Lemberg zurück.

Karlsruhe. Eine höchst drollige Fabel erklärt jetzt Herrn Hecker für einen Sprößling des großherzoglichen Hauses, der, wie Caspar Hauser, beseitigt worden sei, während man eine jetzige Prinzessin an seine Stelle geschoben habe.

London. Alexandre Dumas will mit seinem „Théâtre historique" nach London kommen und hier 25 Vorstellungen auf dem Drurylane geben. Auch die Opéra comique beabsichtigt, hieher zu kommen, weil sie sich in Paris nicht länger zu halten vermag. St. James ist von einer französischen Schauspielergesellschaft eingenommen und außerdem haben wir noch zwei italienische Opern. Die englischen Schauspieler haben sich in ihrer Verzweiflung an das Unterhaus gewandt, und um Beschränkung der Zahl der den Ausländern einzuräumenden Theater gebeten. Die Bühne steht jetzt überall nicht hoch, aber nirgends ist sie so sehr gesunken, als in Shakespeare's Geburtsland.

Mailand. In Stadt und Provinz Brescia haben sich für unmittelbaren Anschluß an Karl Albert erklärt 85,334 Stimmen, dagegen 35; in Stadt und Provinz Bergamo für 77,514, dagegen 44; in der Provinz Mantua mit Ausschluß der Stadt 36,236 für, 68 dagegen; in der Stadt und Provinz Pavia 36,523 für, 9 dagegen; in Stadt und Provinz Sondrio 20,833 für, 3 dagegen; in der Provinz Polesine 23,605 für, 1276 dagegen; im Valtelin 20,883 für, 3 dagegen.

∴ Die Fürstin Trivulzio-Belgiojoso giebt hier eine Zeitung heraus, die voll patriotischen Geistes ist. Die Fürstin, die erste Heldin in unserm Freiheitskriege, hatte schon früher in Paris dafür gewirkt; sie führte bekanntlich auch die ersten Freiwilligen aus Neapel auf ihre Kosten nach der Lombardei.

München. Die Regierung will, um das großartige Finanzloch zu stopfen, die Glyptothek und die Walhalla an eine auswärtige Macht verkaufen. Ein hiesiger Berichterstatter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" knüpft an dies Gerücht folgende Betrachtungen: Das absolute Königthum ist bankerott, weil es nie zu sparen gewußt hat, zu sparen weder mit dem Gute noch mit dem Blute, und darum hat es von der Republik borgen müssen. Seitdem heißt man es das constitutionelle Königthum. Was nun den Schluß der Parabel betrifft, so ist man mit dem Blute freilich nicht eben verschwenderisch umgegangen, weil außer in der kurzen Stunde des Zwischenregiments unter dem Kartätschenminister nie eine Möglichkeit dazu geboten war; aber mit dem Gute, mit dem öffentlichen Gute der Gegenwart und der Zukunft, damit ist man umgegangen, als wenn die Dukaten Spielpfennige und die Banknoten Fidibusse wären; das hat seine vollkommene Richtigkeit. Es ist darüber einmal ein treffendes Wort gefallen. Der damals höchst liberale Dekan Friedrich bemerkte nach dem erzielten sogenannten Verfassungsverständnisse: »Nachdem man einmal wisse, daß die 32 Millionen an Erübrigungen aufgearbeitet seien« was läßt sich zuletzt nicht Alles aufarbeiten? Drei Jahre später waren auch Friedrichs liberale Grundsätze aufgearbeitet, aber dafür der Herr Dekan auch Dompropst in Bamberg oder Inhaber einer Pfründe, um die ihn ein Erzengel beneiden möchte. Was hilft das Alles, wir brauchen viele Pferde für die Armee, wir sollen auch die leeren Depots füllen und den dritten Bataillons Waffenröcke und Hosen geben; aber wir haben kein Geld, und daher stellen wir den Weiterankauf von Remontepferden ein und lassen die Rekruten in Bauerjankerln und Lederhöseln auf die Wache ziehen.

Oldenburg. Etwas Bemerkenswerthes, wenn auch nicht ganz Neues ist, daß an unserm Hofe endlich ein ungeheurer Zopf gefallen: den Officieren ist nämlich — ob stillschweigend oder durch Rescript, weiß man nicht — gestattet worden, die so lange verpönten — Schnurrbärte zu tragen.

Paris. Es wimmelt fortwährend von Gerüchten über die Anwesenheit bourbonischer Prinzen. Neulich hielt die Polizei am Bahnhofe der Nordbahn zwei Personen an, die für den Prinzen von Joinville und den Herzog von Aumale gehalten wurden. Es wies sich bald aus, daß man ein paar ehrliche Handelsleute aus Compiegne vor sich hatte.

∴ Louis Napoleon soll seine Freunde benachrichtigt haben, daß er offen als Bewerber um die Präsidentschaft der Republik auftreten wolle. In den Departements sollen schon Agenten für ihn zu diesem Behufe thätig sein.

∴ Man ist neugierig, ob die Nationalversammlung die Wahl Louis Napoleons gutheißen wird, da derselbe im Jahre 1834 Schweizer Bürger geworden ist und Dienste im Artilleriecorps des Cantons Thurgau genommen hatte, zwei Gründe, die bekanntlich den Verlust des französischen Bürgerrechts herbeiführen. Andererseits werden seine Freunde behaupten, das Volk sei souverän, und sobald es kraft seiner Souveränetät den Ex-Prinzen in die Nationalversammlung berufe, habe es ihn damit zugleich wieder als französischen Bürger naturalisirt.

∴ Mehrere Journale, auf die Wahl Louis Napoleons und seinen Anhang anspielend, behaupten, das Directorium im Luxembourg werde bald seinen 18. Brumaire erleben.

∴ Ueber die Wahl Louis Napoleons erzählt man in wohlunterrichteten Kreisen, daß die Legitimisten dabei die Hand im Spiele gehabt. Diese hätten eingesehen, daß aus einem allgemeinen Kriege allein der Herzog von Bordeaux als König von Frankreich hervorgehen könne, und Louis Napoleon um so lieber unterstützt, als sie ihn für unfähig betrachten, eine Dynastie zu begründen.

∴ Die Propaganda der Napoleoniden wird mit jedem Tage unverschämter. So z. B. begnügt sie sich nicht mehr, ihre Blätter: „Napoléon le républicain, Mère Duchêsne" etc., ausschreien und von Hand zu Hand verkaufen zu lassen, sondern sie läßt sie auf Karren durch die Straßen fahren und große starke Nummern für ein Lumpengeld wegwerfen. Herr Louis Bonaparte hat alle Aussicht, wieder nach dem Havre zurückzukehren und dort Gelegenheit zu finden, seine socialistischen Studien fortzusetzen.

∴ Das in Vincennes bisher garnisonirende 4. Artillerieregiment, dasselbe, welches 1836 in Strasburg Partei für L. Napoleon nahm, soll plötzlich Befehl zum Abmarsch erhalten haben. Die „Union" bezeichnet das als eine Vorsichtsmaßregel.

∴ Seit einigen Tagen ist ganz Paris mit Biographien und Bildnissen Louis Napoleons überschwemmt und ein neues, von seinen Anhängern geschriebenes Blatt, „le Napoleon republicain" wird an allen Straßenecken um einen Sou feilgeboten.

∴ Prinz Louis Napoleon ist ein schlauer Intriguant. Die Wahlen in drei Departements haben ihm immense Summen gekostet. Die Republik ist arm und nimmt, wo sie etwas kriegt; die Ateliers feiern, die Cassen ebenfalls; die Schuldner zahlen nicht; ehrliche Leute kaufen nicht; die Kaufleute geben keinen Credit und verschleudern die Waare um einen Spottpreis; auf den Boulevards kauft man den Geist der Gesetze von Montesquieu für einen Francs; Kunst und Literatur sind auf und davon: sie flüchten nach London oder St. Petersburg; die Theater können sich kaum vierzehn Tage mehr halten, wenn ihnen der Staat nicht zu Hilfe kommt, und der Staat kann sich selbst nicht helfen; die Handels-Gerichte halten keine Sitzungen mehr, sie schrecken vor der enormen Anzahl von Falliments zurück, die sie einregistriren müßten.

∴ Pierre Bonaparte, gegenwärtig Mitglied der Nationalversammlung, wurde am 24. September 1836 in Rom zum Tode verurtheilt, weil er den Officier erdolcht hatte, der ihn als des Meuchelmords eines Forstwächters verdächtig nebst seinem Bruder Antonius gefangen nehmen sollte. Der Papst indessen begnadigte den Verurtheilten, indem er die Todesstrafe in Landesbann verwandelte. Auf diese Weise suchte der Sohn Lucians ein Asyl in Amerika, von wo ihn nun Corsika in die Nationalversammlung schickte.

∴ Der neue Kriegsminister Cavaignac hat sein Jahrgehalt freiwillig auf 36,000 Francs herabgesetzt.

∴ Der Finanzminister Duclerc hat sich mit einer Tochter des Herrn Garnier-Pagès vermählt.

∴ Herr Thiers soll, wie seine Freunde behaupten, fest entschlossen sein, der Republik seine Talente zu widmen. Er will sich nicht mehr mit einer Ministerstelle unter einem Napoleoniden, einem Bourbonen oder einem Grafen von Paris begnügen, sondern der erste Bürger im Staate sein. (?)

∴ Herr Raspail, einer der Verhafteten vom 15. Mai, richtet aus Vincennes ein langes höchst bombastisches Dankschreiben an die Wähler, die ihm in Paris bei den

Ergänzungswahlen dieser Tage mehr als 72,000 Stimmen gegeben hatten. »Brüder,« beginnt dasselbe, »ich danke euch mit der Hand auf dem Herzen und die Augen gegen die Zukunft Frankreichs, ja der ganzen Welt gerichtet. 72,000 Stimmen, ohne die Bulletins zu zählen, die den Fingern der Stimmzettelzähler entschlüpft sind, und ohne die Theilnahme Derjenigen zu zählen, welche die Verläumdung mir augenblicklich entfremdet hat, erhoben sich für einen Gefangenen in Vincennes! Das ist das beste Zeugniß, das giltigste Verdict meiner Unschuld, der erhabenste Verdammungsspruch jener Willkür, die mich in Fesseln zurückhält. Habe ich mich um eure Stimmen beworben? Wahrhaftig, ich kann bezeugen, daß ich aus der Tiefe meines Kerkers nicht eine Silbe für meine Wahl gethan. Diese Wahl, die aus unverabredetem Beifall entsprang, wird meinen Feinden zur Lehre dienen. Dank euch! Diesmal, Bürger, seid ihr wie Ein Mann marschirt; o, ich beschwöre euch, zertheilt euch nicht wieder. Einigkeit, und ihr werdet sagen: mit dem allgemeinen Stimmrecht in der einen und der Ueberzeugungspropaganda in der andern Hand seid ihr auch unbewaffnet stärker als Kartätschen« u. s. w.

∴ Die „Presse" setzt ihre bittern Angriffe gegen die dermalige Leitung der Dinge fort. Anarchie allenthalben, schreibt sie. Der Ort, wo sie noch am geringsten sich zeigt, ist die Straße. Man weiß nicht mehr, was erlaubt, nicht mehr, was verboten ist. Ueberall sehen wir zwar angeschrieben: Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft. Ein Wort aber scheint allen Sinn, alle Geltung verloren zu haben, das Wort „Gesetzlichkeit." Es gibt kein in Kraft befindliches Gesetz mehr. Sehen wir z. B. einmal an. Der Art. 6. des Gesetzes vom 10. April 1832 verbietet den Ascendenten und Descendenten Napoleons das französische Gebiet für immer. Man getraut sich nicht, diese Bestimmung aufzuheben; man getraut sich nicht, sie aufrecht zu halten, und wohin führt das? Drei Neffen Napoleons sitzen bereits in der Nationalversammlung; ein vierter, Ludwig Napoleon, ist in Paris gewählt worden. Wird man den Art. 6 des obigen Gesetzes gegen ihn mit Hintansetzung der ihm ertheilten 84,000 Stimmen aufrecht erhalten? Es ist unmöglich! Wohlan denn, was würde man thun, wenn ein Departement den Grafen von Chambord und ein anderes Departement den Prinzen von Joinville wählen würde?

∴ Der neue Finanzplan des Finanzministers Duclerc, der auf die Expropriation der Eisenbahnen gebaut ist, soll folgender sein. Das Deficit beträgt 1000 Millionen, der Staat braucht noch 500 Millionen. Zur Herbeischaffung dieser 1500 Millionen, welche durch Steuern nicht aufzubringen sind, will die Regierung 400 Millionen bei der Bank anleihen und ihr die Eisenbahnen als Hypothek geben, sowie für 1100 Millionen Banknoten ausgeben.

∴ Paris hat nun auch einen „Clubb deutscher Proletarier", der eine sehr energische Protestation gegen das italienische Werbesystem der sogenannten „Deutschen demokratischen Gesellschaft zur Befreiung aller Völker" veröffentlicht.

∴ Eine Bittschrift, die von den bedeutendsten musikalischen Celebritäten: Auber, Halévy, Adam, Félicien David u. s. w. unterzeichnet und an den Maire von Paris, Marrast, gerichtet ist, spricht sich dahin aus, daß man entweder den Boulevard Montmartre, oder eine der Straßen in der Nähe der großen Oper, die zum Theil sehr unscheinbare Namen führen, nach Rossini benennen möge.

Pesth. Der Erzherzog-Palatin hat die durch das ungarische Ministerium erfolgte Einberufung des Reichstags auf den 2. Juli bestätigt.

Prag. Fürst Windisch-Grätz, welcher das Commando der böhmischen Truppen wieder übernommen hat, ist ein starrer Aristokrat, der an der Neugestaltung unsers Staatslebens kein Behagen findet und es offen bekennt, aber gegen den Willen seines Kaisers wird er nicht dem Volke feindlich entgegentreten. Ein Mann von seinen Grundsätzen ist minder gefährlich als manche jener Schlangen, welche unter dem Scheine der Loyalität das Volksleben vergiften.

Salzburg. Die verwittwete Kaiserin weilt noch in unsern Mauern, aber nicht in dem schönen Palaste Mirabella, sondern in der Stadt selbst, in der Residenz. — Man schmeichelt sich hier mit der Hoffnung, daß auch der Kaiser auf einige Zeit unsere Stadt besuchen werde. Nach Prag will man ihn nur ungern gehen lassen, weil man fürchtet, daß dadurch die czechische Partei ein zu großes Uebergewicht erlangen könnte. Letztere ist ungemein thätig und verdient die ganze Aufmerksamkeit Deutschlands.

Wien. Man erwartet den Kaiser hier zur Frohnleichnams-Prozession (am 20 Juni). — Die Eröffnung der Reichstagsversammlung, auf den 26. anberaumt, wird, weil die Wahlen zu spät ausgeschrieben worden sind, um 14 Tage verschoben werden.

∴ Die Regierung hat endlich dem allgemeinen Andrange nachgegeben und will vom 1. Juli an den Postaufschlag auf die fremden Zeitungen, der bisher einem Verbote gleich kam, auf höchstens 4 Gulden Conv.-Münze jährlich ermäßigen.

∴ Der Adel zieht sich allmälig von allen Posten in eine schmollende Stellung zu-

rück. Man wirft der auf eine Thronfolge hinarbeitenden Hofpartei, mit der Erzherzogin Sophie an der Spitze, vor, daß sie sich mit dem Adel und den Czechen verbündet habe.

∴ Die Bürger, Nationalgarde und Studenten haben drei Deputirte, Dr. Schuselka, Dr. Goldmark und Herrn Gimbel nach Frankfurt gesendet, um die Nationalversammlung einzuladen, ihren Sitz nach Wien zu verlegen, was natürlich nur als ein Compliment zu betrachten ist.

∴ Der Sicherheitsausschuß hat beschlossen, das Ministerium möge jeden Priester, welcher die Kanzel und seinen Einfluß benutze, um dem Volke die neue Ordnung verhaßt zu machen, augenblicklich von seinem Amte suspendiren. (Es war nämlich angezeigt worden, daß sich wieder Liguorianer in Wien aufhielten.) In Bezug auf die Lage der Dinge in Prag wurde beschlossen: der Ministerrath möge sämmtliche Mitglieder der provisorischen Regierung zu Prag augenblicklich suspendiren und das Haupt derselben, Grafen Leo Thun, in Anklagestand versetzen.

∴ Professor Hye ist freigesprochen worden. Da bei Abfassung des Strafgesetzbuches der Fall des „Hochverraths gegen Volkssouveränetät" nicht vorgesehen werden konnte, so fehlte ein hinreichender Grund zu dessen Verurtheilung. Hingegen soll das ehemalige Sicherheitscomité in corpore vor dem Reichstag zur Verantwortung gezogen werden, wobei gewisse verschwundene, aber wieder aufgefundene Papiere manche Bedenken erregt haben.

∴ Es sind in den letzten Tagen eine Menge Studenten in die Provinzen abgereist, aber nur um auf die Wahlen zum Reichstage im Sinne der demokratischen Monarchie einzuwirken.

∴ Die Journale schießen hier wie die Pilze nach einem Gewitterregen auf. Außer den vormärzlichen Zeitungen beglücken uns seit Freigebung der Presse nachstehende tagtäglich mit ihrem Gesalbader: die „Konstitution"; der „Freimüthige"; die konstitutionelle „Donauzeitung"; der „Nationalgardist"; das „Parlament"; der „Radikale"; „Vorwärts"; „Gradaus"; „Wiener Tageblatt"; „der freie Wiener"; „Wiener Weltkurier"; die „Straßenzeitung"; die „Schnellpost"; „Opposition"; die „neue Zeit"; der „Volksfreund"; der „Unparteiische"; der „reisende Teufel"; „Wiener Theaterchronik"; „Damenzeitung"; „Schulzeitung"; „Arbeiterzeitung"; „Studentenblatt"; „Barrikadenzeitung" 2c., eine Anzahl von Flugblättern gar nicht gerechnet. Man sieht, an Zeitungen fehlt es uns nicht; wir werden, wenn es so fort geht, bald mehr Journalisten als Leser haben. Jeder wirft sich auf die Politik und spielt den Weltverbesserer. Von dem gesunden Sinne der Wiener ist jedoch zu erwarten, daß er dieser Ueberschwänglichkeit bald satt sein und seine Groschen Nützlicherem zuwenden wird, als derlei patriotischen Beutelschneidereien.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Rosamunde Clifford, die Geliebte König Heinrichs II. von England, die wegen ihrer Liebenswürdigkeit von ganz England angebetet wurde, liegt in einer Kirche bei Oxford begraben. Auf dem Grabsteine heißt es: »Hic jacet Rosa mundi, non Rosamunda.«

— Wohl nur Wenige zeigten an der Schwelle des Todes so große Festigkeit, als der Sohn des berühmten Naturforschers Buffon. Seine letzten Worte, bevor er sein stolzes Haupt unter das Beil der Guillotine legte, lauteten: »Citoyens, je me nomme Buffon.«

Erklärung.

Wiederholte Anfragen in den böhmischen Curorten, ob nicht etwa Unruhen in deren Nähe den Besuch derselben bedenklich machen, veranlassen das Landespräsidium zu der Erklärung, daß diese Besorgnisse durchaus ungegründet seien. Weder in den Curorten noch in der Umgebung derselben ist bisher die öffentliche Ruhe bedroht worden, und der gute Sinn der Bewohner läßt auch für die Folge nichts befürchten.

Prag, am 10. Juni 1848.

Vom böhmischen k. k. Landespräsidium.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

N°. 331. Leipzig, Donnerstags 22. Juni 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Erscheint wöchentlich drei Mal: am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlicher Pränumerationspreis: 5⅓ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

Zapfenstreich.

Berlin. Unsere Nationalversammlung ist nun schon fast vier Wochen versammelt und hat bereits 40,000 Thaler Diäten verschluckt. Und was haben sie dafür geleistet? Einzelne der Herren Deputirten haben sehr viel gesprochen, namentlich sehr viel Unnützes, Andere haben sehr viel gefragt, namentlich sehr viel Ungehöriges, Andere wieder haben sehr viel geschwiegen, namentlich sehr zur Unzeit; gethan aber haben sie fast noch gar nichts. (Ganz wie die Herren in Frankfurt!)

∴ Die Verfassungscommission hielt am 19. d. M. ihre erste Sitzung. Der Abgeordnete Waldeck ist zum Vorsitzenden gewählt. Milde soll die Annahme eines Portefeuille unter Camphausens Präsidium abgelehnt haben. Man spricht jetzt von dem Project eines Ministeriums Waldeck. Auch Evelt (Director eines Gerichts in Westphalen) wird unter den Candidaten genannt.

∴ Herr Arago, der Gesandte der französischen Republik, wohnt sehr häufig den Sitzungen unserer Nationalversammlung bei und verweilt sehr oft bis zum Schlusse derselben, obgleich er der deutschen Sprache nur wenig mächtig ist.

∴ Da der Minister Camphausen jetzt erklärt hat, daß er verhindert sei, in die Nationalversammlung in Frankfurt einzutreten, ist sein Stellvertreter, der Professor der Geschichte Adolf Schmidt, von der hiesigen Universität, welcher schon seit einiger Zeit in Frankfurt verweilt, für dieselbe einberufen worden und hat auch schon seinen Sitz darin eingenommen.

∴ Freiherr von Arnim, der bisherige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist von der Leitung dieses Portefeuille entbunden und durch den geheimen Legationsrath Freiherrn von Schleinitz ersetzt worden.

∴ Der Cultusminister, Graf von Schwerin hat sein Entlassungsgesuch eingereicht, ebenso Baron von Arnim und Herr von Canitz. In Betreff des Letzteren wurden gleich bei seiner Ernennung von erfahrenen Militärs Zweifel daran geäußert, ob er fähig sein werde, die neue Organisation der Militärkräfte Preußens in die Hand zu nehmen, und leider ist diese Meinung bestätigt worden; denn trotz aller dem Vaterlande drohenden Gefahren befinden wir uns nach wie vor in demselben provisorischen Zustande, der unsere besten Kräfte am Ende aufreiben muß. An die Stelle des Herrn von Canitz ist der General von Schreckenstein zum Kriegsminister ernannt worden.

∴ Gegen den Studenten Brandt, Verfasser eines Spottgedichts, betitelt „der Letzte der hohen Zöllner", ist eine Criminaluntersuchung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden.

∴ Das hiesige Criminalgericht hat neulich eine criminalistische Principienfrage entschieden. Zwei Untersuchungsgefangene hatten einen höchst gefährlichen Versuch gemacht, ihrem Kerker zu entfliehen. Der Staatsanwalt hatte wegen dieses Versuchs eine neue Criminaluntersuchung eingeleitet, das Gericht aber hat diesen Versuch für straflos erklärt, von dem Grundsatze ausgehend, daß es in der Natur des Menschen begründet sei, sich frei machen und der Strafe des Gesetzes entziehen zu wollen.

∴ Beim Kammergericht schwebt jetzt ein höchst interessanter Proceß, welcher die Richter in colossale Verlegenheit bringen wird: es hat nämlich Einer den Andern verklagt, weil er ihn — unerhört! — Censor geschimpft. Der Kläger verlangt sämmtliche Verbal- und Real-Injurien, welche das preußische Landrecht annimmt, sollen zusammengeschmolzen werden, um die Höhe der Beleidigung zu ermessen, welche in dem Schimpfworte „Censor" läge.

∴ Dem demokratischen Clubb ist das fernere Einsammeln von Beiträgen auf offener Straße für die brotlosen Arbeiter untersagt worden, weil die Unterstützung solcher Armen nur Sache der städtischen Armencommission sei.

∴ Es ist ein eigenthümlicher Zufall, daß viele der hiesigen Volksführer, wie Held, Siegrist, Eichler, früher Schauspieler gewesen sind. Nichts Neues unter der Sonne. Auch in Frankreich sind, zur Zeit der ersten französischen Revolution, einige durchgefallene Comödianten die „blutwürstigsten Dietriche" gewesen. Man erinnere sich nur an Collot d'Herbois.

∴ Die kürzlich ausgeführten sogenannten Katzenmusiken haben einen musikalischen Scherz unter dem Titel: „Katzenmusik-Polka" für das Pianoforte gesetzt, veranlaßt, welche bei Carl Paez erschienen ist und jedenfalls harmonischer klingt, als die lärmenden Charivari's. Als zeitgemäßer Scherz wird diese Polka besonders Klavierspielerinnen, auch durch die beigefügten Erklärungen, belustigen.

∴ An die Stelle der Gensd'armen wird in Kurzem eine zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zum Dienst der Straßen-Polizei bestimmte Schutzwache treten, deren Stärke sich vorläufig auf 2000 Mann belaufen soll. Die Mannschaft wird bürgerliche Kleidung mit einem Abzeichen und Seitengewehre tragen.

∴ Die „Vossische Zeitung" hat durch einen Bericht über die Vorfälle vom 14. Juni den Unwillen des Publicums von Neuem gegen sich erregt. Die zahlreichen Witzblätter, in welchen „Tante Voß" schon lange eine stehende Rubrik bildet, haben dadurch neuen Stoff erhalten. Die Zeitung kann sich das übrigens gefallen lassen, denn sie theilt dieses Schicksal mit den Ministern und der Nationalversammlung. Besonders die Letztere ist den beißendsten Scherzen preisgegeben. Die „Ewige Lampe" bemerkte neulich in Bezug auf die Abstimmung über den Berends'schen Antrag, daß nach den neuesten Untersuchungen eine Hekatombe nicht aus 100, sondern vielmehr aus 196 Stück bestehe.

Bern. Der König von Neapel hat dem Schweizer Consul Mörrikofer in Neapel den Franciscus-Orden verliehen; der Vorort aber hat beschlossen, dem Decorirten anzuzeigen, er dürfe den Orden nicht annehmen, weil diese Annahme mit der Stellung eines Vertreters der Schweiz nach den in neuerer Zeit hier zur Geltung gelangten Grundsätzen nicht verträglich sei.

Breslau. Unsere Flugblatt-Literatur hat einen infernalischen Character angenommen. Es erscheint hier der „entfesselte Teufel", das „Fegefeuer" und der „Satan". Der Letztere bringt folgende höchst wichtige Hofneuigkeiten: Die kleine Prinzessin Eunomia, Königliche Hoheit, geruhte heut zum ersten Male ganz allein zu essen. Zu diesem Behufe war große Cur. Ihre Königliche Hoheit nahmen Höchsteigenhändig den Löffel in die allerhöchste Rechte und geruhten zu speisen. Ungeheure Freude! Telegraphen berichteten dies wichtige Ereigniß nach allen Seiten. Abends war die ganze Stadt erleuchtet.

Brüssel. Eine neue Biographie Lamartine's von Herrn A. Gastoul de Mongeol ist hier (bei Muquardt) erschienen. Sie enthält mehrere nicht allgemein bekannte Thatsachen.

Darmstadt. Am 16. Juni ist der Großherzog von Hessen-Darmstadt, nach kurzem Unwohlsein vom Schlage getroffen, mit Tode abgegangen. Ludwig II. war geboren am 26. December 1777 und folgte seinem Vater Ludwig I. am 6. April 1830 in der Regierung. Am 19 Juni 1804 vermählte er sich mit Louise Wilhelmine, Tochter des verstorbenen Erbprinzen Karl Ludwig zu Baden, die am 27. Januar 1836 starb. Sein nunmehriger Nachfolger, Großherzog Ludwig, ist am 9. Juni 1806 geboren, vermählte sich am 26. December 1833 mit der Prinzessin Mathilde von Baiern und ward am 6. März 1848 zum Mitregenten ernannt. Er besteigt jetzt als Ludwig III. den Thron. Die übrigen Kinder des verstorbenen Großherzogs sind Prinz Karl (geboren am 23. April 1809), Prinz Alexander (geboren am 15. Juli 1823), und Prinzessin Marie (geboren am 8. August 1824, vermählt am 28. April 1841 mit dem Großfürsten-Thronfolger von Rußland).

∴ Die Abgeordneten Zitz, Mohr, Behlen und Grobe haben ihren Austritt aus der Kammer angezeigt und einen Protest gegen alle weitern Beschlüsse derselben eingelegt.

Florenz. Karl Albert scheint mit der Einverleibung des lombardisch-venetianischen Königreichs und der Herzogthümer Parma und Modena noch nicht zufriedengestellt. Seine Blicke sind bereits auch auf Toskana, den Kirchenstaat und Neapel gerichtet.

Zahlreiche Emissäre durchziehen diese Länder, namentlich aber Toskana und die päpstlichen Staaten, wo sie überall Gelder ausstreuen und das Heil eines italienischen Königreichs unter dem Zepter des tapfern und freisinnigen Königs Karl Albert predigen. An einzelnen Orten ist der solchergestalt ausgestreute Saamen bereits auf fruchtbaren Boden gefallen. So haben sich in Florenz, Ancona und Rom bereits Parteien zu Gunsten des Anschlusses an Piemont gebildet, und erst neulich hat in dem sonst republikanisch gesinnten Livorno ein bedeutender Volksauflauf stattgefunden, bei dem das Geschrei ausgestoßen wurde: »Nieder mit Leopold II., es lebe Karl Albert, König von Italien!« Auch der gefeierte Gioberti macht unter der Hand Geschäfte mit dem künftigen italienischen König.

Frankfurt. Herr von Schmerling, österreichischer Bundestagsgesandter, der preußische Staatsminister Camphausen und der badische Minister Carl Mathy werden jetzt als diejenigen Mitglieder der constituirenden Versammlung bezeichnet, denen die Versammlung die provisorische Executiv-Gewalt anvertrauen will.

∴ In der Nationalversammlung wurde an sämmtliche Mitglieder derselben ein Schreiben des Herrn Hecker ausgetheilt, welcher sie auffordert, nicht mehr mit den Fürsten zu unterhandeln, sondern Deutschland als Republik zu erklären. Man hat darüber herzlich gelacht.

∴ Die Zahl der eigentlichen Mitglieder der demokratischen Conferenz, welche am 14. hier aus Abgeordneten auswärtiger Vereine zusammengetreten, beträgt 151. Johannes Ronge ist als Abgeordneter des demokratischen Vereins von Breslau gekommen. Er hielt in einem Bierhause, „Essighaus" genannt, Vorträge socialistisch-demokratischer Farbe. Die Deutschkatholiken sind nicht wenig erstaunt über die neuen Grundsätze und das Benehmen Ronge's, des ehemaligen kirchlichen Reformators.

∴ In dem officiell bekannt gemachten Verzeichniß der Mitglieder der demokratischen Versammlung finden sich u. A. folgende Namen: Anneke aus Köln, Bamberger aus Mainz, Bayrhoffer aus Marburg, Carrière aus Gießen, Diezel als Abgeordneter des politischen Vereins in Nürnberg, Esselen, Ludwig Feuerbach aus Brückberg, Freiligrath aus Düsseldorf, Fröbel aus Mannheim, Gottschalk aus Köln, Heinkelmann aus Bamberg, Julius Knorr aus München, Ludwig Knorr ebendaher, Löwenstein, Lunckenbein als Abgeordneter des politischen Vereins in Nürnberg, Metternich aus Mainz, Eduard Pelz, Port für den vaterländischen Verein in Frankfurt, Rau für den demokratischen Verein in Stuttgart, Ronge, Strecker aus Mainz, Vischer als Abgeordneter des Arbeitervereins in Nagold.

∴ Mehrere Mitglieder der Nationalversammlung haben sich zur Gründung einer deutschen Akademie der freien Künste und Wissenschaften vereinigt. An der Spitze der Commission steht Herr Nauwerk aus Berlin.

∴ Sicherem Vernehmen nach wird die in Heidelberg erscheinende „Deutsche Zeitung" vom 1. Juli an zu Frankfurt erscheinen. Haltung und Redaction des Blattes erleiden hierdurch keinerlei Veränderung. Auch Cotta soll in Frankfurt ein neues Blatt zu gründen beabsichtigen.

∴ Herr Malß, Mitdirector des hiesigen Theaters und Verfasser der bekannten Localpossen „der Vorjercapitän" und „Hampelmann auf Reisen" u. s. w., ist gestorben.

∴ Den beiden Brüdern Ludwig Börne's ist vom Senate endlich, nach wiederholtem Ansuchen, erlaubt worden, ihren zeitherigen Namen Baruch in Börne verwandeln zu dürfen. Mögen sie dem neuen Namen keine Schande machen!

Hamburg. In der constituirenden Versammlung in Frankfurt sitzen jetzt fünf Hamburger: Professor Wurm (ein Würtemberger, gewählt in Ettlingen), Dr. Gabriel Rießer (für Lauenburg), Dr. Heckscher und die Kaufleute Roß und Merk (für Hamburg und dessen Gebiet).

Karlsruhe. Das Regierungsblatt vom 9. Juni enthält zwei neue Gesetze. Art. 1 des ersten Gesetzes lautet: Wenn in einem Orte, einem Bezirke oder einem Kreise die Sicherheit des Staates dergestalt gefährdet ist, daß zu ihrer Aufrechterhaltung die ordentlichen Gesetze daselbst nicht mehr ausreichen, kann die Staatsregierung denselben in Kriegszustand erklären, dessen Dauer, vorbehaltlich früherer Aufhebung, jeweils auf vier Wochen beschränkt ist. Der Commandant einer zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung bestimmten Truppenabtheilung kann, im Einverständnisse mit dem ihm beigegebenen Civilcommissär, jeweils auf acht Tage einzelne Orte der Bezirke selbst in den Kriegszustand erklären, und dies in einer den Umständen angemessenen Weise öffentlich bekannt machen. Art. 1 des zweiten Gesetzes besagt: In Zeiten eines ausgebrochenen oder nahe drohenden Krieges oder hochverrätherischen Aufruhrs von größerm Umfange kann für das ganze Armeecorps oder für einzelne Truppenabtheilungen, sobald sich ein verbrecherischer Geist darin zeigt, das Standrecht erklärt werden.

∴ Die hiesige Zeitung berichtet aus dem Wiesenthale: »Gestern (am 13.) war in Muttenz politische Betstunde, an der etwa 50 Personen aus unserer Gegend Theil nahmen. Auch die Herren Zitz und Blum wurden aus Frankfurt erwartet. Herr Hecker erklärte, ins Parlament eintreten zu wollen, Falls Herr Zitz ihn abhole, da dieser ihm mehr zuzusagen scheint als Blum.«

Kissingen. Die durch die neuesten Zeitereignisse ins Stocken gerathenen deutschen Wanderversammluugen sollen einen neuen Zuwachs erhalten. Von Kissingen aus wird nämlich auf den 29. Juni zu einer „Versammlung deutscher Redacteure", die daselbst stattfinden soll, eingeladen. Die gedruckten Aufforderungen sind unterzeichnet: „Das Comité für die Versammlung deutscher Redacteure"; wer aber die Mitglieder dieser Comité's sind, wird nicht gesagt. Männer der Presse dürften es schwerlich sein, da unsers Wissens in Kissingen nur eine Kurliste und vielleicht sonst noch ein Localblatt erscheint, deren Redactionspersonal doch kaum genügen dürfte, um ein Comité für eine „Versammlung deutscher Redacteure" vorzustellen.

London. Nach einer der hiesigen Zeitschriften nimmt unsere Westminster-Abtei jährlich von den Besuchern, welchen die Grabdenkmale nicht unentgeltlich gezeigt werden, circa 14,000 Pfd. St. (über 90,000 Thaler) ein. Die eine Hälfte dieser Summe fließt in den Kirchenschatz, in die andere Hälfte theilen sich der Erzbischof von Canterbury, der Bischof von London, der Dechant von Westminster, zwei andere Geistliche dieser Kirche und die jedesmaligen fungirenden Rectoren der Universitäten Oxford und Cambridge; es hat mithin jeder dieser sieben Herren, als eine kleine Amtszulage, circa 6800 Thaler jährliche Accidenzien. (Eine hübsche Zulage!)

∴ Der Versuch, das Pariser Théâtre historique in London einzuführen, ist fehlgeschlagen. Am 14. d. M. sollte von den französischen Schauspielern das Dumas'sche Drama „Monte Christo" aufgeführt werden; das Publikum aber verhinderte die Vorstellung durch einen beispiellosen ununterbrochenen Lärm. Die Arbeiter drangen wiederholt in Masse aufs Theater und unterbrachen die Vorstellung mit dem Rufe: »Die Franzosen haben unsere Brüder verjagt; wir wollen auch keine französischen Komödianten dulden!« — Uebrigens ist nach England eine wahre Ueberschwemmung von französischen „Künstlern", d. h. Schauspielern, Schneidern, Köchen, Putzmacherinnen und Gewerbtreibenden aller Art gekommen, welche für den Luxus arbeiten, der in Paris fast gänzlich in Stockung gerathen ist.

∴ In Birmingham ist dieser Tage der letzte Sohn des berühmten Verbesserers der Dampfmaschine, James Watt, im 80. Jahre gestorben. Seit acht Jahren hatte er sich von den früher mit dem verstorbenen Boulton betriebenen Fabrikgeschäften zurückgezogen und auf seinen Gütern gelebt.

∴ Ein neues Wochenblatt, „Le Spectateur de Londres", erscheint seit Kurzem, wie ein Blatt behauptet, unter den Auspicien von Guizot und Metternich.

Madrid. Spaniens Hauptstadt weiß nicht, ob sie jubeln oder Trauer anlegen soll: Ihre Majestät, Donna Isabella, geruht, sich in gesegneten Umständen zu befinden.

München. Unsere gute Stadt München will ihr uraltes Wappen, das kleine Mönchlein, abschaffen und etwas Zeitgemäßeres an dessen Stelle setzen; doch sind über das „Was" die weisen Väter der Stadt noch nicht einig unter sich. Einige haben ein Bierfaß, Andere die Reitgerte der fortgejagten Lola Montez vorgeschlagen.

Neapel. Es hatte sich hier das Gerücht verbreitet, der Kartätschenkönig, Ferdinand von Bourbon, habe sich über Constantinopel nach Odessa zu seinem Freunde Nikolaus von Rußland geflüchtet. Das Gerücht entstand dadurch, weil Niemand den König zu sehen bekommt; es scheint ihm der Muth zu fehlen, sich öffentlich zu zeigen, weil die Erbitterung gegen ihn ihren Zündgipfel erreicht hat. — Er wird sich aber schwerlich fangen lassen. Seit Kurzem liegt das Dampfschiff „Tancred" Tag und Nacht geheizt und gut proviantirt, Behufs einer unfreiwilligen Lustreise, hinter dem Schlosse in der Darsena. Geheime Gänge und Treppen führen aus den königlichen Gemächern ans Meer und überall streifen Wächter und Spione umher. — Die königlichen Manifeste an „seine lieben Neapolitaner" machen durchaus keinen Eindruck. Das Vertrauen ist für immer gebrochen. Früher konnte Ferdinand nöthigenfalls das Schlimmste den Herren Delcaretto, Santangelo, Cocle, Campobasso, Morbilli und andern Leuten dieses Gelichters in die Schuhe schieben; jetzt aber, nachdem er seine frühern Helfershelfer von Neapel entfernt hat, wälzt sich alle Schuld auf sein eigenes Haupt zusammen.

Paris. Der Prinz Louis Bonaparte, der Held von Straßburg und Boulogne, dem die Vollziehungsgewalt wohl mit Unrecht die Wichtigkeit einer Cabinetsfrage beigelegt, wird seinem Fürstentitel entsagen und als einfacher französischer Bürger in die Nationalversammlung eintreten. »Lasset,« sagte Louis Blanc von der Tribune herab,

den Neffen des Kaisers der Sonne unserer Republik sich nähern, und seid sicher, daß er in ihren Strahlen verschwinden wird.

∴ In Betreff der Gerüchte, welche über die Anwesenheit des Prinzen von Joinville in Paris verbreitet waren, wird jetzt versichert, daß sie schon darum grundlos seien, weil der Prinz seit 14 Tagen krank in Claremont liege.

∴ Der Repräsentant der Republik Haiti in Paris, Herr Ardouin, hat der vollziehenden Commission ein Glückwunschschreiben des Präsidenten von Haiti zur Errichtung der französischen Republik überreicht.

∴ Abd-el-Kader, den die öffentliche Aufmerksamkeit ganz aus dem Auge verloren hat, leidet an heftigem Gliederreißen, einer natürlichen Folge der ungeheuern Anstrengungen seiner letzten Feldzüge. Er wird, heißt es, mit Genehmigung der Regierung die Bäder von Vichy besuchen.

∴ Der Verfassungsausschuß hat seine Arbeit vollendet und will sie dieser Tage der Nationalversammlung vorlegen. Der Richterstand soll künftig seine alte Unabhängigkeit wiedererhalten. Die Friedensrichter und Cassationsräthe, diese beiden äußersten Sprossen der gerichtlichen Stufenleiter, gehen aus Wahlen hervor, die Erstern aus der allgemeinen Volksabstimmung, die Letztern aus der Urne der Nationalversammlung. Rücksichtlich des Volksunterrichts lautet der betreffende Paragraph des neuen Verfassungsentwurfs: »Der Unterricht ist frei unter der Gewährleistung der Gesetze und der Aufsicht des Staats. Diese Aufsicht dehnt sich auf alle Unterrichtsanstalten ohne Ausnahme aus.

∴ Unter den bei der Nationalversammlung eingegangenen Bittschriften ist auch eine vom Bürger Barète in der Faubourg Montmartre, welche — hört! hört! — die Vielweiberei eingeführt zu sehen wünscht.

∴ An allen Ecken sind jetzt Zettel angeschlagen, die den Grafen von Chambord (Herzog von Bordeaux) als Candidaten für die Ersatzwahlen in die Nationalversammlung in Vorschlag bringen. Die Candidatur des Prinzen von Joinville wird nun unausbleiblich nachfolgen.

∴ Der Pariser „Charivari" macht sich in geistreicher Art über Herrn Alexander Weill lustig, der sich als großer Staatsmann (wer lacht da? Wir glauben gar, Herr Alexander Weill selber!) berufen glaubt und gar nicht zu merken scheint, daß er blos eine Marionette in den leitenden Händen des Herrn Emil de Girardin ist. — Ein Narr, meint unser Namensvetter, dupirt den andern.

∴ Seit Kurzem sind hier fünf neue Bonapartistische Blätter: das „Journal der Napoleonischen Republik", der „Adler", der „republikanische Napoleon", die „Napoleonische Tribune" und „Der Napoleonien", aufgetaucht.

∴ Das gefürchtete Volksbankett zu 2 Sous ist nach einem Beschlusse sämmtlicher Clubbvorstände bis zum 14. Juli, der Jahresfeier der Erstürmung der Bastille, verschoben worden. Die Zahl der bereits eingeschriebenen Gäste beträgt 65,000.

Prag. Aus dem blutigen Drama, das hier am 12. und 13. d. M. gespielt, theilen wir zur Charakteristik des Fürsten von Windisch-Grätz blos folgende Thatsache mit: Nachdem die von Seiten des anwesenden Militärs ergangene Aufforderung zur Ruhe nicht beachtet und im Gewirre aus einem Fenster des Gasthofes „zum Engel" die Gemahlin des Feldmarschall-Lieutenants, welche eben aus dem Fenster herabsah, erschossen worden war, trat Feldmarschall-Lieutenant Fürst Windisch-Grätz selbst unter die Menge herab und sprach ungefähr Folgendes: »Mein Herren, wenn es Ihr Wunsch ist, mir, weil ich ein Aristokrat bin, eine Katzenmusik zu bringen, so ziehen Sie vor mein Palais und thun Sie dort, was Ihnen beliebt. Ich will Ihnen sogar noch eine Sicherheitswache mitgeben, damit Sie in Ihrer Unterhaltung nicht gestört werden. Wenn Sie mir aber, weil ich Commandant von Prag bin, im Angesichte dieses Gebäudes eine Demonstration zu machen beabsichtigen, so sage ich Ihnen, daß ich einen solchen Schritt mit aller mir zu Gebote stehenden Strenge ahnden werde. Meine Gemahlin liegt bereits als Leiche oben, und doch spreche ich in Güte zu Ihnen Meine Herren, zwingen Sie mich nicht zur Strenge.« Nachdem der Commandant seine Rede geendet, wurde er statt aller Antwort von zwei Tschechen gepackt und zur nächsten Laterne gezogen, wo man bereits einen Strick in Bereitschaft hielt. Da jedoch in demselben Augenblicke die Soldaten mit gefälltem Bayonnet in die Menge eindrangen, so wurde der Feldmarschall in wenigen Secunden befreit und die Ereignisse nahmen hierauf den bekannten Fortgang.

∴ Die Gemahlin des Fürsten Windisch-Grätz, die ein so beklagenswerthes Ende gefunden, ist eine Tochter des Fürsten Schwarzenberg, deren Mutter in Paris im brennenden Festsalon bei der Vermählungsfeierlichkeit Napoleons umgekommen war, als sie, dieses ihr jetzt gemordetes Kind zu retten, sich in die Flammen gestürzt hatte. Der Mörder der unglücklichen Fürstin ist entdeckt; es ist ein verabschiedeter Jäger des Fürsten.

∴ Am 16. Juni waren an der Ecke der Hauptmauth nachfolgende „Namen der

Verräther des Vaterlandes" aufgeklebt: Graf Franz Thun (Hauptmann der sechsten Compagnie der Nationalgarde); Graf Auersperg der „Einäugige": Graf Kolowrat (nicht „Johann" steht dabei, weil dieser allgemeiner Achtung genießt); Kaufmann Weiß; Klubasek (Hauptmann der vierten Compagnie der Nationalgarde, der sich sammt seiner Compagnie dem Militär anschloß); der Schauspieler Fischer und der „lange Wiedersberg". Die meisten der Genannten sind indeß entflohen, aber Hunderte stehen vor den Zetteln und schreiben sich die Namen der „Verräther" ab.

∴ Alle Stadttheile von Prag befinden sich in den Händen der k. k. Truppen. Die slawische Partei hat sich dem Fürsten Windisch-Grätz, nachdem er die Beschießung der Stadt begonnen, unterworfen. Derselbe drohte einer an ihn abgesandten Deputation der Aufrührer, die Stadt fortan schonungslos in einen Schutthaufen zu verwandeln, wenn man ihm nicht alsbald die Häupter der Partei und die Waffen ausliefere. Man zögerte zwar mit dieser unbedingten Unterwerfung, sah sich aber, als der Fürst einige Gebäude durch Raketen in Brand stecken ließ, genöthigt, sich zu ergeben. Das blutige Drama ist zu Ende.

Rom. In Kurzem wird ein Corps von 400 Zampiten hier eintreffen, welches man in der Umgegend von Frosinone gebildet hat und das unverzüglich nach der Lombardei vorrücken soll. Ist es den Italienern möglich, viel Truppen dieser Art den Oesterreichern gegenüberzustellen, so wird die Kriegsarbeit um ein nicht Geringes erschwert werden. Es sind dieses Leute, die an den Felddienst von Jugend auf gewöhnt sind und keine Art von Strapazen scheuen.

∴ Der neapolitanische General Statella, der den Befehlen Ferdinands gehorsam die Neapolitaner von Bologna nach Neapel führen wollte, dann als ihm das mislungen war, wie er angiebt und durch ein Schreiben Pepe's beweist, von Pepe mit Aufträgen nach Neapel reiste, ist in Civitavecchia am 29. Mai von der Nationalgarde auf die Citadelle gebracht und festgesetzt. Ehe man ihn verhaftete, verbrannte er eine Menge Papiere.

∴ Zum Präsidenten des hohen Raths (der ersten Kammer) hat der Papst den Dekan der Rota, Monsignore Muzzarelli, zu Vicepräsidenten den Fürsten Odescalchi und den Grafen Pasolini ernannt.

∴ Cardinal Ciacchi hat die erbetene Enthebung von dem (noch nicht angetretenen) Posten eines Präsidenten des Ministerraths erhalten, und da Cardinal Orioli, dem die Stelle zunächst angetragen wurde, sie ausgeschlagen hat, so ist sie dem Cardinal Soglia Ceroni, Bischof von Osimo und Cingoli, übertragen worden.

∴ Der Kirchenstaat hat durch ein Motuproprio des Papstes ein Preßgesetz erhalten, in dessen Maschen sich sehr Vieles einfangen läßt. Mit drei- bis sechsmonatlicher Gefangenschaft und mit einer Buße von 30 bis 60 Scudi soll Jeder bestraft werden, der durch die Presse die Art der Erwählung des Papstes angreift oder den Papst und das heilige Collegium für Regierungshandlungen zu tadeln wagt; mit einem bis drei Monaten Gefängniß und einer Buße von 30 bis 60 Scudi wird derjenige bestraft, welcher Haß zwischen den verschiedenen Classen der Gesellschaft erweckt und wer Handlungen entschuldigt, die vom Strafgesetz als Verbrechen bezeichnet werden. Diese Proben werden genügen, um zu beweisen, daß die römische Preßfreiheit sehr kostspielig werden kann.

Sidney. Hier, in Australiens Hauptstadt, hat die Cultur so enorme Fortschritte gemacht, daß auf dem hiesigen Theater jetzt blos solche Stücke aufgeführt werden, welche aus der Feder einheimischer Dichter fließen. Leicht möglich, daß bald die Uebersetzungen australischer Lustspiele die deutschen Bühnen beschatten.

Straßburg. Einiges Aufsehen erregt es, daß seit einigen Tagen von politischen Tageblättern wieder die frühere Gewährleistung durch Niederlegung einer Caution verlangt wird. Die Regierung hat dies einem hier erscheinenden Blatte durch die Präfectur kund thun lassen. Das Blatt hat gegen diese Maßregel protestirt, allein die Behörden bestehen auf Erfüllung der Bürgschaft.

Turin. Die Deputirtenkammer hat die Adresse auf die Thronrede durchberathen und mit 101 gegen 16 Stimmen angenommen. Die auf die italienische Politik bezügliche Hauptstelle lautet: »Jetzt, da andere Schwesterprovinzen ihren Anschluß erklären, sieht die Kammer mit Freude den Tag nahen, da aus dem allgemeinen Stimmrecht eine constituirende Versammlung hervorgehen soll, welche auf sehr freisinniger und volksthümlicher Grundlage ein Grundgesetz errichtet, das geeignet ist, die Monarchie, welche den Vorkämpfer der italienischen Unabhängigkeit zum Haupte hat, groß, stark und ruhmwürdig zu machen. Das sehr starke Sicilien hat sich die Freiheit gegeben; auch Neapel wird seine Thränen trocknen und ganz Italien Eins und glücklich sein.«

∴ Die Regierung hat den Kammern folgenden Gesetzentwurf über die politische Gleichstellung aller Glaubensbekenntnisse vorgelegt: »In der Absicht, jeden Zweifel über die bürgerlichen und politischen Rechte derjenigen Bürger, welche sich nicht zur katholischen

Religion bekennen, aufzuheben, haben Senat und Kammer beschlossen und verordnen Wir, was folgt: Einziger Artikel. Die Verschiedenheit des Cultus hat keinen Einfluß auf den Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte und auf die Zulässigkeit zu den Civil- und Militärämtern.« Die Abgeordnetenkammer hat dieses Gesetz mit 102 gegen 17 Stimmen angenommen.

Weimar. Am 15. starb hier der Generalsuperintendent Dr. Röhr (geboren am 30. Juli 1777).

Wien. Das Geschwornengericht für Preßprocesse soll in der Hauptstadt sofort ins Leben treten. Zu diesem Behufe sollen in der Stadt und den Vorstädten 800 Geschworene und 25 Ersatzmänner gewählt werden. Wahlberechtigt sind alle in Wien ansässigen österreichischen Staatsbürger, welche selbstständig, 24 Jahre alt und im Vollgenuß der bürgerlichen Rechte sind, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. Jeder Wähler ist zum Geschwornen wählbar, wenn er in der Stadt oder in der Umgebung seinen Wohnsitz hat; dagegen sind Geistliche aller Confessionen und Beamte ausgeschlossen.

∴ Die „Oesterreichische Zeitung" schreibt: Während Deutschlands Abgeordnete in Frankfurt a. M. in einem Parlamente zusammen sind, welches wahrscheinlich sehr schöne Reden zu Tage fördern wird, aber ohne Executivgewalt dasteht; während die Böhmen im Herzen Deutschlands Wühlereien beginnen und ausführen; während die deutschen Bundestruppen ohne rechten Erfolg gegen die Dänen operiren; während starke Armeecorps die französischen Grenzen hüten; während Preußen seine Kräfte in Posen vergeudet und Oesterreich sich in Italien abmüht; während die Magyaren durch ihre Anmaßungen alle Völkerschaften und Nationalitäten Ungarns und seiner Nebenländer erbittern und gegen sich aufreizen, spinnt Rußland mit gewohnter Kaltblütigkeit seine Fäden und umstrickt uns mit seinen verderblichen Netzen.

∴ Bei dem Kampfe in Prag sollen 6 bis 800 Menschen gefallen sein. Die hier angekommene Deputation tschechischer Studenten, welche durch Schmählieder auf die Deutschen das Gastrecht verletzt haben soll, ist bereits wieder abgereist. Der größte Theil der Prager Deutschen schlug sich sogleich auf Seiten des Militärs und kämpfte mit diesem gegen die Tschechen. Am Heftigsten wurde der Kampf in der Altstadt in den kleinen engen Gassen geführt. Bei dem Bombardement geriethen manche Häuser in Brand. Der ultraradicale Tscheche Faster, der sogenannte böhmische Herzog, dessen Frau und Töchter in Amazonentracht einhergehen, wurde auf der Barricade erstochen *).

∴ Der Name Windisch-Grätz, welcher seit den Märztagen der hiesigen Bevölkerung so oft als Popanz gedient, ist durch die Prager Ereignisse urplötzlich populär geworden. Die öffentliche Meinung hat sich mit dem Fürsten, dessen Energie man anerkennt, vollkommen ausgesöhnt.

∴ In der bunten Reihe von Aufsätzen, welche unsere täglich anwachsende populäre Presse zum Besten giebt, zeichnet sich ein unter der Aufschrift: „die Magenpolitik" im „Freimüthigen" enthaltener durch Gesinnung und sarkastischen Witz besonders aus. Es ist nur allzu wahr, daß ein großer Theil unserer conservativen (gelb-schwarzen) Politik nach „dem halben Huhn und dem Glase Wein schmeckt und den Knoblauch an den ersehnten Roßbrateln" riechen läßt.

*) Die Amazonentracht der Pragerinnen besteht in einer blauen Polka mit rothen Aufschlägen, Pistolen im Gürtel und Hirschfänger an der Seite.

Treffer und Nieten.

* Die Communisten sind Leute, welche nichts besitzen, jedoch Alles mit den Andern theilen wollen. Man läßt die Communisten reden, allein man läßt sie nicht handeln. Es giebt deren von verschiedener Sorte. Die einen sind ehrliche Theoretiker, die andern sind unverschämte Praktiker. Unlängst schnitt einer von den letzteren im Gedränge einem Herrn die beiden Frackschöße ab. Der Eigenthümer des Rockes drehte sich um und nahm den Communisten am Kragen. Was machen Sie da? fragte er. — Das sehen Sie ohnehin. Ich nehme nach dem Systeme des Communismus die Hälfte Ihres Fracks. — Der Frackmensch, welcher auf einmal Spencermann geworden war, schlug sein großes spanisches Rohr auf dem Rücken des Diebes entzwei, und sagte: Auch ich bin ein Communist. Ich theile meinen Stock mit Ihnen. Da, nehmen Sie die Hälfte davon.

* Jetzt gilt, was Ludwig Börne im Jahre 1818 schrieb: »Weder Liebe noch Furcht ist jetzt ein sicheres Band zwischen Volk und Herrscher; sondern Achtung allein; denn die Völker sind Männer geworden, aber nur das Kind fürchtet, der Jüngling liebt, der Mann achtet.«

Frage.



Schuljunge. Herr Lehrer, was ist denn Republik?

Lehrer. Republik, dummer Junge, ist die edelste Staatsform, bei der Jeder, welcher nichts zu verlieren hat, nur gewinnen kann.

Einladung zur Versammlung deutscher Redacteure in Kissingen.

In Anregung einer Anzahl Redacteure von verschiedenen sehr geachteten Journalen hat sich dahier ein Comité gebildet, welches es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Geschäft für eine Versammlung deutscher Redacteure so lange zu ordnen und zu leiten, bis die Ankunft jener Herren an dem hiesigen Curort erfolgt ist, von welcher Zeit an übernehmen zehn bis zwölf der Herren Redacteure als wirkliches Comité die Geschäftsführung der Versammlung.

Der größte Schatz und das unverkennbare Heiligthum des deutschen Volkes ist die freie Presse. Dieselbe wird in verschiedenen Farben und unbestimmten Richtungen dem deutschen Volke übergeben. Eine Versammlung jener Männer, welche die Presse durch öffentliche Organe leiten, kann und wird nur heilsam für die ganze deutsche Nation werden, weil dadurch die verschiedenen Farben der Zeitschriften und Journale eine bestimmte Richtung erhalten.

Mögen alle jene Herren Redacteure, sowie jene deutschen Männer, welche öffentlichen Organen ihre Geisteskräfte widmen, an dieser Versammlung, welche ohne alles Nebeninteresse nur dem Vaterlande gilt, Theil nehmen, damit ein fester Grund zu einem schönen Bunde gelegt werde.

Die Versammlung ist auf den 29. Juni festgesetzt.

Für Wohnungen und sonstige Bequemlichkeiten wird aufs Beste gesorgt.

Der neue Conversationssaal ist für die Versammlung bestimmt.

Zuschriften wegen Vorausbestellung von Wohnungen gehen an das Comité. Jene Herren, welche ohne vorherige Anmeldung hierher reisen, finden für die resp. Versammlungsmitglieder bestimmte Wohnungen in dem Commissions- und Anfragebureau bei ihrer Ankunft dahier nachgewiesen.

Kissingen, den 14. Juni 1848.

Das Comité für die Versammlung deutscher Redacteure.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

No. 332. Leipzig, Sonnabends 24. Juni 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Erscheint wöchentlich drei Mal: am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/2 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

Die Göttin der Vernunft.

Novellette aus der Zeit der ersten französischen Revolution.

I.

Ohne Gleichen steht das Riesendrama der ersten französischen Revolution da. Ewig Schade, daß diesem von der großen Nation gedichteten und aufgeführten Meisterwerke der letzte Akt fehlt, dessen nachträgliche Schöpfung 1830 mißlang, während der neueste Versuch von Dilettanten sehr verdächtige Aussichten erregt.

Die erste französische Revolution ist edel und gemein, furchtbar und lächerlich, brutal und schwärmerisch liebevoll, blitzend und erquickend wie die Sonne, finster und widerlich wie die Regennacht über unergründlichen Sümpfen. Sie ist einfach groß, wie ein Weiser Griechenlands, und großmäulig niedrig, wie ein Charlatan. Sie tritt in herrlichster, antiker Toga, die Festbinde um die Stirn, vor uns hin, während ihre Unterkleider zerrissen und mit Blut bespritzt sind. Sie ändert in einer Secunde zehn Mal Gesicht und Miene und ist ein größerer Proteus, als dieser selbst, verliert aber nur selten den Ausdruck von Genialität.

Aber wahrhaft einzig erscheint sie, wenn sie humoristisch wird.

Dieser welthistorische, colossale Humor zeigt sich unter Anderm bei der Abstimmung im Convente über das Dasein Gottes, bei jener Abstimmung, der das Decret der Absetzung desselben von seiner Würde als Despot des Universums, die Verneinung der Unsterblichkeit und der Cultus der Vernunft gefolgt sind.

Wir sagten Humor und nicht Komik; sonst würden wir die Unhöflichkeit begehen, die Männer des Convents wegen ihres Decrets für Narren zu erklären. Aber die Kehrseite dieses Humors ist unendlich erhaben. Der Gedanke, welcher in dieser Handlung steckt, hat mit seinen Consequenzen eine neue Welt der Theorien, die humanistischen, geschaffen, welche alle transcendentale Religion auflösen, indeß sie fordern, jedem Gliede der Gesellschaft durch Bereitung einer wahrhaft menschlichen Existenz hier auf der Erde den Himmel oder etwas Aehnliches greifbar in die Hände zu liefern. Dies humoristische Conventsdecret nöthigt uns Ehrfurcht vor der eisernen Consequenz jener Männer ab, die Himmel und Hölle in die Luft sprengten, damit aus ihnen keine Reaction hervorbreche.

Zu diesen Männern gehörte David, der Maler, der Schöpfer einer neuen Schule in seiner Kunst. David ist ein eigenthümlich düsterer, eben so mächtiger als interessanter Charakter. Besäße Schillers Verrina im „Fiesko“ eine maßlose Eitelkeit und die glühendste Begeisterung für die Kunst, so wäre Aehnlichkeit zwischen ihm und David vorhanden. Von ihm, der mit derselben unerbittlichen Richtigkeit und Strenge malte, dachte und handelte, war der Vorschlag ausgegangen, einen griechischen Kunst-Cultus zu begründen. Derjenige der Vernunft, als der ungebildeten, dummen Masse am nächsten stehend, fand jedoch mehr Anklang.

Das Fest der Vernunft wurde gefeiert und eine unerhörte Pracht dabei entfaltet. Man konnte glauben, einen Umzug der Dianenpriesterinnen zu Ephesus, oder den Triumphzug einer römischen Kaiserin zu sehen; denn hier war, von der Göttin der Vernunft auf ihrem Wagenthrone bis zu dem letzten Manne des officiellen Zuges, Alles antik: griechisch und römisch. Dies war ein bewegliches, lebendes Bild aus dem Alterthume, welches in solchem Maßstabe, mit solcher Bedeutung wahrscheinlich nie wieder erscheint. Das Costüme, die Wagen, die Trophäen, die Ordnung des Zuges, Alles war von David und seinen Freunden erfunden, gezeichnet und angegeben. Es war ein ganzer, künstlerischer Eindruck, den dieses seltsame Schauspiel bewirkte; der Menge nicht faßlich, welche dasselbe neben den Processionen des Hofes und der Geistlichkeit inhaltsleer und langweilig fand und sich höchstens für die Göttin der Vernunft und für ihre untergeordneten Begleiterinnen, den Sieg, die republikanischen Tugenden u. s. w. darstellend, interessirte. Die reizenden Frauen, welche diese Rollen übernommen hatten, meist Filles perdues, erschienen, halb entkleidet, in luftigen, altgriechischen Gewändern. Mit entfesseltem, blumenbekränztem Haar, fast durchgehend in Sandalen erschienen die jungen Zuschauerinnen, oder besser, die Theilnehmerinnen des Festes, welche außerhalb des Zuges waren. Die bewaffneten Sectionen gaben, mit Ausnahme der exaltirten Clubbmitglieder, kein Zeichen des Bei- oder Mißfallens; sie bildeten schweigend Spalier und ließen die Republik leben. Die Abgeordneten des Convents, unter ihnen David, folgten in erster Reihe; die meisten, namentlich die ältern, mit Gesichtern, welche aussahen, als wüßten sie nicht, was sie sagen sollten.

Endlich ging die Feier, ein Triumph im Leben des Malers, vorüber. Er hatte sich noch einen andern vorbehalten. Am Abende dieses Tages wurde nach pomphafter Ankündigung von ihm der ungeheure Carton eines Gemäldes, den Sieg der Vernunft und der Republik darstellend, im Palais-National zur öffentlichen Ausstellung gebracht.

Das Palais-National, das jetzt als ein Denkmal vorübergegangenen Lebens den Beschauer fast wehmüthig anspricht, war damals und noch lange nachher in der Mode. Hier in diesem herrlichen Viereck unter Gebüschen und Bäumen wogten bei jeder ungewöhnlichen Gelegenheit gewaltige Menschenmassen. An jenem Abende war der Zudrang ungeheuer.

Davids Bild war in einem der größten Säle aufgestellt. Er, der um jeden Preis der Maler der Nation werden wollte, verstand es ausgezeichnet, auf das Volk zu wirken, und verschmähte es, wenn seine Ruhmsucht ins Spiel kam, wie so viele größere Männer nicht, dasselbe zu blenden. Er blendete es jetzt buchstäblich. Kaum vermochte das Auge den Anblick seines Gemäldes zu ertragen. Es war transparent gemalt. Wie bezaubert standen die Zuschauer vor diesen gigantischen Gruppen und gafften mit wahrer Unersättlichkeit. Fast Alle maßen das Bild nur mit einem Blick; dann wandten sie sich von den Gruppen der Tyrannei und Sclaverei, der Künste und Wissenschaften u. s. w. ab, um eine einzige Gestalt zu bewundern.

Dies war die im Glorienscheine in halb schwebender Stellung über den übrigen Massen des Gemäldes thronende Göttin der Vernunft selbst. Nie vielleicht hatte David eine göttlichere Gestalt gemalt. Hier war nichts von seiner Manier, von seinem reinen aber starren Style; hier war der Mann der Freiheit zum ersten Male in seiner Kunst frei geworden.

Die Göttin war eine durchaus französische, der edelste und anmuthigste Ausdruck des Typus französischer Frauenschönheit. Das verwandte Element, welches die Pariser und Pariserinnen in dieser Schöpfung erblickten, trug nicht wenig dazu bei, sie, die beim Anblick einer griechischen Pallas eiskalt geblieben wären, hinzureißen und ihre Begeisterung zu entflammen. In sanft gebogener Stellung, heiter wie die Morgenröthe des erwachenden Tages, stand sie da, dies Kind Frankreichs, mit dunkelglänzendem Haar, mit strahlendem, „götterverachtendem" Auge, blau wie der Himmel, mit dem anmuthigsten Lächeln, mit den zartesten Formen einer antiken Venus.

Die Franzosen jubelten und schwenkten die Hüte; sie waren nicht abgeneigt, diese neue National-Göttin anzubeten. Ueberall hörte man Ausrufe der Bewunderung, unter denen sich einige jacobinische Kritiker, welche laut für die Göttin rothe Hosen verlangten, nicht geltend machen konnten. Man bewies ihnen, daß man keine Damen der Halle, keine Schönheiten der Marais' auf solchem Bilde zu sehen verlange. Niemand aber kam auf den Einfall, daß die Göttin durchaus aristokratisches Wesen zeige, daß sie eine Französin, aber eine aus den höchsten Ständen sei, wenn sie Leben hätte; daß man also hier das vergöttere, was man auf dem Grèveplatze unters Beil der Guillotine steckte.

David selbst wandelte auf und ab und ließ sein flammendes Auge rings umher streifen. Er lächelte mit befriedigtem Künstlerstolze; seine Miene aber zeigte, daß er alle diese Menschen, insofern sie ihn als Maler bewunderten und beurtheilten, aus tiefster

Seele verachtete. Hier war nach seinem stolzen Gedanken kein Einziger, der ihn beurtheilen und die Größe seines Talentes begreifen konnte; eines Rubens', Murillos', Corregio's oder Poussin's Beifall nur wäre ihm genügend gewesen. Sie fehlten, diese Meister, und darum lauschte er auf das Wort der untersten Classen, deren natürlichem Instinct er ein besseres Urtheil, als der ganzen übrigen Gesellschaft zutraute.

Das Volk fühlte sich bezaubert durch Davids „Göttin der Vernunft". Die begeisterten Studenten hatten sich des besten Platzes vor dem Gemälde bemächtigt. Jetzt drangen die Handwerker, die jungen Männer und Weiber aus der Hefe des Volkes, die Marseillaise anstimmend, vor und entfernten die gelehrten Herren mit Gewalt aus deren Stellung. Auch David drängte sich näher heran.

In diesem Augenblick stieß einer dieser rothbemützten Jacobiner einen durchdringenden Schrei aus, hob beide Hände hoch empor und sank in die Arme der Umstehenden.

— Bei meinem Leben, murmelte der stolze Maler, dieser Bursch scheint mehr Geschmack uud Empfindung zu besitzen, als alle Andern. Und doch ... Aber unmöglich ...

Bei diesen letzten Worten hatte sein Gesicht sich verdüstert. Rasch drängte er sich durch die Umstehenden, kam bis zu dem Jacobiner, und blickte ihm, der sich indeß wieder erholt hatte, forschend ins Gesicht. Dies Gesicht war schön, aber sehr bleich. Es sah fast mädchenhaft zwischen den bärtigen, braunen, wilden Gesichtern seiner Genossen, so fein und edel waren die Züge desselben. Dieser Mann war etwa fünfundzwanzig Jahre alt, hoch und schlank gewachsen und von schöner Haltung. Im Uebrigen war seine Hand, die David schlau ergriffen hatte, hart wie diejenige eines Arbeiters, und an seinem Halse zeigte sich ein grobes, schmutziges Hemde.

— Komm hierher, Bürger! sprach David, ich habe Dir ein Wort zu sagen.

Der junge Mann gehorchte und folgte dem Maler in ein Nebenzimmer.

— Was willst Du und wer bist Du, Bürger? fragte der Jacobiner, während er die breitschultrige, ebenso majestätische als finstere Gestalt Davids mit keineswegs ehrerbietigen oder wohlwollenden Blicken maß.

— Ich bin David! erwiderte dieser langsam, wie ein römischer Tribun den Mantel über die Brust haltend. Ich gebe Dir Deine Frage zurück, mein Freund, und bitte Dich, mir zu sagen, weshalb Du vor meinem Bilde schreist und in Ohnmacht fällst? Männer aus St. Antoine haben sonst nicht die Gewohnheit, so zarte Nerven wie Du zu besitzen!

Der junge Mann unterdrückte eine rasche Antwort, salutirte mit der Hand und sagte nach längerer Pause:

— Du also bist der Meister? Ich bezeige Dir meine Hochachtung. Einst dachte auch ich den Ruhm zu erringen, der Dich heute umgiebt; einst dachte auch ich ein Maler zu werden; aber ich wurde fortgeschleudert von meiner Bahn und muß nun auf andern Feldern Ehre suchen. Ich heiße Armand und bin — sieh meine Hände — ein Arbeiter geworden. Aber beim Anblick Deiner Göttin regte sich in mir der Künstler, ich empfand, das wars, was einst auch ich erstreben wollte. Ich sah meine vergessenen Träume lebendig werden und diese Träume überwältigten mich. Nun, Bürger David, wirst Du mir keine Nervenschwäche weiter vorwerfen; denn diese Träume und meine Empfindungen sind die eines Künstlers.

David sah den Mann sehr finster an und schwieg unverbrüchlich in Nachdenken verloren. Dieser zauderte; er schien nicht zu wissen, sollte er gehen oder nicht, und fing an, verlegen mit dem breiten Messer auf seiner linken Hüfte zu spielen.

Jetzt ging David rasch nach einem Schenktische, wo auf einem Kohlenbecken Glühwein bereitet wurde, nahm eine todte Kohle und gab sie dem Jacobiner in die Hand.

— Hier, sagte er, und hier! Dabei deutete er auf die weiß- und golddecorirte Mauer. Du hast meine Göttin gesehen, zeichne die Umrisse auf diesen Fleck! Bist Du ein Künstler oder kannst Du jemals einer werden, so hast Du in mir einen Lehrer gefunden! Die Republik bedarf eben so sehr großer Maler, als großer Helden und Staatsmänner, sage ich Dir!

Unmöglich! rief Armand schwankend. Ein solches Werk ...

— Bei dem Vorwurfe des Höchsten fühlt sich das Genie ruhig und sicher, weil es sein Element ist! Besitzest Du Genie, so vertraue auf mich, wo nicht, so bleibe, wie es Deine Schuldigkeit ist, ein guter Bürger, aber schere Dich Deiner Wege.

Der Jacobiner besann sich einige Secunden, dann trat er auf einen Stuhl und holte mit dem Arme aus.

— Sie werde ich sicherlich treffen! murmelte er leise vor sich, während er mit fester Hand die Umrisse des Bildes entwarf.

Einige Augenblicke später zeigte sich der Kopf von Davids Göttin der Vernunft, dem Originale täuschend ähnlich, auf der Mauer.

David trat hastig hinzu und zog den Jacobiner rasch vom Stuhle herunter.

— Halt, sagte er herrisch, ich habe genug gesehen! Folge mir, Bürger Armand! So oder so, Du wirst Dich nicht von mir trennen. Dein Haupt trägt entweder dereinst den Lorbeer Davids, oder es fällt in sehr kurzer Frist in den Korb des Henkers.

Er ergriff die Hand des Sansculotten und führte ihn fort nach seinem Hause.

(Schluß folgt.)

Das Pariser Proletariat.

Das große Proletariat der Seinestadt zerfällt in zwölf Sectionen, in „Voraces“ (Gefräßige), „Vautours“ (Geier), „Rutilans“ (Röthliche), „Montagnards écarlates“ (scharlachrothe Bergpartei), „Francs juges“ (Freirichter), „Flambarts“ (Irrlichter), „Sapeurs de la mort“ (Sapeure des Todes), „Moutons sans laine“ (Schafe ohne Wolle), „Batteurs d'or“ (Goldschläger), „Dromadaires“ (Dromedare), „Sans miséricorde“ (Ohne Erbarmen) und „Vengeurs“ (Rächer). Jede dieser zwölf Sectionen hat ein Oberhaupt. Der Chef der ersten Section führt den Namen „Pousse Moulin“ (Mühlentreiber), der Chef der zweiten nennt sich „Brise-cottes“ (Rippenbrecher), das Oberhaupt der dritten „Tête de requin“ (Fünftel vom Fünftel), das der vierten „Casquet de fer“ (eiserne Helm), das der fünften „Cuir battu“ (geklopftes Leder), das der sechsten „Barbe de capucin“ (Capucinerbart), das der siebenten „Chaudron de cuivre“ (Kupferkessel), das der achten „Romulus“, das der neunten „Socrates“, das der zehnten „Léopard“, das der eilften „Pompe à feu“ (Feuer-Eimer), das der zwölften „Ministre de bronze“ (der bronzene Minister). Jeder dieser zwölf ehrenwerthen Chefs hat eine Idee, die er nach Kräften ausbeutet. Der „Mühlentreiber“ verlangt Entfernung der Linientruppen; der „Rippenbrecher“ begehrt von den Reichen eine Milliarde Zwangssteuer; das „Fünftel vom Fünftel“ verlangt Abschaffung der stehenden Heere; der „eiserne Helm“ bringt auf Köpfung Aller, die nicht mit ihm gleicher Meinung sind; das „geklopfte Leder“ will à tout prix Krieg mit Deutschland, Rußland und Italien; der „Capucinerbart“ besteht auf vollständige Emancipation der Frauen und Aufhebung der einförmigen Ehe; der „Kupferkessel“ bringt auf Zerstörung aller Kunstanstalten und auf Verbrennung aller Bibliotheken, weil die Künste dem Volke aristokratische Ideen einimpfen und weil ein echter Republikaner nichts, gar nichts zu wissen braucht; der gute „Romulus“ verlangt, daß die herzlosen Bürger sich nicht mehr auf Kosten der Proletarier bereichern; er verlangt Abschaffung des isolirten Erwerbs und Aufhebung des mehr als lächerlichen Erbrechts. Der weise „Sokrates“ bringt auf Beseitigung des Christenthums und Einführung der heidnischen Götterlehre. Der „Leopard“ verlangt gleichmäßige Theilung des Vermögens in Zwischenräumen von zwei zu zwei Jahren. Der „Feuer-Eimer“ will neue Wahlen für die Nationalversammlung und stellt den Grundsatz auf: wer mehr als 100 Francs Einkommen hat, kann unter keiner Bedingung Volksabgeordneter werden. Der „Minister von Bronze“ endlich verlangt: Alle Rentiers sind in Anklagestand zu versetzen und um einen Kopf kürzer zu machen.

Dies ist das Programm dieser gemüthlichen Leute, die — Dank der Einsicht der Bessern! — bis jetzt noch unschädlich sind.

Zapfenstreich.

Berlin. Der Minister-Präsident Camphausen ist vom Schauplatz seiner kurzen Wirksamkeit abgetreten und in Folge dieses Rücktritts der Finanzminister Hansemann mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt worden.

∴ Der Schlosser Sigrist, der Sprecher der Maschinenbauer, wird, als der Erregung zum Aufruhr verdächtig, steckbrieflich verfolgt.

∴ Seit Kurzem verweilt auch der bekannte demokratische Schriftsteller Püttmann hier, der sein bisheriges politisches Exil in der Schweiz verlassen hat.

∴ Den neuesten Mittheilungen aus Frankfurt a. M. zufolge haben die Abgeordneten vieler demokratischen Vereine daselbst beschlossen, Berlin zum Mittelpunkt ihrer Bestrebungen zu machen.

∴ Unter den kleinen Spottblättern behauptet die „ewige Lampe“, redigirt von Arthur Mueller, noch immer den ersten Rang; nach ihr kommt „Kladderadatsch“, redigirt von David Kalisch, dann „der Krakehler“, redigirt von Ludwig Koßzarsky, dann „Kikerik“ und dann die „Bierzeitung“.

Frankfurt. In der constituirenden Versammlung hat der Abgeordnete Kohlparzer den Antrag gestellt, daß jeder Angriff auf Triest oder jeden andern deutschen Hafen als eine Kriegserklärung gegen Deutschland betrachtet werden müsse. Er verlangt, daß man dem treulosen Könige von Sardinien, der schon so oft den Rock gewechselt, der es wage, einen deutschen Hafen zu blokiren, den deutschen Handel zu zerstören und Deutschlands Ehre zu besudeln, den Krieg erklären müsse. Wenn man auf den einen Backen geschlagen werde, den andern hinhalten, sei ein Völkerrecht für Schafe und nicht für Deutsche. Ohne weitere Debatten wurde einstimmig beschlossen, daß jeder Angriff auf Triest oder irgend einen deutschen Hafen als eine Kriegserklärung zu betrachten sei. (Dies ist der erste Schritt, den seit dem 18. Mai die saumseligen Herren von Frankfurt auf der Bahn des wahren Volkswillens gethan.)

∴ Bei der Debatte über Einführung einer provisorischen Centralgewalt gefielen sich mehrere dieser Solone in Duodez- und Sedezformat, beständig auf Volkssouveränetät herumzureiten. Der ehrenwerthe Abgeordnete Bassermann rieth den Herren, lieber practisch zu sein und mit Worten kein loses Spiel zu treiben, wie jetzt mit dem Worte „Volkssouveränetät". Auch Belgien sei ein souveränes Volk, halte fest mit freiem Willen an der constitutionellen Monarchie; wie dort, spreche man in England wenig von der Volkssouveränetät, und wie groß, wie mächtig stehe England da, wie frei und thatkräftig jeder einzelne Britte, der, in welchem Theile der Welt er sich auch befinde, sich gehoben fühle von dem Bewußtsein, daß Englands kräftiger Schutz über ihm wache; und in Frankreich, wo seither so sehr viel von der Volkssouveränetät gesprochen worden, habe bisher wenig Volkssouveränetät bestanden; die Republik selbst biete nur das W o r t Volkssouveränetät; auf das Wort aber komme es nicht an, daß ein Volk weise und freie Gesetze habe, die gewissenhaft vollzogen werden; »wir haben in Deutschland keineswegs tabula rasa, sondern gegebene Verhältnisse; wir haben hier zu reformiren, nicht zu revolutioniren.« Die Nation wolle nicht neue Erschütterungen, sondern Wiederherstellung der Ruhe, des Vertrauens, des Credits, sowie der Sicherheit an den Grenzen; Die, welche warnen vor dem Ueberschlagen der Wellen, thun mehr für die Freiheit des Volks als Die, welche stets das Wort Souveränetät des Volks im Munde führen und das Volk in Anarchie, Spaltungen und Wirren stürzen, die es zu einer Beute des Auslandes machen. (Lang anhaltender Beifall übertönte das Zischen der Linken.)

∴ Der sogenannte „demokratische Congreß" hat die Herren Zitz aus Mainz, Bayrhoffer aus Marburg, Ronge aus Breslau, Metternich aus Mainz und Mohr aus Ober-Ingelheim zum Ausschuß erwählt und diesem die Vollmacht ertheilt, Beziehungen zwischen den verschiedenen Vereinen zu erhalten und den Congreß wieder einzuberufen, wenn außerordentliche Ereignisse dieß erheischen sollten. Im Ganzen ist dieser Congreß total spurlos vorübergegangen. (Viel Geschrei und wenig Wolle!)

Karlsruhe. Die Kammer hat nach langer und lebhafter Berathung mit 28 gegen 16 Stimmen ihre Zustimmung zu der Verhaftung des Abgeordneten Peter ertheilt. Derselbe hat auf diese Nachricht, die ihm durch einen Expressen überbracht wurde, Frankfurt eiligst verlassen und sich, wie es heißt, nach Belgien begeben.

London. Baron Pasquier, der frühere Leibarzt der königlichen Familie, ist zum Prinzen von Joinville nach London zur Consultation gerufen worden, der sich in Afrika eine andauernde Leberkrankheit geholt hat. Auf die Nachricht von der decretirten Verbannung der Familie Orleans habe dieselbe sich sehr verschlimmert, und 60 Blutegel seien angewendet worden, ohne ihm Erleichterung zu verschaffen.

∴ Der ehemalige Erzfriedensstifter Daniel O'Connells, der früher sehr bemittelt gewesene Tom Steele, ist in London, wo er vor zwei Monaten einen Versuch zum Selbstmorde machte, in traurigen Umständen gestorben. Der Standard rühmt ihm nach, daß damit die reinste, vielleicht die einzige reine Seele des ganzen Repealschwindels geschieden sei.

∴ Edward Lytton Bulwer, der vor Kurzem sein einziges Kind, ein blühend schönes Mädchen von 18 Jahren, durch den Tod eingebüßt, lebt seitdem still und zurückgezogen auf seinem Landsitz Knebworth-Hall. Ob die enthusiastischen Bewunderinnen dieses Schriftstellers sich wohl jemals vorgestellt haben, daß der Gott ihrer Träume ... rothe Haare hat?

∴ „Rose, Blanche and Violet", heißt ein neuer Roman von Lewis, durch den sich dieser mit Einem Male in die Walhalla Londoner „Lions" hinaufschwingen gewollt, was ihm aber nicht gelungen, da auch dies Buch spurlos vorübergegangen ist.

∴ Mrs. Jameson hat ein neues Werk gebracht, zu dem sie den Stoff auf ihren Reisen in Italien gesammelt. Es heißt „Legends, Saints and Martyrs" und findet viele Leser.

∴ Hendrik Herz's lyrisches Drama „König René's Tochter" ist von Bon Gaultier ins Englische übertragen worden.

München. Hofrath Dönniges aus Preußen, welcher die Stelle eines Privatconsulenten bei dem Könige versieht, wird als Verfasser der von Baiern vorgelegten Grundzüge des Entwurfs eines neuen Reichsgrundgesetzes bezeichnet, indeß mit Unrecht, da nur rein baiersche Federn dabei mitgewirkt haben.

New-York. Ein im westlichen Theile der Union erscheinendes Blatt enthielt neulich folgende Anzeige: Unterzeichneter macht hierdurch bekannt, daß er bereit ist, nach Umständen Uhren zu repariren, Vorlesungen über Schädellehre zu geben, bei Betversammlungen im Freien zu predigen, Kühe und Ziegen zu melken, gerichtliche Documente auszufertigen, als Zeuge in Proceßsachen aufzutreten, Vorträge über Mäßigkeit zu halten, Muscheln und andere Conchilien zu suchen; auch wird er keinen Anstand nehmen, Kinder einzuwiegen, Greise in den Schlaf zu lullen oder eine politische Zeitung zu redigiren. — (Es heißt, daß der Herausgeber der „Augsburger Allgemeinen" auf diesen Bruder Jonathan speculire, um ihn als Stellvertreter für Herrn Kolb zu gewinnen.)

Paris. Der Seltenheit halber theilen unsere Zeitungen das Signalement mit, das dem Bethmontschen Steckbriefe gegen den Prinzen Louis Bonaparte beigefügt war. Die ganze Verfügung lautet: »Telegraphische Depesche. Paris, 12. Juni, Mittags 1 Uhr. Der Minister des Innern an die Präfecten und Unterpräfecten. Auf Befehl der Commission der Vollziehungsgewalt lassen Sie den Karl Louis Bonaparte verhaften, wenn er in Ihrem Departement sich zeigen sollte. Signalement: Alter 40 Jahr, Größe 1 Meter 66 Centimeter, dunkelblonde Haare und Augenbrauen, kleine graue Augen, große Nase, mittleren Mund, dicke Lippen, braunen Kinnbart, blonden Schnurrbart, spitzes Kinn, ovales Gesicht, blasse Farbe. Besondere Kennzeichen: den Kopf tief in die Achseln gedrückt, breite Schultern, gewölbten Rücken.«

∴ Der „Napoléonien" erklärt, daß, wenn, wie im Constitutionsentwurfe vorgeschlagen sei, die Wahl eines Präsidenten der französischen Republik durch allgemeine Abstimmung aller Wahlfähigen in ganz Frankreich stattfinde, Niemand Anderes als Louis Napoleon Bonaparte Präsident werden würde.

∴ Louis Napoleon Bonaparte hat seine Entlassung als Volksrepräsentant gegeben. Paris ist ruhig. (Aber wie lange?)

∴ Auf dem Concordienplatze wollte neulich ein ziemlich gut gekleideter Mann für Heinrich V. und dessen Rechte an die Krone Frankreichs das Wort führen. Es dauerte aber nicht lange, so erschallte der Ruf: Ins Wasser mit ihm! Nur mit größter Mühe gelang es herbeieilenden Polizeiagenten, die Ausführung dieser Drohung zu verhüten.

∴ Das „Journal des Debats" windet Lorbeeren um die Schläfe des „Königs von Italien", Karl Albert, und singt den Oesterreichern ein Grabeslied.

∴ Der Commandant der Nationalgarde, Clément Thomas, scheint viele Blößen zu geben, und es werden eine Menge Anecdoten von seinem affectirten Benehmen erzählt. Seitdem er die Ehrenlegion ein Spielwerk der Eitelkeit genannt hat, wird ihm der Spitzname General Spielwerk (General Hochet) gegeben.

∴ Eine Verfügung ernennt Herrn Corne an die Stelle des Herrn Portalis zum General-Staatsanwalt bei dem Pariser Appellhofe. Corne ist ein tüchtiger Republikaner, der mit den Communisten und Anarchisten des Donjons von Vincennes kurzen Proceß machen wird.

∴ Anselm Petetin, einer der geistreichsten Rechtsanwalte von Paris und durch seine socialistischen Arbeiten wohl auch im Auslande bekannt, wird, wie es heißt, als Vertreter der Republik nach St. Petersburg geschickt werden.

∴ Zwischen der Türkei und der französischen Republik sind diplomatische Streitigkeiten ausgebrochen. Der General Aupick, den die Republik an die Pforte geschickt hatte, um Herrn von Bourquenay zu ersetzen, ist von ihr nicht angenommen worden, wenigstens, heißt es, habe sie ihn nur als Agenten, nicht als Gesandten empfangen wollen. Dieses Benehmen fällt hier um so mehr auf, als sich der Divan Anfangs sehr geneigt gezeigt hatte, die Republik anzuerkennen, und nun plötzlich Schwierigkeiten erhebt. Scharfblickende schreiben diesen Sinneswechsel den Intriguen Rußlands zu.

∴ Blanqui, die Seele aller Volksbewegungen seit 1831, liegt im Donjon von Vincennes lebensgefährlich krank darnieder. Er leidet an einer Rückenmarks-Entzündung und wird wahrscheinlich einer Operation unterworfen werden, die der geschwächte Körper des Leidenden kaum überleben dürfte.

∴ Der „Moniteur" bringt einen Beschluß der Nationalversammlung vom 14. d., nach welchem kein Volksvertreter mehrere besoldete Aemter zugleich bekleiden darf, noch Officiere der Land- und Seemacht während ihrer Mandatsdauer avanciren können.

∴ Der Exlieutenant Laity und Herr von Persingey, zwei der eifrigsten Anhänger des Prätendenten Louis Napoleon und Theilnehmer an den Handstreichen von Boulogne und Straßburg, und Herr Tremblaire, Herausgeber einer bonapartistischen Revue, sind ver-

haftet worden. Auch spürt die Polizei der von Straßburg aus bekannten Miß Gordon nach, die in den letzten Tagen für den Prätendenten sehr viel Thätigkeit entwickelt haben soll.

∴ Der Redacteur des „Censeur de Lyon" soll zum Gesandten in St. Petersburg, und der frühere Drucker des „National", Herr Grégoire, zum Präfecten bestimmt sein. Die frühern und jetzigen Radacteure des „National" sind fast alle mit Präfecturen und anderen einträglichen Posten versorgt.

∴ Pasqual Duprat, Redacteur der „Revue indépendante", hat der Nationalversammlung einen Antrag auf vollständige Befreiung der Zeitungspresse von allen fiscalischen Abgaben vorgelegt.

∴ Ein fünftes neues bonapartistisches Journal erscheint seit einigen Tagen unter dem Titel „le petit Caporal".

∴ In den Tuilerien sind Tischler, Maler ꝛc. beschäftigt, die Prunkgemächer wieder in Stand zu setzen. (Für wen?)

∴ Die Direction der National-Werkstätten zeigt an, daß von jetzt an keine Schriftsteller mehr als Erdarbeiter angestellt werden! (Ists mit der Literatur schon so weit gekommen?)

Petersburg. Der große Czar Nicolaus „von Gottes Gnaden" soll seinem berliner Schwager die Erklärung zugeschickt haben, daß er (Nicolaus!) die Reorganisation des Großherzogthums Posen, eben so wie die Besetzung Jütlands als einen Casus belli ansehen werde. (Neufschandeller!)

Stuttgart. Die Emissäre des Herrn Hecker trieben sich in großer Anzahl in den letzten Tagen hier herum. Es ist aber der Polizei nicht gelungen, eines derselben habhaft zu werden. Einer von ihnen trat auf dem Wilhelmsplatz zu mehrern Holzhauern und fragte sie, ob sie gegenwärtig viel Verdienst hätten? — »Nein,« antworteten sie. — »Das kann ich mir denken; ich könnte Ihnen aber welchen verschaffen. Sie bekommen 15 Fl. in die Tasche und 1 Fl. 30 Kr. jeden Tag.« — »Und wo wäre das?« — »In Constanz.« — »Ja, da fehlt es uns an Pässen.« — »Das thut nichts; ich habe zwanzig vorräthig.« Damit zog er eine Menge Papiere heraus und zeigte ihnen die Pässe. Jetzt erst merkten sie, wer das war, und einer der Holzspalter versetzte dem Emissär eine Ohrfeige, daß dieser nicht länger zu verweilen für gut fand. Zu spät aber fiel es ihnen ein, daß sie ihn hätten arretiren sollen.

∴ Der Minister des Kriegs wollte keine Kanonen an die Bürgerwehr abgeben; dafür ist ihm der Dank durch eine Katzenmusik überbracht worden. Graf Sontheim gehört noch dem alten Regime an und ist der Einzige, der aus dem frühern Ministerium zurückgeblieben ist. Warum er nicht abtritt?

∴ Seit Mitte Mai erscheint ein neues Blatt unter dem Titel „die Volkswehr", welches die Interessen der Volksbewaffnung zum Ziele hat. Eine große Verbreitung würde es erhalten, wenn jeder Bürgerwehrmann zu einem Exemplare verpflichtet wäre; denn unsere Volkswehr in Stuttgart zählt allein 4000 Mann.

∴ Herr August Lewald ist seit einigen Tagen wieder hier. Er wollte sich während des Frankfurter Reichstages in Frankfurt aufhalten; es schien ihm aber dort etwas allzustürmisch herzugehen. Dem hiesigen Museum hat er sich nach dem letzten Durchfall neuerdings wieder zur Aufnahme vorschlagen lassen, allein es ist ihm auch diesmal nicht gelungen.

∴ Auf unserer Bühne wurde neulich eine neue komische Oper gegeben, „das Soldatenleben", von Gustav Hackländer. Die Musik ist von dem Choristen Schloos und dem Violinisten Steinhardt. Das Stück ist lang, langsam und langweilig. Es sind aneinandergereihte Bilder aus dem 1848er Lagerleben am Rheine, bei welchem die Figuren aus Hackländers Genrebildern die Hauptrolle spielen, namentlich der Wachtmeister Dose, welche komische Partie in den Händen des Herrn von Kaler und nicht in denen des Buffo Gerstel zu sehen, allgemeine Verwunderung erregte. Das Beste am Ganzen waren die vortrefflichen Decorationen des Rotterdamer Malers Braakman.

∴ Nächstens kommt „Stadt und Dorf" von Madame Birch-Pfeiffer zur Aufführung. Um die einzige Rolle des Lorle haben sich vier Schauspielerinnen gestritten: die Damen Schäfer, Bröge, Schmitt und Siber. Letztere, die Protegirte des Intendanten, wird sie spielen und der Vater der Ersten wird dem Baron Gall einen Prozeß an den Hals hängen, der vor dem Eßlinger Gerichtshofe zur Verhandlung kommt. Madame Schmitt ist Diejenige, in deren Fach das Lorle eigentlich einschlägt. Dem. Bröge ist so vernünftig und spielt eine andere Rolle des Stücks, die für sie geschaffen ist. N'est a pas, quel bruit pour une omelette!

∴ Die Kunstausstellung des hiesigen Kunstvereins lieferte keine günstigen Resultate. Es waren 400 Bilder ausgestellt. Aber außer den vom Kunstvereine hier gekauften wurde

nichts von einem Privaten erworben. Die besten Stücke waren von dem bekannten Antwerpner Künstler N. de Keyser.

Wien. Die italienischen Angelegenheiten werden jetzt wahrscheinlich auf Vertragswege geschlichtet werden; die Regierung hat den Grafen von Colloredo-Waldsee nach Mailand geschickt, um Friedensvorschläge zu machen.

∴ Der bekannte Tanzcomponist Philipp Fahrbach, der in Domayers Garten spielt, hat neulich mit seinem Orchester eine seiner neuen Arbeiten, einen „Katzenmusik-Walzer" aufgeführt, der in seiner Art classisch ist. Der Walzer fängt mit ohrzerreißenden Dissonanzen an und geht dann in ein Thema über, das nicht gespielt, sondern vom größern Theile des Orchesters „durchmiaut" wird. In der Mitte des Walzers beginnt dann die klägliche Melodie: „Es ritten drei Schneider zum Thore hinaus" auf so gräßlich-jämmerliche Weise, daß man sich den Bauch halten muß vor Lachen.

∴ Franz Grillparzer, dessen Muse sich lange Bundestagsferien gegönnt hatte, ist endlich nach langem Schweigen mit einem kleinen, aber sehr schönen Gedichte, „Graf Radetzky", hervorgetreten, das fast von allen Blättern Wiens nachgedruckt wird.

∴ Apropos, Blätter! Die Journalistik verschlingt jetzt Alles; doch ist sie wahrlich nicht das Beste, was die Neuzeit gebracht. Fast kein Tag, der nicht ein neues Journälchen zu Tage fördert. Kein Wunder, daß man sich aneinander stößt und aneinander reibt. Das Gedränge ist gar zu groß und die Gesellschaft kommt häufig, wenigstens nach dem Tone zu urtheilen, geraden Weges aus der Kneipe. Das jüngste Blatt heißt „Katzenmusik".

Treffer und Nieten.

* Ein Mitglied in der Pariser Nationalversammlung sagte neulich in der Sitzung: »Die Republik ist allen Theilen des Königreichs gleiche Sorgfalt schuldig.« (Beweis, daß auch in der Pariser Nationalversammlung manch großartiger Schwachkopf sitzt.)

* »Warum hat man in Paris, fragt der „Corsaire Satan", so viel Freiheitsbäume gepflanzt?« — Antwort: »Um wenigstens den Schatten davon zu haben!«

Junge, äußerst hoffnungsvolle Staatsbürger,



die von ihrem Lehrer nach der bellancaster'schen Methode zu Parlamentsmitgliedern abgerichtet werden.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

No. 333. Leipzig, Dienstags 27. Juni 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Erscheint wöchentlich drei Mal: am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

Die Göttin der Vernunft.

Novellette aus der Zeit der ersten französischen Revolution.

(Schluß.)

II.

Armand, der in Davids Hause ein schützendes Obdach gefunden hatte, begann schon am folgenden Tage seine Studien unter den Augen des Meisters. Aber das herzliche Einverständniß zwischen Lehrer und Schüler wurde bald gestört, und einige Tage schon, nachdem David den Jacobiner bei sich aufgenommen hatte, wurden zwischen Beiden Gespräche höchst unangenehmer Natur geführt.

Eines Nachts trat David, finsterer als je, in das Atelier seines neuen Zöglings. Es war ein Gemach von echt republikanischer Einfachheit und zeigte einen antiken Marmortisch mit Farbetöpfen, Linealen und Paletten, einen Schemel mit einem Strohsitze und eine lange eichene Bank. Die Staffelei am Fenster war mit einem Tuche verhangen. Auf dem Marmortische brannte ein mattes Lämpchen.

Armand lag, die Hände unter den Kopf gesteckt, auf der Eichenbank und schaute starr unter die geschwärzte Decke. Er war noch vollständig angekleidet; seine Beinkleider zeigten Schmutzflecke und seine starken, aber sehr zierlichen Schuhe waren kothig. Auf dem blassen Gesichte des jungen Mannes lag der Ausdruck vollkommenster Rathlosigkeit; er schien im Herzen zu verzweifeln. Kaum bemerkte er das Eintreten seines Lehrers.

— Armand! rief David, nachdem er den Jacobiner schweigend beobachtet hatte, wie er, sich langsam und seufzend aufrichtend und die Hände schlaff in den Schooß gelegt, sitzen blieb.

— Was willst Du, Bürger? fragte er finster.

— Du bist mir ein sonderbarer Kauz! brummte David. Glaubst Du, man werde auf diese Weise ein Maler?

— Ich weiß wirklich nicht! erwiderte Armand sehr zerstreut.

— Hast Du versucht, den „sterbenden Gladiator" zu copiren? Nein! Ich sehe, Du hast abermals wider mein ausdrückliches Verbot Deine geheimnißvollen Wanderungen ausgeführt. Wo bist Du gewesen?

— Bei den Jacobinern und dann bei den Cordeliers! erwiderte Armand.

— Du lügst! donnerte David.

Die Wangen des jungen Mannes überströmte Purpurgluth. Augenblicklich stand er hoch aufgerichtet vor seinem Meister, sah ihm mit einem unaussprechlichen Ausdruck des Hasses und der tiefsten Verachtung ins Gesicht und erhob unwillkürlich die geballte Hand, um auf David einen Hieb zu führen.

Dieser aber ergriff blitzschnell den erhobenen Arm und hielt ihn fest, indeß seine Züge große Lebhaftigkeit zeigten.

— Steh' fest so, Bursche! rief er. Diese Stellung da ist wahrhaft classisch. Höher den Kopf! Rühre Dich nicht! Ich werde Dich zeichnen.

Der Jacobiner gehorchte überrascht. Er nahm eine wahrhaft akademische Stellung ein und blieb regungslos, bis der Meister die Umrisse seiner Zeichnung vollendet hatte. Jetzt trat David näher und sagte mit langsamer, fast tückischer Betonung:

— Merci, Armand! Ich versichere Dir, Dein Körper hat eine wundervolle Schule gehabt. Sollte man nicht schwören, Du hättest in der Academie-Royale tanzen und in der Bahn der ci-devant königlichen Pagen reiten gelernt? Man sollte meinen, Du habest in den Hofzirkeln der Marie Antoinette, der Oesterreicherin verwünschten Andenkens, die Kunst gelernt, Dich Deiner Bewegungen und ihrer Effecte bewußt zu werden. Ah bah, Seigneur Armand, fuhr er mit gesteigerter Stimme fort, Sie sind ein Aristokrat!

Armand sah dem Maler fest ins Auge, erwiderte aber nichts.

— Das Räthsel Deiner Person, fuhr David fort, ist gelöst. Du bist kein Jacobiner; Dich kennt keiner der Männer der Clubbs. Du warst heute Abend weder bei den Jacobinern noch bei den Cordeliers. Ich werde Dir sagen, was Du gethan. Du folgtest mir, mir, ich mochte gehen, wohin ich wollte; Du heftest Dich wie ein Schatten an meine Ferse! Wer bist Du? Was spionirst Du? Bist Du gedungen, um mich zu beobachten und meinen Feinden Lügen an die Hand zu geben, die mich verderben sollen?

— Du bist ein sonderbarer Mensch, Meister David! rief Armand. Habe ich mich Dir aufgedrungen? Warum tyrannisirst Du mich, gleich Deinem Sclaven? Du hast viele Feinde, David. Noch sind die Pariser Franzosen! Sie können sich noch über einen maßlos Ehrgeizigen, wie Du einer bist, ennuyiren. Bei den Cordeliers ist Dir schon längst Dein Urtheil gesprochen.

— Ah, diese Elenden! Meine Freunde, Danton, Marat und Robespierre, werden sie zerschmettern. Es muß aufgeräumt werden unter diesen Feinden der Republik!

— Wohl wahr! Du aber, Meister, wirst es nicht erleben; denn Du wirst den Dolchstoß, welcher Dich zur Abreise in das Land des ewigen Nichts führen soll, sehr bald erhalten!

David kreuzte die Arme und schwieg. Er fühlte, sein Schüler habe Recht.

— Mich erdolchen? murmelte er. Jetzt erdolchen, um mir Alles durch einen perfiden Stoß abzuschneiden, was ich an Ruhm und Größe noch zu erringen habe?

— Endlich also, sagte Armand, gelangst Du auf meinen Punkt. Ich bin Dir gefolgt, wahr; sieh' hier dies Doppelpistol und dies Messer; ich wollte Dich schützen und werde Dich schützen auf Deinen geheimnißvollen Wanderungen! Bevor ein gedungener Bandit in diesen düstern Gäßchen, welche Du für Deine Spaziergänge wählst, zum Stoße ausholt, liegt er todt zu Deinen Füßen. Und wäre Dein Charakter noch heftiger und unleidlicher, als er ist, wärst Du ein Dionys oder Nero, Du würdest, so lange Du in mir einen Schüler besitzest, keinen Sclaven, aber einen treuen Freund auf Leben und Tod Dein nennen.

Es entstand eine lange Pause.

Endlich brach Davids natürliche Lebhaftigkeit durch. Er umarmte Armand mit Heftigkeit und sagte:

— Ich habe mich also nicht getäuscht, als ich meinte, wir wären für einander geschaffen. Ich glaube, Du könntest vernünftige Gedanken haben! Reich' mir die Hand! Nieder mit allen Schwachköpfen, welche es in Abrede stellen, daß die Künstler und Dichter die legitimen Beherrscher der gebildeten Welt sind! Voltaire's Fahne flattert jetzt und noch nach Jahrhunderten über Frankreichs Haupte; er und keiner von uns hat die blödsinnige Tyrannei gestürzt; er hat die Feudalherren und die Aristokratie niedergemetzelt, nicht wir, und dennoch heißt sein Wahlspruch: »Je n'aime pas le gouvernement de la canaille!« Es lebe Geist und Genie! Es lebe die Schönheit, welche die ewige Kaiserin der Welt ist!

— Vive la beauté! rief Armand begeistert.

— Und nun sage mir die Wahrheit, fuhr David fort. Bist Du mir gefolgt bis ans Ende meiner Wanderung?

— Ja! antwortete der Jacobiner.

— Du weißt das Haus, in welches ich gegangen bin?

— Ja!

— Was ist Dir sonst noch bekannt?

— Ach, Meister David, murmelte Armand, siehst Du, daß Du mir nicht traust?

— Hast Du sie gesehen? flüsterte David.

Armands Augen blitzten wie glühende Kohlen. Sein Gesicht zeigte eine außerordentliche Kühnheit.

— Du meinst Deine „Göttin der Vernunft"?

— Schweig', schweig', Unglücklicher! Ich meine nichts, gar nichts! Aber sei mir getreu; ich brauche einen Freund, einen zuverlässigen, und solch einen glaube ich in Dir gefunden zu haben! Willst Du mir einen Dienst leisten? Willst Du einen Engel der Erde erhalten? Gut, ich sehe Deinen Entschluß! Bereite Dich; morgen früh wirst Du Paris verlassen und noch heute Nacht wirst Du Pässe erhalten! Lege Dich schlafen, denn bei meinem Leben, Du wirst sobald nicht wieder der Ruhe genießen. Gute Nacht, Armand!

David schüttelte dem Schüler heftig die Hand und ging in so großer Bewegung ab, daß er nicht bemerkte, wie sehr Armand zur Bildsäule geworden war.

III.

Nachdem David sich entfernt hatte, hob der Jacobiner die Hände hoch empor und sank auf die Knie.

— O Gott, ich danke Dir! flüsterte er mit begeisterten Blicken. Endlich, endlich fällt ein Strahl Deines Lichtes in das düstere Labyrinth, in welchem ich umhergeirrt. Constance, Constance! Du lebst, Du bist gerettet! Aber unter welcher Obhut bist Du? In den Krallen eines der blutigsten Tiger der Revolution, mit welchem ich um Deinen Besitz einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen habe ... Aber vorwärts! Armand de Torsac hat so viele Mal sein Leben gewagt, um nur den Saum Deines Kleides zu erblicken, daß er jetzt, wo er Dich wiedergefunden hat, unüberwindlich sein wird!

Er stand entschlossen auf, steckte sein Pistol und seinen Dolch in den Gürtel, hing einen alten, kurzen, grauen Mantel um und schlich sich vorsichtig die schmalen Treppen hinunter. Dann horchte er, ob David zu Hause sei; dreister geworden, rief er laut dessen Namen. Alles blieb still. Jetzt schritt Armand zum Hause hinaus, schloß hinter sich ab, lief mit der Geschwindigkeit eines Rehes durch die großen, langen Straßen, vertiefte sich in ein Chaos von Gassen und Gäßchen und stand endlich, durch den Instinkt der Liebe geleitet, vor ebendemselben kleinen, unansehnlichen Hause, in welchem heute Morgen der Maler David verschwunden war.

Sein Herz pochte fast eben so laut als seine Hand, welche den Thürklopfer in Bewegung setzte.

— Wer ist da so spät? fragte eine rauhe Frauenstimme.

— David! erwiderte Armand.

Augenblicklich eingelassen, wurde er im Finstern durch schmale Gänge und eine Reihe von Zimmern in ein hell erleuchtetes Gemach geführt. Hier stieß seine alte Führerin einen heftigen Schrei aus.

— Wir sind verloren! Die Jacobiner sind hier! kreischte sie.

Armand konnte sie nur mit Gewalt zur Ruhe bringen. Sie blieb fast ohnmächtig auf einem Stuhl hängen. Der junge Mann aber öffnete mit wilder Hast ein Zimmer nach dem andern ... Aus einem Cabinet trat ihm jetzt eine schlanke Mädchengestalt entgegen. Sie war das lebende Original von Davids „Göttin der Vernunft".

— Hier bin ich! sagte das Mädchen. Schont nur meine arme Wirthin; sie wußte nicht, daß sie Constance, Gräfin Beaulieu, bei sich beherbergt ...

Bei dem Blick, welchen sie jetzt auf den Jacobiner warf, stockte sie; dann wand sich aus tiefer Brust ein kaum hörbares Ach über ihre Lippen; sie stützte sich matt an den Thürpfosten und streckte Armand, der wie geblendet von ihrer Erscheinung niedergesunken war, die Hand entgegen.

— Sie sind's, Marquis! murmelte sie, sich zu ihm hinabbeugend.

— Ich bin's, Geliebte! Ich blieb unter Trümmern und Todten; ich trotzte der Sichel, die meine Eltern, meinen Bruder und meine Schwester hingemäht, um Dich wieder zu sehen; denn mein Herz sagte mir, daß Du nimmer Paris verlassen konntest, so lange Du mich hier noch anwesend und am Leben glaubtest.

Armand erzählte ihr, daß ihr Portrait auf Davids Gemälde ihm ihre so lange verlorene Spur eröffnet habe; er erzählte ihr seine List und das Verhältniß, in welchem er zu David stehe. Constance dagegen erzählte ihre Gefangenschaft in Temple, den Tod ihrer Eltern und das Erscheinen Davids im Kerker, welcher eine Zeitlang, blos um Physiognomien und den Ausdruck von Seelenzuständen zu studiren, die Aufsicht der Gefängnisse übernommen hatte.

— David war's, der mich gerettet, der meine Wächter bestochen und durch falsche Conventsbefehle getäuscht hatte, schloß Constance. Der Preis meiner Rettung war, daß ich ihm Modell stehen mußte. Ich meinte, dies Opfer sei ein geringes und am Ende sei das Leben wohl eine qualvolle Stunde werth. Aber dieser einen Stunde folgten unzählige furchtbarere. Dieser Maler, dieser Königsmörder, dieses republikanische Ungeheuer

liebt mich. Gott mag wissen, bis zu welchem Grade! — Ich bin jetzt seine Gefangene; er will mich auf sein Gut bei Trois fontaines bringen lassen und hat mir angedeutet, daß ich mich bereit halten möge, mich mit ihm zu verheirathen . . .

Armand versuchte Constancen zu trösten und Beide gaben sich mit Entzücken den zarten Liebkosungen hin, welche sie seit so langer Zeit entbehrt hatten.

Da öffnete sich rasch die Thür und Davids Gestalt erschien wie ein finsteres Gespenst auf der Schwelle. Er sah seine „Göttin der Vernunft" in den Armen seines verrätherischen Schülers.

Es ist unmöglich, die Wirkung zu schildern, welche das „lebende Bild" auf den Meister hervorbrachte. Seine Züge verloren die sie auszeichnende Energie und wurden schlaff; sein Gesicht wurde aschfarben; sein ganzer, athletischer Körper bebte wie eine gewaltige Eiche unter der Wucht des Orcans. Er wollte sprechen, bewegte aber blos die Lippen. Endlich warf er sich erschöpft auf einen Stuhl.

Armand stellte sich dicht vor ihn.

— Die Masken sind gelüftet, Meister! sagte der junge Mann, indem er, da er keine Rolle mehr zu spielen hatte, in Rede und Manieren die ganze Anmuth, welche ihm eigen war, entfaltete. Vor Ihnen steht der Marquis Armand de Torsac, dessen Vater Sie auf das Blutgericht schleppen halfen. Diese Dame, Constance, Gräfin Beaulieu, ist meine Verlobte. Sie sind der Retter meiner Braut und ich danke Ihnen für Ihre Menschlichkeit; Sie werden Ihr Werk vollenden, indem Sie es mir möglich machen, mit ihr nach Deutschland zu entfliehen . .

— Nimmermehr, Elender! rief David krampfhaft erschüttert.

— Ruhig, Meister! Vor einer Stunde noch liebtest du mich . . . Ich bin noch derselbe. Ich verehre Dich mit aller Hochachtung, die Dein großartiges Talent verdient . . . Du hast den Geist und das Herz eines Künstlers und keines republikanischen Tigers . . . An diese Lichtseite wende ich mich; ich weiß, Du kannst nicht allein edel, Du kannst auch erhaben handeln. Betrachte uns, David. Unser Schicksal, unser Leben, unser Glück ruht in Deiner Künstlerhand. Sollte das milde Erbarmen so wenig über Dich vermögen?

— Gut! sehr gut! sagte David mit kaltem Tone; ich bin zufällig ein Narr gewesen. Ich habe geglaubt, die giftige Otter beiße nicht und die Natter eigne sich zum Spielkameraden, weil sie eine schön gezeichnete Haut besitzt. Ich danke Dir, Bursch, daß Du mich erinnerst, mein Name sei David! Morgen früh werden sich Eure Köpfe im Korbe der Guillotine küssen!

Dann wollte er fortgehen.

— Halt! rief Armand. Keinen Schritt, Meister, wenn Du nicht willst, daß ich Dich niederstrecken soll!

David sah auf das angeschlagene Pistol in Armand's Hand und grinsete verächtlich, indem er ebenfalls ein Pistol aus dem Busen zog.

— Tirez! rief er ihm zu. Aber bedenke, daß ich Dich nicht fehlen werde; daß Du aber schwerlich die Kugel in Deinem Rohre hast, welche bestimmt ist, einen David zu tödten. Du siehst, die Partie steht gleich!

— Nicht so sehr, mein Herr, wie Sie glauben! rief Constance, welche athemlos diesem Gespräche gelauscht hatte. Eh bien! wir Beide, Armand und ich, werden morgen früh sterben, aber ich, ich werde Dich vernichten. Du wirst uns übermorgen folgen!

— Glaubst Du? murmelte David, indem er auf Constancens Gestalt einen Blick warf, der nur zu deutlich sagte, welche Gewalt diese Zauberin noch über sein seltsames Innere ausübe.

— Du hast mich gemalt; Du hast eine Aristokratin Deiner Nation von Raubthieren als ihre Göttin vorgestellt. Ich, die ich Euch hasse und verabscheue, wie die Sünde, ich bin durch Dich und Deine Franzosen vergöttert worden. Zittere vor diesem unsühnbaren Frevel! Du hast mich der Guillotine entzogen, um mich malen zu dürfen; Du hast Dich in mich verliebt und wolltest mich heimlich fortschaffen; sogar heirathen wolltest Du mich . . . David, Du bist Deinen Banditen gegenüber ohne Gnade verloren. Ich zeige mich und berufe mich zum Beweise auf Dein Bild, und Du wirst mit uns sterben.

Der Maler schwieg unverbrüchlich.

— Aber nein, fuhr Constance fort, kein solches Wort mehr! Du bist einer der Unsterblichen; Deine Kunst wird noch lange bewundert werden, wenn Deine elenden Genossen längst schon der verdienten Vergessenheit anheim gefallen sind . . . Rette uns . . . denn obgleich Du den Kopf eines Römers besitzest, so trägst Du in der Brust doch das Herz eines Franzosen.

David verhüllte sein Gesicht, wie ein sterbender Römer, mit seiner Toga. Nachdem er sich wieder aufgerichtet hatte, waren seine Augen feucht. Er fühlte, daß hier kein

Widerstand möglich sei. Der leichtbeschwingte Traum eines Edens von Liebe und Glück, von Constance vor seine Seele gezaubert, war vernichtet. David fühlte, daß dieser Traum nie wiederkehren werde. Sein Gesicht zeigte keine Spur von Rührung mehr; es war kalt, fast mephistophelisch.

— Es lohnt sich nicht der Mühe, sagte er, Euch zu verderben. Macht, daß Ihr fortkommt! Hier sind Pässe! Und wenn Ihr in Eurem Leben ein Mal an Narren denkt, so vergeßt nicht, daß es einen wahrhaft colossalen gab, welcher David hieß! —

Die Liebenden fielen, Thränen des Entzückens vergießend, zu seinen Füßen. David wand sich rasch los und reichte ihnen Mittel, Pässe und Geld, zur Flucht.

Eine Viertelstunde später brachte er das Paar selbst über die Barrière hinaus.

David aber versank von diesem Tage an, an welchem er sein „göttliches Modell" verloren hatte, immer mehr in seine mit sich selbst zerfallene Düsterheit, welche später bekanntlich so sehr überhand nahm, daß er inmitten der glänzendsten Hauptstadt der Welt das traurige, freudenleere Leben eines Einsiedlers führte, ein Umstand, der seine ursprüngliche Strenge in seiner Kunst bis zur Starrheit steigerte, so daß nur wenige seiner Gemälde gegenwärtig mehr als einen blos historischen Werth besitzen.

Armand und Constance flohen nach Schweden.

Adolph Görling.

Aus dem Leben.



Madame, ich vermiethe keine Wohnung an Leute, welche Kinder haben.

Zapfenstreich.

Berlin. Das neue Institut der Constabler ist schon jetzt ins Leben getreten. Bis zum 1. Juli werden 500, mit je 15 Thaler monatlich angestellt. Die Gesammtzahl wird 2000 betragen, die oberste Leitung von einem Director (mit 1600 Thaler Gehalt) geführt werden. Die Kleidung dieser Bürgerpolizei ist bürgerlich, doch erhalten sie einen Hirschfänger als Waffe und einen weißen Stab als Amtszeichen. Auf sie wird der größte Theil der Executivgewalt, namentlich die Straßen-, Ordnungs- und Sicherheitspolizei übergehen.

∴ Ehe Herr Camphausen als Abgeordneter an den Sitzungen der Nationalversammlung Theil nimmt, wird er sich, auf ärztliches Anrathen, nach Köln begeben, um seine durch die anstrengenden Arbeiten geschwächte Gesundheit zu kräftigen.

∴ Das Criminalgericht hat kürzlich den Streit: ob das Abreißen von Placaten strafbar sei, entschieden. Es betrachtet das Zettelabreißen als öffentlichen Straßenunfug und hat in einem unter Anklage gestellten Fall auf acht Wochen Gefängniß erkannt.

∴ Der Schlosser Siegerist hat sich in Folge des hinter ihm erlassenen Steckbriefes freiwillig bei dem Untersuchungsrichter gestellt. Die Untersuchung der in der Zeughaussache Verhafteten wird von dem Assessor Wollner geführt, wahrscheinlich aber an das Kammergericht übergehen.

∴ Der Student Monecke, nach Schlöffel's Verhaftung Redacteur des „Volksfreundes", ist verhaftet worden, wie man allgemein vermuthet in der Zeughaussache. Ebenso ist auch der Lieutenant Techow, welcher den Hauptmann von Natzmer zur Uebergabe des Zeughauses bestimmt haben soll, verhaftet worden.

∴ Herr von Minutoli hat wiederholt seine Entlassung gegeben. Derselbe soll nur noch einstweilen bis zur definitiven Besetzung seiner Stelle das Amt des Polizeipräsidenten verwalten.

∴ Ein preußischer Schauspieldirector hat einen Entwurf zur Bildung „deutscher Nationalbühnen frei von jedem Eintrittsgelde" gemacht, der allerdings beachtenswerth ist. Die Kosten würden durch eine allgemein eingeführte Steuer, von welcher jedoch die Armen befreit sein müßten, zu decken sein, und durch den Bau von Nationaltheatern auf Aktien würden Tausende von Arbeitern Beschäftigung finden.

Cöln. Die Radikalen haben am Rhein den Namen Wühler, den sie von ihren Gegnern erhielten, mit demselben Stolze wie einst die Geusen den ihrigen angenommen. Dafür nennen sie ihre Gegner Heuler, was diesen minder zu gefallen scheint. Ein Haupttummelplatz, wo sich die Wühler und Heuler bekämpfen, ist die „Kölnische Zeitung", und zwar in demjenigen Theile, der die Anzeigen enthält. Neulich stand ein Inserat darin, das also lautete: »Da ich bei der Rückkehr von meiner Reise erfahren habe, daß mein neunjähriger Sohn die Petition gegen das Ministerium an verschiedenen Straßenecken nicht weniger als sieben Mal unterschrieben hat, ich aber hiermit gar nicht einverstanden bin, so erkläre ich diese Unterschriften hierdurch für ungiltig. Peter Schmitz.« Darauf brachte die nächste Nummer die folgende Erwiderung: »Unter Hinweisung auf die Anzeige meines verehrten Vaters in der gestrigen Zeitung erkläre ich denselben für einen Erzheuler und weise die Verdächtigung meiner politischen Ansichten hiemit entschieden zurück. Paul Schmitz, Sohn, Wühler.«

Danzig. Das „Dampfboot" will wissen, man habe in Weimar den Tag der Eröffnung der constituirenden deutschen Nationalversammlung auch seitens der Hoftheater-Intendanz auf wahrhaft würdige Weise begangen! Es sei — „Rochus Pumpernickel" aufgeführt worden. Der geniale, die Anforderungen der Zeit begreifende Hoftheater-Intendant heißt Ziegesar.

Hannover. „Tiphonia", Tragödie von Karl Zwengsahn, wird auch auf der hiesigen Hofbühne einstudirt.

London. Der in diesen Tagen verstorbene letzte Sohn des berühmten James Watt (siehe „Charivari" Nummer 331) hat Lord Brougham ein Vermächtniß von 50,000 Pf. St. ausgesetzt.

∴ Ein originelles Werk ist in diesen Tagen hier erschienen: „Nosology or hints towards a classification of noses" (Nasenlehre oder Fingerzeige zu einer Classification der Nasen). Der Verfasser, Herr Eden Warwick, hat sein Thema nicht etwa satirisch, sondern in vollem Ernst behandelt und sagt in der Einleitung: Wir haben einen auf einer lang fortgesetzten, persönlichen Beobachtung beruhenden Glauben, daß in der Nase bei weitem mehr liegt, als die meisten Inhaber dieses Gesichtstheils in der Regel gewahr werden. Wir glauben, daß außerdem, daß die Nase eine Zierde des Gesichts oder ein bequemer Henkel ist, wobei man einen unverschämten Kerl fassen kann*), sie einen wichtigen Fingerzeig für den Charakter ihres Inhabers giebt, und daß die genaue Beobachtung und sorgfältige Vergleichung einer großen Sammlung von Nasen verschiedener Personen, deren geistige Fähigkeiten bekannt sind, eine Nasenclassification und eine daraus gezogene Folgerung gewisser Einzelheiten der geistigen Organisation rechtfertigt. Der Verfasser theilt die Nasen in 5 Classen: die römische oder Adlernase, die griechische oder gerade Nase, die denkende oder Nase mit weiten Nasenlöchern, die jüdische oder Habichts-

*) Wer die englischen Sitten kennt, wird wissen, daß pulling a man's nose als die größte Beleidigung gilt und eine vollständige Herausforderung zur Folge hat.

nase, endlich die himmlische oder Stutznase, und zieht nun aus der Gestalt dieser Nasen die Folgerungen, die man in dem Werkchen selbst nachlesen kann.

Madrid. Der Druck des großen Werkes „Estudios historicos, politicos y litterarios sobre los Judios de Espanna" (Studien u. s. w. über die Juden in Spanien) von D. T. A. de los Rios ist vollendet.

München. Der König von Baiern hat den General-Intendanten der königlichen Schauspiele in Berlin, Herrn von Küstner, zum Commandeur des königlichen Verdienstordens vom heiligen Michael ernannt.

Paris. Unter den von der Polizei ergriffenen Papieren der Napoleoniden befinden sich auch Officierdiplome, die der Prinz Louis Napoleon schon in London für die neue republikanische Kaisergarde ausgestellt hatte.

∴ Das Volk von Paris, nicht zufrieden mit den Mitgliedern der Nationalversammlung, die viel schwatzt und wenig thut, nennt sie jetzt nicht anders als 25 Francs-Männer (Unsere Vierthalermänner in Frankfurt leisten für ihren Lohn auch nicht mehr!)

∴ Die Fünfmänner-Regierung bildet, seit sie im Luxembourg residirt, einen neuen, höchst glänzenden Hof. Lamartine bewohnt darin die Gemächer, welche Bonaparte nach seiner siegreichen Rückkehr aus Italien innegehabt; Ledru-Rollin zog diejenigen vor, welche einst Cardinal Mazarin bewohnt hatte. — Auch Louis Blanc verstand's, während der kurzen Zeit seiner Herrschaft eine Masse Geldes zu verschwenden. Mit Einschluß des Arbeiter-Ausschusses brauchte er — blos für die Tafel — in zwei Monaten das bescheidene Sümmchen von 350,000 Francs, welche die „dankbare" (???) Republik jetzt für ihn bezahlen soll. (Dies also ist die Billigkeit der republikanischen Staatsform?)

∴ Béranger, der ziemlich bejahrte Lieblingsdichter der französischen Jugend, hat sich, wie von unserm Journale schon früher gemeldet worden ist — in seinen alten Tagen urplötzlich verheirathet und zwar nicht mit der von ihm so reizend besungenen „Lisette", auch nicht mit seiner zärtlichen „Octavie", auch nicht mit einer jungen Engländerin, die aus Begeisterung für ihn schon vor einigen Jahren ein Haus in der Nähe des seinigen gemiethet, da ganz abgeschlossen von der Welt gelebt, und vollkommen glücklich gewesen war, mit ihrem Ideale ein und dieselbe Luft einzuathmen — sondern mit seiner alten Haushälterin Judith. Die reizenden Pariserinnen sind darüber außer sich, denn selbst die Schönste, Reichste und Vornehmste würde sichs zur Ehre angerechnet haben, ihre Hand dem allverehrten Dichter zu reichen und sich in den Strahlen des Ruhmes zu sonnen, den der weltgefeierte Name „Béranger" ausströmt.

∴ Herr Duclerc, interimistischer Finanzminister, heirathet die Tochter seines Herrn und Meisters, Garnier Pagès. Die religiös-bürgerliche Hochzeit wird dieser Tage stattfinden. Duclerc ist ein Mann von etwa 38 Jahren mit fast kahlem Kopfe; Garnier Pagès zählt deren kaum 48.

∴ Herr Achille Fould beweist in einer kleinen Schrift, die Finanzkrisis Frankreichs betreffend, daß unter der Herrschaft Louis Philipps die tägliche Ausgabe die Einnahme durchschnittlich um 760,000 Francs überstiegen habe, während sich das Deficit unter der republikanischen Regierung auf 2,500,000 Francs, mithin fast aufs Dreifache jener Summe belaufe; sollte das Deficit in demselben Maße ein ganzes Jahr fortdauern, so würde das Ergebniß ein colossales Deficit von 228,125,000 Thaler sein.

∴ Der „Constitutionnel" widerruft die von ihm gegebene Nachricht von der Berufung des Dr. Pasquier nach London, bestätigt aber seine Angaben über den Gesundheitszustand des Prinzen von Joinville.

∴ Nach einem Vorschlag des Justizministers sollen die Cautionen für Pariser Zeitungen von 100,000 auf 20,000 Francs ermäßigt und eben diese Ermäßigung in demselben Verhältniß (also auf $\frac{1}{5}$) überall in Anwendung gebracht werden.

∴ Eine neue Caricatur macht viel Glück. Sie stellt den Prinzen von Joinville dar, der auf einem gallischen Hahn und unter dem Ruf an der Küste von Frankreich landet: Ich bin der Onkel meines Neffen! Neben ihm bietet sich Ludwig Napoleon mit seinem famosen boulogner Adler unter dem Ruf an: Ich bin der Neffe meines Onkels!

∴ Schon wieder sind zwei neue kleine Blätter aufgetaucht: der „Diogène" und der „Pilori". Die Vignette dieses Letztern stellt einen Schandpfahl dar, auf dessen Spitze sich der Kopf des Herrn Thiers befindet.

Prag. Die Fürstin Windisch-Grätz ist von dem Techniker Maux erschossen worden. Der Sohn des Fürsten erhielt zwei Schüsse im Carolinum (Universitätsgebäude), wohin er von seinem Vater als Parlamentär gesendet worden war. Er soll bereits gestorben sein. Feldmarschalllieutenant von Köck wurde von einem Frauenzimmer erschossen. Der Oberstlieutenant von Hohenegg und dessen Adjutant nebst mehren andern Officieren sind geblieben. Der Verlust, welchen das Civil erlitten hat, läßt sich nicht ermitteln, denn die Todten und Verwundeten wurden sogleich verschleppt.

∴ Fürst Windisch-Grätz ist zum Generalbevollmächtigten und Civil- und Militär-Gouverneur Böhmens ernannt. Seit Kurzem sind verhaftet und in Verhör (alle in Eisen): Graf Bouquoi, Graf Deym, Schwiegersohn des Erstern, Baron Vilani (der schon den ganzen Höllenplan gestanden haben soll, nämlich einer mehr als Sicilianischen Vesper gegen alle Beamte, Adel, Officiere und Deutsche), Dr. Brauner, Graf Albert Nostitz, Schriftsteller Kampetik, der berüchtigte Arnold, Dr. Fritsch und Sohn, Dichter Mikovety. Die Barricaden sind sämmtlich verschwunden.

Stettin. In einer kleinen Stadt in Pommern, in welcher gar kein Advocat lebt, und die der nächste, vier Meilen entfernt wohnende, Advocat nur allwöchentlich ein oder zwei Mal besucht, hat man dem emeritirten Richter, einem Manne von 70 Jahren, um das Publicum einigermaßen zu befriedigen, die Advocatur allein für die Bagatellprocesse gestattet! Welcher Segen daraus für die Processe und für das Publicum entspringt, leuchtet wohl ohne weitere Erörterung ein.

Stuttgart. Das hiesige „Tageblatt" wird immer kecker, aber auch immer inconsequenter. Es bringt in einer und derselben Nummer Lobhudeleien auf den Secretär des Kronprinzen, Hackländer, und einen langen Aufsatz, in welcher Herr Hecker als die einzige Hoffnung Deutschlands angepriesen wird. Die Preßfreiheit artet, wie Minister Duvernoy kürzlich ganz richtig in einem Rescripte sich ausgedrückt, in Preßfrechheit aus. Wenn die Einen Preßfreiheit in unumschränktem Sinne verlangen, so dürfen sie die Andern auch für sich in Anspruch nehmen.

∴ Die Buchhändlermesse hat für die hiesigen Verleger schlechte Resultate geliefert. Das konnte noch fehlen, um die ohnedies sehr wenig unternehmenden Buchhändler vollends für jeden Antrag taub zu machen. Die Schriftsteller werden sich genöthigt sehen, sich in der Suppenanstalt mit den brotlosen Arbeitern zugleich speisen zu lassen oder die 3000 Gulden für sich in Anspruch zu nehmen, die vom Kaiser von Rußland für die Erstern geschenkt, aber von ihnen ausgeschlagen wurden, weil sie nichts von einem Manne haben wollen, in dem sich das russische Princip der Tyrannei verkörpert habe.

∴ Die im Auftrage des Königs vom Bildhauer Hofer in Carrara gemeißelten Marmorgruppen, „die beiden Pferdebändiger", sind in Cannstadt ausgeschifft und auf Schienen an ihren Bestimmungsort, in die Mitte des Schloßparks, gebracht worden. Zu dem kurzen Wege von einer Viertelstunde brauchte man volle acht Tage. Sie werden gegenwärtig ausgepackt, dann der Besichtigung des Publikums einige Tage frei gegeben, wegen der stürmischen Zeit und des rohen Pöbels aber nach dieser Zeit wieder eingepackt, und vor der Hand in dieser Vermummung belassen.

Venedig. Die Regierung von Venedig hat sich an die französische Republik gewendet und um deren Einschreiten in dem Kampfe mit Oesterreich nachgesucht. Was Karl Albert bisher mit Sorgfalt vermied, hat also Venedig gethan — schwerlich zum Besten seiner Freiheit.

Wien. Herr Bauernfeld ist von seinem Ausfluge nach Gratz und Lilienfeld gesund und frisch gestärkt zurückgekehrt. Er hat ein satyrisches, nicht für die Aufführung bestimmtes Lustspiel geschrieben, das, mit Illustrationen versehen, demnächst in Wien erscheinen wird.

Wiesbaden. Die Bauern unserer Umgegend verlangen die Zeitungen ohne Weiteres umsonst, weil, da jetzt Preßfreiheit herrsche, der Unsinn, für Zeitungen noch immer Geld zahlen zu müssen, nicht länger geduldet werden dürfe.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

No. 334. Leipzig Freitags 30. Juni 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)
Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Erscheint wöchentlich drei Mal: am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlicher Pränumerationspreis: 5¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

Oliver Cromwell.

Der Name des gewaltigen Protectors Englands, Oliver Cromwell, wird in unsern Tagen wieder so oft genannt, daß die neueste Lebensbeschreibung dieses Mannes, verfaßt von Philarète Chasles, in diesem Augenblick, wo, wie zu jener Zeit „die Freiheit gegen die Autorität, die Verneinung gegen die Liebe, die Zukunft gegen die Vergangenheit" Protest einlegt, doppeltes Interesse erweckt.

Eins der anziehendsten Capitel dieses Geschichtswerkes ist dasjenige, welches eine vollständige Aufzählung aller bekannten Bilder der Familie Cromwell enthält. Wir entlehnen daraus folgende Mittheilungen über den Protector:

Die gleichzeitigen Maler bildeten um die Wette die Züge Cromwells nach. Die bekanntesten Bildnisse dieses großen Mannes sind die von Coopey, Lely, van Dyk und Walker. Das Bild von van Dyk ist ein Porträt Karls I., dessen Kopf durch jenen Cromwells ersetzt wurde. Walker, der den Protector nicht weniger als sechs Mal abgebildet hat, scheint die Physiognomie seines Vorbildes am treuesten wiedergegeben zu haben. Evelyn, der den Protector persönlich gekannt, sagte, daß eines von den Walkerschen Bildern das ähnlichste Bildniß Cromwells sei, und „daß sich die tiefe Verstellung, die Kühnheit, Grausamkeit und der Ehrgeiz aus jedem Zuge dieses Antlitzes herauslesen lasse". Ein anderes Porträt Cromwells, gemalt von Walker und vom Großherzog von Toskana von einem Verwandten des Protectors um 500 Pfd. St. gekauft, befindet sich gegenwärtig im alten Palaste zu Florenz, sowie auch die Todtenlarve Cromwells, einige Augenblicke nach dem Tode abgeformt. Bréval bemerkt, daß diese Todtenmaske einen bei weitem mächtigeren und energischeren Ausdruck besitze, als er in irgend einer Büste oder einem Bildnisse Cromwells, die ihm zu Gesichte gekommen, wahrgenommen habe. Dem Grafen von Corke nach athmet diese Maske Kühnheit, Ausdauer, Verstand, Scharfsinn und Stolz; aber es hält schwer zu glauben, sie sei nach dem Tode Cromwells abgenommen worden. »Der Tod, sagt der Graf, spannt die Muskeln ab und macht die Züge schlaff; jene der Todtenmaske aber sind scharf und lebendig, der Blick ist stolz und herrisch! Unter den Bildnissen Cromwells ist die Mehrzahl gestochen, einige darunter sind theils von Attributen, theils von beleidigenden Bezeichnungen begleitet. Unter einem derselben steht: „Tyrannus" geschrieben. Dieser Stich, welcher einem „Leben des Agathokles" als Frontispice dient, stellt offenbar Cromwell dar. Einem andern Kupferstich, welcher unterhalb Cromwell das Haupt Karls I. und die Köpfe mehrerer hingerichteten Royalisten zeigt, ist der lateinische Spruch beigegeben: „Sat doctus versare dolos". Es ist dies eine Anspielung auf die Zweideutigkeit, deren ihn die Royalisten beschuldigt haben. Dr. George Hickes gibt eine, ohne Zweifel erfundene Anecdote zum Besten, die unter den Adeligen jener Zeit circulirte. Nach dem Tode Karls I. erbat sich ein Edelmann im Namen einer Dame eine Haarlocke des Königs. »O nein!« erwiderte Cromwell, Thränen vergießend, »das kann nicht sein; ich hatte ihm im Leben geschworen, daß nicht ein Haar seines Hauptes verloren gehen sollte.« — Ein anderer Stich zeigt Cromwell voll Schrecken mitten unter seinen Garden mit dem Pamphlet: „Killing no murder" in der Hand. Dieses Pamphlet wurde von Silus Titus, unter dem Namen „William Allen", 1657



veröffentlicht. Der Verfasser gab Cromwell genügende und überzeugende Gründe des Selbstmordes an. Er ließ ihm großmüthig die Wahl, sich entweder zu erhängen, zu ersäufen oder sich vor den Kopf zu schießen. Cromwell wurde durch diese Schrift in Angst und Schrecken versetzt, und einige Geschichtsschreiber behaupten, daß er sich aus Furcht, durch irgend eine feile Hand zu sterben, versucht gefühlt habe, dem Rathe des Autors zu folgen und sich selbst das Leben zu nehmen.

Die Züge Cromwells waren stark und gemein: er hatte eine rothe und entzündete Nase. Seine Feinde, zumal die Royalisten, zogen sie gern ins Lächerliche. Cleveland macht in seinem „London Diurnal" zu verschiedenen Malen Ausfälle auf des Protectors Nase. Aber Cromwell kümmerte sich wenig um diese Possen. Als ihn Lely malte, befahl er, ihm „auch nicht einer Warze willen" zu schmeicheln.

Im Ganzen giebts wohl mehr als 50 Kupferstiche, die uns die Züge des ehemaligen Protectors vergegenwärtigen.

Die Pariser Journalistik

seit dem Beginn der Februar-Revolution.

Seit dem 26. Februar ist fast kein Tag vergangen, an dem nicht in Paris ein neues Journal aufgetaucht ist. Der Preis dieser Blätter, die größtentheils stückweise auf den Straßen feilgeboten werden, ist durchschnittlich ein Sou für jede Nummer. Aber Wohlfeilheit allein ist jetzt nicht mehr hinreichend, Leser zu angeln; man will, wenn man eine Zeitschrift kauft, auch belehrt und unterhalten sein. Auch Witz allein thut's nicht mehr: in einer politisch-bewegten Zeit, wie die jetzige, ist die Lust an sogenanntem Scandal noch früher erschöpft als der Witz, der derlei Scandale zu Tage fördert.

Wir nennen hier eine Anzahl der neuern Pariser Blätter, die zum Theil in diesem Frühling, der sie geboren hat, bereits vergilbt und abgefallen sind: „Affiches républicaines", „Assemblée nationale" (von Robert Lamennais und Pasqual Duprat), „Ere nouvelle" (vom Pater Lacordaire), „République" (von Barreste), „Reveil du Peuple", „Salut public" (unter diesem Namen wurden drei verschiedene Zeitungen angekündigt, von welchen aber zwei schon wieder eingegangen sind), „Constitution" (von Louis Dunoyer), „Liberté" (unter diesem Titel wurden gleichzeitig zwei Blätter angekündigt, das eine vom Professor Lerminier, das andere von Lepoitevin-Saint-Alme, doch ist von der Lerminier'schen „Liberté" nichts weiter als der Prospectus erschienen), „Ami du Peuple" (von Raspail, der jetzt in Vincennes als Gefangener sitzt), „Commune de Paris" (von Sobrier), „Drapeau républicain", „Electeur", „Garde nationale", „Tribune nationale", „Voix des Clubs", „Courrier du Soir", „Dépèche", „Propagande", „Voix des Femmes" (von Eugenie Niboyet), „Etentard des droits", „le Peuple", „Accusateur révolutionaire", „Banquet social", „Bon sens du peuple" (von Paul Féval), „Esprit du Peuple", „Evantail républicain" (ein Theaterblatt), „Moniteur des Postes" (von Mauviel), „Organisateur du Travail" (von Letellier), „Canard, journal drolatique", „Charité et justice, journal de la propagande fraternelle", „Cri public", „Père Duchesne" (von Thuillier), „Sentinelle des Clubs", „Amour de la Patrie" (von Madame Lefranc), „Minerve" (von Charles Durand), „Représentant du Peuple" (von Proudhon), „Lanterne", „Avant-Garde", „Courrier de Paris", „Diable boiteux", „Figaro de 1848", „Nouveau Cordelier" (von Alexander Weil), „Petit homme rouge", „Nôtre Histoire", „Cause du Peuple" (von Georges Sand), „Démocrite", „Foudre", „Pilori", „Diogène" (vier satirische Wochenblätter), „Journal de la république napoléonienne", „Aigle", „Napoléon républicain", „Tribune napoléonienne", „Napoléonien", „Petit caporal", „Redingote grise", „Revue bonapartiste" (von Tremblaire). (Die letzten acht Journale gehören der Faction des Prätendenten Louis Napoleon an.)

Im Ganzen sind seit vier Monaten ungefähr hundert neue Blätter, blos in Paris, erschienen. Die „Presse" des Herrn Emile de Girardin" erinnert dabei, daß im Jahre 1789 in Paris 150 neue Blätter aufgetaucht waren. Diese Zahl nahm bis 1800 in folgender rascher Progression ab: Im Jahre 1790 erschienen davon 140; 1791: 85; 1792: 60; 1793: 50; 1794: 40; 1795—97: 35; 1798: 17; 1799 stieg die Zahl auf 26; 1800 waren es aber nur noch 7, deren Kreis sich während der Dauer des Kaiserreichs ziemlich gleich blieb.

Während der Revolution gab es außer Marats „Ami du peuple" noch acht verschiedene „Ami du peuple", darunter einen „Véritable ami du peuple", dessen Herausgeber sich „Bougre de Sansculotte" hieß. Ein anderes Journal nannte sich „Pendez-mois, mais écoutez-moi" (hängt mich, aber hört mich); ein drittes hieß „Sans-Quartier", mit dem Motto: »Je me f . . e de ça, je porte perruque.« Ueberhaupt war der Ton der damaligen Volksblätter crasser, schneidender und widerwärtiger, als jetzt. Die französische Revolution von 1848 ist auch in ihren Zeitschriften und Pamphlets viel humaner, als sie damals gewesen war *).

*) Eine der seltsamsten Erscheinungen der damaligen Presse war das „Journal de la Guillotine" (ein Verzeichniß aller Hingerichteten), von welchem während der Schreckenszeit zwölf Nummern erschienen. Nicht minder selten ist der von Richer-Sérisy redigirte „Accusateur public", von dem nicht mehr als 35 Nummern herausgekommen sind, und der „Menteur", von dem bekannten Feuilletonisten und Theaterdichter Henri Hoffmann. Der Letztere ist eine große Seltenheit. E. M. O.

Was heißt „Provisorisch"?

Dieses unheimliche Wort wurde zuerst durch die französische Revolution und besonders durch die französischen Autoritäten in den frühern Perioden der weiland republikanischen Regierung in Umlauf gesetzt. In der Folge — theils von dem erhabenen Beispiel, theils von dem gebieterischen Drange der Umstände hingerissen — fanden es auch deutsche Regierungen bequem, in ihren Verhandlungen, öffentlichen Verordnungen u. s. w. von diesem Worte Gebrauch zu machen. Man hält es in gewissen Fällen vielleicht schon für Gewinn, wenn man gewisse Worte, die nicht allgemein verstanden werden und deßhalb einer Erklärung bedürfen, folglich verschiedener Auslegungen fähig sind, fleißig anbringen kann. Das Wort provisorisch ist von dieser brauchbaren Gattung. Es wirft Trost aus, ohne die Wirkung der strengen Maßregel im Geringsten zu unterbrechen. Es leitet den Blick des Tiefgekränkten von der Gegenwart, deren Drang er fühlt, auf eine fröhlichere Zukunft, die nie erscheint. — Der Nationalconvent plünderte die Geistlichkeit und den Adel — provisorisch; er zersplitterte und vergeudete das Eigenthum der Nation — provisorisch. Robespierre haßte und verfolgte das Talent, würgte die Tugend und guillotinirte eine große Anzahl unschuldiger Bürger, Weiber und Kinder — provisorisch. Das Directorium verachtete das Gute, beförderte das Böse, entfernte das Verdienst, beschützte Laster, Verderbtheit, Verkäuflichkeit und Dieberei, plünderte das Ausland und entheiligte jede Versprechung, jedes Bündniß, jeden Vertrag — provisorisch. Die Krieger, die vom Berge stürzten, besetzten die Länder der befreundeten Mächte, bedrängten friedliche Bürger, plünderten ihr Eigenthum, leerten die öffentlichen Kassen, schändeten die Weiber und Töchter des Landes — provisorisch.

Gott schütze Deutschland vor provisorischen Gewalten!

Fibelverse.

Der „Berliner Gesellschafter" theilt Proben aus einem zeitgemäßen A-B-C-Büchlein mit. Ein paar Verse daraus mögen auch hier eine Stelle finden.

A. Alleinherrschaft kürzt manches Recht,
Doch Anarchie macht Alles schlecht.

B. Philister oder Bürger heißt,
Der nicht Betrug als Freiheit preißt.

C. Wer nichts will als Constitution,
Sucht im Complott sich eig'nen Thron.

D. Volkswühler machen Dampf Euch nur
Und möchten gern zur Dictatur.

E. Der Eid ist jetzt ein Kinderspiel
Und Ehrlichkeit ein Narrenspiel.

L. Der Lump schulmeistert jetzt den Staat
Mit Lüg' als feiler Literat.

M. Oft lehrt des Maueranschlags Wuth,
Daß Geistes-Mangel dicke thut.

N. Der Nebenzweck der Selbstsucht reiht
An Freiheit Niederträchtigkeit.

O. Opposition macht jeder Thor
Mit großem Maul und langem Ohr.

R. Republikaner seh'n jetzt schon
In heil'ger Ordnung Reaction.

Z. Wo Zwietracht brockt die Suppe ein,
Muß Zeterschrei das Tischlied sein.

Zapfenstreich.

Berlin. In gewissen Kreisen, in denen man immer viel zu combiniren pflegt, unterhält man sich seit einigen Tagen über eine geheime Correspondenz des Kaisers von Rußland mit Louis Bonaparte, deren Vermittler der Herzog von Leuchtenberg sein soll. Man erzählt, der Czar wünsche die Dictatur oder wo möglich ein Kaiserthum Bonaparte; er sei überzeugt, daß die Zeit der ältern wie der jüngern Bourbons vorüber, und russisches Geld sei es, das die bonapartistischen Redner auf den pariser Boulevards bezahle. Man will sich russischerseits einem Kaiser oder Dictator Bonaparte gegenüber bereit erklären, Polen freizugeben und sich hierfür im Orient entschädigen. Ebenso hofft man England, dem man wie Frankreich Eroberungen im Orient, besonders einen Theil Aegyptens überlassen will, zum Einverständniß zu bewegen.

∴ An die Stelle des Ministeriums Camphausen, das sich in kurzer Zeit überlebt hat, ist ein neues getreten, das aus folgenden Mitgliedern zusammengeflickt ist: Ober-Präsident von Auerswald ist zum Präsidenten des Staatsministeriums und interimistisch zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten; der Präsident der Nationalversammlung, Abgeordneter Milde, zum Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten; General-Landschaftsrath Abgeordneter Rodbertus zum Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten; der Criminaldirector Maerker zum Justizminister und der Regierungspräsident Kühlwetter provisorisch zum Minister des Innern ernannt worden. Der Finanzminister Hansemann und der Freiherr von Schreckenstein bleiben in ihrer bisherigen Stellung.

∴ Der Staatsminister Mühler hat auf sein Ministergehalt von 12,000 Thalern verzichtet und begnügt sich mit dem ihm als Präsidenten des geheimen Obertribunals zustehenden Gehalte von 6000 Thalern. Ebenso hört man, daß derselbe seine Ministerwohnung in der Leipziger-Straße, die er noch bis jetzt inne gehabt, aufgegeben.

∴ Herr Louis Schneider, bekannt als Schauspieler wie als politischer Charakter in der Landwehr, soll geneigt sein, seinen jetzigen Aufenthalt Potsdam zu verlassen und sich nach Schleswig zu begeben. Man glaubt, daß er dort eine Kriegsgeschichte schreiben werde; Andere wollen jedoch wissen, daß er gesonnen sei, in die Armee zu treten.

∴ Nur eine Person läßt sich durch die politischen Zeitereignisse nicht in ihrem Concertfleiß stören, es ist Herr Professor Carl Kloß; er hat wieder in Berlin ein wohlthätiges Orgelconcert gegeben. Die „Berliner Musikzeitung" widmet demselben unter der Ueberschrift: „Der Concertverbrecher Carl Kloß" folgenden Feuilleton-Artikel: »Der furchtbar bekannte Concertgeber Carl Kloß hat schon wieder ein Concert ankündigen lassen, das er dieser Tage zu einem „mildthätigen Zweck" (schreckliche Ironie!) auf den breitesten Grundlagen der Langeweile und der Mittelmäßigkeit in der Garnisonkirche etabliren wird. Seit langen Jahren durchzieht dieser famose „Professor" (?) die Gauen Deutschlands als „mildthätiger" Concertgeber und oft genug hat er auch hier in Berlin zwecklose Concerte für die Armen gegeben, sich als mittelmäßiger Orgelspieler und mehr als mittelmäßiger Componist gezeigt und den Armen ihren Zehrpfennig verkürzt; denn es gingen nie die Kosten dieser Kloß'schen Concerte ein, und so mußten die betreffenden Armenkassen, für die Herr Kloß Concerte gab, die Kosten decken. Das ist ein Verbrechen und heißt den Armen den Bissen vorm Munde wegnehmen. Es ist völlig unbegreiflich, daß unsere Behörden, zu deren Ressort das Armenwesen gehört, nicht endlich den abgeschmackten Concertanmaßungen dieses Ahasvers unter den Concertgebern mit gehöriger Energie entgegen getreten sind.

∴ Ein neues satirisches Journal, das seit Kurzem hier in Wochenlieferungen erscheint nennt sich „Tante Voß mit dem Besen". Es geißelt vor Allem die „Vossische Zeitung".

Florenz. Am 12. Juni ist die Eisenbahn von hier nach Livorno, an der bisher noch die Strecke von Florenz bis Empoli (18 italienische Meilen) gefehlt hatte, eröffnet worden. Man fährt jetzt in etwas über drei Stunden von hier nach Livorno, d. h. etwa 20 Miglien oder 5 deutsche Meilen in der Stunde.

Frankfurt. Die ganze Stadt ist empört über eine schmachvolle Handlung, die am 22. Juni in der Nacht verübt worden; gegen zwölf Uhr zog eine Rotte von mehreren Hunderten vor die Wohnung des Herrn von Gagern, des Präsidenten der constituirenden Versammlung, und brachte ihm dort eine Katzenmusik; als Schutzwachen herbeieilten, entfloh die Rotte; doch gelang es noch, einige dieser nichtswürdigen Schaar zu verhaften.

∴ Die hiesigen Blätter bringen folgende Erklärung: Ich erfahre eben, daß man in Bamberg durchreisenden Abgeordneten zur deutschen Nationalversammlung gesagt hat,

ich sei von der Regierung erkauft worden. Ich fordere Jedermann auf, der nachweisen kann, daß ich von irgend einer Regierung irgend eine Begünstigung oder irgend eine Belohnung erhalten oder nachgesucht habe, Solches unter Beisetzung seines Namens zu veröffentlichen. Bis ein solcher Nachweis erfolgt, erkläre ich Jeden, der mir ein Erkauftsein nachsagt und überhaupt einen Wechsel meiner politischen Gesinnung behauptet, für einen ehrlosen Verleumder. Ich bitte alle Redactionen, welche die Entrüstung gegen solche Verleumdungen theilen, diese Erklärung in ihr Blatt aufzunehmen. Frankfurt, den 23. Juni 1848. Eisenmann.

Karlsruhe. Die gegenwärtig in der Schweiz hausenden Anhänger Heckers und ihr Führer haben bis jetzt allerdings noch keine neue Schilderhebung mit bewaffneter Hand versucht, aber die Verbindungen zwischen Hecker und seinen Gleichgesinnten in Baden und Würtemberg sind, nach den glaubwürdigsten Mittheilungen von Männern, welche eben in diesen Tagen erst aus Baden und Würtemberg zurückgekommen, lebhafter als je, und Muttenz ist eine Art Wallfahrtsort geworden für die offenen und verkappten Parteigänger von diesseit des Rheins. Eben läßt er durch seine Freunde und Helfershelfer wieder einen Aufruf an das gesammte deutsche Volk verbreiten mit der Ueberschrift: „Deutsche Republik!“ Derselbe ist durch Ton und Sprache ganz auf die untern Schichten der Gesellschaft und auf die Soldaten berechnet. Da wird zuerst unter der alten, jetzt in Frankreich so grausam Lügen gestraften Versicherung, daß die Republik die wohlfeilste Regierungsform sei, wieder zum Umsturze der Regierungen und der Throne aufgefordert, die Fürsten und zunächst der Großherzog von Baden werden ganz einfach als Räuber, der jetzige badische Staatsrath Mathy als Volksverräther und der Abgeordnete Zittel als eiler Thor bezeichnet. (Schimpfen kann jeder Straßenjunge.)

London. Die „Times“ wollen Berichte aus Palermo haben, wonach England die constitutionelle Regierung Siciliens vorläufig anerkannt habe, was durch eine dreimalige Illumination der Stadt gefeiert worden sei. Die Wahl eines Königs, wozu der zweite Sohn des Königs Karl Albert, also der Herzog von Genua (geb. 1822), der Großherzog von Toscana und Louis Napolean in Vorschlag seien, wollte man erst nach Vernehmen mit Großbritannien, Frankreich und andern großen Mächten bewerkstelligen.

Paris. Am 23. ist eine neue Emeute ausgebrochen. In Folge dieses neuen Aufstandes, ausgegangen von den Arbeitern, ist Paris in Belagerungszustand erklärt. Linie und Nationalgarde sind der Regierung treu geblieben.

∴ Herr Arago hat, nach der „Presse“, seinen Freunden erklärt, daß er sich, aus Rücksichten für seine Gesundheit, sehr bald vom Staatsruder zurückziehen wolle.

∴ Man hatte ausgesprengt, daß Ledru-Rollin und Lamartine Mitglieder eines neuen „Clubbs der kämpfenden Demokratie“ seien, der Nachts seine Sitzungen halte. Ledru-Rollin erklärt nun öffentlich, daß er von dem Dasein eines solchen Clubbs nichts wisse und weder diesem, noch einem andern Clubb angehöre. Die Parteien schlagen bereits die nach ihrer Ansicht zur Präsidentschaft der Republik geeignetsten Männer vor. Marrast, Caussidière, Arago und Cormenin werden empfohlen.

∴ Graf Molé tritt im Departement der Gironde als Candidat für die Nationalversammlung auf; jetzt fehlt nur noch Guizot, um — mit Thiers — die ministerielle Dreifaltigkeit Louis Philipps vollständig zu machen.

∴ Herr Joly, den man zum Gesandten nach Schweden bestimmt hatte, soll diesen Posten abgelehnt haben, weil er in seiner Ernennung die Absicht der Regierung zu sehen glaubt, ihn, wegen seiner Verbindungen mit Louis Napoleon, von Paris zu entfernen.

∴ Einige Blätter hatten die Entlassung des Herrn Alfred de Musset von seiner Bibliothekarstelle angezeigt. Darauf wurde in einer Berichtigung vom Secretär des Ministers des Innern dem widersprochen. Jetzt läßt Herr Alfred de Musset ein Schreiben vom 8. Mai d. J. abdrucken, worin ihm amtlich angezeigt wird, der Minister habe durch Beschluß vom 5. Mai ihm erlaubt, seine Ansprüche auf den Rücktritt in Ruhestand geltend zu machen. Um aber Rechte wegen des Ruhestandes geltend zu machen, fügt Alfred de Musset hinzu, hätte er schon Bibliothekar sein müssen, als er anfing lesen zu lernen.

∴ In verschiedenen Stadtvierteln von Paris werden in den Hörsälen der Gymnasien literarische Volksvorträge gehalten, deren Zutritt gratis gegen vorherige Einschreibung bei dem Maire gestattet ist. Diese attische Einrichtung verdankt ihren Ursprung dem bekannten Jesuitenfeinde Genin.

∴ Die französischen Schriftsteller und Dichter sehen sich seit der Februar-Revolution in die traurigste Lage versetzt; ihre Mappen sind mit Manuscripten angefüllt, für die sie weder Verleger noch Abnehmer finden, da die neu aufgetauchten Journale es für höchst überflüssig halten, sich mit Feuilletons zu befassen. Wie es unter solchen Umständen mit dem Pariser Buchhandel aussieht, kann sich Jeder leicht vorstellen. Außer einigen Schulbüchern wird fast gar nichts verkauft, und selbst von diesen nur das Nothdürftigste. In

den Provinzen steht's noch schlimmer: höchstens, daß neben Lamartine's „Geschichte der Gironde" noch hier und dort ein Exemplar von Bérangers ewig jungen, ewig neuen Liedern verlangt wird.

∴ Man ist wirklich darauf bedacht, sich die Nationalwerkstätten vom Halse zu schaffen. Galgenstricke sind genug darin, entlaufene Züchtlinge, gebrandmarktes Diebsgesindel, das den Communismus schon längst praktisch treibt. Dies Gesindel steckt auch die Guten an; auf die Dauer würden die National-Werkstätten National-Schulen für Gauner und Räuber werden, des übrigen Unfugs gar nicht zu gedenken: daß z. B. dasselbe Individuum unter drei oder vier verschiedenen Namen Lohn bezieht, daß viele eingeschrieben sind, die keine Arbeiter sind, daß Arbeiter Lohn beziehen und dabei anderswo für eigene Rechnung arbeiten ꝛc. Ein Schuhputzer auf dem Pont-neuf verdient sich jährlich mit seiner Bürste einige Tausend Francs, bezieht alle Sonntage 8 Francs von den National-Ateliers und schreit Abends für oder gegen die Republik, je nachdem er bezahlt wird. Von den Napoleonisten bekam er einen Franc des Tages, um vive l'empereur! zu schreien. Die Regierung drückt die Augen zu; sie hat Furcht, denn diese Leute machen nicht viel Umstände. Ihren früheren Director, Emil Thomas, wollten sie aufhängen. Ein Augenzeuge erzählt, daß sie eines Tages im Park von Monceur ein Loch gruben in der Absicht, zwei Inspectoren lebendig zu begraben, woran sie natürlich verhindert wurden.

∴ Die Schriftsetzer und Drucker von ganz Paris, selbst die des „Moniteur", haben in einer auf dem Montmartre abgehaltenen Generalversammlung den einstimmigen Beschluß gefaßt, ihre Arbeiten einzustellen, wenn die Zeitungs-Cautionen, diese Bleigewichte der Preßfreiheit, wieder eingeführt würden. Um die Arbeiter im Falle einer allgemeinen Arbeitseinstellung vor Hunger zu schützen, sind Subscriptionen eröffnet worden. Der „Représentant du peuple" hat für 500 Francs unterschrieben.

∴ Frankreich zählt 2,500,000 Weinbauer. Unter ihnen herrscht in Folge der tiefgesunkenen Weinpreise und des Mangels an baarem Gelde der Zwischenhändler ein solches Elend, daß man sich auf den Ausbruch einer schrecklichen Krisis gefaßt machen kann, wenn die Republik nicht auch ihnen bald hülfreiche Hand bietet.

∴ Briefe melden den Ausbruch eines Volksaufstandes in Savoyen. Man stürmt in Stadt und Land unter dem Rufe: Es lebe die italienische Republik! Tod dem König Karl Albert!

∴ Vergleich der Einnahme der sieben bedeutendsten kleinern Theater in den ersten vier Monaten 1847 und 1848:

	1847	1848
Varietés	228,455 Frs. 25 C.	133,966 Frs. 50 C.
Gymnase	218,562 „ 50 „	103,191 „ 70 „
Montansier	222,218 „ 20 „	118,195 „ 55 „
Porte St. Martin	199,146 „ 25 „	122,334 „ 65 „
Folies dramatiques	107,294 „ 40 „	69,618 „ 70 „
Delassemens comiques	37,688 „ 70 „	22,324 „ 85 „
Funambules	25,735 „ — „	7,751 „ 80 „
zusammen	1 Mill. 39,100 Frs. 30 C.	577,383 Frs. 75 C.

Das Minus beträgt also für 1848: 461,716 Frs. 55 C. Die Directoren verlangen, wenn sie nicht schließen sollen, für die vier Sommermonate folgenden monatlichen Zuschuß: für die Variétés 10,000 Frs., Gymnase 10,000 Frs., Montansier 8000 Frs., Porte St. Martin 10,000 Frs., Folies dramatiques 5000 Frs., Delassemens 4000 Frs., Funambules 4000 Frs., zusammen also 51,000 Frs. monatlich, oder 204,000 Frs. für die vier Sommermonate.

Prag. Unsere hiesigen Zustände haben noch immer etwas Unheimliches, obgleich die Ruhe oberflächlich wiederhergestellt ist. Die Stadt selbst bietet einen traurigen Anblick dar: es ist, als hätte die Pest darin gehaust; die Straßen sind öde und leer, Hunderte von Häusern ganz verlassen. Das in allen Straßen noch aufgerissene Pflaster vollendet das Wilde und Unheimliche der Stadt. — Ein Theil der Truppen ist unter klingendem Spiele, von den Bürgergarden geleitet, wieder nach der Stadt gezogen und von allen Gutgesinnten mit Freuden begrüßt worden. Erst jetzt kommt der Bürger zur Besinnung, übersieht mit Schrecken und Staunen das Unglück und den Schaden, den der blinde Wahnsinn herbeigeführt hat, und fühlt, daß er sich zum Werkzeug einer kleinen verblendeten Partei hat mißbrauchen lassen. Die Wuth des Bürgers gegen die Oberhäupter der Svornost kennt keine Grenzen mehr; mit Dank erkennt man die Nachsicht, mit welcher der commandirende General Fürst Windisch-Grätz gehandelt hat, und bestürmt ihn jetzt mit Bitten, diesem Treiben mit aller Energie entgegenzutreten.

∴ Das Oberhaupt der Svornost, ein Herr von Villany, der schon vor 4 Wochen in seiner Verblendung seiner Frau sein Ehrenwort gegeben, sie werde in einem Monat

Königin von Böhmen sein, ist gefangen, hat sich aber bei seiner Arretirung nichts weniger als königlich benommen. Weinend und bittend hat er versprochen, Alles zu gestehen, die Orte anzugeben, wo die Papiere der Verschworenen und die Waffen liegen, wenn man ihm das Leben schenke! — Das zweite Haupt der Verschwörung, Peter Faster, ein hiesiger Gastwirth, ist entkommen. Die Arretirungen der Svornost werden eifrig betrieben; gestern wurden allein gegen 50 gefangen genommen, darunter ein Theil der hiesigen höheren Aristokratie. Graf Bouquoi, ein alter 75jähriger Mann, wohl einer der reichsten Grundbesitzer Böhmens, hat sich ebenfalls in der Hoffnung und festen Ueberzeugung, nur auf ihn würde die Königswahl fallen, zum blinden Werkzeug gebrauchen lassen. Ihn kostet das Unternehmen 500,000 Fl. C.=M. Er ist arretirt und von seinen eigenen Kindern für einen Verschwender erklärt worden.

∴ Es circulirten hier Proscriptionslisten, in denen die Namen Derjenigen bezeichnet waren, welche sich die Czechen als Opfer ihrer Wuth erkoren hatten, wenn das Militär besiegt worden wäre. Graf Leo Thun soll zum Verräther an beiden Parteien geworden sein. Fürst Windisch-Grätz hat sich der wiener Deputation gegenüber geäußert: Er habe die Fäden der Bewegung bereits in seinen Händen und könne vorläufig nur so viel sagen, er und seine Truppen seien stolz darauf, das Vaterland gerettet zu haben.

Rom. Der Pater Ventura läßt jetzt eine Schrift drucken, in welcher er durch zahlreiche Citate aus Kirchenvätern den Beweis führt, daß den Völkern das Recht zustehe, sich ihre Fürsten selbst zu wählen. Diese theologische Behandlung einer Frage, welche zunächst für Sicilien von praktischer Wichtigkeit ist, wird nicht verfehlen, auch anderweitig Aufsehen zu machen.

∴ Der Papst zeigt sich seit Kurzem sehr niedergeschlagen und scheint in der That sehr leidend zu sein. — Auch der berühmte Sprachkundige Cardinal Mezzofanti liegt sehr krank darnieder.

Wien. Auch hier gefällt sich ein kleiner Theil der gemeinen Sorte unserer Journalisten, sich ein kleines, ihrer vollkommen würdiges Publicum zu verschaffen dadurch, daß sie Jeden, der nicht in ihr Horn stößt, durch Lügen und Verläumdungen zu sich in den Staub zu ziehen versuchen. In Bezug auf dies (auch anderwärts florirende) Lumpengesindel sagt M. G. Saphir in seinem „Humoristen": »Wir finden es unter unserer Würde und würden glauben, unsern Lesern Mangel an Achtung zu bezeugen, wollten wir gewissen Subjecten, welche von der allgemeinen Verachtung bereits genugsam angespieen sind und die, mit der Ohrfeige des Gesammtpublicums im Angesicht, dennoch die Frechheit haben, mitreden zu wollen, wo Ehrenmänner reden, irgend Wort oder Rede stehen. Die Geschöpfe Gottes nähren sich auf verschiedene Weise: der Kolibri lebt von Blumenduft, der Regenwurm von Schlamm. Jeder ernährt sich von seinem Elemente, so auch in der Journalistik; aber es wird dem, der sich durch edlere Stoffe erhält, nie einfallen, dem ekelhaft sich krümmenden Regenwurme zu verdenken, daß ihm Schlamm tägliches Brot und Unrath ein Festtagsbraten ist.«

∴ Es sind hier keine weiteren Arbeiter-Unruhen vorgekommen. Im Ganzen hat man gegen 80 Personen, darunter den Koch des Grafen Ficquelmont, eingezogen. Es soll im Werke gewesen sein, den Pulverthurm auf der Türkenschanze bei Wien in die Luft zu sprengen, weshalb dort eine Batterie aufgefahren worden ist.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Während in der Mitte des vorigen Jahrhunderts kein deutscher Geistlicher oder nur ein Candidat der Theologie es gewagt hätte, für's Theater zu schreiben; während ein hochedler und hochweiser Rath der Stadt Danzig 1765 in ein neues Gesangbuch daselbst kaum ein Lied von Gellert aufnehmen ließ, weil dieser Komödien geschrieben habe; während die hochwürdige, theologische Facultät in Göttingen ein sehr ausführliches Gutachten darüber gab, was mit einem Prediger anzufangen sei, der als Candidat Komödien geschrieben habe; schrieben die Geistlichen in Italien Theatersachen und unterrichteten Sängerinnen und recensirten theatralische Arbeiten. Man denke nur an Zeno und Metastasio. Der Abbate Vivaldi, oder Padre rosso (der Pater Rothkopf) war Erzieher und Lehrmeister der Sängerin Girauld. Roberti, ein italienischer Jesuit, war einer der berühmtesten Dichter und Theaterkritiker. Auch Frankreich hatte mehrere geistliche Kunstrichter, die sich einen Namen erworben haben. So war der Jesuit Brumoy der Erste, welchem Voltaire 1738 seine „Merope" zusandte, weil er gerade der Hauptstadt eine günstige Stimmung dafür einzuflößen vermochte, obschon Voltaire bereits hinlänglichen Credit hatte. Man sieht daraus, wie weit damals Deutschlands Pedanterie ging.

Treffer und Nieten.

* Neulich wurde im „Clubb der Frauen" in Paris über die Frage: »Giebt es einen Gott?« debattirt. Die Discussion währte gegen zwei Stunden und war äußerst stürmisch. Endlich wurde das Dasein Gottes durch zwölf Stimmen Majorität festgestellt. (Dieses Factum erinnert uns an eine Anecdote. »Glauben Sie an einen Gott?« fragte man einen jungen Freigeist. »Gott bewahre!« antwortete der großartige Schwachkopf.)

* Die berühmte Schauspielerin Déjazet wurde neulich von einem Bettler um ein Almosen angesprochen. Sie beschenkte ihn und er versicherte sie seiner Fürbitte bei Gott. Mademoiselle Déjazet erwiderte lächelnd: »Die Mühe, armer Teufel, kannst Du Dir ersparen, denn Du scheinst mir im Himmel nicht gut angeschrieben zu sein, sonst würde er auf Erden Dich nicht Hunger leiden lassen.«

* Ein Wahlcandidat und nebenbei Bankier leistete folgendes Glaubensbekenntniß: »Meine Herren! Meine Devise für Berlin ist: Mit Gott, für König und Vaterland. Für Frankfurt: Thue Recht und scheue Niemand.

* Der Dichter Platen, der sich einmal in Italien in Geldverlegenheit befand, ein Zustand, in welchen auch der Naturdichter gerathen kann, schrieb nachstehende Bittschrift an den Geheimreferendar Eduard von Schenk, den Dichter des „Belisar":

»Herr Geheimer Referendarius
Und Dichter des Herrn Generals Belisarius,
Wie geht's in Ihrem lieben München?
Fährt man noch fort zu mauern und zu tünchen?
Und ist noch etwas Geld vorhanden
Für einen armen Dichter in fremden Landen?«

Drei ehrenwerthe Mitglieder der Berliner Nationalversammlung,



die, um drei Uhr Morgens von der Patrouille in einer Kneipe angetroffen, sich dort für permanent erklärt haben.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

N°. 335. Leipzig, 7. Juli 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

An unsere Leser.

Auf vielseitig ausgesprochenen Wunsch unserer Leser kehrt unser Blatt, von heute angefangen, zu seiner frühern Form, Tendenz und Erscheinungsweise zurück.

E. M. Oettinger.

Der Schönste und der Häßlichste der Paulskirche.

Plutarchische Parallele von E. M. Oettinger.

Zwei der köstlichsten Originale der constituirenden Versammlung, welche Herr Arnold Ruge in einem Anfluge von ungeheurer Ironie und kannibalischer Malice „die Wiege des Hercules" genannt, sind die ehrenwerthen Abgeordneten von Leitmeritz und Teplitz. Der „Danton von Leitmeritz", der große „Schwelch- und Kehrt-Sänger", Herr Moritz Procopius Hartmann, ist in seiner heitern Einbildung nicht blos der größte Dichter, der kühnste Redner, sondern auch — was mehr als Beides sagen will — der schönste Mann der ganzen Versammlung. Leute, die den Muth haben sollten, dies zu bezweifeln, werden eingeladen, Nummer 174 des „Frankfurter Conversationsblatts" zu lesen. Dort steht geschrieben:

> »Der Frankfurt-am-Mainer Correspondent der Londoner „Times" nennt den deutsch-böhmischen Abgeordneten Moritz (Procopius) Hartmann den schönsten Mann der ganzen Nationalversammlung. Er dürfte somit die gegründetste Hoffnung haben, „die Braut zu erobern", wir meinen nämlich eine von den schönen dortigen Millionärinnen, wofern er noch ledig ist.«

Wer ist wohl jener Correspondent, welcher der Londoner „Times" diese hochwichtige Nachricht mitgetheilt hat? Wer Anders kann es sein, als Herr Moritz Procopius Hartmann selbst, der schon seit Jahren auf Freiersfüßen einherstolzirt und eine Millionärin, d. h. eine Närrin mit Millionen sucht. Was ist Adonis, was Antinous, was Apoll vom Belvedere gegen

den Abgeordneten von Leitmeritz! Und welch ein Glück, daß er noch ledig und also noch zu haben ist! Frankfurts Jungfrauen wallfahrten in Massen nach der Paulskirche, nicht um Demosthenes-Blum, nicht um Sokrates-Zitz, nicht um Demades-Ruge zu hören, sondern um zu schauen die Schönheit des Apollo von Leitmeritz, der — Dank den Göttern! — noch ledig ist. Die Damen, schreibt der Frankfurter Correspondent eines Journals, das auf den Sandwichs-Inseln erscheint, reißen sich um die Locken des jungen Simsons, welcher stark wie ein Löwe, sanft wie eine Taube und süß wie ein Lamm ist. Die Nationalversammlung, sagt man, trage sich seit acht Tagen mit dem Plane, den Abgeordneten von Leitmeritz, zum Besten aller Jungfrauen Deutschlands, öffentlich versteigern zu lassen an die Meistbietende, denn Herr Moritz Procopius Hartmann ist — Dank der Vorsehung! — noch ledig und fühlt das Bedürfniß, sein schönes Ich aufgehen zu lassen in eine Million-Närrin. Die Königin der Sandwichs-Inseln soll einen expressen Boten nach Frankfurt geschickt haben, um dem Adonis von Leitmeritz Herz und Hand, Scepter und Krone der Sandwichs-Inseln antragen zu lassen; Herr Moritz Procopius Hartmann aber soll ihr einen Korb gegeben haben, weil er Ursache zu glauben hat, daß Königin Isabella von Spanien sich von ihrem Gatten blos darum trennen will, weil sie ganz in der Stille ihres Herzens eine unbeschreibliche Leidenschaft für den Sänger von „Kelch und Schwert" nährt. Erst unlängst hat sie — wie ein Frankfurt-am-Mainer Correspondent im „Bombay-Journal" mittheilt — ihren Hofmaler Madrazo in geheimer Sendung nach Frankfurt geschickt, um dort für sie den „Liebling ihrer Träume", den Abgott ihrer königlich spanischen Seufzer zu malen. Seit Kurzem soll sie des „göttlichen Moritz" Portrait auf ihrem Herzen tragen und Tag und Nacht Mozarts Arie singen:

„Dies Bildniß ist bezaubernd schön."

Mutter Christine aber soll ihrer Tochter erklärt haben, daß sie diese Heirath durchaus nicht zugeben könne, weil

1) Herr Hartmann jüdischer Abkunft ist,
2) Ansprüche auf Indien macht und
3) die Hauptstadt Spaniens von Madrid nach Leitmeritz verlegen wolle.

Nur aus diesem Grunde — schreibt ein Madrider Correspondent des „Mississippi-Telegraphen" — soll der englische Gesandte Bulwer sich mit Donna Isabella überworfen und seinen Posten in Madrid verlassen haben.

Herr Hartmann ist also — Dank der Mutter Christine! — noch ledig und Damen, welche im Besitze eines hinreichenden Capitals sind, können ihre Ansprüche auf seine Hand noch immer geltend machen; doch werden sie in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, keine Zeit zu verlieren, da unser Adonis bald vergriffen sein dürfte.

Doch wie einst der Lorbeer des Feldherrn Miltiades seinem Nebenbuhler Themistokles den Schlaf geraubt, so weckt der Ruhm der Schönheit des Herrn Hartmann die gerechteste Besorgniß im Herzen seines Landsmanns: wir meinen den ehrenwerthen Abgeordneten der Stadt Teplitz, den weltgefeierten Rabbi Ignaz Kuranda. Auch er sagt sich, daß er ausnehmend-einnehmend und mindestens hundert Mal interessanter als der Abgeordnete der Stadt Leitmeritz sei. Was ihm an directer Schönheit abgeht, ersetzt er durch indirecten Zauber hinreißender Beredt-

samkeit. Seine imposante Gestalt ragt wie eine Vendôme-Säule aus einem Walde von Bleistiften hervor. Seine Nase erweckt in der ganzen Versammlung ein unbeschreiblich großes Vertrauen, und wenn er im hinreißenden Strome seiner Beredtsamkeit zu niesen geruht, so spannen — wie ein Teplitzer Correspondent des neapolitanischen „Vesuvio" meldet — sämmtliche 620 Mitglieder der Versammlung, um nicht naß zu werden, ihre Regenschirme auf. Wenn er die Tribüne betritt, zittert ganz Deutschland, der deutsche Bund, die Paulskirche, der Prager Swornost, die Wiener Stephanskirche; der Straßburger Münster fängt leise zu wackeln an und sämmtliche Telegraphen Europas schlagen verwundert die Hände über den Kopf zusammen und berichten nach allen 64 Linien der Windrose, was Herr Kuranda gesprochen hat.

Stolzes Teplitz, beneidenswerthes Leitmeritz, der Ruhm Eurer beiden Abgeordneten, die mirobolante Schönheit des Einen, die pyramidale Beredtsamkeit des Andern, machen Euch unsterblich für alle Zeiten. Noch nach Jahrhunderten wird das dankerfüllte Vaterland auf das Dach der Paulskirche herabblicken und mit legitimem Stolze ausrufen:

»In diesen Räumen saßen einst, als das souveräne Volk Deutschlands seine Zukunft berieth, auch Rabbi Ignaz Kuranda aus Teplitz und Rabbi Moritz Procopius Hartmann aus Leitmeritz.«

Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt!

Schusterjungen-Verein in München.

Sämmtliche Schusterjungen der baierschen Hauptstadt, und auch andere Buben aus der Residenz, haben von dem Vereinigungsrechte, welches wir uns in den Märznächten errungen, Gebrauch gemacht und sind zu einem Clubb zusammengetreten, genannt das „Pechkränzchen, Verein von Solchen, die für das Vaterland brennen". Ein Tempel der Freiheit soll aufgebaut werden. Niemand wird leugnen, daß auch wir Steine dazu beigetragen haben. Das Haarschüppeln der Gesellen, die Intriguen der Meisterinnen, die Bosheiten der Köchinnen, all' diese kleinen Leiden sind vergessen; wir kennen nichts als die Uebel der Nation und theilen den Schmerz der Völker. — Durch Kegelaufsetzen, Liebesbriefdienste und rechtzeitig entwickelten Humor haben wir einen kleinen Fond zusammengebracht und damit einen Schuster*buben* als Vertrauens*mann* zum demokratischen Vereine nach Frankfurt geschickt. So lange Deutschland selbst noch nicht freigesprochen ist, darf man auch einen Lehrjungen anhören. Derselbe hat bereits mit den Männern, die Alles auf der linken Seite thun, Brüderschaft getrunken und mehr Effect gemacht, als mancher andere Abgeordnete. Er schreibt wie folgt:

»Frankfurt am 13. Juni 1848.

Geehrte deutsche Schusterbuben! Liebe Brüder! Ich schnaufe ganz anders! Mir ist, als hätte ich ein neugewaschenes Hemd angezogen! O Freiheit, ich kenne Dich! Keine Sonderinteressen, keine Bestechung! Wenn die höchsten Personen gegen einen von Euch herablassend sein und ihm vielleicht gar um zwei Kreuzer saure Aepfel kaufen sollten — werdet darum nicht servil! Laßt

Euch keine Kappen mehr vom Kopfe schlagen! Bleibt nicht stehen vor einer Kirchthür, wenn dort ein Hofwagen davor hält; das Alles widerstrebt den Forderungen der Neuzeit. Aufklärung sei Eures Lebens Regel! Uebrigens bitte ich Euch um portofreie Ueberschickung von Instructionen. Schreibt nur darauf „Reichstagssache", dann ist kein „Werth" nothwendig.

Pavian Schlingl,
Abgeordneter der Münchener Schusterbuben.«

Auf dieses Schreiben hin beschlossen wir, uns fester zu constituiren, und baten einen Sachverständigen, Dr. Hirnkalt, uns ein Glaubensbekenntniß nebst Statuten zu entwerfen, worauf uns dieser ausgezeichnete Mann Folgendes übermacht: 1) Wir wollen Monarchie und Republik; nämlich einen König, der verzehrt, Luxus treibt, Titel verleiht, die Stadt ziert u. s. w. Wir wollen aber auch Republik, das heißt, keine Steuern bezahlen. Dies wird so ziemlich die Ansicht der Mehrzahl sein. 2) Wir wollen Gewerbefreiheit für jedes andere Gewerbe, nur nicht für das unsrige. Dies ist auch die Ansicht der meisten Meister. 3) Wir wollen freies Ansiedlungsrecht, das heißt, daß wir uns überall ansiedeln dürfen, wo wir wollen; Andere aber bei uns nicht, das versteht sich von selbst. 4) Wir wollen unbeschränkte Preßfreiheit: wer aber etwas schreibt, das uns nicht gefällt, der wird durchgeprügelt. 5) Wir wollen öffentliches Gerichtsverfahren — für unsere Feinde. Uns aber soll es freistehen, bei zarten Dingen ein heimliches Gericht vorzuziehen. 6) Wir wollen völlige Religionsfreiheit, aber ohne daß unsere Confession in ihren Rechten geschmälert wird, das heißt, ohne daß sie aufhört, die allein herrschende und besitzende zu sein. 7) Wir wollen Lehrfreiheit. Wenn aber ein Professor etwas lehrt, was wir nicht haben wollen, so besuchen wir ihn mit Stricken im Sack, und wenn er viele Umstände macht, so wird er aufgehängt. Dies sind unsere Grundsätze, diese vertheidigen wir mit Gut und Blut. — Satzungen, so diesen Principien entsprechen: 1) Der Verein strebt, der großen Menge Ueberdruß an Politik beizubringen, und deshalb müssen seine Mitglieder manchmal politische Reden vor der Menge halten. 2) Wer dem Vereine beitritt, hat blos Tauf- und Impfschein mitzubringen. Ueber Verstand und Rechtschaffenheit werden im Interesse der Freiheit keine Zeugnisse gefordert. 3) Um Mitglied zu werden muß man schon ein Mal eingesperrt gewesen sein.

Parlaments-Silhouetten.

Ein Künstler, der die Leute mit einigen scharfen Umrissen so auf's Papier hinzuwerfen versteht, daß Jeder, welcher gute Augen hat, sie schon aus weiter Ferne erkennen muß, hat seine Kunst auch an mehrern Persönlichkeiten der sogenannten Nationalversammlung in Frankfurt geübt. — Einige dieser kleinen Portraits werden auch unsern Lesern nicht unwillkommen sein.

Mittermaier, lang und hager, ist mehr weltmännisch als gelehrt und doch Gelehrter genug, um unklar zu sein. — Eisenmann ist ein winziges Männlein, mit zwanzig Ecken im Gesichte und einem Schnurr-

barte, der entweder schon verkommen oder erst im Werden ist; man sieht dem Manne schon von weitem die Bravheit und Ehrlichkeit an. — Der Mainzer Zitz, Advokat von Charakter, ist sicher im Bewußtsein einer großen, schönen Gestalt, eingehüllt in den republikanischen Mantel der Eitelkeit vom Scheitel bis zur Zehe. Er besteigt die Rednerbühne; er bewegt den rechten Arm mit nachdrucksamer Demonstration; er drängt die Worte über die anstoßende Zunge; er beweist, daß grün nicht schwarz sei, hingegen schwarz auch nicht grün; er hat gesprochen und steht ganz verwundert da, daß die Erde nicht bebt vom Beifallssturme des Jahrhunderts! — Spatz: ein spaßiges Gesicht, zusammengesetzt aus vielen Provinzen, die nicht zusammen gehören; aber wenn er spricht, um so ernster, bedächtig und kräftig. — Venedey: Nachklänge der Jugend; festgerammt in polnisch-kosmopolitischen Ideen; gar leichtgläubig, wenn es gilt, Böses zu sagen über Bund und Regierungen; oft verkehrt in seinen Ansichten, stets edel in seinem Wollen und Thun; schlanke Gestalt; nordisches Gesicht. — Uhland: das Gesicht verräth Nichts, auch gar Nichts davon, daß Poesie oder irgend eine Bedeutsamkeit in diesem Gehirne wohnt. Das ist ein Uebelstand, an dem die meisten unserer politischen Berühmtheiten leiden.

Louis Blanc's Steckenpferd.

Das Steckenpferd, das Herr Louis Blanc seit zehn Jahren mit wahrer Wollust geritten hat, hieß „Organisation der Arbeit". — Diese Frage ist, seitdem sie aufgehört hat, Theorie zu sein, in Frankreich zu Wasser geworden. Ein glänzenderes Zeugniß der Unfähigkeit hat sich wohl noch Niemand ausgestellt, als die „socialen" Philosophen unserer Tage, die mit ein paar zauberähnlichen Maßregeln ein wahres Schlaraffenleben hervorzurufen behaupteten, und nachdem sie einige Wochen das Ruder geführt, eine ganze Nation in die entsetzlichste finanzielle und industrielle Verwirrung gebracht, die, statt die Arbeit zu „organisiren", sie gänzlich vernichtet haben, die, statt dem fleißigen Arbeiter die Arbeit zu „garantiren", alle Faullenzer und Tagediebe Frankreichs auf Kosten des gesammten Volkes genährt und den Führern Gelegenheit gegeben, ihrer Sittenlosigkeit und Ausschweifung zu fröhnen! Es wäre freilich ein schönes Ding, wenn Hülle und Fülle überall ohne Arbeit vorhanden wäre; da aber Dem einmal, nach der Natur der Dinge auf dieser Erde, nicht so ist, so bleibt eben nichts Anderes, um sich zu nähren, als fleißig zu arbeiten. »Bete und arbeite,« das war vor zweitausend Jahren schon die ganze Philosophie der Arbeit, und sie wird es nach zweitausend Jahren auch noch sein, trotz unserer Socialphilosophen. Ein Gutes aber haben die „Nationalwerkstätten" gehabt: sie haben Denen, die nicht glauben, wenn sie nicht sehen, handgreiflich gezeigt, wohin es führt, wenn die Faullenzer Herren werden. Sodann haben sie auch gezeigt, was die theoretische „Wohlfeilheit" der „socialen" Republik, in Praxis übertragen, zu bedeuten hat. Täglich 250,000 Francs, das ist eine starke „Civilliste" für einige Tausend Faullenzer!

Politische Aehnlichkeiten.

Despoten.	Männer des Umsturzes.
I. Grundsätze.	
1) Der Staat, das sind Wir.	1) Wir sind das Volk.
2) Daraus folgt: Alles für den Staat (d. h. für Uns). Nichts durch das Volk.	2) Daraus folgt: Alles durch das Volk (d. h. durch Uns), Alles für das Volk (d. h. für Uns).
3) Wer eine andere Meinung hat als Wir, ist ein Verräther an der Menschheit.	3) Ein Verräther an der Menschheit ist, wer eine andere Meinung hat, als Wir.
4) Es giebt nur Eine Religion: es ist die, welche unsere Politik unterstützt.	4) Es giebt nur Eine Vernunft: sie will nur Das, was Wir wollen.
5) Alles um Gottes Willen, daher heiligt der Zweck die Mittel.	5) Alles um der Vernunft willen, daher heiligt der Zweck die Mittel.
II. Mittel zum Zwecke.	
1) Propaganda und Jesuitismus.	1) Propaganda und geheime Emissäre.
2) Blinde Unterwerfung der untern Beamten unter die obern.	2) Unbedingte willenlose Unterwerfung der Anhänger der Sache unter ihre Obern.
3) Orden, Rang, Titel, Geschenke, Fêten und Bestechungen.	3) Versprechen und Aufheben aller Steuern, moralische und physische Aufreizungsmittel.
4) Spione in allen Gestalten.	4) Spione in allen Gestalten.
5) Proscriptionen und geheime Anklagen.	5) Proscriptionen, anonyme Verdächtigungen u. Verleumdungen.
6) Unterdrückung jeder andern Meinung durch geheime Einkerkerung und offene Waffengewalt.	6) Ueberschreien jeder andern Meinung und Unterdrückung derselben durch die Fäuste der Massen.
7) Unterdrückung der Presse.	7) Preßfrechheit.
8) Furcht und Schrecken.	8) Schrecken und Furcht.
9) Schaffot und Füsilladen.	9) Guillotine und Laternenpfähle.
III. Letztes Mittel.	
Eroberungskriege und Verbindung mit der Gegenpartei.	Eroberungskriege und Verbindung mit der Gegenpartei.
IV. Letzte Folge.	
Umsturz und Anarchie.	Despotismus und Unterjochung von Außen.

Der schönste Mann der Nationalversammlung.



Seitenstück zu Herrn Moritz Procopius Hartmann.

Antinous im Schlafrock,



oder der Mann, der „die Braut heimzuführen wünscht".



Der ehemalige Buchhandelsmann

robertbinder,

vertieft im Lesen seines unsterblichen Werkes über die Kunst „in vierundzwanzig Stunden ein vollendeter Schwachkopf zu werden".

Zapfenstreich.

Berlin. Die Londoner „Times" äußert große Entrüstung über die gegenwärtigen Zustände Berlins und der preußischen Monarchie. »Gesetz und Würde,« ruft der englische Publicist, »haben aufgehört, in Berlin eine Bedeutung zu haben; das Schicksal der preußischen Monarchie scheint für den Augenblick **in den Händen des dümmsten und rohesten Pöbels** zu sein, der sich nur in irgend einer Hauptstadt Europas findet. Nichts ist bezeichnender für die jetzige Aufregung, als die tödtliche Furcht, welche man überall vor dem Worte „Reaction" hegt. Wir verstehen und theilen den Widerwillen eines Volkes, welches sich eben von der Despotie befreit hat, zu seiner frühern Knechtschaft zurückzukehren. Wenn man unter „Reaction" eine Wiederherstellung der verhaßten Vergangenheit versteht, so darf man freilich dagegen eifern, aber wenn ein Land in Anarchie und Sclaverei unter der Herrschaft des Pöbels versunken ist, so heißt „Reaction" nichts Anderes als Wiederherstellung des Friedens, der Ordnung, der wirklichen Freiheit.«

∴ Der König will dem Erzherzog Johann, der zum deutschen Reichsverweser ernannt worden ist, die ganze Truppenmacht Preußens zur Verfügung stellen.

∴ Herr von Minutoli, der bis vor einigen Tagen unser Polizeipräsident gewesen, soll zur Uebernahme einer diplomatischen Stelle in Brasilien auserseben sein. Dieser Mann, der mit allen Fäden der hiesigen Ereignisse vor und seit der großen März-Katastrophe vertraut geworden, beabsichtigt seine „Denkwürdigkeiten" über diese auf vielen Punkten noch sehr geheimnißvoll verhüllte Zeit erscheinen zu lassen.

∴ Der sattsam bekannte Polizeidirector Duncker ist mit 580 Thaler Wartegeld zur Disposition gestellt.

∴ Gegen Graf Reichenbach, Krug und Meyen soll in Folge der in den bekannten Freiburger Papieren über sie enthaltenen Andeutungen eine Untersuchung im Werke sein (?).

∴ Der Student Monecke, der eine „demokratische Thronrede" geschrieben und dieselbe als Flugblatt hatte drucken und verbreiten lassen, ist vom Kammergerichte wegen Majestätsbeleidigung zu 2½ Jahren Festungsstrafe verurtheilt worden. Dies ist seit dem 18. März der zweite Preßproceß.

∴ Es scheint, es werde jetzt gegen die Verfasser der vielen, die Person des Königs betreffenden Schmähschriften strenger als bisher eingeschritten werden. Vor Kurzem wurde auch der Student Fernbach, angeblich Verfasser des „republikanischen Katechismus", verhaftet. — Der Nationalversammlung wird in Kurzem ein transitorisches Preßgesetz vorgelegt werden.

∴ Laut Ministerialbeschluß sollen diejenigen Deputirten des demokratischen Congresses in Frankfurt, welche hier in Berlin ihr Geschäftsbureau errichten wollen, gleich nach ihrer Ankunft von hier ausgewiesen werden.

∴ In Kurzem hat die Bureaukratie alten Styls einen möglicherweise harten Stoß auszuhalten. Der ehemalige Divisions-Auditeur Gustav Nicolai, bekannt durch seine eigenthümliche Reisebeschreibung über Italien, welche ihrer Zeit unter den Touristen einen allgemeinen Rumor erregt hatte, wird an diesem Tage vor den Schranken des Criminalgerichts in Berlin stehen. Er ist wegen schwerer wörtlicher Beleidigung des Criminalsenats des Kammergerichts zur Untersuchung gezogen. Diese Beleidigung, welche er in einer am 3. April dem Senat eingereichten Eingabe begangen hat, will er vor dem Criminalgericht als begründet nachweisen.

∴ Der Dichter Hoffmann von Fallersleben befindet sich seit einigen Tagen unter uns und erfährt von Seiten seiner zahlreichen Freunde viele Aufmerksamkeiten; er wird nur wenige Tage hier verweilen. In Leipzig erscheint nächstens von ihm ein „deutsches Gesangbuch", eine Zusammenstellung der bewährtesten deutschen Volkslieder nebst Melodien, ganz im Hinblick auf die jetzige Zeitbewegung bearbeitet.

∴ Seit Kurzem bemerkt man vor den Zelten, wo die meisten Volksversammlungen gehalten werden, Roulettes (das bekannte Hazardspiel) zur Unterhaltung des Publikums aufgestellt.

∴ Zu den vielen humoristischen Tageserscheinungen ist dieser Tage eine sehr belustigende hinzugekommen. Ein elegantes Büchelchen, welches den Titel „Herr Fischer als Deputirter zur preußischen Nationalversammlung 1848" führt und im Verlage von Leopold Lassar erschienen ist, zeigt in acht Federzeichnungen unseres trefflichen Hosemann Abbildungen verschiedener Abgeordneten-Stellungen und Versuche. Es waltet in dem Büchlein so viel gesunder Humor, so viel sprudelnde Laune, daß sich Jeder beim Anschauen erheitert fühlen wird.

∴ Seit Kurzem erscheint hier ein „Berliner Extrablatt", redigirt von den Herren Friedrich Saß und Julius Schweitzer. Es bringt, außer den Neuigkeiten Berlins, leitende Artikel radicaler Tendenz.

∴ Von Theodor Mundt ist eine Schrift: „Die Staatsberedtsamkeit der neuern Völker", erschienen. Von der politischen Beredtsamkeit der Alten ausgehend, kommt Herr Mundt auf die Anfänge der modernen Publicistik in Italien, von diesen auf das englische und nächstdem auf das französische Parlament. Den Schluß bildet das parlamentarische Deutschland.

∴ Bei Moabit hat eine adelige Komödianten-Directrice, Frau von Berg, ein neues „Volkskrakehl-Theater" eröffnet. (Nur nobel, sagt Nestroy.)

∴ Ein Mitarbeiter der „Spener'schen Zeitung" unterzeichnet sich: 1817. Der gute Mann ist also — um 31 Jahre zurück.

∴ „Kladderadatsch" bringt eine Adresse der Berliner Aerzte, die aus zwölf höchst ergötzlichen Paragraphen besteht. §. 2 dieser Adresse lautet: »Jeder Mitbürger ist verpflichtet, sich jährlich zwölf Mal schröpfen zu lassen.« Unterzeichnet ist die Adresse von 83 Aerzten, die, in wunderschöne Reime gebracht, nach der Melodie „Freut Euch des Lebens" zu singen sind. Die Unterzeichner heißen:

Arzt, Arndt, Andresse,
Balz, Böhm, Bohr, Braun, Kunz, Klein,
Bartz, Busch, Hauk, Hesse,
Wolff, Eck, Glum, Grimm, Hein, Stein.
Abarbanell, Helfft, Bennewitz,
Riedt, Blumenbach, Eck, Benedix,
Preiß, Mitscherlich, Sinogowitz,
Probst, Protz, Rauch, Reich, Ring, Rieß, Schulz, Schütz!
Storch, Falckenthal, Schlemm, Davidsohn,

Jung, Leidenroth, Schmidt, Stumpf, Lück, Cohn,
Paasch, Lasch; Klug, Bruck, Lemonius,
Bohm, Brohm, Dann, Schwan, Francelius.
Büking, Brüning, Gehring, Beier,
Gusserow, Haseloff, Stahr, Mohr, Meier,
Pauli, Steinthal, Löwenthal,
Lieber, Fieber, Sieber, Strahl,
Tillig, Wittig, Gent, Roth, Riehl,
Sauerhering, Rosenstiel,
Traube, Troschel, Schupke!

Brüssel. Der Director des hiesigen königlichen Theaters hat bei dem Kampfe in Paris in der Vertheidigung für seine Familie den Tod gefunden. — Auch der Belgier A. Baudon, Ober-Präsident der Gesellschaft des heiligen Vincenz de Paula, ein frommer Geistlicher, ist in diesem Kampfe geblieben.

Dublin. Am 24. Juni ist hier die erste Nummer des „Irish Felon" (der irische Hochverräther), der Nachfolger von Mitchells unterdrücktem Journal, ans Licht getreten. Neben einem ziemlich zahmen Artikel, unterzeichnet von John Martin von Loughorne, bringt er einen sehr wüthenden von Herrn Devin Reilly: »An den Engländer, der sich nennt Georg William Frederic, Earl of Clarendon, Ihrer Majestät obersten gesetzlichen „Mörder und Generalgeschworenenfälscher von Irland", unterzeichnet: Mein Lord Meuchelmörder, Ihr Feind bis zum Tode.« Uebrigens verspottet der „Felon" die große irländische League wie die einfache Repeal und will blos mit einer vollständigen Revolution und der Begründung einer irländischen Republik zufrieden sein.

Frankfurt. Das endlich unter so vielem Eclat zu Stande gekommene Gesetz über Einführung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland lautet: 1) Bis zur definitiven Begründung einer Regierungsgewalt für Deutschland soll eine provisorische Centralgewalt für alle gemeinsamen Angelegenheiten der deutschen Nation bestellt werden. 2) Dieselbe hat a) die vollziehende Gewalt zu üben in allen Angelegenheiten, welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt des deutschen Bundesstaates betreffen; b) die Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht zu übernehmen und namentlich die Oberbefehlshaber derselben zu ernennen; c) die völkerrechtliche und handelspolitische Vertretung Deutschlands auszuüben und zu diesem Ende Gesandte und Consuln zu ernennen. 3) Die Errichtung des Verfassungswerks bleibt von der Centralgewalt ausgeschlossen. 4) Ueber Krieg und Frieden und über Verträge mit auswärtigen Mächten beschließt die Centralgewalt im Einverständniß mit der Nationalversammlung. 5) Die provisorische Centralgewalt wird einem Reichsverweser übertragen, welcher von der Nationalversammlung gewählt wird. 6) Der Reichsverweser übt seine Gewalt durch von ihm ernannte, der Nationalversammlung verantwortliche Minister aus. Alle Anordnungen desselben bedürfen zu ihrer Giltigkeit der Gegenzeichnung wenigstens eines verantwortlichen Ministers. 7) Der Reichsverweser ist unverantwortlich. 8) Ueber die Verantwortlichkeit der Minister wird die Nationalversammlung ein besonderes Gesetz erlassen. 9) Die Minister haben das Recht, den Berathungen der Nationalversammlung beizuwohnen und von derselben gehört zu werden. 10) Die Minister haben die Verpflichtung, auf Verlangen der Nationalversammlung in derselben zu erscheinen und Auskunft zu ertheilen. 11) Die Minister haben das Stimmrecht in der Nationalversammlung nur dann, wenn sie als deren Mitglieder gewählt sind. 12) Die Stellung des Reichsverwesers ist mit der eines Abgeordneten der Nationalversammlung unvereinbar. 13) Mit dem Eintritt der Wirksamkeit der provisorischen Centralgewalt hört das Bestehen des Bundestags auf. 14) Die Centralgewalt hat sich in Beziehung auf die Vollziehungsmaßregeln, so weit thunlich, mit den Bevollmächtigten der Landesregierungen ins Einvernehmen zu setzen. 15) Sobald das Verfassungswerk für Deutschland vollendet und in Ausführung gebracht ist, hört die Thätigkeit der provisorischen Centralgewalt auf.

∴ Erzherzog Johann ist mit 436 Stimmen unter 546 Votanten zum provisorischen Reichsverweser ernannt worden. 52 Stimmen erhielt Heinrich von Gagern, 32 Stimmen Adam von Itzstein und 1 Stimme der Erzherzog Stephan. Im Augenblicke der Wahlverkündigung schlugen alle Glocken Frankfurts zusammen; ihr Geläute und der Donner der Geschütze mischte sich in den dreifachen Lebehochruf der Versammlung. Man beschloß, eine Deputation mit der Anzeige der Wahl an den Reichsverweser nach Wien abzuschicken. Sie besteht aus den Abgeordneten von Andrian, von Rothenhan, Jucho, Heckscher, Raveaux, von Auerswald und von Saucken.

∴ Herr Welcker machte in einer Separatversammlung die Mittheilung, die engli-

sche Regierung habe erklärt, mit der sogenannten constituirenden Versammlung in Frankfurt nicht in Verbindung treten zu können, so lange dieselbe republikanische Tendenzen in ihrem Schooße nähre; das Cabinet von St. James will nur mit dem Bundestage fortverkehren. Diese Mittheilung hat peinliches Aufsehen erregt.

Freiburg. Die hier erscheinende „Süddeutsche Zeitung" wird seit dem 1. Juli von Herrn von Chezy redigirt.

Hamburg. Ein der Versammlung von Schriftstellern, Buchhändlern, Buchdruckern und andern Preßbetheiligten vorgelegtes Ehrengesetz spricht sich in Betreff der Betheiligten dahin aus: »Die Ehre der hamburgischen Pressen niemals beflecken zu wollen durch Abfassen, Drucken, Verlegen, Verkaufen und Verbreiten solcher Erzeugnisse der Presse oder der Kunst, welche Religionsgesellschaften der Verfolgung preiszugeben suchen, durch Darstellung unzüchtiger Gegenstände öffentliches Aergerniß veranlassen, ferner offenbar ehrenkränkende oder verleumderische Angriffe gegen Privatpersonen enthalten, endlich zu Angriffen auf das Eigenthum des Staats und der Privaten oder zu offenbarer Rebellion gegen Staatsgewalten auffordern.« (Solch ein Ehrengesetz thäte auch bei uns Noth!)

Kiel. Die Friedens-Unterhandlungen mit Dänemark sind jetzt definitiv abgebrochen. Hoffentlich wird der Krieg nun endlich mit der Energie geführt werden, mit welcher man ihn gleich Anfangs hätte führen müssen, um ihn jetzt beendigt zu sehen. Aus Kopenhagen ist die Nachricht eingelaufen, daß der Minister Orla-Lehmann gehängt worden sei. (Von wem?)

Königsberg. Am 17. Juni starb hier der Geheime Medicinalrath Professor Dr. Ludwig Wilhelm Sachs, einer der tüchtigsten Lehrer der hiesigen Hochschule. Geboren am 29. December 1787 zu Groß-Glogau, hat er ein Alter von 61 Jahren erreicht.

Leipzig. In unserm „Schweinsknöchelchen-Moniteur" wirft Jemand die äußerst zeitgemäße Frage auf: Wie viel bezahlte oder unbezahlte Rechnungen gehören dazu, um als republikanisch zu gelten? (Niemand, glauben wir, ist im Stande, diese Frage richtiger zu beantworten, als der ehemalige Buchhändler robertbinder, den wir, beiläufig erwähnt, nächstens ausführlich beseitigen werden.)

∴ Der republikanische Verein hat ein neues Wort erfunden, für dessen Errungenschaft ihm die deutsche Sprache außerordentlich verpflichtet ist. Statt des Ausdrucks: „Dieser oder Jener dauert oder jammert uns", sagt man jetzt allgemein: „Dieser oder Jener robertbindert mich!" — Wer ist robertbinder? Diese Frage ist nicht so leicht zu beantworten. Wenn man alle Nullen der nördlichen Hemisphäre*) addirt und diese mit allen Nullen der südlichen Hemisphäre multiplicirt, so kommt als Facit: robertbinder = x0 heraus.

∴ Die Enthebung des M. J. P. Jordan, bisherigen Lectors der slawischen Sprache an hiesiger Universität, ist durch folgenden Anschlag am schwarzen Bret bekannt geworden: »Der zeitherige Lector der slawischen Sprache an der hiesigen Universität, M. Johann Peter Jordan, hat eingestandenermaßen an der Aufforderung zur Bildung eines Slawenparlaments in Prag sich betheiligt. Da diese Betheiligung bei der entschieden feindseligen Gesinnung der slawischen Stämme gegen die Deutschen durchaus unverträglich mit den, genanntem M. J. P. Jordan als sächsischem Staatsangehörigen und als akademischem Beamten obliegenden Pflichten ist, so hat das königliche hohe Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts sich veranlaßt gefunden, selbigen als Lector der slawischen Sprache an hiesiger Universität wieder zu entheben. Leipzig, den 23. Juni 1848. Der akademische Senat.«

∴ Professor Bülau hat die Leitung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" in die Hände seines Nachfolgers, des Dr. August Kaiser, niedergelegt.

∴ Im Laufe dieses Monats wird auf unserm Stadttheater der Wiener Komiker Nestroy gastiren. In dieser langweilig-ernsten Zeit muß uns ein so heiterer Gast doppelt willkommen sein.

∴ Wer es nicht wissen sollte, was auf den dreifarbigen Cocarden das R zu bedeuten hat, dem diene hiermit zur Nachricht, daß es „Reactionair", zu deutsch „Rückschrittsmann" bedeutet. Also vorgesehen!

∴ Nummer 165 und 166 der Frankfurter „Didaskalia" bringen „Zwei Jesuiten", eine Erzählung von Carl von Kessel, die fünfzehn Monate früher unter dem Titel „Zwei Reisende" in Nummer 231 unseres „Charivari" (vom 5. März 1847) zu lesen war. (Erkläret mir, Graf Oerindur, diesen Nachdruck der Natur!)

∴ Das hierorts zu errichtende Denkmal, zu Ehren Thaers, soll aus einer Bildsäule bestehen, welcher vier große Ochsen als Träger dienen. Qualificirte Subjecte können

---

*) Hemisphäre heißt auf deutsch Halbkugel. Anmerkung für robertbinder.

also hierbei eine ruhige und dauernde Anstellung finden. Wer auf solche reflectirt, wolle sich in frankirten Briefen unter der Chiffre „O. X. poste restante Leipzig" unter genauer Angabe seiner physischen und geistigen Größenverhältnisse anmelden. Es wird jedoch bemerkt, daß nur auf echt deutsche Nationalochsen reflectirt werden kann. (Wie wär's, Robert?)

London. In den höhern Kreisen macht ein sonderbares Liebesverhältniß großes Aufsehen. Eine Miß Hannah Welks, die ein Vermögen von 20,000 Pfd. St. besitzt, außer sehr großen Besitzungen in Ostindien, kaum achtzehn Jahre alt und schon volle sechs Fuß lang, ist unlängst mit einem Maurergesellen, den man für den größten, d. h. längsten Mann hält, durchgegangen, um sich in Gretna-Green mit ihm trauen zu lassen.

∴ Der Ex-Herzog Karl von Braunschweig hat abermals einige Verleumdungsprocesse vor dem Queensbenchgericht gegen seinen unermüdlichen Verfolger, den Eigenthümer des „Satirist", geführt, der wegen eines Libells gewohnten Inhalts zu 1500 Pfd. St. Buße verurtheilt worden ist. Der zweite galt einem Sheriffsbeamten, der, um einen Executionsbefehl auszuführen, in das Haus des Herzogs eingedrungen war und auf die Widerstand leistenden Bedienten und den Herzog geschimpft hatte. Der Beklagte wurde zu 40 Schilling Schadenersatz verurtheilt.

∴ Mrs. Thornycroft hat die vier erstgeborenen Kinder der Königin Victoria in Statuetten als die vier Jahreszeiten vorgestellt: den Prinzen von Wales als Winter, die Prinzessin Alice als Frühling, die „Princeß royal" als Sommer und den Prinzen Alfred als Herbst.

∴ Auch die „Times" sind entrüstet über das mörderische Blutbad in Paris. Sie schreiben es einzig und allein Louis Blanc und seinen Genossen zu. Es fehlt nicht an einfältigen Geschöpfen, schreibt das Blatt, welche mit einer gewissen Sorte von Klugheitsschwätzerei den unbeschäftigten Arbeitern die große Thorheit einzureden versuchen, der Staat müsse die Arbeit garantiren und guten Lohn dafür zahlen. Daher in Paris die reißendschnelle Entwickelung des Communismus; daher die theuern Versuche, die man mit der Organisation der Arbeit gemacht; daher die feierliche Narrenspoſſe im Luxembourg, der tolle Unsinn von Louis Blanc und daher dieser blutige Aufstand mit dem Losungsworte: „Die sociale und demokratische Republik".

∴ Ein Beispiel von dem raschen Steigen des Werthes alter Meisterwerke der Malerei ist ein Bild von Greuze, eine junge Frau mit einem Korbe Eiern im Schooße und zwei Tauben in der Hand, das vor zehn Jahren für 200 Guineen verkauft, vor Kurzem in einer hiesigen Auction für 750 Guineen versteigert worden ist.

∴ Ein schottisches Journal meldet, daß sich Herr Guizot in die Nähe von Saint-Andrews in Schottland zurückziehen wolle.

Mailand. Das mailänder Journal „Il 22. Marzo" enthält eine Uebersicht der italienischen, im Felde stehenden Truppen. Danach sind verwendet: zur Beobachtung von Verona und Mantua 45,000 Mann; im Etsch-Thale 15,000 Mann; als Reserven zu Montechiari, Brescia, Bozzolo und Cremona 50,000 Mann, als operirendes Corps 50,000 Mann; zusammen 160,000 Mann.

Mannheim. Der hiesige Kunstverein zählt nach seinem jüngst veröffentlichten Berichte 3100 Mitglieder und besitzt ein Einkommen von mehr als 40,000 Gulden. Die Zahl der im verflossenen Jahre ausgestellten Gemälde betrug 856, von denen 65 für die Summe von 38,318 Gulden zur Verloosung angekauft wurden.

München. Man hofft mit den Vorkehrungen zur Einführung der Geschwornen-Gerichte so schnell vorschreiten zu können, daß im Monat October die ersten Assisen in allen Regierungsbezirken diesseits des Rheins werden stattfinden können. (Wann werden sie bei uns in Sachsen eingeführt werden?)

∴ Vom 1. October 1849 angefangen hört in Baiern das Lottospiel auf.

Palermo. Eine aus Pairs und Deputirten zusammengesetzte Commission zur Reform der Constitution von 1812 hat einen Reformentwurf vorgelegt, der in seinen 17 Artikeln unter Anderm Folgendes enthält: Die katholische Religion ist mit Ausschluß jeder andern die allein anerkannte; der König von Sicilien darf keine andere Krone tragen als die der Insel; das Parlament besteht aus zwei Kammern, Pairs und Repräsentanten der Gemeinden; Pairs sind 120, von denen 20 aus den jedesmaligen Diöcesanbischöfen 2c. bestehen, die übrigen 100 gewählte Pairs sind; Letztere werden von der Nation „vorgeschlagen", während es von den Repräsentanten der Gemeinden heißt: sie werden vom Volke „gewählt"; die gewählten Pairs üben ihre Herrschaft zwölf Jahre aus; das Parlament kommt jedes Jahr am 12. Juni in Palermo zusammen.

Paris. In Folge der neuen Meuterei vom 24. Juni hat die Nationalversammlung unter dem Vorsitze des Präsidenten Senard folgende Beschlüsse gefaßt: Art. 1. Die Nationalversammlung berathet und bleibt in Permanenz. Art. 2. Paris ist in Belage-

rungszustand erklärt. Art. 3. Alle vollziehende Staatsgewalt wird dem General Cavaignac übertragen. (Der Dictator ist fertig. In vier Wochen kann General Cavaignac Präsident, in vier Monaten Kaiser von Frankreich sein.)

.·. Einer der ersten Schritte der Dictatur des Generals Cavaignac war die Verhaftung des Herrn von Girardin und die Unterdrückung des von ihm redigirten Journals „la Presse". Herr von Girardin ist in die Conciergerie gebracht worden, wo Niemand Zutritt zu ihm erhält.

.·. Außer der Girardin'schen „Presse" sind noch zehn andere Blätter und deren Pressen, nämlich die „Révolution", die „Vraie République", die „Organisation du Travail", der „Napoléon républicain" u. s. w., mit Beschlag belegt worden. Herr Cavaignac hat durch diese Strenge ein Beispiel statuiren wollen.

.·. General Cavaignac hat Kraft seiner Machtvollkommenheit und in Betracht des Belagerungszustandes alle nicht von Behörden ausgehende Placate politischen Inhalts verboten. Allen Maires von Paris ist anbefohlen, diejenigen Nationalgardisten, welche ohne gerechtfertigten Grund sich nicht zur Vertheidigung der Ordnung stellten, entwaffnen zu lassen. Vom Generalprocurator Corne wird dem Polizeipräfecten in Erinnerung gebracht, daß ein noch bestehendes Gesetz vom 16. Februar 1834 den Verkauf, die Vertheilung, das Ausrufen von Schriften, Bildern 2c. auf der Straße ohne vorherige Erlaubniß der Ortsbehörde verbiete, und daß dieses Gesetz auch auf Sänger in den Straßen anwendbar sei. Desgleichen befänden sich die Gesetze vom 21. October 1814 und 17. Mai 1819, über den Stempel und die Farbe des Papiers zu Placaten, und die Verpflichtung der Buchdrucker, keine aufreizenden und zum Ungehorsam gegen die Gesetze auffordernden Schriften zu drucken, noch in voller Geltung.

.·. Welch blutiger Johannistag! Unausgesetztes Kartätschen-, Tirailleur- oder Pelotonfeuer gegen die Barricaden, mit denen die sogenannten Hunger- oder Lumpenviertel gleichsam übersäet gewesen sind. Das war keine Emeute, keine bloße Arbeiterbewegung mehr: das war der blutigste Principienkampf, der seit 1793 in unsern Mauern ausgefochten wurde.

.·. Der zur Untersuchung der Ereignisse des 23., 24., 25. und 26. Juni niedergesetzte Ausschuß besteht aus meist der Majorität angehörenden Gliedern. Odilon-Barrot ist Präsident, Woirhaye Vice-Präsident und Waldeck, Rousseau und Landrin sind Secretäre.

.·. Die von der Nationalversammlung niedergesetzte Untersuchungs-Commission ist unausgesetzt thätig mit Ermittelung der auf den Aufstand bezüglichen Umstände. Unter den überlieferten Fahnen der Aufrührer ist eine mit der Inschrift: „Vainqueurs, le pillage! Vaincus, l'incendie!" (Als Sieger plündern wir, besiegt brennen wir!)

.·. Léon Lalanne, der neue Director der Nationalwerkstätten (Schwager des Staatsbautenministers Trelat), ist, als der Begünstigung der Insurrection verdächtig, verhaftet worden. Deflotte, der bekannte Marineofficier und Mitredacteur der „Démocratie pacifique", ist ebenfalls verhaftet.

.·. Auch die Herren Caussidière, Louis Blanc und Lagrange sollen verhaftet werden. Herr de Girardin befindet sich in strengster Haft; nach dem Gerüchte soll er als geheimer Agent des Kaisers von Rußland oder als Correspondent Ludwig Philipps thätig gewesen sein. Auch die Pressen des Blattes des Herrn Lamennais, „le Peuple constituant", sind unter Siegel gelegt, doch ist das Blatt einstweilen anderswo erschienen.

.·. Zu den Opfern der vier blutigsten Tage, die Paris jemals gesehen, gehört der Erzbischof von Paris, der General Negrier und Benjamin Laroche, Hauptredacteur des „Père Duchesne". Die beiden Letztern sind auf einer Barricade geblieben.

.·. Der Erzbischof Affre ist gestorben, er war auf eine Barricade gestiegen und sprach Worte des Friedens und der Versöhnung, und die Insurgenten erschossen ihn! — Wenn christliche Priester unter die Araber kommen, so küssen ihnen die Söhne der Wildniß die Hände, und Franzosen morden ihren Hirten, der im Namen Gottes und des Vaterlandes sie auffordert, die Waffen zu strecken. Man sucht das Schändliche dieses Mordes zu mildern, einige Blätter sagen, es sei ein „Mißverständniß" gewesen.

.·. Die Leiche des Erzbischofs Denis August Affre ist auf einem überaus reich ausgestatteten Paradebette ausgestellt worden. Das erzbischöfliche Capitel hat vier Vicarien zur Verwaltung des Bisthums bis zur definitiven Wiederbesetzung der erledigten Stelle eingesetzt. Der Verblichene war zu Saint-Rome-de-Tarn bei Rodez am 18. September 1793 geboren, wurde am 26. Mai 1840 zum Erzbischof von Paris gewählt und am 6. August desselben Jahres in der Notredamekirche geweiht.

.·. Einer der Insurgentenchefs, den man im Clos Saint-Lazare gefangen hatte, ist auf der Stelle erschossen worden. Man versichert, daß es der bei den Verhandlungen über das Attentat vom 15. Mai auf die Nationalversammlung vielgenannte Flotte, der bald als Mundkoch, bald als ehemaliger Marineofficier bezeichnet wird, gewesen sei. Bei einigen Insurgenten hat man als Parole das Wort Pius IX. in die Hand geschrieben

gefunden. Die ganze Anzahl der Gefangenen, die während dieser vier schrecklichen Tage gemacht worden sind, wird auf 5000 angeschlagen.

∴ Herr Cabet, das bekannte Haupt der ikarischen Commission, protestirt in allen Blättern gegen die Behauptung mehrerer Bürgerwehren, die ihn mit eigenen Augen an der Spitze des Aufstandes gesehen haben wollen.

∴ Die gefangenen Insurgenten sind sämmtlich in die Außenwerke unserer Festungswälle gesperrt, wo sie ihrem Schicksale entgegensehen. Die Leiter des Aufstandes sollen erschossen und die Andern in die außereuropäischen Colonien verbannt werden. (Ganz wie nach dem Fructidor, Nivose und nach der Rückkehr der Bourbonen.)

∴ Die Zahl der Barricaden, welche die Insurgenten im neunten und zwölften Bezirk von Paris errichtet hatten, belief sich auf 3883.

∴ Die Nationalversammlung hat den General Cavaignac zum Präsidenten des Ministeriums mit dem Auftrage ernannt, selbst ein neues Ministerium zu bilden. Dies ist geschehen. Herr Bastide ist wieder Minister der auswärtigen Angelegenheiten; der Präsident der Nationalversammlung, Herr Senard, ist Minister des Innern, General Lamoricière Minister des Krieges, Herr Recurt Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Bethmont Minister der Justiz, Herr Carnot Minister des öffentlichen Unterrichts, Admiral Leblanc Minister der Marine und Herr Goudchaux Minister der Finanzen. Die fünf Männer der vollziehenden Gewalt: Arago, Marie, Garnier-Pagès, Lamartine und Ledru-Rollin sind ganz bei Seite geschoben.

∴ Alexander Dumas' Urtheil über die vom Seine-Departement gewählten Mitglieder der Nationalversammlung lautet wie folgt: »Das Volk hat Marc Caussidière, Pierre Leroux, Lagrange und Proudhon, die Bourgeoisie hat Thiers, Goudchaux, Boissel und Changarnier, die Nation aber hat Victor Hugo und Pierre Bonaparte gewählt.

∴ Die provisorische Regierung hat vom 24. Februar bis zum 1. Juni über 1 Mill. 200,000 Francs für geheime Ausgaben und Polizei überhaupt verwendet. (Ist das auch billig?)

Petersburg. Der Czar Nikolaus hat seinen Gesandten in London, Herrn von Brunnow, beauftragt, dem englischen Cabinet zu erklären, daß er gesonnen sei, sich in die Angelegenheiten Preußens und Deutschlands nicht einmischen zu wollen.

∴ Alexander von Humboldts „Kosmos" ist nun auch ins Russische übertragen worden.

Prag. Im Augenblick, als Fürst Windisch-Grätz das Commando niederlegen wollte, soll sich eine Scene ereignet haben, die ein vollkommenes Seitenstück zu der in Schillers „Wallenstein" bildet. Gemeine, Unterofficiere, Obersten, Generale — Alles trat unter sich zusammen und schickte Abgeordnete, den Fürsten zu bewegen, seine Truppen nicht zu verlassen. Endlich nach langem Zureden erklärte der Fürst: daß, so sehr er durch das ihn betroffene häusliche Unglück und die rohen Verunglimpfungen der schamlosesten, lügenhaftesten Verleumdungen bewogen gewesen, sein Commando niederzulegen, er doch der Liebe seiner Truppen nicht zu widerstehen vermöge und sein Schicksal auch ferner nicht von dem ihrigen trennen wolle. Diese Erklärung wurde mit Jubel empfangen.

∴ Die Wuth über den mißglückten Ausbruch soll unter den Ultra-Tschechen eine ungeheure sein. Sie geben ihre Sache noch nicht verloren. Noch hundert Mal, hieß es in einem an die Straßenecken angehefteten Placate, werden wir uns erheben. — Baron Villani hat bedeutende Geständnisse gemacht und, wie man sagt, nur um die Gnade ersucht, daß der Tod durch die Kugel und nicht durch den Strick über ihn verhängt werde.

∴ Dr. Ambros ist zum Staatsanwalt in Preßangelegenheiten und Dr. Strobach zu dessen Stellvertreter ernannt worden.

∴ Bis jetzt sind 92 Reichstagswahlen bekannt geworden. Unter diesen befinden sich 40 Bauern und kleinere Gutsbesitzer, 18 Bürger, 12 Beamtete, 4 Juristen, 3 Aerzte, 4 Schriftsteller, 2 Industrielle und 1 Geistlicher. (Letzteres ist wenigstens kein schlimmes Zeichen!)

∴ Die Regierung hat die bisher verpachtet gewesene „Prager Zeitung" in eigenen Verlag übernommen und den Dr. Leopold Edlen von Haasner zum Redacteur ernannt, mithin sich ein officielles Organ geschaffen.

Stuttgart. Die Heilbronner Ereignisse hatten ihre Nachwehen, die noch weit gefährlicher zu werden drohten. Das aufrührerische Regiment revoltirte auch hier und es kam zu einem heftigen Kampfe zwischen der Garnison und den Bürgern, mit dem neu eingerückten achten Infanterie-Regimente. Das Letztere ist erlegen und wurde entwaffnet; die Haupträdelsführer sind im Kampfe selbst umgekommen. Man forderte nun die Aufrührerischen auf, ihre Anführer anzugeben, was sie anfangs zu thun sich weigerten. — Aber bald darauf lieferten sie sechzig ihrer Leute aus, welche sogleich nach der Festung Asperg abgeführt wurden, worauf das Regiment seine Waffen wieder erhielt. Es soll jetzt nach Triest marschiren müssen.

∴ Nach einem neuen Erlasse müssen die Soldaten von jetzt an mit „Sie" angeredet werden, was vielleicht das Betragen der Officiere gegen ihre Untergebenen etwas artiger und gelinder machen dürfte. Der noch aus dem ancien régime stammende Minister Graf Sontheim, ein im Uebrigen rechtlicher und sparsamer Mann, ist seiner Stelle enthoben und das Kriegsministerium dem sehr beliebten Adjutanten des Königs, Herrn von Rüpplin, übertragen worden.

∴ Die würtembergische Regierung ist die erste, welche erklärt hat, sich allen Beschlüssen der Nationalversammlung unterwerfen zu wollen.

∴ Der Minister der Justiz, Staatsrath Römer, ein Mann von entschiedener Energie, ist in diesen Tagen von Frankfurt zurückgekehrt, um durch seine moralische Macht dem Minister-Conseil neuen Muth einzuflößen. Man freut sich allgemein, ihn wieder die Zügel des Staates ergreifen zu sehen. Der König setzt volles Vertrauen in ihn.

∴ Der Minister des Innern, Dr. Duvernoy, hat einen Erlaß wegen des Preßunfugs ergehen lassen, der in letzter Zeit unglaublich überhand genommen. Herr Elsner meint in der „Ulmer Chronik", damit sei es nicht gethan. Denn man müsse noch energischer und radicaler gegen diese Preßvergehen einschreiten; ihm fällt dabei die Anecdote ein: Ein Pfarrer und ein Bauer kommen vor ein ausgedorrtes Feld, das keine Früchte mehr bringt. Der Pfarrer erhebt die Hände und sagt: »Da müssen wir recht herzlich beten, daß es wieder fruchtbar werde.« Das schwäbische Bäuerlein aber meinte: »Ja, Herr Pfarrer, do hilft's Beta ner, do g'hairt Mischt druf!« (Da hilft das Beten nichts, da gehört Mist darauf.)

∴ In diesen Tagen hat ein hiesiger Antiquitätenkrämer, A. Becher, den König in einem Briefe aufgefordert, sein Geld sogleich aus fremden Banken hierherzuziehen und gegen wohlfeile Zinsen anzulegen. Der König ließ ihm aufs Artigste anzeigen, daß sein Vermögen von seiner verstorbenen Gemahlin stamme und in würtembergischen Staatspapieren bestehe, die, wie er wisse, gegenwärtig keinen großen Werth haben. Dem Vater des Querulanten hat der König vor längerer Zeit 10,000 Gulden gegen 2 pCt. Zinsen geliehen, damit er seine Schulden bezahlen könne. Nun kommt der Sohn und will vollends das ganze Vermögen!

∴ Das Consistorium mußte in den letzten Tagen eine bittere Pille verschlucken. Das Examen der Pfarrer, welche befördert werden wollten, hat aufgehört. Es war eine Schmach, wenn oft Männer von sechzig Jahren sich noch examiniren lassen mußten. Dieses Examen war für das Consistorium, was die Ohrenbeichte für die katholische Kirche. Ein Eckstein am Bau der Hierarchie Würtembergs ist dadurch ausgebrochen. Ceterum censeo hebt das Consistorium ganz auf!

∴ Ueber den Hecker'schen Mitanführer haben sich die beiden Dichter Justinus und Theobald Kerner, Vater und Sohn, entzweit. Der Vater besang den Sieger bei Dossenbach, Hauptmann Lipp, der Sohn den Freischärler. Ein hübsches Bild unserer Zeit!

∴ Der bisherige Kriegsminister Graf Sontheim ist zum Gouverneur der Bundesfestung Ulm ernannt worden.

Valencia. Seit Kurzem erscheint hier ein neues politisches Blatt unter dem Titel „der Cid".

Wien. Erzherzog Johann ist von Innsbruck hier eingetroffen und in der Hofburg abgestiegen, um bei dem nächstens zu eröffnenden Reichstage die Stelle des Kaisers zu vertreten und Kraft der erhaltenen Vollmacht die Regierungsgeschäfte bis zur Zurückkunft des Kaisers im Namen desselben zu leiten.

∴ Man theilt uns die Namen mit, welche als Abgeordnete der Residenz gewählt werden dürften: Professor Füster (Dr. der Theologie); Dr. med. Fischhof; Franz Schuselka; Dr. philos. Schiel; Fürst Radziwill; Dr. Freund; Ernst von Schwarzer, Redacteur. Die zweite Hälfte der zu Wählenden liegt noch in der Zukunft dunklem Schooße begraben, und es dürften die bekannten Redacteure Häffner und Tuvora darunter sein. Der Erstere ist ein gewaltiger Redner, welcher stets den Faden verliert und seine Rabotagen im gemeinsten Wiener Jargon herausstottert.

∴ Das gegen den ehemaligen Stadt- und Festungs-Commandanten von Venedig, Grafen von Zichy, eingeleitete kriegsrechtliche Verfahren ist beendigt. Graf Zichy ist zum Tode verurtheilt.

∴ Auf Weisung des Ober-Commandanten der Nationalgarde ist die sogenannte „Todtenkopflegion" aufgelöst worden.

∴ In den Monaten April und Mai d. J. hatte der österreichische Staatshaushalt gegen sonst eine Minder-Einnahme von mehr als sieben Millionen Gulden!

∴ Seit Kurzem erscheint hier ein neues Journal unter dem Titel „Wiener Katzenmusik", mit dem Motto „Miau! Miau!" Verantwortliche Kapellmeister: Siegmund Engländer und Willi Beck. Mitpfeifer: Ganz Wien.

∴ Die 58 neu erschienenen Journale, besser Eintagsfliegen genannt, sind seit einigen Tagen in Verzweiflung: kein Scandal, kein Attentat, kein Krawall, keine neue Revolution irgendwo; wovon sollen sie leben? Aus purem Heißhunger fallen sie nun über die Mehrzahl der größern Journale her und zerfleischen sie ihrer — wie sie sagen — schwarzgelben Gesinnungen halber.

Zürich Die Schweiz hat einen großen Verlust zu betrauern. Heinrich Zschokke, der edle Eidgenosse, der Lehrer des Volkes, der liebenswürdige Schriftsteller und unermüdlich thätige Mann, verschied am 27. Juni in Aarau. Sein Name wird fortleben in den kommenden Geschlechtern. (Heinrich Zschokke wurde am 22. März 1771 in Magdeburg geboren.)

Geschwind, was giebt's Altes?

— Jede Pariser Revolution hat ein patriotisches Lied in Umlauf gesetzt. Nach der Ligue sang ganz Paris: „Vive Henri IV.", nach 1789 die „Marseillaise", nach 1793 „Ça ira, les aristocrates à la lanterne", nach 1814 „Peuple français, peuple vaillant", nach 1830 die „Parisienne", und nach dem 24. Februar „Des lampions, des lampions". Das Letztere wurde zum ersten Male am 17. März, neun Uhr Abends, in der Rue Lafitte Nummer 15 gesungen.

— Unsere Vorfahren begnügten sich nicht damit, einen schlechten Schauspieler — auszupfeifen. Der größte ihrer Komiker Eupolis, welcher sich in einem Lustspiele gegen die Zuschauer grob benommen hatte, wurde vom Publikum von der Bühne heruntergerissen, hinausgeschleppt und ertränkt.

— Auf dem Petschaft des großen Musikers Sebastian Bach waren die fünf Notenlinien mit den vier Noten b, a, c, h, eingegraben.

Treffer und Nieten.

* Plato sagt: »Der Tugendhafte ist 792 Mal glücklicher als der Lasterhafte. Dieser Luxus an Glückseligkeit ist schuld daran, daß sich Mancher mit weniger Glück begnügt und lieber lasterhaft ist.

* Der „Anecdotenjäger" erzählt: Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: „Vollständiges politisches Schimpfwörterbuch für alle Parteien. 60 enggedruckte Bogen in Lexiconformat. 3 Thaler." Diese gediegene Arbeit eines unserer gefeiertsten Volksmänner umfaßt nicht nur Alles, was die Literatur aller Völker von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag in diesem Gebiete geleistet hat, sondern enthält auch einen reichen Schatz werthvoller Beiträge aus dem eignen Fond des Verfassers. Allen, welche nach politischer Bildung streben, besonders angehenden Parteiführern, ist dieses Buch als ein wahres Compendium zu empfehlen.

* Der „Gesellschafter" bringt folgendes Epigramm:

»Ich muß, mein Herr, nun Zahlung ernst verlangen,
Sie säumten damit zwei Jahre schon!«
»»Wie? Jetzt noch mahnen? Welch ein Unterfangen!
Das ist die gräßlichste Reaction!««

* Das Geheimniß der alten Diplomatie lag in folgender Maxime:

»Nützt Euch Böses, so ist's recht,
Schad't Euch Gutes, so ist's schlecht;
Wer da schwach ist, sei Euer Knecht,
Mit dem Stärkern nicht leicht brecht ...
Also lehrt das Völkerrecht!«

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

N°. 336. Leipzig, 14. Juli 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Zahnstocher und Guillotine*).

(1794.)

Von E. M. Oettinger.

Die Zeiten hatten sich sehr geändert. George Jacques Danton, zu Anfang der französischen Revolution ein ehrgeiziger, lebenslustiger, aber armer Advocat, der zehn Mal mehr Schuldner als Clienten hatte, war von seiner Mission aus Belgien — wo er mit Dumouriez die Beute des siegreichen Heeres getheilt — als reicher Mann, mit einem Vermögen von mehr als vier Millionen Livres, nach Paris zurückgekehrt und hatte eine reizend schöne Frau geheirathet, um deren Schönheit ihn alle Welt beneidete. Er wohnte damals im Cour du Commerce, machte ein großes Haus, hielt sich eine große Dienerschaft und lebte, von keiner andern Fessel, als von den Rosenbanden der Liebe gedrückt, wie ein indischer Nabob im Schooße des üppigsten Luxus und der ausgesuchtesten Verschwendung, vernachlässigte die Clubbs, besuchte wenig oder gar nicht den Convent, ließ die Revolution ihren Gang gehen und wäre ihr ganz aus dem Wege gegangen, hätte ihn sein Ehrgeiz — der lichte Funke, der unter der Asche noch immer fortglimmte — nicht davon zurückgehalten. Ein Gourmand ersten Ranges, kannte er keinen höhern Genuß, als zwei, drei Stunden an einer wohlbesetzten Tafel, an der Seite seiner Lucilie (so hieß seine Frau), im Kreise froher Freunde zuzubringen. So geschah es, daß George jeden Tag ein halbes Dutzend seiner politischen Anhänger — lauter Cordeliers — an seiner Tafel sah, die sich von der Schönheit seiner Frau, von der Liebenswürdigkeit seiner Speisen und von dem einnehmenden Wesen seiner Weine zur ungeheucheltsten Bewunderung hingerissen fühlten. Zu diesen Freunden, die theils seiner Frau, mehr aber noch seiner Tafel den Hof machten, gehörte auch Philippe Fabre d'Eglantine,

*) Episode aus einem neuen Romane, „Camille Desmoulins", welcher Anfangs October im siebenten Jahrgange meines „Narren-Almanachs" erscheinen wird.
E. M. O.

der, Anfangs Schauspieler bei einem herumziehenden Thespiskarren, dann Theaterdichter, später, beim Ausbruch der Revolution, ein kecker Pamphletist und nach dem 10. August 1792, zu dem auch er sein Scherflein beigetragen, beim Nationalconvent Deputirter der guten Stadt Paris geworden war. Den Beinamen Eglantine hatte er von der wilden Rose erhalten, die er in seiner Jugend als Preis von der Akademie der Blumenspiele in Toulouse erhalten hatte und worauf er noch jetzt nicht wenig stolz zu sein schien. Im Uebrigen war auch er, wie Danton, ein Sybarit, ein Gourmand und nebenbei ein ganz angenehmer Gesellschafter, der, vertraut mit der Chronique scandalöse, Anekdoten aus dem Aermel schüttelte, die, mitunter etwas lasciv, nicht wenig zur Erschütterung des Zwerchfells beitrugen.

— Wenn Fabre Anekdoten erzählt, sagte Danton zu seiner Lucilie, verdaue ich noch einmal so schnell als gewöhnlich, und bei Lichte betrachtet, geht doch nichts in der Welt über ein schönes Weib, eine gute Tafel und eine wohlorganisirte ...

— Republik? fragte die schöne Lucilie.

— Holde Spötterin, ich meine eine wohlorganisirte Verdauung.

Wie ganz anders verhielt es sich mit Robespierre. Er, der über alle Kassen von Paris zu gebieten hatte, bewohnte in der Rue Saint-Honoré ein Paar kleine, fast mansardenähnliche Zimmer im vierten Stockwerke und lebte wie ein armer Einsiedler, wie ein Trappist, der sich freiwillig jede Entbehrung auflegte, ein abgesagter Feind der Verschwendung, von der Natur ausgerüstet mit einem unversöhnlichen Haß gegen Alles, was auch nur die leiseste Spur von Aristokratismus an sich trug. Kein Wunder also, daß Danton ihm ein Dorn im Auge war. Robespierre haßte ihn, nicht blos darum, weil er in ihm einen gefährlichen Nebenbuhler sah, sondern mehr noch aus innerm Triebe, aus einer Art von Instinkt. Er nannte ihn einen im Schlamme sinnlicher Vergnügungen aufgeschwollenen Sybariten, einen leichtsinnigen Patron, dem nichts heilig sei als sein Gaumen, einen habsüchtigen Verschwender, einen bestechlichen Januskopf, der mit dem einen Gesichte nach der Republik, mit dem andern nach der Monarchie schaue und dem der elende Mammon — Gold genannt — ein Götze sei, dem er jedes andere Gefühl zum Opfer bringe. Nur Proletarier, die nicht den Werth des Geldes kennen, sind echte Republikaner. Danton ist nichts Anderes als eine aristokratische Raupe in demokratischer Verpuppung. Sollte Frankreich das Unglück erleben, noch ein Mal die Sonne des Königthums aufgehen zu sehen, so wird dieser Danton seine Larve abwerfen und als royalistischer Schmetterling Frankreichs Lilien umkreisen. Ich hasse ihn wie die Sünde der Felonie, wie den Hang zum Wohlleben, wie jede Schwäche, wodurch die Aristokratie mir bis in die tiefste Tiefe meiner Seele verhaßt ist.

— Und doch ist noch nicht die Zeit gekommen, wo wir uns seiner entledigen dürfen, erwiderte Léon de Saint-Just, der treueste Apostel des republikanischen Heilands Maximilian. Wohl theile ich Deine Ueberzeugung, daß er gestürzt werden muß, denn stürzen *wir* nicht ihn, so stürzt *er uns*. Aber noch ist sein Haupt nicht reif zur Guillotine: noch bedürfen wir seiner und seines Einflusses auf den Clubb der Cordeliers, deren Haupt, deren Seele er ist. Was dort nicht der Macht seiner Beredsamkeit gelingt, das gelingt der Macht seines Goldes, das er mit

immer vollen Händen um sich ausstreut. Er giebt täglich Feste, er sieht die einflußreichsten Cordeliers bei sich und kann sie wie Seide um seinen Finger wickeln, denn was er nicht vermag, das setzt seine Frau durch, eine Sirene, die schon mehr als einen Argonauten, der nach dem goldenem Vließe der Freiheit auszog, in den lockenden Strudel des Royalismus hinabriß. Wir kämpfen offen gegen die Feinde der Republik; wir lassen ihnen vor Aller Augen die Köpfe abhauen; unsere Feinde aber bekämpfen uns mit ihrem Golde und schlagen, heimlich und verkappt, unsere Häupter durch das Schwert der Verleumdung ab. Eine einzige böse Weiberzunge köpft in einer Stunde mehr, als zehn Guillotinen auf dem Grèveplatz.

— Die Weiber, die Weiber! rief Robespierre. Ihr Einfluß ist der mächtigste auf Erden. Ihre Netze scheinen mir die gefährlichsten, weil ihre Fäden fast unsichtbar sind. Danton war ein Republikaner; doch an dem Tage, wo er, bethört von der Schönheit Luciliens, sich mit ihr vermählte, strich ich ihn aus unserer Liste und gab ihn auf. Ein echter Republikaner darf nie heirathen: denn die Ehe ist eine monarchische Institution; nur so lange sind wir ehrgeizig und großer Entschlüsse fähig, als wir uns noch an kein Weib gebunden; einmal vermählt, wird ihr Wille auch der unsrige; unsere Flügel sind gelähmt, unsere Schritte sind gehemmt, unser Ehrgeiz ist gebrochen.

— Doch zurück zu Danton, begann Saint-Just. Ihr seid gespannt. Die Klugheit verlangt eine momentane Annäherung. Ich habe Dir schon oft gerathen und rathe es Dir nochmals, Dich — wenn auch zum Scheine nur — mit ihm auszusöhnen. Du weißt es besser, als ich, wie wir ihn und seinen großen Anhang gebrauchen können. Ihr müßt zusammenkommen.

— Verlangst Du etwa, daß ich zu ihm kommen soll?

— Das eben so wenig, als daß er zu Dir komme. — Jeder von Euch ist zu stolz dazu, und ich kann es Keinem von Euch verdenken. Ihr müßt Euch — wie durch Zufall — an einem dritten Orte begegnen.

— Wo aber?

— Bei irgend einem Restaurant. Menschen, wie Danton, sind zu keiner Zeit mehr zur Versöhnung geneigt, als bei Tische; bei dampfenden Schüsseln, bei einem Becher guten Weins ...

— Du kennst ihn ...

— Besser als mich selbst, erwiderte Léon, drum lasse mich gewähren.

Noch an demselben Tage sprach Saint-Just mit Fabre d'Eglantine.

— Es liegt in unserm beiderseitigen Interesse, sagte Jener, daß Danton und Robespierre, seit einiger Zeit gespannt, wieder Freunde werden, wie sie früher waren. Beide vereint beherrschen den ganzen Convent und spotten der Ohnmacht aller Parteien. Getrennt schwächt die Macht des Einen die des Andern, und zuletzt erliegen Beide.

— Auch ich sehe das ein und habe Danton oft genug zugeredet, sich mit Robespierre zu verständigen.

— Das hab' auch ich ... und glaubst Du, Fabre, daß Dein Freund nicht abgeneigt wäre?

— Wenn Dein Freund geneigt schiene ...

— Er ist's!

— Auch Danton ist's!

— Eh bien, dann komme heute Abend zwischen Zehn und Eilf ins Café Corazzi und bringe Danton mit, ich bringe Robespierre. Wir nehmen die Miene an, als hätte uns der Zufall hier zusammengeführt ... wir Beide leiten das Gespräch ein, bestellen ein Extrazimmer, ein pikantes Diner ...

— Es sind frische Hummern angekommen ... sie sind die Lieblinge Dantons ...

— Desto besser; wir soupiren und trinken zusammen ...

— Clos Vougeot?

— Alles, was Du willst!

— Allenfalls auch ein paar Flaschen Rheinwein.

— Also kommt; das Uebrige findet sich.

Saint-Just begab sich bald darauf zu Robespierre, Fabre d'Eglantine zu Danton, und auf beiden Seiten kam man dahin überein, sich heute Abend zur festgesetzten Stunde im Café Corazzi zu treffen.

Und das geschah denn auch. Zuerst kamen Robespierre und sein Apostel und gleich darauf kamen Danton und sein Freund. Die vier Herren der Revolution begrüßten sich Anfangs etwas kalt, aber doch sehr höflich, sprachen erst vom Wetter, dann vom Theater und andern gleichgiltigen Dingen. Allmälig wurden sie etwas wärmer und freundlicher gegen einander.

— Wenn's Euch gefällt, so wollen wir ein Extrazimmer bestellen und dort ungestört ein kleines Abendbrot zu uns nehmen, begann Saint-Just.

— Mir recht, sagte Danton.

— Mir auch, erwiderte Robespierre.

— Mir noch mehr, fügte Fabre hinzu, denn ich habe einen tartarischen Hunger und einen vandalischen Durst.

Saint-Just bestellte Zimmer und Abendbrot, und gleich darauf verfügten sich die Herren in das ihnen angewiesene Kabinet.

Bald nachher stellten sich auch Austern und Hummern als Avantgarde des Soupers ein. Saint-Just und Fabre entkorkten ein paar Flaschen Burgunder; der Erstere schenkte seinem Gegner Danton, der Andere seinem Gegner Robespierre ein. Alle vier ergriffen die Gläser, stießen unwillkürlich mit einander an und riefen wie aus Einem Munde:

— Vive la république!

— Ein Mißverständniß, Bürger Danton, begann Robespierre, hatte zwischen Euch und mir eine Scheidewand gezogen. Ich liebe die Wahrheit: nehmt es nicht übel, wenn ich Euch offen und unumwunden gestehe, daß ich Euch einige Zeit für einen Renegaten der Republik, für einen Anhänger der Monarchie hielt.

— Ihr thatet mir Unrecht, Bürger Robespierre, ich hasse die Royalisten, wie Ihr, und finde es gerecht, daß man sie überall verfolge und erdrücke. Doch müssen wir uns hüten, daß wir in unserer Freiheitsliebe nicht zu weit gehen und nicht den Unschuldigen mit dem Strafbaren verwechseln, wodurch wir der jungen Republik mehr schaden als nützen würden.

— Ihr sprecht von Unschuldigen, Bürger Danton, ich weiß sie von den Strafbaren wohl zu unterscheiden. Doch vergeßt nicht, daß von allen Wölfen gerade jene am gefährlichsten sind, die in harmlosen Lammsfellen umherschleichen, die arme Heerde und den Hüter bethören und dann ihres schmachvollen Sieges desto sicherer sind.

— Ich verstehe Euch, erwiderte Danton und zog aus der Westentasche einen silbernen Zahnstocher heraus, den er mit der gleichgiltigsten Miene, als ob er diesen Stich nicht verstanden hätte, zum Munde führte. Doch mögt Ihr auch bedenken, daß manche Republik eine Heerde ist, wo ein Hund, zum Wächter bestimmt, in jedem unschuldigen Lamme blos darum einen maskirten Wolf erblickt, um einen Vorwand zu haben, es ungestraft zerreißen zu können. Erlaubt mir darum, Bürger Robespierre, Euch nochmals zu wiederholen, daß es gerathen sei, den Strafbaren vom Unschuldigen vorsichtig zu sondern und nur die Wölfe und nicht die Lämmer zu tödten.

— Wer sagt Euch, Bürger Danton, daß die Republik jemals ein unschuldiges Lamm getödtet hat?

— Wenn ich jedes Lamm, das als Quasi-Wolf unter der Guillotine geblutet, zu neuem Leben erwecken könnte, so würdet Ihr Euch wundern über die Größe dieser unschuldig hingemordeten Heerde, erwiderte die Athletenstimme Dantons, der seinen Zahnstocher weglegte und wie immer, wenn er in Wuth gerieth, heftig zu gesticuliren anfing.

— Und dennoch glaube ich mit Bestimmtheit behaupten zu dürfen, daß es der räudigen Lämmer noch immer zu viele giebt ...

— Und daß das Blutvergießen noch immer kein Ende nehmen soll, rief Danton mit solcher Kraft, daß die Fensterscheiben zitterten. Bürger Robespierre, sprach Danton, heftig aufspringend, schlachtet nur fort und fort, laßt Ströme Blutes fließen. Was kümmert's mich? Ihr habt's zu verantworten, bei Euerm Gewissen, bei Frankreich, bei dem ewigen Gott. Baut neue Guillotinen, köpft so viel als Euch beliebt, aber muthet mir nicht zu, mit einem Vampyr an einem und demselben Tisch zu essen. Gute Nacht, Ihr tugendhaften Bürger, ich passe nicht mehr in Euern Kreis; komm, Fabre, komm!

Die wilde Rose leerte rasch ihr Glas, murmelte kurzweg gute Nacht und folgte ihrem Freunde Danton, der für sich und Jene die Zeche bezahlte.

— Wozu dieser Luxus? fragte Fabre.

— Ich mag mich von Henkern nicht freihalten lassen, erwiderte Danton und zog seinen Freund mit sich fort.

Robespierre und Saint-Just waren über diesen Auftritt aufs Höchste bestürzt. Es trat eine tiefe, unheimliche Pause ein; Einer betrachtete den Andern; Jeder schüttelte den Kopf und dachte sich seinen Theil.

Aber plötzlich erblickte Saint-Just auf dem Tische, an dem Platze, an dem Danton gesessen, einen kleinen, an und für sich ganz unbedeutenden Gegenstand, dessen Anblick ihn so freudig überraschte, daß jede Miene seines Gesichtes helles Frohlocken zeigte.

— Himmel, was sehe ich da?

— Was siehst Du, Träumer? fragte Robespierre mit kalter Gelassenheit.

— Dantons Zahnstocher.

— Sonst nichts? lächelte der Dictator mit bitterm Hohn.

— Dieser Zahnstocher muß das Werkzeug seines Unterganges werden.

— Du faselst ...

— Sieh her ... auf diesem Zahnstocher ist eine Lilie und unter dieser Lilie ein L eingeschnitten.

— Und dieses L bedeutet?

— Louis Capet.

— Du hast Recht ... dieser Buchstabe spricht ihm das Todesurtheil. Gieb her das Ding! Es ist nicht das erste Mal, daß ein großes Ereigniß die Folge einer unbedeutenden Ursache ist. Ein Glas Wasser, das die Herzogin von Marlborough der Königin Anna auf eine neue Robe goß, stürzte, wie Voltaire erzählt, die Herrschaft der Marlboroughs und führte den Utrechter Frieden herbei. Danton, rief Robespierre mit freudiger Extase, Dein Zahnstocher wird Dein Ankläger; Dein Haupt ist reif ... Du stirbst! Komm, komm, Saint-Just!

Sie gingen fort.

Im Salon fragte Robespierre die Dame du Comptoir, was er schuldig sei.

— Der Bürger Danton hat Alles bezahlt.

— Glaubt der Stolze, ich ließe mich von ihm freihalten? Wie viel betrug unsere Zeche?

— Vierundsechzig Francs.

— Hier sind achtzig, Bürgerin. Schenke sie den Armen, behalte sie für Dich, mache damit, was Dir gefällt, aber quittire unsere Zeche, denn nicht um Alles in der Welt möchte ich diesem Manne den kleinsten Dank schuldig sein.

Die Bürgerin quittirte und faßte in Gedanken den edlen Entschluß, das Geld für die nächste Arme — für sich — zu behalten. Die beiden Freunde, in ein ernstes Gespräch vertieft, schritten durch die menschenleeren Straßen über den Pont neuf nach der Saint Honoré. Robespierre, bei seiner Wohnung angelangt, drückte seinem Begleiter die Hand und sprach:

— **Dieu protège la France!**

— **Vive la république!** erwiderte Saint-Just.

(Schluß folgt.)

Der Reichsverweser Deutschlands.

Die große Frage ist nun entschieden: wir haben einen Reichsverweser an der Spitze des jungen deutschen Reiches, eine neue Auflage des mittelalterlichen Kaisers, wir wollen hoffen: eine bessere. Der Mann, den die Versammlung in Frankfurt dazu erlesen, ist ohne Zweifel der Stellung, die man ihm zugedacht, würdig, ja vielmehr einer bessern; und in dieser Beziehung wenigstens wird die Versammlung für ihre Wahl die vollste und allgemeinste Anerkennung finden. Der Erzherzog Johann gehört zu den edelsten Sprößlingen des mächtigen Geschlechts seiner erhabenen Aeltermutter. Schon in seinen frühesten Jünglingsjahren trat er als heldenmüthiger, wenn auch nicht immer glücklicher Vertheidiger deutscher Freiheit gegen den furchtbaren Bezwinger der französischen Revolution auf; und stets hat er ein echt deutsches Herz bewiesen. Nur ein Mißverständniß mit dem Hofe, nicht unehrenvoll für ihn, da Metternich diesen beherrscht, hielt ihn fern von den großen Bewegungen der Jahre 1813 bis 1815. Seitdem hat er seinen Wohnsitz genommen in Mitten der ehrlichen Steiermärker, unter biedern Hirten und kecken Gemsjägern,

und unter diesen Söhnen des Norischen Felsenlandes gilt er, trotz seiner, wenn ich mich recht erinnere, 68 Jahre*), als einer der kühnsten. Aber nicht in diesem abenteuerlichen Treiben allein gleicht er seinem ritterlichen Ahnherrn Maximilian: auch an Milde des Herzens, an Sinn für Kunst und Segen schaffende, bürgerliche Thätigkeit eifert er ihm nach, ja übertrifft ihn bei Weitem an praktischem Geschick. Mit Recht sieht man ihn als den Wohlthäter Steiermarks an, wo er seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Er selbst steht an der Spitze großer industrieller Unternehmungen, allein nicht egoistisch nur für sich, sondern in gemeinnützigem Sinne, und ist so der Provinz mit segenbringendem Beispiel vorangegangen. Wahrhaft fürstlich an Willen und Thatkraft, ist er ein eben so wahrhafter Freund der Bürger und der Bauern, die er liebt, und deren Wohl er freudig seine Tage weiht. Ja, bürgerlich ist er, trotz alles Fürstenadels, in seiner Gesinnung, ohne alles Vorurtheil seines Standes. Sein Familienleben bezeugt es. Wer durch das romantische Aussee gekommen ist, über dessen malerische Thalschluchten sich der riesige Dachsteingletscher erhebt, wird, während die Pferde gewechselt wurden, in dem freundlichen Posthaus-Gärtchen an der reißenden Traun die Geschichte von der anmuthigen Postmeisterstochter gehört haben, die, in Ermangelung eines Postillons, den kaiserlichen Prinzen einst über die himmelhohen Berge von Ischl geführt hat und ihn nun auch durch die reiferen Jahre seines Lebens geleitet, in ihrer Gesinnung edel und fürstlich, wie er, und so von Allen geachtet, obgleich sie noch immer gern und unbefangen mit den Handelsleuten verkehrt, die alljährlich zur Saison nach dem Wunderorte Gastein kommen, wo der fürstliche Gemsjäger sich einen reizenden Sommerpalast erbaut hat, und sich mit ihnen der Zeiten erinnert, wo sie, als Postmeisterstochter, der Sitte des Landes gemäß, den von der Reise erschöpften Wanderern einen frischen Trunk aus dem kühlen Felsenkeller kredenzt hat. Wer dort den edlen Fürsten gesehen hat mit seiner Gemahlin und dem blühenden Knaben, dem Grafen von Meran, an seiner Seite, der wird sich mit vollem Herzen zu dem Manne hingezogen gefühlt haben, der schon gereiften Alters mit noch so jugendlich festem Tritt einherschreitet und Jedwedem mit der freundlich-gutmüthigen Miene des alten verstorbenen Franz entgegenlächelt. Diesen Mann hat man zum Reichsverweser bestimmt. O, wie bedauern wir ihn, den edlen Fürsten, daß er ein schönes Leben mit einer politischen Farce beschließen soll! — Der künftige Reichsverweser, der erste Mann – ach nein, die glanzvollste Gliederpuppe von Deutschland, der politische Dalailama, eine neue Ausgabe der Göttin Vernunft, die 1793 in Paris umhergetragen wurde, um in ihrem Namen die unvernünftigsten Streiche zu begehen! Welche Rolle wird er spielen?

Die Feste auf dem Champ-de-Mars.

Der „Voleur" bringt eine Zusammenstellung aller patriotischen Feste, die seit den letzten 58 Jahren die Bevölkerung von Paris auf dem Champ-de-Mars gefeiert hat.

*) Der Erzherzog Johann ist am 20. Januar 1782 geboren, jetzt also im 67. Jahre.

Hier folgen die Daten jener Feierlichkeiten und die Ursachen, die jene Feste herbeigeführt hatten.

Am 14. Juli 1790 feierte Paris zum ersten Male den Jahrestag der Erstürmung der Bastille, das Fest der ersten Verbrüderung; die Gemeinde von Paris gab ein Banket von 35,000 Gedecken.

Am 18. September 1791: Feier der Constitutions-Annahme durch Ludwig XVI.

Am 15. April 1792: Fest der Freiheit.

Am 14. Juli 1792: Zweites Verbrüderungsfest.

Am 1. Januar 1793: Fest zur Verherrlichung der Abschaffung der Sclaverei.

Am 10. August 1793: Feier bei Gelegenheit der Annahme der Constitution von 1793.

Am 2. December 1793: Fest zur Feier des Sieges bei Toulon.

Am 21. Januar 1794: Erinnerungsfest, an welchem jedes Mitglied der öffentlichen Gewalt den Schwur des Hasses gegen das Königthum wiederholen mußte.

Am 9. Juni 1794: Feier des höchsten Wesens.

Am 21. Januar 1796: Wiederholung des Erinnerungsfestes vom 21. Januar 1794.

30. März 1796: Fest der Jugend bei Gelegenheit des Gesetzes, das die Jugend vom 16. Jahre angefangen für waffenfähig erklärt.

Am 20. März 1798: Fest zur Feier der Volkssouveränetät.

Am 10. Messidor des Jahres VI. Ackerbaufest.

1801: Festfeier der Gründung der Republik.

Am 10. November 1804: Fest, bei welchem Kaiser Napoleon den Eid der Treue und des Gehorsams empfing.

Am 7. September 1814: Vertheilung der Fahnen an die Nationalgarde von Paris.

Am 1. Juni 1815: Fest des Champ-du-Mai.

1827: Revue, abgehalten von Carl X.

1837: Fest zur Feier der Heirath des Herzogs von Orleans mit der Herzogin Helene von Mecklenburg.

1848: Fest der Eintracht der neuen Republik.

Lückenbüßer.

Der edle Mathieu von Montmorency, der an Lafayette's Seite in Amerika focht, war der erste Edelmann in der constituirenden Versammlung, der auf seine Adeltitel und Privilegien verzichtete. Als man ihm seine Verwunderung darüber zu erkennen gab, antwortete er mit den stolzen Worten: »Je serai toujours Montmorency.«

Unterricht



in der edlen Harmonie der Mäuse- und Katzenmusik.

Vorsitzender, Schriftführer und Schatzmeister



des Vereins zur Emancipation der Esel.

Zapfenstreich.

Adelaide. Auch hier erscheint eine deutsche Zeitung, die „Deutsche Post für die australischen Colonien". Der Unternehmer, Conhardt aus Lorge, war früher in Bremen als Setzer der Schünemann'schen Officin bei der „Weser-Zeitung" angestellt und hat deren äußere Ausstattung auf sein Unternehmen übertragen. Haupt-Redacteur ist der deutsch-australische Geognost Johann Menge.

Basel. In Folge der neuen Umgestaltungen in Europa wird der bekannte Flüchtling Georg Fein, der nach Amerika verbannt worden war, in Kurzem in sein neues Vaterland Baselland zurückkehren.

Berlin. Herr Emanuel Arago, französischer Gesandter in Berlin, kehrt auf Urlaub nach Paris zurück, dürfte aber Berlin wohl auf immer verlassen.

∴ Bekanntlich besteht noch die wunderliche Vorschrift des Allgemeinen Landrechts: daß Mannspersonen (sic) von Adel mit Weibspersonen aus dem Bauer- oder geringeren Bürgerstande keine Ehe zur rechten Hand schließen dürfen, in voller Kraft. Es herrscht gewiß nur Eine Stimme darüber, daß es an der Zeit ist, diese veraltete, aus dem mittelalterlichen Feudalwesen herstammende, mit dem Geiste der neuern Verhältnisse längst in Widerspruch getretene Vorschrift endlich aus der Welt zu schaffen. Wir freuen uns deshalb aus guter Quelle mittheilen zu können, daß der neue Justizminister Märker die nöthigen Einleitungen dazu getroffen hat, um den Entwurf einer solchen Verordnung binnen Kurzem zur Berathung der Nationalversammlung zu bringen.

∴ Bei der Nationalversammlung sind bis jetzt nicht weniger als 3685 Bittschriften eingelaufen.

∴ Der „Gesellschafter" schreibt: Herr Hecker ist von drei (badischen) Städten zum Abgeordneten für Frankfurt gewählt worden. Derselbe Hecker, dem es beliebte, mit einer Handvoll Gleichheits-Gesinnten an der Spitze einer durch die gewöhnlichen, unverstandenen Mode-Schlagwörter aus Dummköpfen zu Wahnwitzigen gemachten Schaar sein Vaterland bewaffnet anzufallen, derselbe Hecker soll Abgeordneter werden bei einer Versammlung, die auf friedlichem Wege der unglückseligen Zerrissenheit Deutschlands Heilmittel angeben soll. Wir schämen uns, die Namen der drei Städte zu nennen, in denen sich eine Anzahl Deutscher zu einer so frevelhaften Wahl verleiten ließ. Das heißt nicht die Freiheit erstreben und ehren, sondern sie mit Schmach überschütten! (Hätte die Nationalversammlung die Wahl dieser drei Städte zu bestätigen gewagt, so wären wir die Ersten gewesen, welche an alle Freunde des Vaterlands den Aufruf erlassen hätten, die Feinde desselben auseinander zu jagen.)

∴ Ueber Herrn Friedrich Wilhelm Alexander Held ist ein ziemlich ernstes Buch unter dem spaßhaften Titel „der entlarvte Volksbeglücker" erschienen.

∴ Herr Bahn, Redacteur des „Krakehlers", beschäftigt sich mit Errichtung einer Bürger-Artillerie. Im Ernst oder blos im Spaß? Vor der Hand bombardirt dieser „Krakehler" blos mit Witzen.

Breslau. Der Kaufmann Philipp Dyhrenfurth hat vom Handelsminister den Auftrag erhalten, in Angelegenheit des schlesischen Linnenhandels nach Spanien zu reisen.

Darmstadt. Die Stadt Butzbach hat beim Ableben des Großherzogs Ludwig II. von Hessen sich aus dem Grunde geweigert, das übliche Trauergeläute zu vollziehen, weil unter der Regierung desselben der in Butzbach stets verehrte Weidig im Gefängnisse zu Darmstadt den geheimnißvollen Kerkertod erlitten hat und Georgi mit dem ersten hessischen Orden decorirt und bis jetzt weder zur Verantwortung gezogen, noch aus dem Staatsdienst entfernt worden ist.

Dublin. Gegen den Redacteur des „Irish-Felon", Herrn Martin, ist ein Verhaftsbefehl erlassen worden, dem sich derselbe durch die Flucht entzogen hat.

Frankfurt. Die Schwatzhaftigkeit der Mitglieder unserer sogenannten Nationalversammlung ist auf dem besten Wege, im Volke sprichwörtlich zu werden; ja es geht sogar schon so weit, daß einige Mitglieder der Versammlung sich selbst darüber lustig machen. Der Abgeordnete Giskra stellte neulich die Berechnung auf, daß, wenn die Verhandlungen so fortschleichen, blos über den Entwurf der Volksrechte nicht weniger als 4380 Reden würden gehalten werden, so daß der Schluß der Debatte im April 1850 (vielleicht gar am ersten?) zu erwarten sei. — Diese traurige Perspective erregte auf den Gallerien ungeheure Heiterkeit.

∴ Leute, die Alles wissen wollen, wissen auch schon die Namen des künftigen Reichsministeriums. Herr von Gagern soll zum Präsidenten, Herr von Radowitz zum Kriegs-

minister, Herr Zachariae zum Justizminister und Herr Dahlmann zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten bestimmt sein; endlich, sagt man, solle der Prinz von Preußen zum Generalissimus der deutschen Heere erhoben werden!!!

∴ Damit die Nationalversammlung ja recht lange beisammen bleibe, gönnt sie sich — wie der Bundestag unseligen Andenkens — sehr häufig kleine Ferien, wie unlängst vom 6. zum 10. Juni. (Werden den Herren auch die Ferien mit vier Thaler per Tag bezahlt?)

Genf. Die Polizei hat den Drucker des conservativen „Journal de Genève", einen Franzosen, ausgewiesen. Die nächste Veranlassung dazu soll die Uebersetzung eines dem solothurner Blatt entlehnten Artikels gegen Herrn James Fazy gegeben haben. (Geschieht dies auch in Republiken?)

Leipzig. Die „Europa" bemerkt: Dr. Schaffrath, ein naiver sächsischer Abgeordneter, erklärt in der „Leipziger Zeitung", er habe nicht für Johann von Oesterreich gestimmt, weil er ihn gar nicht kenne. (Letzteres kann dem Erzherzog gleichgiltig sein.)

∴ Mancher unserer Zeitungsschreiber ist oft, ohne es selbst zu wissen, witzig und malitiös zugleich. Ein Pröbchen von diesem Witze wider Willen findet sich in der Beilage 190 der „Deutschen Allgemeinen Zeitung". Dort heißt es unter Madrid: »Das Gerücht läßt die Königin im zweiten Monate guter Hoffnung sein. Der Belagerungszustand von Madrid aufgehoben.«

∴ Im „Tageblatt" wird eine republikanische Amme mit rother Milch gesucht. — (Es heißt, Tante robertbinder habe sich dazu gemeldet.)

London. Das „Edinburgh Review" liefert einen großen Aufsatz, um zu beweisen, daß die Deutschen niemals ein wirklich einiges Reich gebildet hätten und es auch schwerlich bilden würden. »Selbst wenn ein Preuße dahin gebracht werden kann, sich für einen Deutschen zu halten, so wird ihm doch immer von Neuem einfallen, daß er auch nebenbei ein Preuße sei.«

∴ Die „Morning Chronicle" und die „Times" bringen ausführliche Berichte aus Berlin. Sie enthalten Schilderungen aus dem Leben mit kurzen Bemerkungen, welche dem Berliner Treiben häufig zu Leibe gehen. Der englische Sinn für Ordnung und Gesetz fühlt sich oft sehr verletzt durch Das, was auf den Straßen vorkommt, und in der Versammlung der preußischen Vertreter vermißt der Engländer den praktischen Sinn. Der ewige Streit über Förmlichkeiten, Redensarten, Geschäfts-Ordnungen scheint ihm zu beweisen, daß diese Versammlung sich nicht dazu eigne, Geschäfte zu besorgen.

∴ Dem Ex-Minister Guizot war von den Curatoren der Taylorstiftung die Professur der neuern Sprachen in Oxford angeboten. Er hat jetzt das Anerbieten aus persönlichen Gründen zurückgewiesen.

∴ Die „Morning-Post" räth dem guten Don Miguel, nicht unbewaffnet auszugehen, da eine gewisse Partei in Lissabon Meuchelmörder gegen ihn gedungen und nach London geschickt habe!

∴ In den letzten fünf Jahren hat das Unterhaus nicht weniger als 94,292 Petitionen empfangen.

Mailand. Oesterreich soll gesonnen sein, die Lombardei aufzugeben, wenn diese hundert Millionen Gulden von der österreichischen Staatsschuld übernimmt und das venetianische Gebiet bei Oesterreich verbleibt. Hier will man nicht darauf eingehen.

München. Die unlängst gestorbene Kurfürstin Marie Leopoldine hat den König Max zum Haupterben mit einer Summe von 21 Millionen Gulden eingesetzt. Und was wird König Max mit dieser Erbschaft anfangen?

Neapel. Die französische Republik hat dem Könige von Neapel, „Ferdinand dem Bombardier", folgende Note zustellen lassen: 1) In Betracht, daß das Vermiethen von Soldaten bei dem jetzigen Zustande der europäischen Politik ein Hinderniß für die Freiheit ist und die schweizer Tagsatzung sich in gleicher Weise darüber ausgesprochen hat, sind die Schweizertruppen aus dem Gebiete des vereinigten Königreichs zurückzuziehen, widrigenfalls sie als eine feindliche Invasion betrachtet werden und somit Frankreich das Recht der Intervention eingeräumt wird. 2) Die Verluste, welche französische Unterthanen durch die Vorfälle des 15. Mai erlitten haben, sind augenblicklich zu vergüten. 3) Die Verfassung des Königsreichs Neapel, von den Mächten Europas anerkannt, wird unter dem Schutze Frankreichs stehen, mit all' den Modificationen, welche die Zeiten und Völker erfordern. 4) Wie Frankreich in Portugal bei Gelegenheit des Bürgerkriegs intervenirt hat, so wird es auch in Neapel interveniren, wenn der Bürgerkrieg, der schon ausgebrochen ist, nicht alsbald mit einer Versöhnung zwischen Volk und Fürst endigt.

Paris. Herr Marie ist, mit 414 Stimmen unter 790, an Herrn Senards Stelle zum Präsidenten der Nationalversammlung erwählt worden.

∴ Ein großer Theil der Nationalversammlung beabsichtigt, dem General Cavaignac

die Präsidentschaft der Republik vorläufig auf Ein Jahr zu verleihen, um die allgemeine Wahl auf die Seite zu schieben.

∴ General Cavaignac hat den Gesandten eines auswärtigen, aber Deutschland sehr befreundeten Landes mit den freundlichsten Zusicherungen empfangen. »Für uns wie für ganz Europa, sagt er, ist das Wesentliche, der Anarchie ein Ende zu machen. Dies ist eine Aufgabe, bei deren Lösung ich auf die Sympathie und Dankbarkeit aller Regierungen und Völker rechne.«

∴ General Cavaignac hat den Sitz der Executivgewalt ins Kriegsministerium verlegt.

∴ Unter rauchenden Trümmern jubelt Paris über die Glorie seiner letzten Juni-Revolution. General Cavaignac ist ein braver Soldat, der sich in dem Gedanken gefällt, für Frankreichs Washington zu gelten. Schein, Schimmer, rauschende Phrase mitten in der wüsten Gewalt der bösherzigsten Leidenschaften!

∴ Das „Limerick Chronicle" behauptet, General Cavaignac sei von irischer Herkunft und ein Nachkomme des fürstlichen Geschlechts der Kavanghs von Borris (???).

∴ Am 4. Juli ist Herr von Chateaubriand, welcher alle Gestaltungen unserer Revolutionsperiode durchlebt hat, gestorben. Im 17ten Jahre trat er als Unterlieutenant in der Armee ein, ging 1790 nach Amerika, wo er zwei Jahre unter den wilden Indianern gelebt, und wohnte bei seiner Rückkehr der Belagerung von Thionville bei, wo er von einer Granate verwundet wurde. In England gab er dann seinen historisch-politischen und moralischen Versuch über die alte und neue Revolution heraus. Nach dem 18. Brumaire kehrte er nach Frankreich zurück und wurde Botschaftssekretär bei dem Cardinal Fesch in Rom. Im Jahre 1806 reiste er nach Jerusalem und kehrte im folgenden Jahre zurück. Die „Märtyrer" und die „Reise nach Jerusalem" sind die Früchte dieser Reise. Im Jahre 1814 schrieb er die kühne Broschüre „Bonaparte und die Bourbonen". Ludwig XVIII. hatte ihn zum Botschafter in Schweden ernannt, Napoleons Rückkehr aber hinderte ihn, die Stelle anzutreten. Er ging nun mit Herrn Guizot nach Ghent und gab dort mit ihm den bekannten „Moniteur von Ghent" heraus. Im Jahre 1815 wurde er Pair und Staatsminister, die letzte Würde aber verlor er am 5. September 1817 wieder, weil er eine kühne Schrift über die königliche Würde in Druck gegeben. In dem Wasser, welches er vom Jordan mitgebracht, wurde der Herzog von Bordeaux getauft. Er war auch einige Zeit Botschafter in Preußen, im Jahre 1821 Botschafter in London und wohnte als französischer Minister des Auswärtigen dem Congreß von Verona bei. Nach der Juli-Revolution gab er die Pairswürde ab und lebte zurückgezogen, aber hochgeachtet bis an seinen Tod. Er starb an einer Lungenentzündung. Noch kurz vor seinem Tode äußerte er, daß die socialen Fragen nur vom Standpunkte des Christenthums aus zu lösen seien, was gewiß bemerkenswerth ist. Er war einer der würdigsten Söhne Frankreichs *).

∴ Herr Trélat, Ex-Minister der öffentlichen Arbeiten, hat wieder seine frühern Functionen vor dem 24. Februar als Arzt an der Salpetrière, dem großen Spitale und Zuchthause für Weiber, angetreten.

∴ Herr Cabet hat sich an den Präsidenten der Executivgewalt, General Cavaignac, mit der Bitte gewendet, ihn mit einer Colonie seiner Ikarier auf Staatsschiffen nach Texas überzuführen.

∴ Herr Emile de Girardin, seit dem 5. Juli in Freiheit gesetzt, will in seiner Angelegenheit eine besondere Broschüre herausgeben; auch sein Journal wird wohl wieder freigegeben werden.

∴ Ein literarischer Freibeuter hatte Herrn Girardins Gefangenschaft und das Nichterscheinen seiner suspendirten Zeitung benutzt, um an dessen Stelle ein neues Journal erscheinen und auf den Straßen ausrufen zu lassen, das „la Presse républicaine" hieß. Ein Theil des Publikums, im Wahne, es sei Girardins „Presse", kaufte das

---

*) Der Vicomte François Auguste von Chateaubriand war in Combourg (Departement der Ille und Vilaine) im Jahre 1769 geboren und seinem 80sten Jahre nahe. Seine schriftstellerische Thätigkeit begann mit dem sentimentalen Roman „Atala, oder die Liebe zweier Wilden in der Wüste", der zwölf Auflagen erlebte, in alle lebenden Sprachen übersetzt wurde und den französischen Malern der damaligen Zeit zu wiederholten Darstellungen Gelegenheit gab. Ein ähnliches Glück machte der Roman „René, oder der letzte Abencerrage". Chateaubriands politische Schriften, namentlich sein „Bonaparte und die Bourbons" sind bekannt: von seinen spätern, religiösen Werken ist der „Génie du Christianisme" das berühmteste, so wie seine „Reise im Morgenlande" mit ihrer religiösen Richtung. Chateaubriands Werke erschienen zuerst in den Jahren 1826 bis 1832 in 31 Bänden.

Blatt begierig, aber schon am Abende desselben Tages wurden Redacteur und Ausrüfer dieser Pseudo-Presse auf Befehl des Generals Cavaignac verhaftet.

∴ Lyoner Blätter berichten, die dortigen Arbeiter wollen für die Nationalversammlung, für welche ein neuer Deputirter zu wählen ist, dem in Vincennes gefangenen Socialisten Raspail ihre Stimme zuwenden.

∴ Die Nationalversammlung hat einstimmig beschlossen, daß das Begräbniß des auf den Barricaden gefallenen Generals Negrier auf Staatskosten stattfinden soll; sein Herz wird im Dome der Invaliden beigesetzt. Sein Sohn, 19 Jahre alt und als Freiwilliger in das siebente Linienregiment eingetreten, wird zum Lieutenant ernannt. Die Wittwe des Generals Negrier erhält eine jährliche Pension von 3000 Francs, die nach ihrem Tode zu gleichen Theilen auf den Sohn und die (verheirathete) Tochter fällt.

∴ Man rechnet, daß täglich gegen 30,000 Menschen der Leiche des Erzbischofs Affre ihren letzten Gruß gebracht haben. Viele Gläubigen berührten die Leiche mit Ringen und Medaillen. Der Körper war in einer sogenannten brennenden Kapelle ausgestellt, die im Renaissancestil ausgeschmückt war. Zu beiden Seiten des Verstorbenen befanden sich Altäre mit frommen Inschriften.

∴ Am 7. Juli fand das Leichenbegängniß des Erzbischofs von Paris und die Obsequien für denselben in der Kirche Notre-Dame Statt. Die gesammte Geistlichkeit, die Nationalversammlung, die städtischen Behörden und die Deputationen der Arbeiter zogen im Leichenzuge einher. In der Kirche und auf dem Platze bildeten Nationalgardisten ein Spalier. Das große Schiff von Notre-Dame war schwarz ausgeschlagen.

∴ Der Maire von Paris hat angeordnet, daß eine Bildsäule des Erzbischofs Affre, der sein hohes Amt seit dem Mai 1840 bekleidet hat, im Hofe der Quinze-Vingts aufgestellt werden soll.

∴ Das „Journal des Débats" giebt die Opfer der vier blutigen Tage auf 5000 Todte und 10,000 Verwundete an. Zur Würdigung der Verluste im Allgemeinen genügt es, die getroffenen Generäle aufzuzählen. Von zehn Commandirenden sind sechs verwundet worden: Bedeau, Duvivier, Damesme, Korte, Lafontaine und Fouché, und zwei getödtet: Negrier und Bréa. Die Generale Lebreton, Perrot und Lemornière waren verschont geblieben; Letzterm sind zwei Pferde unter dem Leibe getödtet worden. Die ältesten Soldaten versichern, daß niemals in den Schlachten des Kaiserreichs das Verhältniß der getödteten und verwundeten Generale so beträchtlich gewesen war, und daß man bei keiner Erstürmung von Festungen oder Redouten so viel Leute verloren habe, als bei den Pariser Barricaden in den furchtbaren Juni-Ereignissen.

∴ Die hiesigen Zeitungen enthalten noch einzelne Züge aus den Tagen des Kampfes, der so viele Opfer gekostet hat. Auch Victor Hugo befand sich bei dem Sturme auf einer furchtbaren Redoute der Vorstadt des Tempels (du temple), wo auch der Oberst Monténars verwundet wurde, der nur durch einen glücklichen Zufall dem Tode entging. Die Kugel, welche ihn traf, prallte von der Decoration der Ehrenlegion ab, »was, wie das „Journal des Débats" (in Bezug auf einen Antrag der Kammer, die Ehrenlegion aufzuheben) sagt, »beweiset, daß das Kreuz der Ehre doch noch zu Etwas gut ist, und daß, wenn es ein Spielzeug der Eitelkeit ist, die Vorsehung auch einen Panzer daraus machen kann.«

∴ Nach einem Berichte im „Moniteur" sind im Ganzen 1619 Verwundete, worunter 33 Frauen, in die hiesigen Hospitäler gebracht worden; 162 starben auf dem Transporte ins Spital. Unter 800 verwundeten Insurgenten, die man nach den Hospitälern schaffte, waren 400 freigelassene Sträflinge.

∴ Der „Moniteur" zeigt folgende diplomatische Ernennungen an, welche durch Decrete vom 8., 13. und 28. Juni vorgenommen worden: zu außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministern bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Herr Guillaume Tell Lavallée Poussie; beim Kurfürsten von Hessen, Herr Humann; beim Könige von Sachsen, Herr Reinhard; bei der Republik Mejico, Herr Levasseur; beim Könige von Schweden und Norwegen, Herr Lobstein; zu Geschäftsträgern: in Lissabon Herr Félicien Mallefille; in Rio Janeiro Herr Guillemot.

∴ Der „Moniteur" erklärt die von einigen Blättern gemeldete Verhaftung des Herrn Lalanne, Directors der Nationalwerkstätten, wegen angeblicher Mitschuld an der Insurrection, als völlig aus der Luft gegriffen. Herr Lalanne sei frei und erfreue sich des vollständigsten Vertrauens der neuen Regierung.

∴ General Changarnier ist zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde des Departements der Seine und General Perrot zum Chef des Generalstabs ernannt worden.

∴ Es ist davon die Rede, den Nationalgarden der Departements eine neue Organisation zu geben. Sie sollen von nun an in 120 Legionen, 20 Divisionen und 40 Bri-

gaben getheilt und zu einer stehenden Armee zur Vertheidigung der Ordnung und der Republik umgeschaffen werden.

∴ Aus der Unzahl von Bittschriften, die der Nationalversammlung vorgelegt worden, haben zwei „ungeheure Heiterkeit" erregt: ein Herr Barrète verlangte die gesetzliche Einführung der Vielweiberei und ein Herr Moniot die Wiederherstellung des republikanischen Kalenders. Ueber beide Petitionen wurde lachend zur Tagesordnung übergegangen. Noch größere Heiterkeit erregte die Petition eines Herrn P. A. Rennice aus Corsika, welcher verlangt, daß Louis Napoleon als Kaiser an die Spitze der Republik gestellt werde!

∴ Die Tochter des Marschalls Massena soll in der tiefsten Armuth leben als Frau eines Kleingärtners bei Brüssel, bei welchem die Kammermädchen die Bouquets für ihre Gebieterinnen zu kaufen pflegen.

∴ Der „Corsaire-Satan" schreibt: »Einer der größten Fehler der rechtlichen Presse ist der, daß sie sich nicht vereinigt hat, um in Masse jene schmählichen Zeitungen zu brandmarken, welche seit mehreren Wochen aus den Cloaken der Anarchie hervorgegangen sind. Gleich bei den ersten Anzeichen dieser Schmach hätte eine allgemeine Versammlung der Pariser Journalisten mit Nachdruck gegen die Preßmißbräuche protestiren und laut alle jene Zeitungen verleugnen müssen, in denen jede Zeile eine Barricade, jeder Satz eine Empörung oder ein Aufstand ist. In den Augen des Publikums ist die Presse solidarisch: sie muß daher Jeden, der sie entehren kann, aus ihren Reihen ausstoßen. (So denken auch wir!)

∴ Die Theater sind in Folge der blutigen Junitage noch geschlossen, weil man viele von ihnen zu fliegenden Spitälern benutzt hat. Einige Schauspielerinnen haben dabei als gefühlvolle Samariterinnen die Stelle der Krankenwärterinnen vertreten. General Cavaignac hat die Directoren ersucht, sobald als möglich wieder die Vorstellungen zu beginnen; Allen hat er eine Entschädigung zugesagt.

∴ Der Garten des Luxembourg und der Pflanzengarten sind jetzt dem Publikum wieder geöffnet. Von der Verwüstung des Letztern durch die Insurgenten hatte man die romanhaftesten und schauerlichsten Dinge erzählt, wie Löwen- und Tigerjagden, Hinabwerfen von Soldaten der mobilen Garde in die Bärengruben und die glückliche Rettung derselben durch ihre kaltblütige Entschlossenheit und gutes Glück 2c.; es hat sich aber dies Alles als Fabel ausgewiesen, und bis auf einige geschossene und sofort gebratene Papageien ist Alles unversehrt geblieben.

∴ Seit dem Decret vom 28. März bis Ende Juni sind blos in Paris über 2500 Ausländer naturalisirt worden.

Pesth. Der Finanzminister Kossuth, der Schöpfer und Träger der ungarischen Freiheitskarte, will vor der Eröffnung des Landtags sein Portefeuille niederlegen.

Petersburg. Nach dem hiesigen Postverzeichnisse für das Jahr 1848 haben 156 deutsche, 109 französische, 45 englische und blos 2 polnische Zeitschriften die Erlaubniß zum Eingang in Rußland.

Prag. Die Partei der Czechomanen soll mit dem Fürsten Czartoryski in Unterhandlung stehen. Sie wünscht diesen Mann als König von Neu-Böhmen auszurufen. Herr Czartoryski soll sich bereit erklärt haben, dieses Pöstchen anzunehmen. — Diese Partei trägt sich mit dem Plane, Emissäre nach Galizien abzuschicken, um dort eine neue Schilderhebung gegen Oesterreich einzuleiten und dann, wenn die Czechen gesiegt, beide Reiche in ein böhmisch-galizisches Slawen-Königreich zu verschmelzen.

Tessin. Der heilige Stuhl hat dem Canton Tessin die Abschaffung einer Menge von Feiertagen bewilligt, hingegen das Fleischessen am Sonnabend noch nicht.

Wien. Die „Oesterreichische Zeitung" äußert sich über die Wahl des Reichsverwesers: »Erzherzog Johann ist zum Reichsverweser Deutschlands erwählt. Diese Worte erzählen eine ganze Weltgeschichte. Sie enthalten einen jener Momente, in welchen die Gerechtigkeit Siege feiert, eine jener Epochen, in welchen der Zusammenhang von Sonst und Jetzt sich gestaltet. Ein ernstes Blatt der Geschichte war abgeschlossen; wir harrten bange, wie das neue beginnen sollte. Die erste Zeile ist nun eingeschrieben, und sie hat eine tiefe Bedeutung! Johann ist erwählt zum Regenten Deutschlands, nicht weil er ein Fürst ist, sondern obschon er ein Fürst ist. Deutschland hat ausgesprochen, daß es keinen möglichen Anspruch gebe an sein Land, als den — ein Patriot zu sein! 40 Millionen huldigen Johann dem Patrioten. Er soll nicht ihr Fürst, er soll ihr Führer werden; schmucklos, ohne Krone und Scepter, nur durch die Macht seiner Tugenden soll Johann regieren. Der Jäger des Gebirges soll einem kostbaren Ziele nachjagen; er soll ihm folgen über alle Wolken; er soll die Wetter um sich toben lassen; er darf nicht schwindeln auf der Felsenhöhe; er muß da oben der Sonne ins Antlitz sehen, dem glänzenden Gestirn der Freiheit, das seine Fährte beleuchtet, das allein ihn zum

Ziele führt. Das Ziel ist, der Patriot wird es nie vergessen: das Glück und die Größe, die Würde und die Freiheit des einigen deutschen Vaterlandes!

∴ Nach der Sprache unserer radicalen Blätter zu urtheilen, scheinen die bisher aus den Provinzen hier bekannt gewordenen Reichstagswahlen nicht in ihrem Sinne auszufallen. Hier in Wien dürfte die radicale Partei in den Vorstädten obsiegen: die Führer dieser Partei, der Redacteur der „Oesterreichischen Zeitung", Herr von Schwarzer, und Baron Stifft, haben dort eine große Anzahl Stimmen für sich. In der innern Stadt sind die Minister von Pillersdorf und Doblhof gewählt worden.

∴ Von den zu wählenden 383 Reichstagsdeputirten sind 167 noch nicht angemeldet und zwar: aus Böhmen alle 90, aus Mähren und Schlesien 1, aus Oberösterreich sammt Salzburg 8, aus Niederösterreich blos die 15 Vertreter der Hauptstadt; aus Steiermark blos 2 von Grätz, aus Illyrien 14, aus Dalmatien alle 11, aus Tirol keiner, aus Galizien 26, aus Krakau keiner.

∴ Der Sicherheitsausschuß hat sich über die Zulässigkeit seines fernern Bestehens berathen. Der würdige Präsident desselben, Dr. Fischhof, hat selbst auf Auflösung angetragen, indem die Befugniß der Sorge für Ruhe und Sicherheit dem städtischen Gemeindeausschuß, die der Wahrung der Volksrechte aber dem constituirenden Reichstage zufällt. — Ausgezeichnet war die Rede, womit Dr. Fischhof im Namen des Ausschusses den Erzherzog Johann als Reichsverweser begrüßte; sie ergriff alle Anwesenden. »Nicht des Kaisers Bruder und Ohm, sagte er, nicht den Habsburgsprossen hat Deutschland zum Verweser sich erwählt, sondern den Prinzen, der im Bürgerthum sein Glück gesucht und gefunden und stets mit dem Volke gelebt hat.«

∴ Das Wiener Volk will seinen gefallenen Freiheitskämpfern ein Denkmal aus freiwilligen Beiträgen erbauen. Einem Grafen Rothenhan, der nichts dazu hergeben wollte, warf man die Fenster ein. (Gewiß eine eigenthümliche Aufmunterung zu freiwilligen Beiträgen.)

∴ Die „Wiener Abendzeitung" erzählt aus zuverlässiger Quelle, der Ex-Kanzler Metternich habe vom Kaiser Alexander von Rußland und, nach kurzer Unterbrechung, auch vom Kaiser Nikolaus für eine sogenannte „freundschaftliche nicht politische Privatcorrespondenz" jedes Jahr ein kaiserliches Trinkgeld von 75,000 Stück Dukaten erhalten!

∴ Carl Zwengsahns Trauerspiel „Typhonia" ist im Hofburgtheater in Scene gegangen und auch hier, wie in Berlin, mit ungewöhnlich großem Enthusiasmus aufgenommen worden. Von hier aus wird diese Tragödie die Runde durch alle Provinzbühnen machen. Herr Wilhelmi, welcher den Rüffel spielt, wird das Stück zu seinem Benefize in Pesth geben.

Zürich. Die Schweiz befindet sich den republikanischen Bewegungen in Deutschland gegenüber in einer sonderbaren Lage. Sie möchte ihnen gern die Sympathie widmen, mit der man gleichartige Bestrebungen gewöhnlich zu begrüßen pflegt; andererseits fühlt sie sich aber von den unreinen Elementen außerordentlich abgestoßen, die dabei auftreten. Man hat nämlich bei uns hinlängliche Gelegenheit gehabt, jene pseudorepublikanischen Koriphäen kennen zu lernen, die sich jetzt damit zu brüsten suchen, daß sie die eigentlichen Vertreter des deutschen Volkes seien. Bei uns haben sie nie Wurzel zu fassen vermocht: wir betrachteten sie als verderbliches Unkraut und entledigten uns ihrer in kürzester Zeit. Ruge's nihilistische Doctrinen fanden bei uns kein Publikum, eben so wenig die des communistisch gearteten Fröbels, der, beiläufig gesagt, Schweizer Bürger ist, und seines Schützlings Weitling; über Herweghs Emporkömmlingsmanieren zuckten wir lächelnd die Achseln, Heinzens terroristische Redensarten flößten uns keinen Schrecken ein, und von des österreichischen Ex-Staatskanzlers Namensvetter, der Souffleur am hiesigen Theater war, ließen wir es uns nicht im Traume einfallen, daß er sich unter den Pathen der deutschen Republik so breit machen würde. Alle diese Herren haben, wie gesagt, ihr Rolle bei uns sehr schnell ausgespielt; in Deutschland scheinen sie erst beim Prologe zu sein. Wird man sie gewähren lassen? Wir stellen diese Frage, weil wir, so sehr wir uns zu echten Republikanern hingezogen fühlen, eben so tief jene politischen Jesuiten verabscheuen, die, um ihre verwerflichen Zwecke zu erreichen, den heiligen Namen der Freiheit nicht minder mißbrauchen, als die Jünger Loyola's den Namen Gottes. Ueber die Beschaffenheit dieser Zwecke läßt uns aber die Thätigkeit der in der Schweiz unter republikanischer Hülle ihr communistisch-anarchisches Wesen treibenden, unter dem Einfluß ihrer Genossen stehenden Zweigvereine nicht den geringsten Zweifel. (D. A. Z.)

Geschwind, was giebt's Altes?

— Noch im Jahre 1786 erschien zu Bassano ein „Compendio cronologica e critico dei fatti e scritti della vita del glorioso Taumaturgo S. Antonio detto di Padova", in welchem die vom heiligen Antonius den Fischen gehaltene Predigt Seite 14 ganz ernstlich erzählt wird, und versichert, daß nach Beendigung derselben er den Fischen den Segen ertheilt habe, daß sie voll Freuden mit ihren Floßfedern und Schwänzen geschlagen, ihre Köpfe ehrerbietig gebückt, und sich sodann in einem Augenblick unter das Wasser getaucht hätten, der Heilige aber habe darauf seine Rede an die Ungläubigen gewandt, ihnen durch dieses Wunder die Wahrheit des katholischen Glaubens bewiesen und dadurch viele Ketzer bekehrt.

— Im Jahre 1218 kam Reginald, Decan der Canoniker zu Orleans, der das canonische Recht zu Paris fünf Jahre lang öffentlich vorgetragen hatte, nach Rom, wo er gefährlich erkrankt, vom heiligen Dominik besucht, und zum Eintritt in seinen Orden bewogen wurde. Er gesundete wieder, aber — durch ein Wunder, denn mitten in der Fieberhitze erschien ihm die Himmelskönigin und sprach: »Ich salbe Deine Füße mit dem heiligen Oel, um Dich zum Evangelium des Friedens vorzubereiten.« Zugleich zeigte sie ihm auch die ganze Kleidung des Ordens. Dieses ganze Gesicht wurde auch dem abwesenden und im Gebete begriffenen Dominik zu Theil, und noch einem dritten Geistlichen. Reginald bekam noch an demselben Tage seine Gesundheit wieder, und es wurde auch durch dieses Heilungsmittel alle böse Lust in ihm dergestalt unterdrückt, daß er niemals die allergeringste Regung davon verspürte.

— Im Jahre 1273 richtete Gregor IX. an den Bischof Heinrich von Lüttich ein Schreiben, worin er ihm zum Vorwurf machte, daß er nach seiner Weihung Söhne und Töchter gezeugt; eine Aebtissin des Benedictiner-Ordens öffentlich als seine Beischläferin gehalten; auf einem Gastmahl einst unverschämt gestanden, daß er innerhalb noch nicht völlig zweier Jahre vierzehn Söhne bekommen habe; seinen Kindern schon in sehr jugendlichem Alter geistliche Aemter ertheilt; bei ihrer Verheirathung sie mit Kirchengütern ausgestattet; mehrere Nonnen verführt; die gröbsten Verbrecher für Geld losgesprochen, den Gottesdienst seiner weltlichen Vergnügungen wegen versäumt habe u. s. w., und ermahnte ihn daher, in Lüttich Personen beiderlei Geschlechts aufzusuchen, die auch fremde Sünde beweinen, damit sie durch ihre Fürbitte bei Gott ihm nützlich werden möchten.

— Der heilige Bernhard hatte eine so mitleidige Gemüthsart, daß sie sich selbst auf Thiere erstreckte. Einige Mal, erzählt sein Biograph Garifrid, befreite er einen Hasen, der eben von den Hunden, oder einen Vogel, der eben von Habichten erhascht werden sollte, durch das Kreuzeszeichen von der Gefahr und sagte zu dem ihm Folgenden: »Sie bemühen sich vergebens, in meiner Gegenwart solchen Raub zu begehen.«

— Im Jahre 1129 wurde zu London eine Synode abgehalten, um den Priestern das Halten von Köchinnen (focariae) zu verbieten; allein König Heinrich I. ließ sich von den Priestern für die Erlaubniß, ihre „Wärmeflaschen" (wörtliche Uebersetzung des Wortes „focariae") beizubehalten, eine sehr große Geldsumme bezahlen, und so blieb Alles beim Alten.

Treffer und Nieten.

* »Jede Partei, sagt Oswald Marbach, deren Harnisch die Lüge und deren Schwert das Verbrechen ist, erwürgt sich zuletzt selbst.«

* »Wann werden Sie heirathen?« fragte neulich Jemand einen seiner Bekannten. — »Vierzehn Tage nach der Anarchie!« lautete die Antwort.

Zeitgemäßer Rebus.

I. I. K. D.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

№. 337. Leipzig, 21. Juli 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Zahnstocher und Guillotine.

(1794.)

Von E. M. Oettinger.

(Schluß.)

Es war am Abend des 14. Germinal des zweiten Jahres der Republik (3. April 1794).

In Dantons glänzend erleuchtetem, feenhaft ausgeschmückten Salon fand einer jener Soupers dinatoires statt, die in der Regel erst nach dem Theater ihren Anfang nahmen und nicht selten bis zum Anbruch des Morgens währten. An jenem Abende sah Danton die Koriphäen seiner Partei: Camille Desmoulins und dessen liebenswürdige Gemahlin — Anne Laridon-Duplessis — den Ex-Capuciner Chabot und dessen naive Ehehälfte — die Oesterreicherin Leopoldine Frey — Hérault de Séchelles, Phélipeaux, Lacroix, Bazire und seinen Vasallen, Fabre d'Eglantine, bei sich. Die Herren Cordeliers bildeten eine Tafelrunde, an welcher König Artus-Danton den Vorsitz führte. Der Champagner, der in Strömen floß, rief eine ungebundene Heiterkeit hervor. Man trank und sang, scherzte und lachte und war wie im Himmel vergnügt. Fabre exploitirte, wie gewöhnlich, das weite Feld der Chronique scandaleuse, der Ex-Capuciner warf dann und wann eine gazirte Zote hin, Camille Desmoulins gefiel sich darin, den Damen Räthsel aufzugeben, Bazire, der nichts so gern als schwarzen Kaffee trank, leerte, weil er schon die Wirkung des Champagners verspürte, bereits die neunte Tasse, Danton formte Brotkugeln, womit er seine Lucilie bombardirte, die sich ihr Köpfchen zerbrach, um Desmoulins Räthsel zu lösen, Lacroix trällerte die neuesten Gassenhauer und Phélipeaux zeigte seine Kraft im Zerschlagen der Korkstöpsel. Nur Hérault de Séchelles war düster und in sich gekehrt.

— Alles um Dich her ist heiter, begann Danton, nur Du allein fängst Grillen, sprich, woran denkst Du?

— An unsern gemeinschaftlichen Feind, an den Tiger in Menschengestalt, an Robespierre. Während wir hier im Schooße bachantischer Lust uns den Genüssen des Augenblicks hingeben, brütet er daheim, in seiner finstern Dachstube, mit Saint-Just, Billaud-Varennes und Barrère Plane aus, wie er uns stürzen kann. Vor zehn Minuten warf Chabot das Salzfaß um ... das bedeutet Unglück, sage ich Euch.

— Abergläubischer Thor, spottete Danton, schämst Du Dich nicht, an derlei Ammenmährchen zu glauben?

— Das ist's nicht allein, was mich quält. In vergangener Nacht hatte ich einen bösen Traum. Ich sah uns Alle, wie wir hier beisammen sitzen, in der Conciergerie ...

— Uns in der Conciergerie? Ha, ha, das ist zum Lachen, sagte Fabre d'Eglantine, aber das Lachen wollte ihm nicht recht vom Herzen gehen.

— Noch mehr ... ich sah uns Alle auf der Guillotine ...

— Unglücksrabe, halte Dein Maul, rief Danton aufgebracht, verpeste nicht unsere Heiterkeit. Den möchte ich sehen, der den Muth hätte, mich, George Danton, dem Henker zu überliefern.

— Kennst Du die Hyäne, der nichts auf Erden heilig ist? Kennst Du Robespierre?

— Nieder mit dem Dictator! Tod dem Tyrannen! A bas Robespierre! rief die Tafelrunde wild durcheinander.

— Schreit und tobt, so viel Ihr wollt, erwiderte Hérault de Séchelles, ich sage Euch, es ist zu spät ... wir sind rettungslos verloren.

— Ich glaube gar, Du bist betrunken! schrie Danton.

— Gehen Sie hübsch zu Bette, schlafen Sie Ihren Rausch aus und stören Sie unsere gute Laune nicht, sagte die naive Oesterreicherin. Mir, lieber Freund, träumten ganz andere Dinge ... ich sah Robespierre und seinen ganzen Queue auf dem Blutgerüst ...

— Erst wir, dann er, rief Hérault de Séchelles in prophetischem Tone.

— Passons la-dessus! Sag' mir, Lucilie, weißt Du nicht, wo mein Zahnstocher ist? fragte Danton, um dem Gespräche eine andere Wendung zu geben; ich suche ihn seit gestern in allen Taschen, kann ihn aber nicht finden.

— Seit wann fehlt er Dir? fragte Fabre.

— Seit jenem unglückseligen Abend, an dem Du mich mit dem Schlächter Robespierre zusammengeführt.

— Nun erinnnere ich mich Deines Zahnstochers. Du ließest ihn auf Deinem Teller liegen.

— Das thut mir leid, sehr leid. Er war das erste Andenken von meiner theuern Lucilie ... ein L, der Anfangsbuchstabe ihres holden Namens, war darauf eingegraben ...

— Ich erhielt ihn von meinem Pathen, einem guten alten Legitimisten, der selbst auf das kleinste Stück, das er besaß, Frankreichs Lilien einschneiden ließ.

— Ein Zahnstocher mit einem L und Frankreichs Lilien, rief Hérault de Séchelles mit der Miene der tiefsten Besorgniß, das bringt uns Unglück ... mein Traum, sage ich Euch, geht in Erfüllung ...

— Laß Dir zur Ader, guter Freund, sprach Danton ... Du hast das Fieber und fantasirst ...

Hérault de Séchelles stützte seinen Kopf in beide Hände und versank in tiefes Hinbrüten.

— Laßt ihn, laßt ihn, sagte Danton ... er ist betrunken ... noch lebt Danton ... und darum verzagt nicht ... So lange ich noch eine Zunge zu meiner Vertheidigung habe, droht mir und Euch keine Gefahr. Lacroix, sing' uns ein Lied, damit die Heiterkeit, die dieser Unglücksrabe aus unserm Kreise verscheucht hat, aufs Neue bei uns einkehre ...

— Ich soll singen, verlangst Du? Das kann ich nicht ... mir ist's, als hätte mir Jemand die Kehle zugeschnürt ...

— Also auch Du ein Poltron, eine Memme, die an die Ahnungen eines alten Weibes, wie es Hérault de Séchelles ist, glaubt. Pfui, schämt Euch, Ihr Feiglinge! Da ist doch Danton ein anderer Mann: der fürchtet sich selbst vor dem Teufel nicht, rief er mit einer Stimme, die wie das zürnende Grollen des Donners klang. Füllt Eure Gläser, stoßt an mit mir: Vive la république!

— Tod dem Tyrannen! Nieder mit Robespierre! riefen die Andern.

In demselben Augenblick öffnete sich die Thür des Salons. Ein Officier, begleitet von zwölf Nationalgardisten, trat ein.

— Im Namen der Republik erkläre ich die hier versammelten Bürger George Jacques Danton, Benoît Camille Desmoulins, Jean François Lacroix, Pierre Phélipeaux, Marie Jean Hérault de Séchelles, Philippe François Nazaire Fabre d'Eglantine, François Chabot und Claude Bazire, angeklagt des Verbrechens, die Republik abschaffen und das Königthum wieder herstellen zu wollen, zu meinen Gefangenen.

Ein panischer Schreck bemächtigte sich der ganzen Tafelrunde. Lucilie sank, als sie den Namen ihres Mannes aussprechen hörte, mit einem Schrei des Entsetzens ohnmächtig zur Erde nieder. Keiner von allen Gästen Dantons vermochte einen Laut über seine Lippen zu bringen. Nur er allein, der riesige Athlet, behielt noch seine ganze Kraft und Geistesgegenwart.

— Bürger Officier, sprach Danton und fixirte den Angeredeten mit durchbohrenden Blicken, seid Ihr gekommen, um uns ein Märchen zu erzählen? Nicht wahr, Ihr spaßt doch nur?

— Hier, Bürger, ist der Verhaftsbefehl, ausgefertigt vom Bürger Präsidenten des Revolutions-Tribunals, Réne François Dumas.

— Erlaubt mir, Bürger Officier, daß ich lache.

— Die Republik wehrt das Keinem. Drum mögt Ihr lachen, so viel es Euch gefällt, doch muß ich Euch und Euere Gäste ersuchen, mir ohne Umstände zu folgen.

— Recht gern, mein guter Freund; doch möge es Euch gefallen, zuvor ein Glas zu leeren auf das Wohl Frankreichs.

— Ich sehe keinen Grund ein, Euch diese Bitte abzuschlagen, Bürger.

— Trinkt, guter Freund!

— Vive la république! rief der Officier und leerte das Stengelglas. Doch nun folgt mir, meine Herren!

— Folgt mir, meine Brüder, rief Danton so fröhlich gelaunt, als ging's zu einem Feste. „Marlborough s'en va-t-en guerre", sang er, ergriff die Tischglocke, schellte und verlangte von dem eintretenden Diener Hut und Mantel. Dann näherte er sich seiner Frau und drückte einen zärtlichen Kuß auf ihre Stirn. Theuere Lucilie, fuhr er fort, wie kannst

Du Dich meinetwegen so ängstigen? Bald liege ich wieder in Deinen Armen, süßes Wesen. Schlafe wohl, Lucilie. Ich bitte Euch, Bürgerinnen Chabot und Desmoulins, bringt meine Frau zu Bette und bleibt über Nacht bei ihr; bittet sie, sich zu beruhigen ... bald sehen wir uns wieder.

— Ich werde sie zu trösten wissen, erwiderte die leichtsinnige Oesterreicherin. Gute Nacht, Chabot, sagte sie zu ihrem Gemahle, laßt Euch ohne mich die Zeit nicht lange werden.

— Und Du, meine süße angebetete Anna? fragte Desmoulins mit liebeschmelzendem Tone.

— Wie kannst Du noch fragen, Camille? Ich folge Dir bis in den Tod, sprach sie und flog weinend in seine Arme.

Desmoulins schloß sie an sein Herz und rief:

— Der Himmel ist gnädig, weshalb soll es die Republik nicht sein?

Danton hüllte sich in seinen Mantel, stülpte nachlässig den Hut auf den Kopf, stimmte von Neuem sein „Marlborough s'en va-t-en guerre" an und sagte:

— Nun kommt, meine Freunde ... es ist schon spät ... wir wollen uns zur Ruh' begeben.

Die Dantonisten folgten der Nationalgarde, welche die Gefangenen nach dem Gefängniß im Luxembourg brachte. Fast Alle waren stumm und still; nur Danton, Rettung auf die Macht seiner Beredtsamkeit bauend, erkünstelte große Heiterkeit.

Am andern Morgen wurde er aus dem Luxembourg nach der Conciergerie gebracht und am 15. Germinal (4. April) vor das Revolutions-Tribunal geführt. Als der Präsident Dumas, wie die Form es verlangte, nach dessen Namen fragte, antwortete er mit der ganzen Kraft seiner Athletenstimme:

— Ich bin Danton, genug bekannt in der Revolution; meine Wohnung wird bald das Nichts sein, aber mein Name wird leben im Pantheon der Geschichte*).

Dann sprach er kein Wort mehr zu seiner Vertheidigung und zuckte auf alle Fragen, die der Präsident an ihn gerichtet hatte, mitleidig die Achsel.

Auf Befehl des Wohlfahrts-Ausschusses ward er und sein Anhang am 16. Germinal (4. April) des Verbrechens überwiesen, das Königthum wieder herstellen zu wollen, zum Tode verurtheilt und sein auf illegalem Wege erworbenes Vermögen confiscirt.

Noch an demselben Tage bestiegen er und seine Freunde, und, außer den mit ihm zu gleicher Zeit verhafteten Cordeliers, auch Delaunay d'Angers und fünf andere Individuen, worunter auch die beiden Schwager Chabots, Junius und Emanuel Frey, den Henkerskarren. Danton war von Allen der Gefaßteste und Entschlossenste. Nur wenn er an seine „süße angebetete Lucilie" zurückdachte, bemeisterte sich seiner kühnen Seele ein unendlicher Schmerz, ein namenloses Weh, und in Thränen ausbrechend, rief er dann:

— O mein Weib, mein zärtlich geliebtes Weib, soll ich Dich denn niemals, niemals wiedersehen? Die ganze Ewigkeit verschenkte ich jetzt

---

*) »Je suis Danton, assez connu dans la révolution; ma demeure sera bientôt le néant et mon nom vivra dans le panthéon de l'histoire.« (Historisch.)

für einen Kuß von Deinem Munde. Mit Wonne wollte ich mein Haupt aufs Schaffot tragen, wäre mir die Seligkeit vergönnt, Dich ein Mal noch an mein Herz zu drücken und Dir zu sagen, wie groß, wie unendlich meine Liebe zu Dir ist! O Lucilie, Lucilie, erst durch Dich lernte ich das Leben und die Menschen lieben: Du warst der Engel, der mich das Wort „Gnade" gelehrt.

Hérault de Séchelles war ganz stumpf geworden. Fabre d'Eglantine dachte auf dem Wege nach dem Richtplatze über den Plan eines neuen Lustspiels nach und fühlte sich nur darum unglücklich, weil ihm nicht mehr so viel Zeit blieb, ihn ausführen zu können. Chabot stocherte sich gleichgiltig die Zähne und murmelte kalt vor sich hin:

— Heute mir ... morgen Dir ... ob einen Tag früher oder später ... qu'importe!

Auch die Andern waren so ziemlich gefaßt. Nur Bazire schien etwas unruhig, denn er wünschte sich vor seinem Ende, um die abgespannten Lebensgeister aufzuregen, noch drei bis vier Tassen schwarzen Kaffee's; es ärgerte ihn nichts mehr, als nüchtern guillotinirt zu werden.

Mit der Entschlossenheit eines Helden bestieg Danton die Stufen des Blutgerichts. Oben angekommen, rief er noch ein Mal: »O meine Lucilie, meine süße, theure Lucilie!« Dann aber ermannte er sich wieder und sprach sich selber Muth zu. »Point de faiblesse, Danton!« rief er aus und beugte ruhig und gelassen seinen Nacken unter das Fallbeil.

Eine Stunde später war seine Wohnung das Nichts, aber sein Name lebt im Pantheon der Geschichte.

* * *

Acht Tage später, am 24. Germinal (13. April), folgte Anne Laridon Duplessis ihrem Gatten Desmoulins auf die Guillotine. »Leben ohne ihn ist härter als die Todesqual,« sagte sie und bestieg mit verklärtem Lächeln das Schaffot.

Nicht lange nachher starb auch Dantons Gattin, erdrückt von dem unheilbaren Grame der Liebe.

Friede Deiner Asche, arme schöne Lucilie!

Heinrich Zschokke.

> Die Ueberzeugungen des Mannes sind noch die des Greises geblieben. In ihnen werde ich einst freudig sterben und werd' ich freudig gehen, wohin irgend im herrlichen Vaterhause mich unser göttlicher Vater rufen wird.
>
> Selbstschau, I. Theil.

Zwischen dem 22. Mai 1770, an dem Heinrich Zschokke im Schooße einer angesehenen und wohlhabenden Familie in Magdeburg das Licht der Welt erblickte, und dem 27. Juni 1848, an dem der immer noch lebensfrohe und dennoch todesmuthige Greis in Aarau an der Seite seiner treuen Lebensgefährtin und im Kreise seiner zahlreichen Kinder und Enkel seine Seele dem Schöpfer wieder zurückgab, liegt ein langes, thatenreiches Leben, auf welches der Edle mit großer Ruhe und Erhebung zurückblicken konnte.

Die Nachricht von dem Tode unsers Vaters Zschokke wird in seinem neuen Vaterlande, in dem er sich durch eine segensreich öffentliche Wirksamkeit des ihm in den bewegtesten Tagen der Revolution verliehenen Bürgerbriefes vollkommen würdig gemacht hat, wie in seiner alten Heimath, die in dem früher mißverstandenen und mißkannten Sonderling und Schwärmer später einen ihrer edelsten und größten Bürger verehrt, und selbst im fernen Amerika, das Schiffe und Straßen nach seinem Namen benannt hat, mit allgemeiner Theilnahme vernommen werden. Tausend stille Thränen werden dem Heimgange des freundlichen und liebevollen Mannes fließen, der Allen, die ihn persönlich oder nur aus seinen Schriften gekannt, theuer und unvergeßlich bleibt; mit tiefer Wehmuth legen wir eine Blume dankbarer Erinnerung und Verehrung auf das Grab des innig befreundeten Mannes, dessen schönen Lebensabend in mancher Freistunde zu beobachten und an dem Bilde des bis auf die jüngste Zeit geistesfrisch gebliebenen Greises uns zu erfreuen und zu erbauen wir das Glück hatten.

Wohl möchte es zunächst die Pflicht des „Schweizerboten" sein, das ganze vielbewegte Leben Vater Zschokke's in seinen einzelnen Windungen und Abschnitten, in seinen Beziehungen zu den wichtigsten geschichtlichen Ereignissen der Neuzeit, in seinen Verbindungen mit den bedeutendsten und ausgezeichnetsten Zeitgenossen zu schildern, indem dieses Blatt, von dem Verewigten gegründet und über ein Vierteljahrhundert als sein Liebling gepflegt, ein mächtiger Hebel war, auf die Mitbürger seines neuen Vaterlandes einzuwirken im Sinne der Humanität, Aufklärung und wahren Freiheit, zu einer Zeit, wo Oeffentlichkeit noch vielfach angefochten war, wo der Sinn dafür erst noch geweckt und erhalten werden mußte; — doch, wie könnten wir überdies bei unserm beschränkten Raume solches unternehmen, nachdem der Verewigte selbst mit seinem unnachahmlichen Meistergriffel in der „Selbstschau" solches am besten selbst gethan hat. Den „bunten, unruhigen Traum seines Lebens" zu malen, dazu bedarf es einer höhern Begabung und einer ruhigern Stimmung, als unsere gegenwärtige, in der uns der Schmerz über den, wenn auch längst vorausgesehenen Verlust zu einer des Hingeschiedenen würdigen Federzeichnung unfähig macht.

Wunderbar hat Gottes höhere Hand den in seinem ersten Jahre mutter-, in seinem neunten Jahre vaterlosen Waisen durch seine Bildungsjahre hindurch an den Klippen vorübergeführt, an denen das Lebensschiffchen mehr als einen seiner Jugendgenossen, die weniger begabt und für gemüthliche Eindrücke weniger empfänglich waren, als er, zerschellte. — Der hervorragende Zug seines Charakters, ein besonnenes Streben nach Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, hat ihn frühe schon zur Wahl des Lehramtes bestimmt, das er als Prediger und Privatdocent mit Beifall ausübte; dieser Zug hat ihn nach „dem Lande seiner kindlichen Vorliebe", nach der Schweiz hingezogen, die er wieder nur auf kurze Zeit verlassen, ihr aber bald wieder ganz angehören sollte.

Am dritten Herbstmonat 1795 betrat er das erste Mal den Schweizerboden, damals freilich noch nicht ahnend, daß er auf die freiere geistige Entwickelung des Volkes, das er mit idyllischer Liebe begrüßte, auf die Umgestaltung seiner öffentlichen Zustände bald einen so bedeutenden Einfluß auszuüben berufen sein werde. Die hervorragendsten Männer der

damaligen Zeit, die Usteri, Pestalozzi, Nägeli, Hirzel, Hottinger, L. Meister, Ith, Tralles, Rengger, Stapfer, A. Reding, Bunsinger, Th. Müller, La Harpe und Andere zählte er bald zu seinen nähern und vertrautern Freunden, mit denen er sich verband, um einen festen und sichern Grund zu suchen für den Neubau, der an die Stelle alt und morsch gewordener Einrichtungen treten sollte, und das Volk vorzubereiten auf den Umschwung der Begriffe und Formen, der alle bestehenden Verhältnisse durchdrang.

Lehrer und Volksbildner zu sein, war Vater Zschokke's höchste und würdigste Aufgabe, die er in allen seinen Lebensverhältnissen in Wort, Schrift und durch sein eigenes Beispiel mit Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllte und am späten Lebensabend durch Geduld im Leiden und entschlossenen, christlich ergebenen Heimgang besiegelte.

So sehen wir ihn bei seinem Eintritt ins politische Leben, am 28. August 1798, die Schule von Reichenau verlassen, nicht um eine einflußreiche Stellung in dem neuen Einheitsstaate zu suchen, sondern als Vertreter der von der österreichischen Partei verfolgten vaterländisch gesinnten Graubündner den Schutz des Vollziehungsdirectoriums anzuflehen. So sehen wir ihn später als Regierungscommissär in Unterwalden, Schwyz und in der italienischen Schweiz nicht den schroffen Zügel des kalten Staatsmanns führen, sondern tief geschlagene Wunden heilen, Unglück mildern, Humanität verkünden, Aufklärung verbreiten und die gestürzten Altäre dem Gotte der Liebe und Duldung wieder aufrichten. So ist er später, nachdem er sich im freundlichen Aargau niedergelassen und da seinen eigenen Herd gegründet hatte, in allen seinen öffentlichen Stellungen dem schönen Zuge einer tiefen, unversiegbaren Herzensgüte gefolgt, die ihn in der Wahl der Mittel immer nach dem mildern greifen ließ. Härte im Urtheil, Härte im Aeußern war seinem liebevollen Herzen fremd, darum war sein Umgang so anziehend und wohlthuend, darum verfehlte er so selten sein Ziel. Sein ganzes öffentliches Leben bezeichnet eine Reihe von Verbesserungen, die er theils für sich allein, theils in den Behörden, deren Mitglied er war, angestrebt und großentheils durchzuführen das Glück hatte; es ziert dasselbe eine rege, bis ins hohe Alter sich gleichbleibende Theilnahme an geselligen und gemeinnützigen Vereinen, an Werken der Barmherzigkeit und Mildthätigkeit, eine nie wankende Freiheitsliebe und ein unerschütterlicher Glaube an den Sieg des Lichtes und der Wahrheit, deren schönste Hoffnungsstrahlen sein sterbendes Auge noch beleuchteten. Mit dem Tage, an dem der aargauische große Rath die Klosteraufhebung beschlossen hatte — es war der 13. Januar 1841 — schloß der würdige und hochverdiente Greis seine persönliche Theilnahme an den öffentlichen Geschäften. Seine damalige Rede für diese heilsame Maßregel war auch sein politischer Schwanengesang. Dann zog er sich in sein freundliches Stillleben auf seiner reizenden Blumenhalde zurück, in welcher er jedoch mit gleich lebhafter Theilnahme den Gang der öffentlichen Dinge verfolgte, wissenschaftlichen Forschungen und Studien lebte, seine schriftstellerische Thätigkeit fortsetzte, die Erziehung seiner jüngern Kinder vollendete, Besuche empfing, sich des Umgangs mit einigen nähern Freunden, der vielen Beweise von Liebe und Hochachtung, die ihm von allen Seiten gegeben wurden, erfreute und eines heitern, bescheidenen Familienglücks genoß, das Jedermann, der in den lieben Kreis eintrat, freundlich ansprechen mußte.

Von Jahr zu Jahr machte er Reisen, um einen bald kürzern, bald längern Sommeraufenthalt in Bädern oder bei Freunden seiner zahlreichen Bekanntschaft zuzubringen. Früher kehrte er froh, heiter und körperlich gestärkt von diesen Ausflügen zurück. In den letzten Jahren konnte man leider wahrnehmen, daß ihn diese Erholungstage ermüdeten. Die starke, kräftige Natur, die sich bis auf die letzte Zeit in seiner ganzen Haltung ausgeprägt zeigte, schwand, ein Anfangs unbedeutend scheinendes Unterleibsleiden legte den Keim der Zerstörung in seinen bisher gesunden Körper, ärztliche Bemühung und Sorgfalt war zuletzt erfolglos, die liebevollste Pflege der Seinigen konnte nur lindern. Still und ruhig sah er seiner Auflösung entgegen, die endlich am 27. Juni — Vormittags 10 Uhr — erfolgte.

Noch vierzehn Tage vor seinem Ende sagte er zu einem ihn von Zeit zu Zeit besuchenden Freunde, den er immer äußerst liebevoll und mit Auszeichnung behandelte: »Ich freue mich in der Hoffnung, daß ich mit vollem klaren Bewußtsein meinem Tode entgegengehen werde.« — Diese Hoffnung ist in Erfüllung gegangen. Als die Lebensverrichtungen allmälig ihren Dienst versagten und selbst die Sprache nicht mehr in seiner Gewalt war, verkündeten noch die letzten Züge seines sterbenden Antlitzes, der letzte Blick seines brechenden Auges Dank und Liebe für die Seinigen, die er im ungebrochenen Herzen zu seinem „göttlichen Vater" tragen werde. Sein Tod war der Tod eines wahren Menschenfreundes.

Der Name Zschokke's in der literarischen Welt ist weit verbreitet und gefeiert, seine Verdienste als Bürger sind groß, aber größer und gesegneter wird sein Andenken als Mensch sein.

»Ruhm? Schriftstellerische Celebrität? Seifenblasen! Ich kannte wohl Höheres.« So schrieb einst Vater Zschokke selbst. Er hat dies Höhere jetzt gefunden.

Lückenbüßer.

M. G. Saphir erzählt in seinem „Humoristen": »Ich saß und aß, neben mir aß und saß und las auch ein Mann bei Tische, welcher, nachdem er gelesen hatte, ein politisches Gespräch mit mir beginnen wollte; das Ding machte sich so:

Er. Um Vergebung, sind Sie ein Liberaler?
Ich. Um Vergebung, nein!
Er. Um Vergebung, sind Sie ein Serviler?
Ich. Um Vergebung, nein!
Er. Um Vergebung, sind Sie ein Republikaner?
Ich. Um Vergebung, nein!
Er. Um Vergebung, sind Sie ein Reactionär?
Ich. Um Vergebung, nein!
Er. Um Vergebung, was sind Sie denn?
Ich. Um Vergebung, ich bin sehr hungrig!

Zwei gemüthliche Rehberger.



Höre, Kratzmeyer, wenn det so fortjeht, so melde ich mir doch als Deportirter nach Frankfort!

Ein deutsches Parlaments-Mitglied,



der durch einen der größten Pinsel der Gegenwart unsterblich gemacht werden soll.

Zapfenstreich.

Alexandrien. Mehemed Ali's Körper hat sich wieder erholt, sein Geist aber bleibt kindisch und schwach; er leidet an der Tyrannenkrankheit: am Mißtrauen. Neulich nöthigte er den Arzt, der ihm eine Pfirsiche zu genießen rieth, diese selbst zu essen, aus Furcht, die Frucht möchte vergiftet sein.

Berlin. Die Berliner machen sich darüber lustig, daß der Minister Hansemann früher Wollhändler gewesen ist. Warum? Da wird man doch von ihm nicht sagen können: »Viel Geschrei und wenig Wolle.« Und wer taugt wohl mehr zum Minister, als ein Mann, welcher praktisch weiß, daß der Stoff des Königsmantels vom Rücken der armen Schafe geschoren wird!

∴ Der bekannte Russe Bakunin hält sich seit einigen Tagen wieder hier in Berlin auf, nachdem er an den Ereignissen in Prag, welche dem Slawencongreß gefolgt waren, thätigen Antheil genommen haben soll. Er hat jetzt mit einer Abwehr der Verdächtigung zu thun, welche die „Rheinische Zeitung" gegen ihn geschleudert, und wonach er für einen geheimen Agenten Rußlands anzusehen sein soll. Inzwischen hat gerade Rußland die Auslieferung Bakunins von Preußen verlangt, weil er dort als Anstifter eines vermeintlichen, gegen das Leben des Czars beabsichtigten Attentats betrachtet wird.

∴ Der Hofschauspieler Louis Schneider hat sich nach Schleswig-Holstein zur Armee begeben, um zu zeigen, daß er nicht allein einen „Soldatenfreund" schreiben, sondern auch selbst ein tüchtiger Soldat sein kann.

∴ Ein Major der Bürgerwehr hat die treffende Behauptung aufgestellt, daß die großmäuligsten Republikaner Deutschlands früher hyperservile preußische Seconde-Lieutenants gewesen sind. Zum Beweise seiner Behauptung führt er die Herren Adelbert von Bornstedt, Otto von Corvin-Wiersbitzky, Friedrich Wilhelm Alexander Held, Carl Heinzen, Anneken u. A. an.

∴ Auch der große Schneidergesell und Communist Wilhelm Weitling ist bei uns eingerückt, um von Neuem den Versuch zu wagen, ein ephemeres Röllchen à la Held zu spielen.

∴ Im „Kladderadatsch" befindet sich folgende Erklärung: »Böswillige Concurrenten haben das Gerücht zu verbreiten gesucht, ich wolle deutscher Kaiser werden und beabsichtigte, demnächst mein Geschäft aufzugeben. Wer mich näher kennt, wird wissen, woran er ist. Fremden und Auswärtigen empfehle ich, nach wie vor, mein reichhaltiges Lager von Nachtmützen und Unterbeinkleidern. Levy Heymann, Schloßhauptmann.«

∴ Der „Krakehler" bringt folgende Nachrichten: St. Petersburg. Es gährt! — Warschau. Es gährt! — Pesth. Es gährt! — Buckarest. Es gährt! — Jassy. Es gährt sehr! — Lemberg. Es gährt sehr! — Wien. Es gährt mehr! — Innsbruck. Es gährt gar nicht! — Rom. Es republikert. — Neapel. Nacht! Complette Nacht!! Es wird blutig tagen!!! — Prag. Es hat gegohren! Es ist bereits Essig geworden! — Stuttgart. Es gährt! — München. Es gährt! — Karlsruhe. Es heckert und struwelt! — Frankfurt a. M. Alles schläft! Man hört nur zuweilen Schnarchen und den Nachtwächter tuten! — Nassau. Durch Kammerbeschluß ist „Gottes Gnade" vom Herzoge gewichen und hat sich dem souverainen Volke zugewendet! — Herr von Lamartine hat auf die Anrede „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Allergnädigster Herr von Lamartine" verzichtet, in Folge dessen der Kaiser Nikolaus die französische Republik nun nicht anerkennen will. — London. Es gährt, es chartistelt, es irländert, es bankerottelt, es constablert! — Hannover. Der König gährt! — Dresden. (Unser Correspondent ist in Folge der langen Weile eingeschlafen und zur Zeit noch nicht wieder aufgewacht.) — Leipzig. Vor den Thoren wird noch immer Gose getrunken. Viel Illumination, aber noch immer keine Erleuchtung! — Berlin. Viel Geschrei und wenig Wolle.

∴ Im königlichen Theater werden einige Shakespeare'sche Lustspiele, „Viel Lärmen um Nichts" „Was Ihr wollt" und „Wie es Euch gefällt" einstudirt.

∴ Nach polizeilichen Ermittelungen sollen hier gegenwärtig 34,000 bekannte Diebe hausen. Rechnet man die Kinder ab, so kommt auf je sechs Personen ein Spitzbube. Da aber unter sechs wohl drei sind, denen diese Künstler nicht beikommen können oder bei denen nichts zu holen ist, so haben immer drei Personen einen Dieb zu ernähren.

Florenz. Der bekannte Jesuitengegner Vincenzo Gioberti hat uns seit mehreren Tagen verlassen; er war auf alle mögliche Weise gefeiert, angeredet und angesungen worden. Der Hauptinhalt seiner Rede war Krieg, Einheit oder besser Einigkeit (l'unione

che conduce all' unità, sagt er selbst), Vertrauen auf Karl Albert und den Papst. Ein hiesiger Witzkopf nannte ihn den Commis voyageur für das Haus Karl Albert und Compagnie, wogegen er selbst sich jedoch sehr heftig verwahrt. Als Abschiedsgeschenk haben ihm die florentinischen Frauen ein prachtvolles Album, dessen Einband mit florentinischer Mosaik und dessen Inneres mit Proben aller literarischen und künstlerischen Talente von Florenz geschmückt ist, geschenkt; von der Stadt hat er das „Bürgerrecht des Dante, Michelangelo und Galilei" erhalten.

Frankfurt. Das „Frankfurter Journal" vom 12. Juli sagt: »Heute begab sich der Erzherzog Johann von Oesterreich in die constituirende Versammlung, um als Reichsverweser die Regierung des deutschen Reichs anzutreten. Und heute sind es 42 Jahre, daß der rheinische Bund geschlossen wurde, welcher das alte deutsche Reich aufgelöst und den Kaiser Franz II., den Bruder des Reichsverwesers, zur Niederlegung der alt-deutschen Kaiserkrone veranlaßt hatte.

∴ Am 12. Juli, an dem Tage, an welchem Erzherzog Johann in der Nationalversammlung das Reichsverweseramt übernommen, hat sich der deutsche Bundestag aufgelöst. (Requiesca[illegible])

∴ Herr von Vincke erwähnte neulich in einer seiner schlagenden Reden in der sogenannten Nationalversammlung, Jemand habe den Vorschlag gemacht, daß jedes Mal, wenn eines der überaus ehrenwerthen Mitglieder die (bereits gehörig abgedroschenen) Worte „Reaction" oder „Volkssouveränetät" ausspreche, dasselbe sechs Kreuzer für die deutsche Flotte beisteuern müsse. (Könnte man diesen Vorschlag noch auf die öffentlichen Blätter ausdehnen, wie viele Fregatten mit schwarzrothgoldener Flagge würden sich dann auf dem Rücken des Meeres schaukeln!!!)

∴ Nicht blos in unserm Theater, auch in der Paulskirche macht sich auf höchst unverschämte Weise ein Rudel bezahlter und unbezahlter Claqueure bemerkbar. Das Haupt dieser frechen Pfotenhauer ist ein ehemaliger Bartkratzer; seine Matadore sind unbeschäftigte Arbeiter, Hausknechte und einige Gassenbuben, die ihre Zeit nicht besser hinzubringen wissen und die dafür bisweilen ein frischer Trunk im „Essighause" lohnt, wo auch mancher unserer neuen Demosthenesse die Tiefe seines Durstes mißt.

∴ Das „Conversationsblatt" enthält einen beherzigenswerthen Aufsatz über die „feile Theaterkritik" und einen Vorschlag, dieselbe unschädlich zu machen. Es soll ein Cartell geschlossen werden, nach welchem jeder Gaukler, welcher einen sogenannten Recensenten besticht, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und sofort vom Theater entlassen werden soll. (Mein Gott, wer soll dann Komödie spielen?)

Hamburg. Der Gutzkow'sche oder vielmehr nicht mehr Gutzkow'sche „Telegraph", redigirt von den zwei kleinen Großmäulern Georg Wehl und Feodor Schirges oder umgekehrt, ist nun auch alle geworden oder, wie es im gewöhnlichen Leben heißt, aus Ueberfluß an Mangel von Theilnahme eingegangen. Herr Julius Campe hat ihn aufgegeben, weil er zu viel daran verloren hat. Desto weniger verliert die Stadt Hamburg an ihm, nicht an Herrn Julius Campe, sondern am „Telegraphen".

∴ Auch die „Nordische Fackel", herausgegeben von Schlobach, hat nach kurzer Dauer ausgefackelt. Auch die „Freie Zeitung" ist ad patres gegangen.

∴ Anfangs August sollen, wie man hört, die Privilegien sämmtlicher hiesigen Blätter aufgehoben werden. (Zeit wär's, denn Alles, was Monopol und Privilegium heißt, ist Unsinn!)

∴ Unter der Sündfluth belletristischer Blätter, die im Schooße unserer Stadt erscheinen, zeichnet sich durch Mannichfaltigkeit, mehr aber noch durch einen gewissen Anstand, der so vielen der hiesigen Zeitschriften ganz und gar abgeht, J. A. Hennings „Museum" aus, das seit vier Jahren eine Lieblingslectüre unserer Lesewelt ist. Es verdient auch in weitern Kreisen bekannt zu werden.

Leipzig. Herr Friedrich Hecker hat aus Muttenz eine Erklärung erlassen, in der uns weiter nichts als das Eine überrascht, daß der große Volkstribun Sprachschnitzer macht, die jeder Quartaner der Thomasschule, aus Furcht sich lächerlich zu machen, vermeiden würde. Der große Hecker sagt am Schlusse seiner Epistel: ›Es gehört eine eigenthümliche Unverschämtheit dazu, solche grobe Lügen auszustreuen und sie **dem** Volke glauben machen zu wollen.« (Wo hat der gute Mann deutsch gelernt?)

∴ Die „Leipziger Zeitung" vom 8. Juli enthält folgende Anzeige eines Gensd'armen, Gottfried Schuster in Dahlen: »Gestern entschlief sanft nach langen Leiden meine gute brave Frau und Mutter im 41sten Lebensjahre.«

∴ Das „Leipziger Abendblatt", redigirt vom Professor Dr. Schletter, ist nach kurzem Bestehen spurlos ins Jenseits hinübergeschlummert. Wir hätten gesagt, es habe seinen Geist aufgegeben, hätten wir nicht befürchten müssen, daß dies für Schmeichelei oder

gar für Verleumdung ausgelegt werden könnte. Das „Abendblatt" war, wie bekannt, officielles Organ des „deutschen Vereins".

London. Die deutschen Kaufleute der City wollen zur Feier der Ernennung des Erzherzogs-Reichsverwesers ein Festmahl veranstalten.

∴ Zum Besten der Arbeiter in Spitalfields ist im Drurylanetheater ein Ball veranstaltet worden: 4000 Personen tanzten die halbe Nacht zum Besten der Hungrigen. Ein Blatt äußert dazu: »Die Christen haben eine sonderbare Art von Wohlthätigkeit ins Leben gerufen. Sie besteht darin, die Einen zur Ueberconsumtion zu ermuthigen, damit die Andern Etwas produciren können.

∴ Das „Quaterly Review" behauptet, das ganze Vermögen Louis Philipps und seiner Gemahlin bestehe aus 18,000 Pfd. St. in amerikanischen Papieren, 10,000 Pfd. St. in englischen und ungefähr 500 Pfd. St. jährlich, welche die Königin in österreichischen Papieren als Vermächtniß einer Erzherzogin beziehe (?). Die ehemals königliche Familie lebt in stiller Zurückgezogenheit in Claremont. Der thatkräftigste unter den Prinzen, Joinville, der mitleidet, ohne mitschuldig zu sein, trägt schwer an diesem Stillleben. — Neulich begab er sich nach Chatham hinüber, um ein englisches Linienschiff vom Stapel laufen zu sehen — statt französischer Dampf-Fregatten.

∴ Gegenwärtig lebt hier ein Mann, der ein Auge von Glas, eine Perrücke, einen Arm und zwei Beine von Holz, eine künstliche an der Stirnhaut befestigte Nase, eine Unterkinnlade von Silber, eine künstliche Reihe von Zähnen, einen Theil seines Schenkels von Kautschuk, einen Gaumen und beide Ohren von derselben Substanz, sowie einen großen Theil des Unterleibes von Kautschuk hat. Der Aermste hatte früher das Amt bekleidet, eine Dampfmaschine mit Kohlen zu versorgen; beim Springen des Kessels war er fürchterlich verstümmelt worden; doch war's dem Dr. Kemble, fast durch ein Wunder, gelungen, das Leben des Verstümmelten zu erhalten, dadurch, daß er aus ihm ein lebendiges Kunstwerk gemacht.

∴ Im Jahre 1847 sind aus Großbritannien nach amtlichen Berichten 258,270 Personen ausgewandert; die höchste Zahl seit zwanzig Jahren.

∴ In einer alten Handschrift, welche kürzlich bei der Versteigerung der Puttick'schen Sammlung vorkam, die aus den Zeiten Eduards I. herrührt, finden sich einige merkwürdige Notizen. Die Handschrift ist ein Haushaltungsbuch, das die Ausgaben des Königs in Schottland vom April 1302 bis zum April 1305 enthält. Der königliche Schatz war damals so erschöpft, daß eine Abendrechnung mit 5 Pence (ungefähr 4 Ngr.) abschließt und zu einer Zwangsanleihe geschritten werden mußte. Die Handschrift ging zu 36 Pfd. St. weg.

∴ Wir haben vor längerer Zeit die Erscheinung einer Reihe von Blättern (acht), unter dem Titel „the bottle" (die Flasche) angezeigt, auf denen der bekannte Charakterzeichner George Cruikshank die Folgen der Trunkenheit dargestellt hat. Eine Fortsetzung derselben ist soeben, gleichfalls auf acht Blättern Holzschnitt, erschienen, unter dem Titel „the drunkards children" (die Kinder des Trunkenbolds), auf denen die Schicksale jener von ihrem Vater verwahrlosten Kinder auf eine ergreifende Art dargestellt werden. Das Ganze erinnert, wie das frühere, an Hogarths Darstellungen, ohne jedoch einen so tiefen psychologischen Blick zu verrathen, als bei den meisten Blättern dieses genialen Künstlers der Fall ist.

∴ Das erste Stück der neuen Zeitung „Le Spectateur de Londres", vom 1. Juli, liegt vor uns. Sie hat das frühere Format der französischen Zeitungen, ist in vier Spalten mit ziemlich großer Schrift gedruckt und der erste Artikel, „Nos principes et notre but", von Herrn Georges von Klindworth unterzeichnet. — In einem eigenen Artikel von wenigen Zeilen erklärt die Redaction, daß die von mehreren Zeitungen aufgestellte Behauptung, als stände sie (die Redaction) unter dem Einflusse einiger Mitglieder der alten französischen Regierung, vollkommen ungegründet sei, indem ihre Grundsätze von denen, auf welche die alte Regierung Frankreichs sich achtzehn Jahre gestützt, in den wesentlichsten Punkten abweichen.

Madrid. Don Ramon Cabrera ist mit einem Häuflein Carlisten in Spanien eingefallen, um noch ein Mal die Fahne der Empörung aufzupflanzen. Er findet so großen Anhang, daß das blutige Drama des Bürgerkrieges von Neuem beginnt.

München. Der Oberst Freiherr von Frays ist zum Intendanten des Hoftheaters ernannt worden.

Neapel. Neapel ist wie ausgestorben. Handel und Gewerbe sind vollständig gelähmt. Fremde sind gar nicht vorhanden und alle wohlhabenden Einwohner haben sich in die Campagna geflüchtet. Jedermann fürchtet bei etwanigem Anrücken der Provinzialen ein Bombardement von St. Elmo, obschon alle Stellvertreter fremder Nationen dagegen protestirt haben.

New-York. Unter den Irländern in Amerika hat die Nachricht von John Mitchells Verurtheilung und Deportation nach Bermuda eine große Aufregung hervorgebracht. Zahlreiche Versammlungen haben stattgefunden, und ein Theil der amerikanischen Presse empfiehlt eine Expedition nach Bermuda, um Mitchell mit bewaffneter Hand zu befreien.

Palermo. Palermo erklärt die Candidaturgeschichten zur Königswürde Siciliens für erfunden. Da die bestehende provisorische Regierung Siciliens eine republikanische ist und Frankreichs Beifall hat, so drängt natürlich England zur Wahl eines Königs, quacunque fosse. Der Clubb der Sechziger, auch La Vipera (wegen der giftigen antidemokratischen Reden) genannt, unterstützt England. Der Präsident der sicilianischen Pairskammer, ein Verehrer des Czars von Moskovien, wird vielleicht für den Fürsten von Leuchtenberg stimmen; sonst aber findet dieser keine Sympathie und führt in Palermo den Spitznamen „Dandolino".

Paris. Der Präsident General Cavaignac bewohnt jetzt das prachtvolle ehemalige Hôtel der Schwester Louis Philipps, Madame Adelaide, in der Varennes-Straße.

∴ General Cavaignac ist der Sohn eines in der Verbannung gestorbenen Conventsabgeordneten, der für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt hatte. Seine Mutter war ebenfalls eine aufrichtige Republikanerin. Cavaignac hat also republikanische Milch getrunken. Seiner politischen Meinung wegen blieb er unter Louis Philipp zurückgesetzt; erst die Februar-Revolution machte ihn zum Divisionsgeneral. Die Republik ernannte ihn zum Kriegsminister, dann zum dictatorischen Vollziehungsbeamten, dann zum Präsidenten des Ministeriums. Es bleibt ihm noch die Würde eines Präsidenten der Republik übrig.

∴ Die Nachricht, daß Herr von Lamartine, der nun ganz bei Seite geschoben ist, Frankreich verlassen und eine Reise nach dem Orient antreten wolle, hat sich nicht bestätigt.

∴ Der kleine Herr Thiers wird, allem Anscheine nach, bald wieder eine große Rolle spielen. Die Zeitungen fangen an, sich mit ihm lebhaft zu beschäftigen.

∴ Der berühmte englische Communist Robert Owen hat Herrn Thiers zu einem parlamentarischen Zweikampf herausgefordert. Diese Herausforderung bezieht sich auf die Aeußerung des Herrn Thiers in den Abtheilungen der Nationalversammlung: »Wenn Jemand das Geheimniß kennt, alle Menschen glücklich zu machen, so soll er es uns sagen!« Herr Owen bittet um Zutritt in der Versammlung, um seine Erklärungen geben zu können.

∴ Bei A. Blanqui hat man Verbannungslisten, auf welchen auch sein eigener Bruder, der ihn erziehen ließ, und sein Lehrer Massin stehen. (Dankbarkeit scheint keine republikanische Eigenschaft zu sein.)

∴ Der Kriegsminister soll den Plan entworfen haben, bei etwaniger Erneuerung der Unruhen den „Barricaden des Aufstandes" gegenüber sofort „Barricaden der Ordnung" aufführen zu lassen; aus den Fenstern ihrer Häuser könnten dann die Nationalgardisten dasselbe Tirailleurfeuer richten, welches die Insurgenten mit so vielem Erfolge in Anwendung gebracht haben.

∴ Der junge Polignac, Sohn des Ex-Ministers, erklärt in den Zeitungen, daß er nicht, wie erzählt wird, in den Reihen der Insurgenten, sondern in den Reihen der zehnten Legion gefochten habe.

∴ Andryane, der Leidensgefährte Silvio Pellico's und Verfasser der Memoiren des Spielbergs, befindet sich angeblich unter den Opfern der Juni-Revolution.

∴ Auf Befehl des Generals Cavaignac sollen im Nationalmuseum zu Versailles die Statuen der in den Junitagen gefallenen Generale Negrier und Duvivier aufgestellt werden. Das Herz des Erstern ist im Gewölbe des Invalidendoms beigesetzt worden.

∴ Am 8. Juni fand in der Kirche der ausländischen Mission die Leichenfeier des Vicomte von Chateaubriand statt. Im Hofe des Missionshauses waren zu den militärischen Ehren des Verblichenen zwei Compagnien Infanterie aufgestellt. Obgleich Herr von Chateaubriand Ritter des Ordens vom heiligen Geist und außer dem spanischen Orden des goldenen Vließes noch im Besitze zahlreicher anderer Orden gewesen, war doch auf dem einfachen, nur von zwei Pferden gezogenen Leichenwagen keine Andeutung von diesem irdischen Glanze zu finden. Der Glanz der Feier bestand in dem zahlreichen Leichengeleite. Der Zug wurde von Herrn Louis von Chateaubriand und den beiden Großneffen des Verstorbenen geführt. Auf die Familie folgte die französische Akademie mit den Herren Patin und Villemain an ihrer Spitze, mit einer Menge anderer gelehrten Gesellschaften, sowie der Nationalversammlung, und fast alle sonstigen Celebritäten von Paris von allen politischen Farben. Abwesend waren nur die Herren Thiers und Lamartine, von denen der Letztere krank sein soll. Herr von Chateaubriand hatte sich schon vor Jahren auf einem der kahlen und abgelegenen Felsen, welche seewärts den Eingang zur Rhede von Saint Malo beschützen, unweit seines Geburtsorts, ein Grabmal aushauen

lassen, wo er im Angesichte des Meeres die letzte Ruhestätte nach seinem vielbewegten Leben finden wird.

∴ Herr von Chateaubriand hat in seinem eigenhändigen Testamente die Herren Mandaroux-Vertamy, Louis von Chateaubriand, Hyde de Neuville und de Lévis als Diejenigen namhaft gemacht, welche die öffentliche Herausgabe seiner hinterlassenen Memoiren, denen er den Titel „Von jenseit des Grabes" (D'outre-tombe) gegeben hat, zu überwachen haben werden.

∴ Die Pariser Journale besprechen schon jetzt die neue Besetzung der durch Chateaubriands Tod erledigten Stelle in der französischen Akademie, und man hofft, daß mit dem Falle der Monarchie auch zugleich der Nepotismus aus dem Conseil der Akademie verschwunden sein möge. — Bisher wenigstens hatte dieser illustre Verein alle mit dem schöpferischen Geiste der Neuzeit begabten Männer, alle Talente, die zugleich den Muth der Initiative besaßen, ausgeschlossen und sehr häufig in literarischer Beziehung ganz farblose Charaktere, die nur durch ihre politische Stellung gehoben wurden, erwählt. Unter den in Vorschlag gebrachten befinden sich auch die Herren de Lamennais und der Socialist Proudhon.

∴ Einem on dit zu Folge hat ein großer Theil der vierzig Unsterblichkeiten der Akademie den durch Chateaubriands Tod freigewordenen Sitz dem berühmten Chansonnier Béranger zugedacht. (Das wäre gerecht!)

∴ In einer Broschüre, „Die Junitage vor und hinter den Barricaden", wird der Bestand der Insurgenten etwas genauer als bisher berechnet. — Von den Nationalwerkstätten nahmen etwa 20,000 Arbeiter Theil; die oft erwähnte verabschiedete Garde Sobriers, aus dem Kern der Bergpartei bestehend, betrug 700. Dazu kamen 5000 Unruhestifter von Profession, denen alle Excesse dieses furchtbaren Kampfes zuzuschreiben sind, und endlich 12,000 Arbeiter der Faubourgs, die zum Theil der von Barbès commandirten zwölften Legion der Nationalgarde gehörten. Diese Letztern waren es, welche als erste Bedingung zur Einstellung der Feindseligkeiten die Loslassung der Gefangenen in Vincennes zu wiederholten Malen verlangten. Im Ganzen soll die Zahl der Kämpfer demnach ungefähr 38,000 betragen haben.

∴ Das neue Journal „L'Avenir national", das von Herrn Paul Féval, Verfasser mehrerer Romane, redigirt wird, hat in einer seiner neuesten Nummern mit einer vollständigen neuen Pariser Verschwörung mit Barricaden und sonstiger Staffage, in der Vorstadt Saint-Marcel und der Nähe des Montmartre, debutirt, die nur durch die Wirksamkeit und Energie des Generals Cavaignac in der Geburt erstickt worden sei. Die Verlegung der Wohnung des Chefpräsidenten in das Hôtel der Rue Varennes, das durch seine großen Gärten mit der Kaserne in der Rue Babylone in Verbindung steht, soll blos in dieser Voraussicht geschehen sein.

∴ Herr Senard hat der Nationalversammlung den erwarteten Gesetzentwurf über die Zeitungscautionen vorgelegt. Die Regierung, sagte er, wolle und wünsche nicht dem vollen Ausdrucke der öffentlichen Meinung hinderlich zu sein; allein die jüngsten Erfahrungen hätten bewiesen, daß die Gesellschaft nicht ohne Schutz gegen die periodische Presse bleiben könne. Cautionen seien das wirksamste und natürlichste Mittel, diesen Schutz zu erzielen. Der Entwurf bestimmt für jedes mehr als zwei Mal die Woche erscheinende Blatt in den Departements der Seine, Seine und Marne, und Seine und Oise eine Caution von 24,000 Frs., wenn ein Blatt zwei Mal die Woche herauskommt von 18,000 Frs., wenn ein Mal von 12,000 Frs., wenn zwei Mal monatlich von 6000 Frs. Außerhalb jener Departements und in Städten von 50,000 Einwohnern und darüber beträgt die Caution für tägliche Blätter 6000 Frs., in Städten von geringerer Einwohnerzahl nur 3000 Frs.

∴ Am 10. Juni ist der Gnadentermin für die Zeitungen, welche noch keine Caution gestellt haben, abgelaufen.

∴ Ein anderer vorgelegter Gesetzentwurf ist gegen die Clubbs gerichtet. Die Vereinigung zur Verhandlung politischer Gegenstände wird darin unter der Bedingung der Anmeldung (48 Stunden vor Eröffnung) bei den Polizeibehörden gestattet; die Clubbs sollen nur öffentliche Sitzung halten und sich nicht in geheime Comité's verwandeln dürfen, und dem zufolge allezeit den vierten Theil ihres Raumes für fremde Besucher und einen besondern Platz für einen von der Behörde beauftragten Beamten vorbehalten, der das Recht hat, in das zu führende Protocoll alle ihm nothwendig erscheinende Bemerkungen eintragen zu lassen. Alle Verhandlungen, die zu Aufreizung gegen vorhandene Gesetzbestimmungen führen können, sind untersagt, wie auch alle Mittheilungen und Deputationen von einem Clubb zum andern. Alle geführten Reden und Drohungen oder sonstiges Geschrei sind derselben Verantwortung unterworfen, wie an jedem andern öffentlichen Orte. Das Mitbringen von Waffen ist nicht gestattet. Die Strafen sind auf

100 bis 500 Francs und Gefängniß von 14 Tagen bis 3 Monaten festgesetzt, in Renitenzfällen bedeutend höher.

∴ Die Stellung der Parteien in der Nationalversammlung zeichnet sich nach und nach schärfer ab. Zwei parlamentarische Clubbs, einzig und allein aus Repräsentanten zusammengesetzt, theilen die Versammlung in zwei fast gleichstarke Lager. Der erste dieser Clubbs, der „Club de la rue Poitiers“ genannt, will eine constitutionelle Republik, die von dieser wenig mehr als den Namen haben soll, mit Herrn Thiers als Präsidenten und zwei Kammern. Dieser Clubb, von dem alle reactionären Maßregeln ausgehen, steht unter Leitung des Generals Baraguay d'Hilliers und zählt Herren Thiers, Odilon-Barrot und fast alle Mitglieder der ehemaligen Linken in seinen Reihen. Der andere, „Club du Palais national“ genannt, will die nordamerikanische Republik mit Cavaignac als Präsidenten und steht unter Armand Marrasts Leitung. Das jetzige Ministerium ist aus Mitgliedern dieses Clubbs genommen, mit Ausnahme der Generale Lamoricière und Bedeau. — Zwischen diesen beiden großen Fractionen stehen etwa achtzig Mitglieder der äußersten Linken, der Bergpartei, unter Flocon, Caussidière, Louis Blanc, und über hundert Indifferente oder Unentschlossene der Centren, die sich bald auf diese, bald auf jene Seite neigen.

∴ Herr Proudhon hat in einem Artikel seines „Représentant du peuple“ an die Nationalversammlung einen Antrag, nicht als Bitte, sondern als gebieterische Maßregel gestellt. Derselbe geht in der Kürze dahin, daß von allen Mieth- und Pachtgeldern, sowie von allen Interessen der Hypothekenschulden ein Sechstel zum Besten des Miethers, Pachters und Schuldners und noch ein zweites zum Besten des Staats abgezogen und allen Inhabern von Staatsrenten für jedes Vierteljahr vom 15. Juli 1848 bis dahin 1851, ein Drittel ihrer Rente innebehalten werden soll. Dieser Vorschlag enthält im Grunde Dasselbe, was die kurzen Worte von Barbès besagten: »Es soll eine Steuer von 1000 Millionen auf die Reichen gelegt werden. Proudhon hat nur die Sache etwas gründlicher ausgearbeitet.

∴ Das Journal des Herrn Proudhon, „Représentant du peuple“, ist auf Befehl der Executivgewalt mit Beschlag belegt worden. Wahrscheinlich hat der oben mitgetheilte socialistische Artikel dazu Veranlassung gegeben.

∴ Der Miethbetrag von Läden und Wohnungen aller Art in Paris wird auf jährlich 300 Millionen geschätzt. Demnach hatten die Miether jetzt, ohne Betracht etwaniger Rückstände, zum Julitermine 75 Millionen an die Besitzer der 30,000 Häuser zu zahlen.

∴ Der „Univers“ kündigt die Ernennung des Bischofs von Digne, Sybour, zum Erzbischof von Paris an. Derselbe ist 1792 zu Saint-Paul-Trois-Châteaux im Drome-Departement geboren und 1839 zum Bischof ernannt. Früher war er Canonicus zu Nismes; er ist ein ausgezeichneter Kanzelredner und Schriftsteller und hat unter Anderm über die Diöcesanverwaltung und ihre Beziehungen zu der Civiladministration und der ganzen Politik der Neuzeit geschrieben.

∴ In Uebereinstimmung mit den in Herrn Victor Hugo's öffentlichem Wahlmanifeste ausgesprochenen Principien der Ordnung, Civilisation, Freiheit und einer wahren Philanthropie wird zwar unter seinen Augen, aber ohne persönliche Theilnahme desselben, von den Herren Méry, Alphonse Karr, Théophile Gauthier und Balzac ein neues Journal unter dem Titel „l'Evénément“ erscheinen.

∴ Der „Peuple constituant“, vom Abbé de Lamennais, hat zu erscheinen aufgehört, weil das Blatt, wie es selbst erklärt, die Caution nicht aufbringen kann. Das Blatt betrauert seinen Tod, denn die letzte Nummer trägt einen Trauerrand.

∴ Der Minister des Innern hat von der Nationalversammlung 170,000 Francs Unterstützung für die große Oper und 500,000 Francs Unterstützung für die übrigen Theater von Paris begehrt.

∴ Die Zweikammerfrage beschäftigt jetzt ganz Frankreich. In der Nationalgarde unterzeichnet man jetzt eine Bittschrift für das Zweikammersystem.

Pesth. Graf Georg Mailath ist zum Präsidenten der ungarischen Magnatentafel ernannt worden.

Prag. Der Kaiser von Rußland hat an den Fürsten Alfred von Windisch-Grätz ein eigenhändiges Glückwunsch-Schreiben erlassen, in welchem der Prager Aufstand als ein Ausfluß polnischer Umtriebe bezeichnet wird.

Stockholm. Ein Herr Aron Philippson, jüdischer Religion, der das Examen als Candidat der Rechte mit Ehren in Upsala bestanden, hat vom Könige von Schweden auf sein Gesuch die Erlaubniß erhalten, als Auscultant im Svea Hofgericht einzutreten. Dies ist der erste Fall, daß ein Jude in den schwedischen Staatsdienst eintreten darf.

Stuttgart. Der König hat zum Besten der gegenwärtig außerordentlicherweise in Anspruch genommenen Staatskasse von seiner Civilliste die Summe von 200,000 Fl. für das Jahr 1848 bis 1849 nachgelassen.

Wien. Die Baronin Brandhof, Gemahlin des Erzherzogs Johann, wird in Wien erwartet und jetzt zum ersten Male in der Hofburg absteigen, wo sie bisher keinen Platz finden konnte, da ihr besonders der weibliche Theil des Hofes feindlich gesinnt war. Sie war noch nie bei Hofe erschienen und bewohnte hier stets ein Privatlogis. Die große Neuerung soll in Innsbruck nicht wenig Verdruß erregen, da man vermuthet, daß die Frau Baronin hier mit großen Festlichkeiten empfangen werden wird.

∴ Im März d. J. wurde wegen Ablebens der Wittwe des österreichischen Feldmarschall-Lieutenants von Zopf das Adelsdiplom dieser alten freiherrlichen Familie an die Hofkanzlei zurückgegeben. Das adelige Geschlecht der Zöpfe existirt also nicht mehr! (Merkwürdig, daß dies Ereigniß gerade im März d. J. eingetreten war!)

∴ Am 10. Juli fand die erste vorberathende Sitzung des österreichischen Reichstags statt. Die äußerste Rechte füllte sich mit galizischen Deputirten in Bauerntracht; eine nachfolgende Abtheilung von Bänken blieb leer; dann folgte eine zweite Fraction Galizier. Die Mitte war gleichfalls spärlich besetzt; desto mehr aber war die äußerste Linke überfüllt. Unter ihnen gewahrte man Dr. Fischhof, A. Bach, Violand, Prof. Füster, Schwarzer, Goldmark, Purtscher, Smrecker und mehrere Geistliche.

∴ Der „Humorist" schreibt in Bezug auf die Sammlungen zum Besten der deutschen Flotte: »Die ehemaligen Censoren erbieten sich gratis zu dienen, um — die Segel zu streichen; die ultra-demokratischen Scribler erbieten sich, den großen Schnabel der Flotte zu bilden; die Minister erbieten sich, all' ihr Pech abzuliefern; gewisse Schmierer bieten sich als freiwillige Pumper an, und kleine Kinder unter sieben Jahren unternehmen es, das Steuerruder zu lenken!«

Geschwind, was giebt's Altes?

— In einem Gemache der Prälaten zu Benedictbeuern befindet sich ein alter Kupferstich, auf dem nachstehende Figuren mit beigefügten Worten stehen. Der Papst: Ich lehre Euch Alle. Der König: Ich regiere Euch Alle. Der Soldat: Ich schütze Euch Alle. Der Beamte: Ich verordne Euch Alle. Der Arzt: Ich bediene Euch Alle. Der Mönch: Ich bete für Euch Alle. Der Bauer (mit einem Fruchtsack und der Zahl 1816 bis 1817): Ich nähre Euch Alle. Ein dicker Bierwirth: Ich erquicke Euch Alle. Ein Mädchen: Ich verführe Euch Alle. Ein Jude: Ich betrüge Euch Alle, und zu unterst brüllt der Teufel: Hütet Euch, ich hole Euch Alle!

Treffer und Nieten.

* »Wir leben in einer großen Zeit, leider aber fehlen uns große Männer,« sagte ein Mann zu seiner jungen Frau. »Das ist Euch schon recht,« erwiderte Jene, »warum habt Ihr die Garde nicht hier behalten.«

* Die „Wiener Theaterzeitung" erzählt folgende on dit: Bad Meidling: Seit drei Tagen badet hier ein Unbekannter. Am Regentage erschien er mit einem Mantel mit einem Pelzkragen. Er bezahlt Alles baar und ist sehr brutal mit seinem Bedienten. Nicht mit Unrecht wird behauptet, der Fremde sei ein . . . russischer Emissär. — Schwechat: Gestern sah man im „Gasthofe zur Krone" zwei verfängliche Fremde. Der Eine wollte durchaus um zwölf Uhr zu Mittag speisen. Sicher ein Reactionär! Der Andere, an dem man bemerkte, daß er ein weißgewaschenes Hemde trug, sagte dem Kellner, es sei ihm angenehmer, wenn er später essen könnte. Also gewiß ein Aristokrat!

Erklärung.

Der Unterzeichnete glaubt es seiner Ehre schuldig zu sein, seine Gönner ersuchen zu müssen, ihn ja nicht mit dem ehemaligen Buchhandelsmann Robert Binder zu verwechseln.

Robert Pinder, Hausknecht.
Hainstraße Nr. 13.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

N°. 338. Leipzig, 28. Juli 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

M. G. Saphir und sein Clubb.

M. G. Saphir, der lustige Kobold, hat in seiner Bade-Einsamkeit einen Clubb gebildet, der den charmanten Titel führt

„die siebengeschwänzte, alle Tage ein Maaß heurigen Bluts saufende Teutoburger Hyäne“.

Unsere Zusammenkunft, erzählt er in seinem „Humoristen“, ist auf einem Kreuzwege, da, wo nächtlich der „Schuhu des Despotismus“ mit der „Eule der Tyrannei“ ihr Beilager halten, wo der „Molch der Reaction“ mit dem „achtfach gehäuteten Salamander der Aristokratie“ die „Polka der Verschwörung“ tanzen, und wo die „kriechenden Ameisen der Servilität“ auf dem schwarzgelb gefleckten Bauche der von „Russenliebe trächtigen Laus-Schildkröte“ die Marseillaise singen!

Unser Wahlspruch ist: »Schmeck's, Dummkopf, oder wer nicht mit uns ist, ist ohne uns ein Haupt-Esel!«

Ich ernannte mich selbst zum „ersten Präsidenten“ und zwar unter dem Clubb-Namen: „Cicero, der Einschläferer“; dann ernannte ich mich Kraft meiner Erstenpräsidenten-Stelle auch zum zweiten Präsidenten unter dem Clubb-Namen: „Roland, der Eingesottene, der über sein eigenes Leben Stolpernde und nichts destoweniger den Himmel herabzerrende Kautschuk-Robespierre“.

Darauf ließ ich mich vom zweiten Präsidenten zum ersten Schriftführer ernennen und zwar unter dem Clubb-Namen: „Kalchas der Zweiundsiebenzigste, ein aus Troja entronnener, Hektor persönlich gekannt habender, geborener Lerchenfelder“.

Hierauf ließ ich mich im Voraus zum „stehenden Deputirten“ des Clubbs ernennen und zwar unter dem Clubb-Namen: „Paganino-Paganini, der auf der Geh-Saite, Flöte, Cinellen und Pauken zugleich blasende Ein-Kammer-Virtuose“.

Darauf betrat ich als erster Präsident die Rednerbühne und hielt als Cicero, der Einschläferer, folgende schlanke, gewiß sehr gut gebaute und kräftig gestaltete Rede:

»Meine langgeöhrten Mitglieder der sehr geehrten, siebengeschwänzten, alle Tage ein Maaß heurigen Bluts saufenden Teutoburger Hyäne! Sondern justament im Gegentheil, und wenn Sie darüber krepiren sollten! (Beifall zur Linken.) Denn warum? Wie? Nein! Wozu sind die Unmöglichkeiten zu ermöglichen möglich? Aha! Nicht? (Geschrei: Ja, ja! Bravo!) Die Freiheit der Blätter der historischen Gebilde des Feudal-Drucks, der Niederträchtigkeit Sold im Despotismus, im gewaltsam zerquetschten Volksindividuum der Tretmühle der Sklaverei, der Frechheit, der Raubheit, der Diebheit, der Machtheit grausam geschunden gemartert gewesen gewollt hätte zu sein, was Donner und Blitz aufs Haupt der Fürsten und Vampyre. (»Hört, hört!« Ungeheurer Jubel.) Aber, allein jedoch, meine Brüder, Schwestern, Cousinen und Brotsitzer, aber, sage ich, allein jedoch, wenn Reaction Wolkendunst, Aristokraten-Donnerwetter, Volksfresser-Schwüle, Bureaukratie, Autokratie und Orthographie als Tyrannen auf goldenen Krallen durch die Schwefelgemächer des Gemeinwohles im zerfleischenden Schnabel des tyrannischen Steuerpopanzes durch die abgemähte Stoppel des Völkerfrühlings mit russischen Blutspornen einherschwirren, dann, dann, dann, dann wehe! wehe! Ja, wehe, und ich frage Euch Alle, hab' ich nicht Recht? Wehe?! (Begeisterung ergreift den Clubb; sie küssen sich und rufen: »Wehe! Wehe!«) Also, Thaten und Saaten! Kroaten und Sarmaten! Potentaten und Acrobaten! Demokraten und Fischgraten! Alles muß zusammengreifen zur deutschen Einheit! Einheit in der Gemeinheit, Gemeinheit in der Einheit, Einheit in Einheit und Gemeinheit in Gemeinheit! So wird Deutschlands Einheit in europäischer Gemeinheit das Symbol österreichisch-deutscher Einheits-Gemeinheit! Ja, Einheit, Einigung, Brüderlichkeit, Schwesterlichkeit, Allgemeinheit, Freiheit, Resignation, Constitution, Proclamation, Expectoration, Souveränetät, Calamität, Abdominal-Typhus der Demokratität, das ist es, was uns noth thut, was Euch noth thut, was ihnen noth thut, was uns Allen noth thut, das ist die Nothdurft der Zeit, an der Jeder sich betheiligen muß, der da weiß, was Volk, Europa, Mensch, Thier, Wesenhelt, Republik und Proletarier unter nothdürftiger Zeit verstehen. Versteht Ihr? (Vivat, vivat! Heil Cicero dem Einschläferer!) Schließlich packe ich alles Gesagte zusammen: Colophonium und Volkswille, Aristokraten, Wühler, Galgengesetze, Ministerschufte, Diebsbehörden, Sau-Aristokraten, Gelberübenreiter-Camarilla, schwarzgelbe Brut mit schwarzrothgoldenen Eingeweiden, Wahlen und Qualen, Umtriebe und Stimmdiebe, Ha! Auf! Hu! Wie? Haha! Rüstet Euch! Kampf, Dampf, Lanze, Zukunft, Einheit, Reichstag, Tyrannendruck, Preßzwang, Verrath, Windischgrätz, Jesuiten, Journalgeifer, Adelsgeschmeiß! Vivat! Pereat! Hoch! Nieder! Tausend Donnerwetter! Bluthund! Teutonia! Schwerenoth! Morgenroth! So Alle für Einen und Einer für Alle! Blut, Wein, Brot, Tod! Alles für uns! Wir sind Alles! Alles sind wir! Heil! Heil! Heil Deutschlands Einheit! Schwört! Schwört!«

Cicero der Eingeschlafene verläßt die Tribune. Alle schwören. Der würdige Präsident umarmt sich selbst.

Französische Silhouetten.

1. Louis Eugène Cavaignac,

an der Spitze der jetzigen Regierung, geboren im Jahre 1802 zu Paris, ist ein Bruder des bekannten Republikaners Godefroy Cavaignac.

Beim Ausbruch der Julirevolution war er Capitain in Arras; 1831 wurde er wegen seiner freisinnigen Gesinnungen in Ruhestand versetzt, 1832 wieder in Gnaden aufgenommen und nach Algier geschickt; dort that er sich rühmlich hervor, besonders bei der Expedition von Mascara; 1836 wurde er vom Marschall Clauzel an die Spitze einer Garnison gestellt, die nach Tlemcen verlegt wurde; bald darauf sah er sich zum provisorischen Bataillonschef ernannt. Im April 1838 wurde ihm unter dem General Bugeaud dieser Rang definitiv ertheilt. Entschlossenheit, Tapferkeit und mehrere Wunden, die er auf den arabischen Schlachtfeldern erhielt, ließen ihn rasch zum Obristen und General emporsteigen. Seit der Februarrevolution Repräsentant eines der Arrondissements von Paris, Kriegsminister, Commandant der vereinigten Truppen am ersten Tage der Insurrection, Dictator von Paris, hat ihn nun die Assemblée nationale bis zur Gründung der definitiven Regierung an die Spitze der transitorischen gestellt.

2. Juchault de Lamoricière

ist durch seine ruhmvollen Thaten in Algier allenthalben bekannt. Officier im Jahre 1830, hat er nach und nach in Afrika alle Titel durch hervorragende Feldzüge erworben; das wichtige Portefeuille des Krieges konnte in keine würdigeren Hände kommen, als in die seinigen.

3. General Bedeau,

der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat ebenfalls Trophäen in den Wüsten Afrika's durch glorreiche Feldzüge erworben. Am 25. Februar hatte ihn die provisorische Regierung zum Platz=Commandanten von Paris ernannt.

4. General Negrier,

welcher so jämmerlich an der Schwelle einer Barricade sein Leben eingebüßt, war im Jahre 1788 in Mans geboren; er begann seine militärische Laufbahn als gemeiner Soldat im Jahre 1805. Seine ersten Lorbeeren erwarb er sich bei der Belagerung von Hameln (1806); er wurde nach und nach Corporal, Fourier, Sergeant bei den verschiedenen Kämpfen bei Danzig, Weichselmünde u. s. w.; bei Friedland ertheilte der Kaiser dem achtzehnjährigen Sergeanten eigenhändig die Ehrenlegion (1807); mit einem Theil der Rheinarmee nach Spanien verlegt, erwarb er sich 1811 den Rang eines Capitains, 1813 den eines Bataillonschefs. Er kämpfte bei Waterloo; die Restauration vergaß ihn; kurz nach der Julirevolution wurde er Obrist; 1830 Marechal de Camp; 1837, als der General Damremont die Expedition von Constantine unternahm, war Negrier interimistischer Commandant von Algier. Als die Stadt

Constantine genommen war, wurde Negrier zum Commandanten derselben ernannt; 1842 wurde er General-Lieutenant. Hameln, Danzig, Burgos, Villafranca, Lugo, Vittoria, Irun, Waterloo, Constantine haben den Helden vor ihren Mauern gesehen; die tapfern Krieger Deutschlands, Spaniens, Italiens, selbst die vergifteten Pfeile der arabischen Horden, haben den Soldaten, den Sergeanten, den Obristen, den Commandanten Negrier geschont; der General Negrier ist in den Mauern von Paris gefallen durch die Kugel eines — Franzosen.

Bescheidene Volkswünsche.

Ein Berliner Volksfreund wünscht und verlangt für das souveräne Volk des preußischen Staats:

1) Freie Zeche in allen deutschen Gasthäusern.

2) Unbeschränkten Credit bei Schneider, Schuhmacher, Bäcker, Fleischer ꝛc., bis die staatlichen Verhältnisse Deutschlands so geordnet sind, daß auf jeden der Schuldner ein schuldenfreies Rittergut fällt.

3) Aufhebung aller Staats- und Communal-Abgaben.

4) Errichtung einer Compagnie ausgestopfter Polizeisoldaten zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung. Bei Regenwetter, wo ohnehin kein Aufruhr zu befürchten ist, packt jeder Bürger, der es mit der guten Sache ehrlich meint, den ihm zunächst postirten ausgestopften Landjäger und trägt ihn in seine Wohnung, damit er nicht naß werde und die Uniform leide.

5) Der Staat bezahlt alle bisher contrahirten Schulden seiner geliebten Staatsbürger.

6) Auf den Antrag dreier „selbstständiger" Staatsbürger kann jedes Ministerium abgesetzt werden.

7) Um die etwaigen Zweifel über die active und passive Wählbarkeit mit einem Male niederzuschlagen, so erstreckt sich die active und passive Wählbarkeit zum deutschen Parlamente überhaupt auf Jeden, der eine Nase hat. Sollte Einer durch einen Fall um seine Nase gekommen sein, so genießt er, gleichsam als Strafe, nur die passive Wählbarkeit.

8) Allgemeine Kindererziehung von Seiten des Staats.

9) Der Staat sorgt für unentgeltliche Beförderung seiner Staatsangehörigen durch Posten, Eisenbahnen und Dampfboote. In den Bahnhöfen werden dem reiselustigen Publikum unentgeltlich Erfrischungen nebst einem Reisestipendium für die weniger Bemittelten ausgezahlt ꝛc.

Petition der Münchener Schuljungen.

Die goldene Jugend der bierbrauenden Isarstadt hat an die Staatsregierung eine Petition ergehen lassen, aus der wir folgende Paragraphen hervorheben:

... 5. Die Klassen- und Schulstunden haben aufzuhören, denn wenn höhere Interessen des deutschen Volkes zu vertreten sind, brauchen wir nichts mehr zu lernen.

6. Latein und Griechisch wollen wir überhaupt nicht mehr lernen, denn wir sind Deutsche; auch verzichten wir ohne Entschädigung freiwillig auf die Erlernung der deutschen Orthographie; denn es kommt nicht darauf an, wie man schreibt, sondern was man schreibt.

7. Die Kleinkinder-Bewahranstalten sollen in Kleinvolkssouveränetätsanstalten umgewandelt werden.

8. Das Wort „Gehorsam" ist aus allen Lehrbüchern zu streichen; denn auch wir sind freie deutsche Keimlinge und dürfen als solche keine andere Autorität anerkennen, als die unseres eigenen souveränen Willens.

9. Wir begehren ferner:

a. Abschaffung des Zulps als ein verweichlichendes Element.

b. Abschaffung jeder körperlichen Züchtigung als eine Entehrung der Kehrseite eines jeden deutschen freien Keimlings.

10. Man soll uns künftig nur per „Sie" und „Herr" anreden dürfen.

Was ist Gleichheit?

(Montesquieu „Geist der Gesetze" Buch VIII. Cap. 3.)

So weit der Himmel von der Erde ist, eben so weit ist der Geist der wahren Gleichheit von dem Geiste der absoluten Gleichheit verschieden. Die Erstere besteht nicht darin, daß Jeder befiehlt und Niemandem befohlen werde, sondern vielmehr darin, daß Alle nur ihrem Gleichen befehlen und gehorchen. Der Geist der wahren Gleichheit sucht nicht, keinen Herrn zu haben, wohl aber nur seines Gleichen zum Herrn.

Im Naturzustande wurden die Menschen allerdings in Gleichheit geboren; sie konnten aber nicht darin verbleiben. Sobald Zwei zusammentreten, hört die Gleichheit auf, und nur durch das Gesetz werden sie wieder gleich. Das ist eben der Unterschied zwischen einer geregelten und einer ungeregelten Demokratie, daß man in der Ersten nur als Bürger gleich ist, aber in der Letztern auch noch als Beamter, als Richter, als Vater, als Ehemann und als Hausherr, daß mithin in dieser jede Ordnung aufhört.

* * *

Was ist Freiheit?

(Montesquieu „Geist der Gesetze" Buch IX. Cap. 3 und 4.)

Wahr ist es, daß in Demokratien das Volk zu thun scheint, was es will; aber die politische Freiheit besteht nicht darin, zu thun, was man will. In einem Staate, d. h. in einer Gesellschaft, welche Gesetze hat, kann die Freiheit nur darin bestehen, das thun zu können, was man wollen muß, und nicht gezwungen zu sein, das zu thun, was man nicht wollen darf. Man muß sich klar machen, was Unabhängigkeit und Freiheit sind. Die Freiheit besteht darin, alles Das zu thun, was die Gesetze zulassen, denn wenn ein Staatsbürger Das thun könnte, was sie verbieten, so wäre er nicht mehr frei, weil alle Andern dasselbe Recht hätten.

Demokratien und Aristokratien sind, ihrer Natur nach, keine freie Staaten. Die politische Freiheit existirt nur unter gemäßigten (constitutionellen) Regierungen. Sie ist aber deshalb nicht immer in gemäßigten Staaten vorhanden. Nur dann ist sie dort anzutreffen, wenn man die Gewalt nicht mißbraucht. Es ist aber eine uralte Erfahrung, daß Jedermann, der eine Gewalt hat, geneigt ist, sie zu mißbrauchen: er geht so weit, bis er Grenzen findet. Wer sollte es glauben! Sogar die Tugend bedarf der Grenzen. Damit die Gewalt nicht gemißbraucht werden könne, muß, durch die Combination der Dinge, eine Gewalt die andere in Schranken halten. Eine Constitution kann so sein, daß Niemand gezwungen ist, Etwas zu thun, wozu ihn das Gesetz nicht verpflichtet, und Das nicht zu thun, was ihm das Gesetz gestattet.

Karl Formes.

Die großen Künstler gleichen den Kometen, die erst durch den ungeheuern Schweif der Journalistik, den sie auf ihrem Weltlaufe nach sich ziehen, einen der Masse imponirenden Glanz gewinnen; die Journaltrompete ist noch immer das Zauberhorn des Oberon, nach dem ein großer Theil des Publikums tanzt. — Vergänglich ist des Mimen und auch des Sängers flücht'ge Kunst — sie wird fixirt durch das gedruckte Wort, wie das Bild auf die Platte des Daguerreotypisten. Was wären Lißzt und Ole Bull, die Lind und wie sie heißen mögen, die triumphirend dahinzogen über Land und Meer, ohne jenen günstigen Wind, von dem man freilich oft weiß, von wannen er kommt. — Aber wahre Größen kann der Diogenes-Journalist jetzt mit der Laterne suchen. — Formes ist ein solches eminentes Talent ersten Ranges.

Karl Formes, ein heißblütiger, freiheitglühender Rheinländer, ist 1819 zu Mühlheim, in der Nähe von Cöln, geboren und kam in früher Jugend nach Cöln. Dort, wo damals ein tüchtiges Opernpersonal sich beisammen fand, machte er vor etwa fünf Jahren seine theatralischen Versuche. Er bekam ein Engagement nach Mannheim und bald darauf eine Anstellung am kaiserlichen Hofoperntheater am Kärnthnerthor in Wien mit einem wahrhaft kaiserlichen Ehrensolde. Früher schon in Bonn als Student immatriculirt, gewann er auch in Wien bald eine hervorragende Bedeutung unter der Jugend, „der der Zukunft Reich gehört", kämpfte am 26. und 27. Mai als Anführer der Studentenlegion auf der Barricade, wurde mit einer Sendung an die kaiserliche Hofburg beauftragt und war somit einer der Ritter ohne Furcht und Tadel, durch die das alte System gestürzt wurde. — Formes ist der Lißzt des Gesanges; man könnte ihn den König der Bassisten nennen, wenn die Könige und Kaiser nicht so bedeutend im Preise gesunken wären. Und dann ist auch bei dem freiheitglühenden jungen Manne jeder Zoll — ein Republikaner. Er ist von einer bewundernswürdigen Vielseitigkeit. Was zuerst den Sänger Formes betrifft, so kenne ich keinen Bassisten, der an Umfang, Kraft und Wohllaut der Stimme ihm gleich käme. Er ist ein wahrer Kernbassist: die armdicken Töne, frisch und metallreich, dröhnen in der Tiefe wie volle Orgeltöne und in der Höhe der schönste Bariton. Zu

solchen Mitteln kommt eine vortreffliche (irre ich nicht) italienische Kunstbildung, welche die ungeheuersten Schwierigkeiten, die verschlungensten Läufe und kapriciösesten Figuren mit spielender Leichtigkeit überwindet. Ihr müßt ihn als Bertram oder Marcel oder Sarastro hören — und werdet mich nicht der Uebertreibung zeihen. Aber nicht minder groß ist er als dramatischer Künstler, und wenn er keinen Ton singen könnte, würde Formes als Charakterdarsteller sich auszeichnen, wie es deren wenige giebt. Er hat Pantomime und Plastik studirt, er schafft Charaktergebilde, ein originelles, in sich abgerundetes Ganzes. Der Moment im Robert, wo er in plastischer Stellung die Alice dämonisch an sich bannt, wird mir unvergeßlich sein. Sein graziöses Spiel im „Barbier“ beweist, daß einem solchen Genie der Ernst wie der Scherz in gleicher Weise zu Gebote stehen. Der junge Mann ist auch Dichter und Componist und zugleich ein liebenswürdiger Gesellschafter, keine der unerheblichsten Eigenschaften, wegen der ich ihn mit Franz Lißt vergleiche.

Formes geht im Laufe dieses Monats nach Leipzig, wo er zum Gastspiel erwartet wird, und will dann am heimathlichen Rhein, zunächst in Cöln, gastsingen. Es werden überall volle Häuser und die schönsten Triumphe seiner warten. Er hat uns Hoffnung gemacht, im nächsten Winter auf einige Monate nach Hamburg zurückzukehren, um nach Albions Gestaden überzuschiffen. Formes ist, wie gesagt, der kolossalste und genialste Bassist, ein Genie in des Wortes verwegenster Bedeutung.

J. Henning.

Eduard Kean.

Es giebt keinen Schauspieler von Belang, der die Launen des Glückes so vielfältig erfahren, aber auch keinen, welcher Ansehen, Wohlstand, Ruf und Gesundheit so muthwillig geopfert hat, als der einst so berühmte dramatische Künstler Eduard Kean. Der beispiellose Enthusiasmus, welche seine Darstellungen auf dem Drury-Lane-Theater erregten, eröffnete ihm die Thore des Reichthums; aber der hochmüthige Künstler wollte es bald den tollsten Dandies der Hauptstadt zuvorthun, indem er in sechsspänniger Equipage herumfuhr, einen zahmen Löwen bei sich führte, Wetten zu hundert Guineen einging und in entehrenden Orgien die leicht erworbenen Schätze verpraßte. Das Uebermaaß seines Dünkels brachte ihn nach und nach um die Gunst seiner Gönner, und nicht lange darauf traf es sich, daß der theatralische Sardanapal auf der elenden Provinzialbühne von Exeter Dienste nehmen mußte, wo er einst, außer Stande, sich ein Mittagsmahl zu verschaffen, mit nüchternem Magen in der Rolle des Othello auftreten mußte. — Von der Natur mit allen Erfordernissen ausgestattet, die Würde erhabener Personen und Helden auf der Bühne zu behaupten, vergaß Kean oft die dem Publicum und sich selbst schuldige Achtung so weit, daß er plötzlich in seiner Rolle inne hielt, um seine Talente in der Nachahmung des Hahnengeschreies und des Hundegebelles, oder in der Bauchrednerei und in halsbrecherischen Sprüngen zu produciren. Er starb am 15. Mai 1833 zu Richmond, an den Folgen des Grogs, in seinem 45sten Lebensjahre.

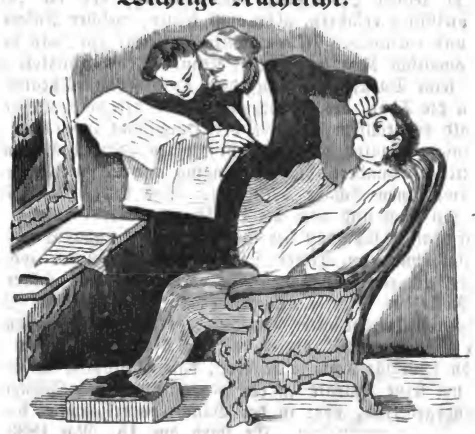
Betrachtung eines Deutschen.



Juter Mond, Du jehst so stille wie unsere juten Nationalversammelten.



Wichtige Nachricht.



Barbier: Heinrich Laube, gewählt in Ellenbogen. O Kyritz, mein Vaterland, nun bist Du gerettet! — Herr Doctor, ich gratulire!

Zapfenstreich.

Berlin. Die „Neue Preußische Zeitung" erzählt, die Prinzen beabsichtigen, ihre Residenzen nach verschiedenen Provinzialhauptstädten zu verlegen. So soll der Prinz von Preußen Stettin, der Prinz Karl Königsberg und der Prinz Albrecht Breslau zu seinem künftigen Aufenthalt erwählt haben.

∴ Dieselbe Zeitung schreibt: Die Nationalversammlung in Berlin drängt nach Abschaffung der Todesstrafe, und die Minister, die sich bekanntlich als Diener der Versammlung, nicht des Königs, betragen, kamen diesem Wunsche in der Sitzung vom 18. Juli mit der Erklärung entgegen, daß vorläufig keine Todesstrafe vollstreckt werden würde. Aufruhr, Landes- und Hochverrath, Königsmord und ähnliche Unternehmungen können sonach jetzt mit hinreichender Sicherheit versucht werden. In der ersten französischen Nationalversammlung war es hauptsächlich Robespierre, der auf Abschaffung der Todesstrafe, als eines Ueberrestes des finstern Mittelalters, nachdrücklich antrug.

∴ Dasselbe Blatt veröffentlicht als Kennzeichen eines echten Preußen: Die Ukermärker sind noch echte Preußen: es ist dieser Tage vorgekommen, daß man, um sich als echte Preußen zu zeigen, schwarz-roth-goldene Taschentücher, die in einem Orte verkauft worden waren, so viel man habhaft werden konnte, in's Feuer warf.

∴ Man wundert sich hier nicht wenig, daß Herr von Camphausen nicht Reichsminister-Präsident geworden, obwohl fast alle Blätter, namentlich auch der „Preußische Staatsanzeiger" aus „bester Quelle" gewußt, daß er diese hohe Stelle erhalten und angenommen habe. Viele meinen sogar, diese Stelle sei ihrem Mitbürger nicht allein nicht angetragen, sondern sie sei ihm entgangen. Wir glauben das Gegentheil: Camphausen hätte Reichskanzler werden können, wenn er gewollt. Er konnte aber nicht wollen, ohne die Revolution, die er in Berlin verleugnet, in Frankfurt in bester Form anzuerkennen. Denn es kann doch Niemand leugnen, daß die Nationalversammlung, namentlich in der letzten Verhandlung über den König von Hannover, sich auf den Standpunkt der Revolution stellt und ihn bekennt; noch weniger aber wird Jemand behaupten, daß Camphausen der Mann ist, der einem Amte zu Liebe eine Charakterlosigkeit begehe. (D.A.Z.)

∴ Der Andrang der Capitalisten zu den Bureaux, in welcher Gelder zur freiwilligen Staats-Anleihe angenommen werden, war in den letzten Tagen sehr bedeutend. Viele reiche Ausländer, welche Vertrauen zu den preußischen Finanzen haben, finden diese Anleihe so vortheilhaft, daß sie gesonnen sind, einen Theil ihres Vermögens darin anzulegen.

∴ Die Zahl der bis jetzt bei der Nationalversammlung eingegangenen Bittschriften beträgt 3805, die der Anträge 450.

∴ Das Denunciantenunwesen nimmt auf eine maßlose Weise überhand. Nicht blos Druckschriften, sondern auch mündliche Aeußerungen, die entweder hochgestellte Personen oder Staatsbehörden irgendwie berühren, werden bei der Staatsanwaltschaft größtentheils anonym zur Anzeige gebracht. Die Menge der eingehenden Denunciationen ist so groß, daß es nach dem „Publicisten" dem jetzigen Staatsanwalt, Herrn Neumann, unmöglich ist, in der schonungsvollen Weise seiner Vorgänger zu verfahren. Das Gericht ist deshalb mit Voruntersuchungen aller Art überhäuft. Unter Anderm ist auch gegen den Abgeordneten Berends eine solche anonyme Denunciation eingelaufen. Derselbe wird beschuldigt, vor der Erstürmung des Zeughauses, als die Deputation wegen Ausdehnung der Volksbewaffnung vom Minister Camphausen zurückgekehrt war, ausgerufen zu haben: »Nun zu den Waffen!«

∴ Will man Berlins Demagogen kennen lernen, so gehe man Abends in Hippels Weinstube in der Dorotheenstraße. Als Hippel noch in der Friedrichsstraße wohnte, war sein Local das Rendezvous des in das Charlottenburgische übersetzten Hegelianismus. Die Dioscuren Bruno Bauer und Max Stirner trafen hier zusammen und discutirten über den Satz: „La propriété c'est le vol". Die emancipirten Frauen aus dieser Gesellschaft tranken Bier dazu und duzten die betrunkenen Studenten. Die damals nur kleine Gesellschaft hat sich unter den jetzigen Zeitverhältnissen bedeutend gemehrt und Hippel ist nach dem Zapfenstreiche das Heerlager des Socialismus und Republikanismus. Wenn die Clubbs geschlossen, die Volksversammlungen beendet, trifft man sich in der Dorotheenstraße in einer aller Eleganz baaren Stube. Hier sprechen Ottenhoffer, Eichler, Wachenhusen, Wyß von ihren Erfolgen unter den Zelten und Buhl macht eine sarkastische Bemerkung dazu. Die Mitarbeiter der „Zeitungshalle" schimpfen über die Reactionäre, die schlesischen Abgeordneten über die Halbheit der Centren. Auch der ehemalige Censor,

Herr Paul, mit seiner falschen Nase ist da und macht bonne mine au mauvais jeu — oder sollte er die Farben gewechselt haben?

∴ Unsere Straßenliteratur geht mit Siebenmeilenstiefeln ihrem Untergange entgegen: sie artet völlig in örtliche und persönliche Kleinigkeiten aus und hat den letzten Rest innern Halts verloren. Sie kann ihr Dasein moralisch nur noch dadurch rechtfertigen, daß sie ein paar Hundert literarischer und wirklicher Proletarier ernährt. Es ist Hoffnung vorhanden, daß unsere nächsten Zustände sich wesentlich verbessern werden und daß das Ehrgefühl bald in die Massen zurückkehrt.

Bukarescht. Der Fürst Bibesco hat sich genöthigt gesehen, abzudanken. Die Abdicationsacte lautet: An den Ministerrath. Im Gefühle der Unzulänglichkeit meiner Kräfte für die Bedürfnisse der gegenwärtigen Zustände, und um mich vor den einstigen Vorwürfen des Gewissens, daß ich das Land in Gefahr gestürzt, indem ich die Zügel der Regierung länger in Händen behielt, als es meine Kraft erlaubte, zu schützen, lege ich dieselbe in Ihre Hände nieder, und trete wieder ins Privatleben zurück mit derjenigen Befriedigung, welche ein reines Gewissen gewährt. Bukarescht 1. Juli 1848.

∴ Verschiedene Decrete der provisorischen Regierung, von Neophit, G. Skurti, N. Balcesku, A. G. Golesco, C. A. Rosetti, F. J. K. Bratiano unterzeichnet, bestimmen: 1) Abschaffung jedes Ranges und Titels; 2) Abschaffung der Censur; 3) Errichtung der Nationalgarde; 4) Aufforderung, dem Staate die Gewehre zu leihen, wenn Jemand mehr als eins besitzt; 5) Abschaffung der Prügel- und Todesstrafe.

Constanz. Neulich sind die „Seeblätter" auf Befehl des hiesigen Bezirksamts mit Beschlag belegt worden. — Anlaß dazu gab ein gegen den Reichsverweser Erzherzog Johann gerichteter Artikel, der dem „Volksfreunde" von Hecker entnommen war.

Darmstadt. An die Stelle des Herrn von Gagern ist der Staatsrath Jaup zum Chef des Staatsministeriums ernannt worden.

Eisenach. Die Herzogin von Orleans lebt hier in größter Einfachheit und Stille. Da ihre Söhne katholisch sind, so besuchen sie die kleine katholische Kirche. Der Pfarrer wollte ihnen einen besondern Platz anweisen; auch schickte er, weil die Kirche selbst allzu armselig ausgestattet ist, zu der Herzogin, um sie um einige Teppiche und Kissen zur Bequemlichkeit ihrer Söhne zu bitten; allein die seit dem Tode ihres Gemahls an Trauer und Entbehrung jeder Art gewöhnte Dame erwiderte dem Geistlichen, daß ihre Kinder durchaus keine Auszeichnung erhalten dürften.

Frankfurt. Die Bundeskasse ist während der Anwesenheit des Reichsverwesers dem Hause Rothschild entzogen und dem Hause Gebrüder Bethmann zur Aufbewahrung übergeben worden; ihre Baarvorräthe sollen kaum 300,000 Gulden betragen.

∴ Die Nationalversammlung, die für den Reichsverweser eine Wohnung sucht, soll dazu das ehemalige Mülhans'sche Palais in der Eschenheimer Straße, das früher der preußische Gesandte von Nagler bewohnt hatte, ausersehen haben.

∴ Der Präsident der Nationalversammlung soll eine monatliche Besoldung von 1500 Gulden erhalten.

∴ Jetzt mitten im Sommer denkt unsere langweilige Nationalversammlung schon an den Winter. Sie will nämlich Vorbereitungen zur Heizung der Paulskirche treffen, also den ganzen Winter über zusammenbleiben. (Glückliches Deutschland!)

∴ Im Handelsausschuß der Nationalversammlung wird der Antrag vorbereitet, daß zukünftig in ganz Deutschland nur eine und dieselbe Reichsmünze geschlagen werden dürfe. (Das wäre sehr zu wünschen!)

∴ Die constitutionelle Gesellschaft in Wetzlar hat sich im Einvernehmen mit Magistrat und Stadtverordneten an die deutsche Nationalversammlung gewendet, um den Sitz eines künftigen Reichsgerichts (!!!) wieder für Wetzlar zu erhalten.

∴ Ein begeisterter Deputirter, welcher, sobald er die Rednerbühne besteigt, Arm, Hand und Zeigefinger so steif und weit als irgend möglich gegen die Versammlung ausstreckt, hat dafür die Würde eines „Reichsobermeilenanzeigeraufsehers" erhalten.

Heidelberg. Die „Deutsche Zeitung" citirt folgende Stelle aus einem vor mehreren Jahren erschienenen Buche „Christus und die Weltgeschichte" vom Abgeordneten Kapp, der jetzt aus der Reichsversammlung in Frankfurt ausgeschieden ist, weil sie ihm nicht demokratisch genug war. Jeder hergelaufene Thor, schreibt Herr Kapp, dünkt sich der beste Gesetzgeber, wie der beste Arzt zu sein, während selbst Rousseau bescheiden den schmeichelhaften Antrag der Polen und Corsen, welche Gesetze von ihm begehrten, ablehnte. Zur Erläuterung sagt Herr Kapp an einer andern Stelle: Und doch sind gerade nur Diese, die sich die Wahrheit von der Wissenschaft nicht sagen wollen lassen und die jeden polemischen Laut concreter Wahrheit und Wirklichkeit für ungerecht halten, die Schreier, welche über Staat und Monarchen aburteln, als hätten sie Throne zu ver-

geben und das Universum zu regieren. (Jetzt gehört Herr Kapp selbst zu jenen Thoren, die er so überaus treffend portraitirt hat.)

Karlsruhe. Die beiden großen Republikaner Carl Heinzen und Friedrich Hecker sind sich nun gegenseitig in die Haare gerathen und Einer schimpft jetzt auf den Andern, daß es eine wahre Freude ist. Eine Heinzen'sche Erklärung schließt mit den Worten: »Ich lasse den Vorwurf nicht auf mich kommen, daß ich Streit im eigenen Lager hervorgerufen, aber wo ich genöthigt werde, im Interesse meiner Ehre oder im Interesse einer Sache, für die ich nicht ein Kämpfer von gestern bin, hervorzutreten, da darf ich keinen Handschuh liegen lassen, der (hört, hört!) nicht gar zu schmutzig ist. Biel, Canton Bern, 7. Juli 1848. Carl Heinzen.« (Gut gebrüllt!)

∴ Unsere Zeitung enthält eine „abgedrungene Provocation" Karl Heinzens gegen Hecker, worin er sagt, daß er Hecker bereits in Hüningen die Verbündung aufgekündigt habe. — Dieselbe Zeitung enthält einen Steckbrief gegen Madame Emma Herwegh, welcher ein sehr schmeichelhaftes Signalement giebt, nur am Schluß heißt es als besonderes Kennzeichen, daß sie den Berliner Dialect spreche.

Lausanne. Die sogenannte Gräfin Landsfeld (Lola Montez) wohnt seit mehreren Monaten im schönen Schloß zu Pregny bei Genf, am nördlichen Ufer des Genfersees, welches als „Chateau de l'Impératrice" bekannt ist, weil es einmal die Kaiserin Josephine bewohnt hatte. Die Gräfin, schreibt der Correspondent des „Globe", habe das Schloß mit ausgesuchtem Geschmack einrichten lassen und scheine hohen Besuch zu erwarten. — (Vergleiche München.)

Leipzig. In Dresden bereitet sich das Erscheinen einer neuen Zeitschrift vor, die „Deutsche Krieger-Zeitung" genannt. Die Herren von Wilucki und Naundorff sind die Redacteure, Beide sind Officiere der activen Armee. Da die Redaction sich offen und entschieden für den Fortschritt, auch in militärischer Beziehung, ausgesprochen hatte, so fehlte es ihr natürlich nicht an Hindernissen; gesetzliche giebt es nicht, die orthodoxe Partei mußte also zu allerhand andern Barricaden schreiten, als kameradschaftliche Warnungen und Ermahnungen, Einschüchterungsversuche, ja man schob sogar dem Blatte zersetzende Tendenzen unter. Wenn die sogenannte Majorität offen herausgetreten wäre, so hätte die Redaction leichtes Spiel gehabt; darum ging Alles so im Geheimen vor sich, daß erst geraume Zeit nach den Debatten im Jägerhofe die Kunde davon ins Publicum und bis zu uns drang*).

∴ Auf unserm Stadttheater gastirt jetzt Frau von Vautier, eine junge Polin, die, wie wir hören, erst seit acht Monaten bei der Bühne ist. Sie sang bis jetzt die Lucrezia Borgia, die Agathe im „Freischütz", die Gräfin in „Figaro's Hochzeit" und bewies in allen drei Partien, daß wir ein Talent vor uns haben, welches zu schönen Hoffnungen berechtigt. Eine starke, glockenhelle, silberreine Stimme, ein gutgebildetes Portament, ein seelenvoller, zum Herzen sprechender Vortrag sind die Eigenschaften, die durch eine längere Routine und durch minder fühlbare Befangenheit sich mehr und mehr geltend machen werden. Aus Allem, was sie singt, und selbst aus ihrem Spiele, das noch ungemein befangen ist, weht den Zuhörer ein poetischer Hauch an, der einen wohlthuenden Eindruck macht; die Persönlichkeit dieser Dame ist dabei so anmuthig, edel und einnehmend, daß sie das ganze Auditorium für sich einnimmt. Sie wird noch einige Mal, unter Anderm auch die Antonia im „Belisar", singen und allem Anscheine nach engagirt werden.

∴ Herr Julius Weel, ein junger dänischer Componist, der seit einiger Zeit unter uns als Gast verweilt, hat hier, bei Siegel und Stoll, eine Walzer-Etude erscheinen lassen, die sich aus der Sündfluth von Walzern, die Jahr aus Jahr ein unsern Musikmarkt überschwemmen, durch Originalität und Grazie der Melodien auszeichnet. In einer Zeit, wo fast jeder Walzer eine blasse Nachahmung des Strauß'schen Typus ist, thut es dem Ohre wohl, einen Walzer zu hören, der frei von Strauß'schen Reminiscenzen ist. — Von demselben Componisten ist auch ein Cyclus allerliebster Lieder erschienen. Die Musik schmiegt sich so innig den schönen Versen Adolph Boettgers an, daß diese Lieder und namentlich das äußerst frische und pikante „Hony soit qui mal y pense", sich überall Bahn brechen, überall warmen Anklang finden werden. Herr Weel arbeitet jetzt an einer Ouvertüre zu Byrons „Manfred".

∴ Ein auswärtiges Blatt erzählt mit großer Genugthuung, daß in einigen Gegenden Süddeutschlands viele (wahrscheinlich übergeschnappte) Patrioten blutrothe Cocarden

---

*) Als einer der stehenden Mitarbeiter dieser Zeitung ist, wie wir gehört, auch Herr von Abendroth, einer der kenntnißreichsten Officiere der sächsischen Armee, gewonnen.

E. M. O.

mit einem H in der Mitte tragen. Dieses H wird für Hecker ausgelegt. (Als ob's nicht eben so gut Hornvieh, Hampelmann oder Hahnrei bedeuten könnte!)

∴ Nummer 27 der „Fliegenden Blätter" bringen unter der Aufschrift „Häupter und Episoden zur deutschen Flotte" eine pikante Vision mit Abbildungen der großen und kleinen Schiffe. Unter Letztern befindet sich auch der „Polenfresser" mit folgendem Signalement: »Capitain Dr. Heinrich Wuttke: ein kleiner verbohrter Dreimaster, die Takelage etwas unwirsch und ruppig. Versichert im Leipziger Literaten-Verein und in der „Berliner Zeitungshalle". Devise: „Finis Poloniae".« (Der kleine Polenfresser fängt an, sehr bedeutend . . . ridicul zu werden.)

London. Die Radicalen wollen das Parlamentsmitglied für Bath, Lord Duncan, auffordern, sein Mandat niederzulegen, weil er nicht „weit genug" gehe.

∴ Nach den „Daily News" hat sich zu New-Castle ein „Clubb der Frühaufsteher" gebildet, der am 20. v. M., Morgens 5 Uhr, seine erste Versammlung hielt. Ein Herr Barcaß hielt eine lange, mit classischen Citaten gespickte Rede über die Vortheile des Frühaufstehens und bewies, daß ein Volk, das täglich mit der Sonne aufstehe, nie verarmen könne. (Merkt Euch das, Faullenzer!)

Madrid. Von einer neuen Zeitschrift, die den Namen „Revista hispano-americana" führt, ist das erste Heft erschienen. Einer der interessantesten Aufsätze darin ist der von Don Pedro Pidal über Juan de Valdes (den bekannten spanischen Anhänger Luthers), und ob er der Verfasser des „Dialogo de las lenguas" sei.

∴ Der „Heraldo", ein halbamtliches Blatt, berichtet, daß die Aerzte der Königin wegen ihrer Mutterhoffnungen angerathen haben, das Tanzen zu unterlassen. Der höchst interessante Zustand Ihrer Majestät scheint sonach keinem Zweifel mehr zu unterliegen.

Mannheim. Das „Mannheimer Journal" berichtet aus Baiern: »Die republikanische Partei hat auch bei uns allen Terrain verloren. Sie hat dies theils ihrem maaßlosen Auftreten, theils auch ihrer Verbindung mit dem schlechtesten und liederlichsten Theile der Bevölkerung, der offen auf Raub und Plünderung hinwies, zu verdanken. Die Bezeichnung „Republikaner", unter der man in früherer Zeit ein Ideal von Bürgertugenden verstand, ist — Dank den Leuten, die sich diesen Namen beigelegt — jetzt zu einem verächtlichen Schimpfwort herabgesunken.« —

∴ Der Buchhändler Heinrich Hoff, welcher noch immer in Bruchsal sitzt, ist für insolvent erklärt, und es stellt sich sonach das sonderbare Ergebniß heraus, daß alle unsere republikanischen Häupter, mit Ausnahme Friedrich Heckers, der einiges Vermögen besitzen soll, in ihren pecuniären Verhältnissen gänzlich zerrüttet waren und also wohl Ursache haben mochten, die rothe Fahne der socialen Republik als das Zeichen zu betrachten, unter dem sie am ersten und leichtesten ihren zu Grunde gerichteten Wohlstand wieder aufrichten könnten! (Das Deficit bei Hoff soll sich auf 100,000 Gulden belaufen.)

München. Der participialconstructionliebende lolamontezverehrende König-Dichter Ludwig will sich nach Genf begeben, um dort in Anschauung der Gräfin von Cancansfeld und der Alpen eine Idylle zu dichten unter dem Titel „Eine Hütte und Ein Herz". (Vergleiche Lausanne.)

∴ Die „Fliegenden Blätter" brachten unlängst eine ganz allerliebste Carricatur, „Buridans Esel zwischen zwei Bündeln Heu" oder richtiger gesagt: den guten ehrlichen deutschen Michel zwischen zwei gleich verlockenden Damen, von welchen die Eine die Monarchie, die Andere die Republik darstellt. Unter diesem Bilde steht das treffende Epigramm:

»Er wählt, welche von Beiden die Beste sei,
Kann's nicht entscheiden und — verhungert dabei!«

Palermo. Der zweite Sohn des Königs Carlo Alberto von Sardinien, Ferdinand Herzog von Genua (geboren am 15. November 1822), ist einstimmig zum König von Sicilien erwählt worden.

Paris. Die Provinzialpresse bietet den Parisern mannichfachen Stoff zur Unterhaltung. So sprechen in Bordeaux die reactionären Journale von nichts Geringerm, als den Süden Frankreichs von seinem Norden zu trennen, und zu Gunsten des Absatzes der Weine, die an der Garonne wachsen, das alte Königreich Aquitanien wieder herzustellen. In der Bretagne haben die legitimistischen Blätter ganz offen erklärt, die Republik sei unfähig, sich zu halten, und mit lautem Geschrei nach der Restauration (der ältern Linie der Bourbons) verlangt. Selbst in Paris hat ein Winkelblatt den Ruf nach Heinrich V. erhoben und das Glück gehabt, deshalb unangefochten zu bleiben.

∴ Der zweite Mann der Wittwe des Königsmörders Pepin, Lecomte, ist nun auch verhaftet worden und zwar, weil man bei ihm 5600 Francs Geld und eine Karte des Barbès-Clubb gefunden, auf welcher die Worte standen: »Wir bedürfen um jeden Preis der Munition, um unsere alten Lehren durchzufechten.«

∴ Die Nachricht von der Verhaftung des ehemaligen Pairs von Pontecoulant ist ungegründet. Sein Sohn hat nur eine Vorladung bei dem Untersuchungsrichter wegen einer Unterredung seines Vaters mit dem Prinzen von Joinville gehabt, welcher dem Herrn Pontecoulant die Erhaltung seiner kostbaren wissenschaftlichen Sammlungen, seiner Bibliothek und Seekarten (diese allein sind 80,000 Francs werth) verdankt.

∴ Eine Ordonnanz des Generals Cavaignac hat Herrn Marie zum Justizminister, Herrn Jules Bastide zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und den Schiffscapitain Verninac zum Marineminister ernannt.

∴ General Cavaignac hat unter Anderm auch die Polizeipräfectur neu organisirt. Der bisherige Polizeipräfect Trouve-Chauvel ist Präfect des Seine-Departements und Herr Ducoux Polizeipräfect der Stadt Paris geworden.

∴ General Cavaignac ist im Begriff, sich mit Mademoiselle Dubochet, der Tochter eines reichen Directors einer Gasanstalt, zu verehelichen.

∴ Der Justizminister Bethmont hat seine Entlassung eingereicht, die auch vom Ministerpräsidenten angenommen worden ist. Seit dem 24. Februar hat er theils als Handels-, theils als Justizminister unablässig die Leitung der Geschäfte geführt und sich bei allen Parteien Achtung erworben. Das Ausscheiden des Justizministers wird von Vielen mit dem Gesetze über die Zeitungscautionen in Verbindung gesetzt, und man ist der Meinung, daß dies Gesetz auch auf die Stellung des Ministers des Innern Einfluß haben könne.

∴ General du Perron, der, als die Republik proclamirt worden war, im Rhonedepartement das Commando hatte, ist als General-Lieutenant in die Dienste des Königs von Sardinien getreten. — Einem frühern Gerücht zufolge war dem General Bugeaud das Anerbieten gemacht worden, das Obercommando der sardinischen Armee in dem Feldzuge gegen die Oesterreicher zu übernehmen; der General Bugeaud hatte jedoch dasselbe auf Anrathen des Generals Cavaignac abgelehnt.

∴ In den Bureaux der Nationalversammlung ist die Frage über die Todesstrafe zur Verhandlung gekommen, und die Majorität hat sich zum Theil für dieselbe, selbst in Bezug auf politische Verbrechen, ausgesprochen. — Der Vorschlag einer Steuer auf hypothekarische Schuldforderungen ist entschieden abgelehnt worden, weil eine solche Maßregel den völligen Ruin des öffentlichen Credits mit sich führen würde. — Jules Favre's Vorschlag, die Privatgüter Louis Philipps für Staatseigenthum zu erklären, ist gleichfalls vom Finanz-Comité mit Einstimmigkeit verworfen worden.

∴ Armand Marrast hat, nach seiner Erklärung im Stadtrathe, als Maire von Paris keinen Gehalt bezogen.

∴ Victor Hugo hat als Präsident der Commission, welche mit zwei Verfügungen in Bezug auf die große Oper und die übrigen Theater von Paris beauftragt ist, seinen mündlichen Bericht abgestattet. Dieser lautet dahin, daß die Künstler und Arbeiter des Theaters wenigstens zwei Drittel der für die Theater bewilligten Summe erhalten sollen. Die Commission hat Herrn Victor Hugo nun förmlich zu ihrem Berichterstatter ernannt.

∴ Die Regierung der französischen Republik hat dem Bey von Tunis das Staatsdampfboot Minos zum Geschenk gemacht.

∴ Herr Thiers hat in einer der letzten Sitzungen der Nationalversammlung den Grundsatz ausgesprochen: „daß die Journale nicht das Recht hätten, den Grundsatz der bestehenden Regierungsform zum Gegenstande der Discussion zu machen; wie es unter der Monarchie nicht gesetzlich sei, sich offen als Republikaner zu bekennen, so würde es jetzt nicht zu gestatten sein, daß Jemand sich offen als Royalist bekenne" (?).

∴ Die Eigenthümer der „Presse" haben ein Gutachten der berühmtesten Rechtsgelehrten, O. Barrot, Berryer, Chaix d'Estange, Favre u. s. w., in welchem die Grenze der Maßregeln eines Belagerungszustandes in Bezug auf die periodische Presse dargelegt wird, an alle Mitglieder der Nationalversammlung vertheilt. Gleich nach der Abstimmung über die Zeitungscautionen wird die „Presse" unter allen Umständen wieder ausgegeben werden.

∴ In der Protestation, welche Herr von Girardin, der Eigenthümer der „Presse", gegen die Suspension dieser Zeitung veröffentlicht hat, befindet sich unter Anderm folgende Notiz: Die „Presse" hatte im Augenblicke, als sie verboten wurde, 70,000 Abonnenten. 15,000 darunter haben sich, da ihr Abonnement am 30. Juni abgelaufen ist, nothgedrungen auf andere Blätter abonniren müssen; weitere 15,000, deren Abonnement am 15. Juli abläuft, haben auf Erneuerung desselben verzichtet. Die Suspension entzieht somit der „Presse" gegen 30,000 Abonnenten, welche sofort mindestens 300,000 Francs bezahlt hätten und durch deren Austritt die „Presse" jährlich weit über eine Million Francs einbüßt. Durch die Suspension sind außerdem 20 Redacteure, 25 Bureau-Angestellte,

70 Correctoren und Setzer, 20 Maschinisten und Papieraufleger, 64 Zusammenlegerinnen und 560 Austräger gegenwärtig ohne Besoldung. Der Schatz verliert durch die Suspension täglich 2000 Francs und die Fabrikanten des Papiers und der Buchdruckerschwärze, sowie die Schriftgießer, büßen im Durchschnitt täglich 4000 Francs ein.

∴ Jules Janin sagt im Feuilleton zum „Journal des Débats" in Bezug auf die „murs affranchis" (befreite Mauern) Folgendes: »Die Regierung (denn Gott sei Dank, haben wir endlich eine) hat jetzt begriffen, wie unendlich langweilig der Zustand war, in welchen wir verfallen, und hat sich unser erbarmt. Zuerst hat sie die Mauern von den schändlichen Anschlägen befreit, welche unsere „zierliche" Stadt entehrten: rechtliche Arbeiter haben die von den Verleumdungen befleckten Mauern abgekratzt, und in die Kiepen der Lumpensammler, die sie nicht mochten, diesen Bodensatz der feigsten Rache hineingeworfen, und, Dank sei es ihnen, haben die Mauern ein rechtliches, anständiges und ruhiges Ansehen angenommen. Dies war schon sehr viel, aber es war noch nicht Alles. Die öffentliche Straße gehörte den Ausrufern. An jeder Straßenecke, an jeder Gartenmauer, an jedem Durchgange hörte man nur einen Schrei, der — Unflätereien ausrief! War es möglich, in diesem unaufhörlich sich erneuernden Lärm, in diesem mit Qualm vermischten Brande, welchen die niedrigsten Pamphlete gegen die menschliche Würde unaufhörlich anschürten, zu leben und zu denken? Man lebte nicht mehr, man bewegte sich in der größten Eile, wie in einer mit Sturm genommenen oder von der Pest ergriffenen Stadt. Man muß vierzehn Tage in einem schönen, ruhigen, schattigen Orte, bei dem Gemurmel heilsamer Quellen, unter dem hellgestirnten Juniushimmel, im Schatten hundertjähriger Bäume, wie z. B. in Spaa, gelebt haben, um sich einen Begriff von der Unruhe zu machen, welche jene Ausrufer zu jeder Stunde des Tages und der Nacht in den aufgeregten Gemüthern verbreiteten. — Gegenwärtig sind diese Schreier aus unseren Straßen verschwunden. Der „Père Duchêne", die „Canaille" und der „Accusateur public" sind von unsern Mauern verschwunden: dies ist einer der größten Siege, die die Ordnung und der Friede seit langer Zeit errungen haben!

∴ Robert Owen, obwohl schon 74 Jahre alt, ist noch immer unermüdlich thätig, die Hoffnung seines langen Lebens zu realisiren, die ganze Menschheit als eine Gesellschaft glücklicher Wesen leben zu sehen. Er hat hier seit drei Monaten gewirkt, gestrebt, geschaffen, hat tausend Vorschläge gemacht und Pläne entworfen, hat Affichen drucken lassen und Circulare umhergeschickt und endlich noch ein Büchelchen herausgegeben, das einen Dialog zwischen der Welt, Frankreich und Robert Owen enthält. So spaßhaft diese neue Dreieinigkeit aussieht, enthält sie doch viel Wahres, unter Anderm auch über die Auswanderungsfrage. Er meint, daß solch ein Ausweg noch nicht nothwendig sei, so lange noch in der Nähe der Hungerleidenden so viel unbebautes Land liege. In England allein sind noch immer 3,454,000 Acker Land uncultivirt, in Wales 530,000, in Schottland 5,950,000, in Irland 4,600,000 Acker. — Woher aber das Geld nehmen, um diese Landstrecken nutzbar zu machen; woher das Geld nehmen, so lange man so viel Paläste erhalten muß? Wie viele Strecken Landes könnte man mit der Unsumme urbar machen, die ein einziger Duodez-Inka seinen armen hungernden Unterthanen alljährlich aus den Knochen saugt!

∴ Als Beweis, wie namenlos billig die republikanische Regierungsform sei, wird folgende Thatsache angeführt. Das Budget der Nationalversammlung beträgt, vorläufig nur auf acht Monate berechnet, 6,224,217 Francs. Das Büffet, an welchem den Mitgliedern derselben unentgeltlich Erfrischungen verabreicht worden sind, hat vom 20. Mai bis 20. Juli, also in zwei Monaten, dem Lande lumpige 60,000 Francs gekostet.

∴ Ohne Buffet scheint es bei der Nationalversammlung nicht zu gehen. Künftig wird jeder Abgeordnete einen monatlichen Beitrag von 5 Francs zum Buffet zu zahlen haben, was für 900 Abgeordnete die Summe von 4500 Francs macht.

∴ Nach den Rechnungen der Bauunternehmer betragen die Kosten des provisorischen Versammlungssaales der Nationalversammlung, der bekanntlich in einem Hofe des Palais Bourbon aufgeführt worden ist, ungefähr 325,000 Francs, darunter für Zimmerarbeit 88,000 Francs, für Maurer 56,000 Francs, für Glaser- und Bleigießerarbeit sowie für Malerei und Verzierungen 46,000 Francs.

∴ Die Miethen des Palais national (das früher zur Civilliste gehört hat) werfen jährlich über 500,000 Francs ab.

∴ Ein Antrag des bekannten Bildhauers (d'Angers) im Comité des Innern will, um die schönen Künste und Wissenschaften zu heben, unter Anderm zur innern Ausschmückung des Panthéon eine Gallerie großer Männer begonnen wissen.

∴ Der „Moniteur" enthält die französische Uebersetzung einer Adresse des conservativen „politischen Clubbs" in Coblenz an den General Cavaignac, worin besagter Clubb seinen Dank für das Zermalmen der communistischen Partei ausdrückt.

∴ Die Zahl der Opfer des Juniaufstandes an Todten beläuft sich im Ganzen auf 1200. Darunter sind auch die Bürger mitbegriffen, die ihren Tod außer den Reihen der Kämpfer gefunden haben. Nach dieser Zahl zu schließen, würde man wenigstens 3000 Verwundete rechnen dürfen.

∴ Die Zahl aller gefangenen Insurgenten wird jetzt amtlich auf 17,000 angegeben.

∴ Die Julifeste werden in diesem Jahre ganz ausfallen, da zur Feier derselben kein Geld vorhanden ist.

∴ Die Anstalt für die Findelkinder in der Rue d'Enfer hat den Namen „Hospice des Enfants de la Patrie“ angenommen und somit ist gewissermaßen die Frage über das Anrecht auf Unterstützung von Seiten des Staats entschieden.

∴ In der Nähe der Invalidenbrücke sind in der Seine viele Tausend kleiner Kupfermedaillen mit dem Bildnisse Heinrichs V. und der Jahrzahl 1840 gefunden worden. Auf einigen dieser Schaumünzen steht, seltsam genug: Henry IV deux.

Pesth. Der ungarische Reichstag hat am 11. d. M. mit rühmenswerther Begeisterung 200,000 Rekruten und 42 Millionen Gulden für „die Rettung des Vaterlandes aus der Gefahr“ einstimmig bewilligt. Der Minister Kossuth erklärte, daß er sich vor der Größe der Nation beuge. Die linke Seite stimmte bei, indem der Führer der Partei, Paul von Nyari aus Pesth, aufstand, und mit wie zum Schwur erhobenen Fingern die verhängnißvollen Worte sprach: „Wir geben!“ Die Bewilligung geschah aber nur für Ungarn, nicht für Oesterreich. Die 42 Millionen Gulden sollen theilweise durch eine Anleihe herbeigeschafft werden.

Petersburg. Als die Cholera hier ausbrach, war die Luft so verändert, daß keine Elektrisirmaschine Funken gab und ein Magnet, der sonst 12 Pfund Eisen emporhob, kaum 4 Pfund anzog. Jetzt hat die Luft sich schon wieder um so viel verbessert, daß der erwähnte Magnet nun wieder 8 Pfund Eisen anzieht.

Prag. Die Untersuchung auf dem Schlosse Hradschin wird noch immer mit großer Verschwiegenheit betrieben. Aus sehr guter Quelle kann versichert werden, daß durch die Untersuchung bereits die ganze weitverzweigte Verschwörung constatirt ist, daß dieselbe in hohe Regionen hinaufreicht, daß noch Mancher herumwandelt, der in dieselbe verflochten ist und fallen wird. Die verbrecherische Faction wird allerdings noch die letzten Kräfte aufbieten und — Alles verlieren!

∴ Fürst Windisch-Grätz wird, auf Andringen seiner Officiere, vor ein Kriegsgericht gestellt werden, um Gelegenheit zu erhalten, sich gegen die wider ihn erhobenen Anschuldigungen zu vertheidigen.

∴ Seit dem 20. d. M. ist der Belagerungszustand unserer Stadt aufgehoben.

Preßburg. Seit Kurzem haben wir nun auch ungarisches Geld mit der ungarischen Inschrift: „V. Ferd. Magy. II. T. Orsz. Kiralya Erd. N. Fe̦el.“ und dem Bildnisse des Königs auf der einen: „Sz. Maria lat. anuya magy. or vedöje“ und dem Bildniß der Mutter Gottes auf der andern Seite.

Rom. Auch hier wird's immer schwüler und unsicherer. Das römische Ministerium hat sich aus eigener Machtvollkommenheit als provisorische Regierung des römischen Staates eingesetzt.

∴ Seit der Zusammenberufung der Kammern hat die hiesige Zeitungspresse einen neuen Aufschwung genommen: vier neue Zeitungen sind entstanden.

Stuttgart. Das Regierungsblatt enthält eine königliche Verfügung, wodurch die demokratischen Vereine in Stuttgart verboten werden. Die Vorsteher sollen mit Gefängniß bis zu 1 Jahr, die Mitglieder mit 50 bis 200 Gulden Geldstrafe oder Gefängniß bis zu 4 Wochen bestraft werden.

∴ Die Sammlung für die Familie des verstorbenen Dr. Friedrich List hat eine Summe von 22,021 Gulden ertragen, welche durch gemeinschaftlichen Beschluß der Comités in Augsburg, Karlsruhe und Stuttgart capitalisirt und mit Einwilligung der List'schen Hinterbliebenen der Verwaltung eines Curatoriums in Augsburg anvertraut wurde.

Venedig. Seit dem 6. d. M. hat Venedig eine neue Regierung, die folgendermaßen zusammengesetzt ist: Advocat Castelli, Paleocapa, Camerate, Paolucci, Leopoldo Martinengo, Cavidalis und Reali. Der Erstere ist zum Präsidenten erwählt worden.

Wesel. Vor einigen Tagen wurde der Literat Fraling von Münster, der, wegen seiner communistischen Tendenzen, im Herbste vorigen Jahres aus Berlin verwiesen worden war, wegen wiederholter Aufreizung gegen die Behörden, zur Abbüßung eines einjährigen Festungsarrests auf die hiesige Citadelle abgeliefert.

Wien. Das Ministerium ist folgendermaßen zusammengesetzt: Herr von Wessenberg für das Aeußere und die Präsidentschaft; von Doblhof für das Innere, Fabrikant Hornbostel für den Handel, Dr. Bach für die Justiz, Schwarzer für die öffentlichen Arbeiten. Für das Kriegsministerium ist Feldmarschall-Lieutenant Schönhals (ein geborener Preuße) ernannt.

∴ In Folge der Ernennung des bisherigen Redacteurs der „Allgemeinen Oesterreichischen Zeitung", Ernst von Schwarzer, zum Minister der öffentlichen Arbeiten hat derselbe für die Dauer seiner neuen Stellung die Leitung dieses Blattes dem bisherigen Bevollmächtigten des „Oesterreichischen Lloyd", Herrn F. O. Hübner, übergeben.

∴ Dr. Schmidt ist mit 259 Stimmen zum Präsidenten, Dr. Strobbach (ein Tscheche) mit 238 und Herr Hagenauer mit 234 Stimmen zum Vice-Präsidenten des Reichstags erwählt worden.

∴ Der Wiener Volkswitz hat dem Erzherzog Reichsverweser einen ehrenvollen Beinamen beigelegt: er nennt ihn, nach bekannter Raimund'scher Analogie, den „Alpenkönig und Menschenfreund".

∴ Dem Journal „Ohnehose", redigirt von einem Herrn Blumberg, ist vom Sicherheitsausschuß aufgetragen worden, seinen in doppelter Beziehung anstößigen Titel zu ändern, nachdem ihm schon früher der Verkauf dieses Blattes auf offener Straße untersagt worden war. Das Journal hat sich sofort in einen „Proletarier" umgetauft und verfolgt nach wie vor seine republikanischen Tendenzen.

∴ Seit Kurzem erscheint hier ein Organ des Panslavismus in deutscher Sprache, „die allgemeine slawische Zeitung", deren Herausgeber, Terebelsky, mit den Führern der slawischen Faction des Reichstags in Verbindung steht, ja von diesen förmlich besoldet werden soll.

∴ Ein hiesiger Hutmacher, dem das viele Zeitungslesen den Kopf verdreht hat, ist in den Narrenthurm gebracht worden. Er hält sich für den Fürsten Windisch-Grätz und seine Hüte für eben so viele Tschechen, unter welchen er furchtbare Verwüstungen anrichtet.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Maria Theresia, Oesterreichs große Kaiserin, war unter Anderm auch eine vortreffliche Sängerin. Im Jahre 1739 – sie war damals 22 Jahre alt und in der vollsten Blüthe ihrer Kraft und Schönheit – sang sie mit Senesino zu Florenz ein Duett so schön, daß sie durch den Schmelz ihrer Stimme und den Zauber ihres Vortrags den alten Senesino dergestalt entzückte, daß er vor Thränen nicht weiter singen konnte. Noch in ihrem 45sten Jahre sang sie bezaubernd schön.

— Die würtembergische Geschichte liefert schauderhafte Einzelheiten des frühern Hoflebens, besonders zur Zeit Herzog Carl Alexanders (1733 bis 1793), welcher z. B. einmal allen in Stuttgart wohnenden Beamten den Befehl zugehen ließ, daß allen Denen, welche ihre mannbaren Töchter nicht auf die Maskenbälle des Hofes lieferten, ein Drittheil ihres Gehaltes abgezogen werden sollte. Diese Hofbälle waren die verrufensten im ganzen Lande.

Treffer und Nieten.

* Die Ungereimtheit des in manchen Staaten geltenden Princips, daß nur ein gewisses Besitzthum die Berechtigung ertheile, Volksvertreter zu werden, hat Niemand schlagender bargethan, als der große General Washington. Er sagte: »Um Volksrepräsentant sein zu können, verlangt man von mir ein Besitzthum von dreißig Dollars. Gut! Ich habe einen Esel zu diesem Werth und werde Volksrepräsentant. Ein Jahr darauf stirbt mein Esel und mit ihm mein Besitzthum, ich kann dann nicht länger Volksrepräsentant sein. Nun frage ich: wer ist denn eigentlich der Volksrepräsentant, ich oder der Esel?« (Ja, ja, Washington hat Recht; mancher Volksrepräsentant ist, bei Lichte betrachtet, weiter nichts als ein Esel!)

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

339. Leipzig, 4. August 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

ich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. icher Pränumerationspreis: 5¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Herr Dr. Emil Ferdinand Vogel,

der große Judenfresser.

Skizze von Rudolph Müldener.

Chaque fou a sa marotte.

Nie in meinem Leben bedauere ich es schmerzlicher, daß ich kein großer Schriftsteller bin, als in dem Augenblicke, wo ich diese Zeilen aufs Papier werfe. O führte ich Deine unsterbliche Feder, Miguel Saavedra de Cervantes, oder besäße ich Swifts feine Ironie, oder Smollets derben Humor, oder Hoffmanns barocke Laune, oder Rabeners beißende Satire und Heinse's orientalische Gluth, vereinigte ich Beaumarchais' Geist mit Saphirs Witz und Oettingers Eleganz, ja dann dürfte ich hoffen, daß die wenigen Zeilen, die ich Dir widmen will, Dr. Emil Ferdinand Vogel, Privatdocent an der Leipziger Universität, Sekretär des unberühmten Gewerbevereins der weltberühmten Handelsstadt Leipzig, Jurist und Judenfresser von Profession, noch auf die Nachwelt übergehen dürften, Deinen Namen unsterblich machen und Dir auf alle Zeit einen Ehrenplatz schaffen würden im Pantheon der Thoren, worauf Du so gerechte und auch so allgemein anerkannte Ansprüche hast. Ja, vereinigte ich die Vorzüge aller jener Schriftsteller, die ich soeben in bunter Reihe aufgeführt — ein Wunsch, der im Munde eines jungen Autors gewiß sehr bescheiden klingt, und den nicht allein der Egoismus, sondern auch die reinste Theilnahme für Dich, Dr. Emil Ferdinand Vogel, und die Sorge für Deine künftige Apotheose dictirt — so würde ich Dich würdig feiern, ich würde Dir ein Deiner würdiges Denkmal setzen.

Wer kennt Herrn Dr. Emil Ferdinand Vogel? Antwort: Niemand! Und doch verdient dieser Mann selbst in den weitesten Kreisen bekannt zu werden: er sollte in Spiritus*), mit dem er sich während seines Lebens nie befreunden konnte, der Nachwelt aufbewahrt werden, wenn auch nur als Curiosität und nicht als Celebrität.

*) Spiritus heißt Geist, Herr Dr. Emil Ferdinand Vogel.

Indem ich, Herr Redacteur, durch Ihr weit verbreitetes Blatt die allgemeine Aufmerksamkeit auf Herrn Dr. Vogel hinlenke, glaube ich namentlich der Stadt Leipzig einen wahrhaft großen Dienst zu leisten: Leipzig wird erkennen, welchen Schatz es bisher unbeachtet in seinen Mauern geborgen, es wird die Perle vom reinsten Wasser hervorziehen aus ihrer Obscurität, und das Licht, das bisher unter dem Scheffel stand, wird mit seinem Glanze die Welt erfüllen. — Auch außer der Messe wird nun eine gläubige Menge nach Leipzig wallfahrten, um Herrn Dr. Emil Ferdinand Vogel von Angesicht zu Angesicht zu schauen, wie eine begeisterte Menge ehemals nach Ferney, Ermenonville oder nach Weimar gepilgert war.

Ehe ich noch ein Wort über Herrn Dr. Emil Ferdinand Vogel verliere, habe ich zu bemerken, daß ich bisher noch nicht Gelegenheit hatte, diesen leuchtenden Stern unseres Jahrhunderts persönlich kennen zu lernen, auch sehne ich mich nicht nach seiner persönlichen Bekanntschaft, da ich an Dem, was ich von ihm gelesen, schon mehr als genug habe.

Herr Emil Ferdinand Vogel ist Doctor: er hat das Doctordiplom erworben, dies ist factisch; allein Jedermann weiß, daß Doctoren nicht immer zu den Gelehrten zu zählen sind, sonst könnte Einem vor lauter Gelehrsamkeit im guten Deutschland angst und bange werden.

Herr Dr. Emil Ferdinand Vogel ist ein Christ vom reinsten Wasser, und in Folge dessen natürlich ein eingefleischter Feind des Volkes Israel, ein Mann, der durch fleißiges Studium des Mittelalters (Herr Dr. Emil Ferdinand Vogel beschäftigt sich auch mit dem Studium der Geschichte, ist aber in der deutschen Geschichte, trotz des Jahres 1848, erst bis zum Jahre 1807 vorgedrungen und verehrt den würdigen Dalberg noch heute als das Ideal eines vortrefflichen Volksbeglückers von Gottes Gnaden) sich so tief in dasselbe eingelebt hat, daß seine Ideen und seine ganze Geistesrichtung bei diesem Zöglinge des neunzehnten Jahrhunderts noch durchaus mittelalterlich sind. Er versetzt sich gern in jene Zeiten, wo noch die Scheiterhaufen loderten, wo die Juden noch des heiligen römischen Reiches Kammerknechte waren, wo die Juden Schutz- und Leibzoll zahlten, Licht-, Trank- und Fleischsteuer entrichteten und an jedem Jahrestage fleißig Duldgeschenke und Gnadengelder zu den Füßen ihrer Tyrannen niederlegen und mit schweren Opfern das Recht erkaufen mußten, die deutsche Luft zu athmen. Wir sind fest überzeugt, daß Herr Dr. Emil Ferdinand Vogel innigst bedauert, nicht zwei Jahrhunderte früher das Licht der Welt erblickt zu haben, wo noch die Religion in blutigen Auto-da-Fès der Welt ein furchtbares Schauspiel gab, daß er diese gute alte Zeit täglich zurückwünscht mit heißem Sehnen, jene Zeit, wo jeder rechtgläubige Christ seinem blutigen Judenhaß noch mit dem Schwerte in der Hand auf eine anständige Weise Luft machen konnte. — Herr Dr. Emil Ferdinand Vogel — so weit geht sein Glaubenseifer — würde sich durch die Gegenwart eines Juden für entehrt und sein Doctordiplom für beschimpft halten, wenn je die Hand eines Juden dasselbe berühren sollte; er haßt die Juden, weil sie meist Geld haben und weil ein armer Doctor der Rechte meist keins hat; er nimmt die sächsische Judengesetzgebung (wer diese kennt, wird sie zu würdigen wissen) mit aller Kraft in Schutz, preist Sachsen als das Kanaan der Juden, dieses schöne Sachsen, wo hübsche Mädchen, nebenbei aber auch große Zöpfe wachsen, von denen

Herrn Dr. Emil Ferdinand Vogel der längste zu Theil geworden, ein kolossaler Zopf, den er mit liebenswürdiger Selbstgenügsamkeit stets zur Schau trägt, so daß er selbst den weltberühmten Zopf des Tsin-fu-ling, der einem on dit zu Folge den größten Zopf gehabt, den je ein Menschenkind zur Schau getragen, in dichten Schatten stellt.

Herr Dr. Emil Ferdinand Vogel ist aber nicht blos ein tiefsinniger Geschichtsforscher, nein, er ist auch Logiker, und seine Logik ist so seltsamer Art, daß weder Aristoteles noch Petrus Ramus, weder Kant noch Condillac, weder Leibnitz noch Hegel damit einverstanden sein dürften, denn seine Logik ist eben so seltsam als Herr Vogel selbst.

Herr Dr. Emil Ferdinand Vogel, dem das sächsische Judengesetz noch viel zu liberal ist, verlangt, daß es künftig keinem Juden gestattet werde, christliche Dienstboten oder christliche Arbeiter zu beschäftigen. Das heißt, Herr Dr. Vogel will lieber, daß tausend christliche Arbeiter vor Hunger sterben, als daß sie im Solde eines Juden ihr Brot auf redliche Weise durch Arbeit erwerben sollen. Was sagt man zu einer solchen Logik? Ist sie nicht neu? — Neu gewiß, ob aber auch vernünftig? — C'est une autre chose!

So leid es uns thun würde, wenn Herr Dr. Emil Ferdinand Vogel, ein so leuchtender Stern, der so glänzende Strahlen wirft, Leipzig, dessen schönste Zierde er gewesen, den Rücken kehren würde, so können wir doch nicht umhin, ihm, dem Judenfresser — warum sollte es nicht eben so gut Juden- wie Franzosen- und Polenfresser geben? — doch im Interesse seines sonderbaren Geschmacks den Rath zu geben, Sachsen, wo das Volk Gottes nur sehr dünn gesäet ist, so bald als möglich zu verlassen und sich nach Rußland zu wenden, wo er nicht nur mehr Futter für seinen Schnabel finden wird, sondern auch seinem geliebten Mittelalter um ein Jahrhundert näher gerückt ist und nicht fürchten darf, daß das Licht einer neuen Zeit, das Licht der Geistesfreiheit, das jetzt in Deutschland leuchtet, sein schwaches Auge blenden wird.

Zwei italienische Frauen.

Von G. N.

Die Fürstin Christine Belgiojoso, geborene Fürstin Trivulzio, aus Mailand, hat einen so thätigen Antheil an der Erhebung Italiens genommen, daß sie nicht nur der österreichischen Polizei, sondern auch allen Deutschen bekannt ist, welche den neuesten Bewegungen in Italien gefolgt sind. Schön, im Glanze erzogen, geistreich und überhaupt mit Allem ausgestattet, was sie zu einer der ersten Parteien des Landes gemacht, fiel sie in zarter Jugend dem ebenfalls reichen Fürsten Belgiojoso anheim, zu einer Zeit, wo der vornehme Lombarde aus langer Weile oft sich selbst und den Seinen zur Last war; er fand, wenn er nicht, wie mancher Andere seines Standes, für die Wissenschaften lebte, kein Feld für seine Thä-

tigkeit, wenn er nicht österreichischer Lieutenant oder Regierungs-Auscultator werden wollte. — Der italienische Ehemann ist nur so lange eifersüchtig als er liebt, und da die geistlichen Gerichte nicht, wie in Polen, die Ehen so leicht für nichtig erklären, trennte sich bald das junge Ehepaar. Die schöne Fürstin lebte dann in Paris, wo sie durch ihr Journal „Ausonio" der Revolution vorarbeitete und das sie für das Ausland in französischer Sprache herauszugeben fortfuhr, als die Italiener selbst handelnd auftraten. Dann ging sie nach Rom, wo der Papst die Revolution geheiligt hatte. Hier war es bewundernswürdig, mit welcher Thätigkeit sie den ganzen Tag an der Befreiung Italiens arbeitete; in Verbindung mit den Lombarden durch steten Briefwechsel förderte sie die Verbreitung der Freiheit durch eigene Zeitungsartikel und durch die ihrer Freunde, und das war Jeder, der ihr für diesen großen Zweck brauchbar schien. Der geistreiche Fürst Theano — der witzigste Römer der höhern Sphäre in jeder Beziehung — der gelehrte Professor Orioli, der geniale Fürst Canino, der Geistliche dall Ungaro, der begeisterte und begeisternde Dichter für Italiens Erhebung, waren wieder bei ihr; auch den braven Bürger Ciceruacchio sah sie häufig an ihrer gastfreien Tafel. Den Circolo Romano, wo die Revolution vorbereitet wurde, und das Café de belle arti besuchte sie bisweilen und sprach stets, wenn auch mit lieblicher Stimme, dennoch bedeutungsvolle Worte. Auf dem Caffeehause der Studenten erschien sie ebenfalls, um zu mahnen, nach der Lombardei aufzubrechen. Ihre großen feurigen Augen, unter der Fülle ihrer glänzenden schwarzen Haare, gaben der weiblichen Stimme Nachdruck. — Von da ging sie nach Neapel, wo sie bald zweihundert Freiwillige sammelte, die sie auf ihre eigenen Kosten nach der Lombardei führte.

Dort lebt eine andere Frau, weniger in der großen Welt bekannt durch politische Wirksamkeit, da es in Neapel noch vor wenigen Jahren unerhört, ja unmöglich war, daß selbst ein Mann in politischer Wirksamkeit sich erheben konnte, sondern als Dichterin verehrt von allen Freunden des classischen Dramas. Ihre gelungenste Arbeit ist „Ines", ein Trauerspiel in fünf Abtheilungen, 1845 zu Florenz gedruckt. Diese eben so schöne als liebenswürdige Dichterin heißt Laura Beatrice Mancini, geborene Oliva; sie ist die Gemahlin des berühmten Professors und Advocaten Stanislaus Mancini, der bei den gelehrten Congressen Italiens sich hauptsächlich durch seine Arbeiten über das Hypothekenwesen und den öffentlichen Credit ausgezeichnet hat. Diese geistreiche Dichterin steht, was die Classicität des Ausdrucks betrifft, wenigstens auf derselben Stufe wie Silvio Pellico in seiner „Francesca da Rimini". Es ist auffallend, daß die Italienerinnen, welche im Ganzen selten öffentlich auftreten, stets etwas Außerordentliches leisten, wenn sie einmal aus ihrer gewohnten Sphäre herausgehen. Warum dies so selten ist, darüber verweisen wir auf Mariotti's „Italien" und auf „La Donna saggia e amabile", von Anna Pepoli (Capolago 1838).

Der Pariser Frauenclubb.

Der Pariser Frauenclubb hat in einer seiner jüngsten Sitzungen folgendes Programm entworfen:

Die Rechte der Frauen.

1) Die Frau ist das natürliche Oberhaupt des Mannes. Die Herrschaft der Frau ist Naturgesetz.

2) Die Frau ist der natürliche Hüter der Geheimnisse des Mannes.

3) Der Frau allein gebührt die Controle der Putzmacherinrechnung.

4) Das äußerste Alter einer Frau ist dreißig Jahre. Sie kann wohl jünger, aber niemals älter sein. Mit dem dreißigsten Jahre hat jede Frau das Recht, ihren Taufschein zu verbrennen.

5) Die Frau hat das Recht auf ihrer Meinung zu beharren, und man erklärt es für eine verabscheuungswürdige Tyrannei, für diese Meinung Gründe anzugeben.

Die Pflichten der Frau.

1) Es ist Pflicht der Frau, ihren eigenen Weg zu gehen. Diese Pflicht ist oberherrlich. Der Zweck heiligt die Mittel.

2) Es ist Pflicht der Frau, ihren Mann zu ehren. Das Wort „gehorchen" kann nur auf die Männer angewendet werden.

3) Es ist Pflicht einer jeden Frau, ihre natürlichen Vorzüge auf bestmöglichste Weise geltend zu machen. Dem Anzuge gebührt deshalb eine religiöse Ehrerbietung.

4) Der Mensch ist das einzige Geschöpf, welches sich selbst kleidet, sich selbst belustigt und sich selbst seine Nahrung bereitet. Da nun das Weib den ersten Rang im Menschengeschlecht einnimmt, so hat es auch die unumschränkteste Souveränetät in Betreff der Tafel, der Toilette und der Gesellschaft.

Gesetzvorschläge.

1) Ein Gesetz, das denjenigen Ehemann, der über kaltes Mittagsessen brummt, für strafbar erklärt.

2) Ein Gesetz, welches verschiedene Grade Gefängniß demjenigen Ehemann zuerkennt, der sich über das Fehlen von Hemdeknöpfen beklagt oder beim Anziehen seiner Frau ungeduldig wird.

3) Ein Fundamental-Gesetz für ehelichen Verrath, kraft dessen für schuldig erklärt wird:

a) Jeder Ehemann, der im Besitz eines Hausschlüssels gefunden wird, ohne eine schriftliche Erlaubniß seiner Frau aufweisen zu können.

b) Jeder Ehemann, der einige Freunde zum Mittagsessen mitbringt, ohne dies mindestens vierundzwanzig Stunden vorher angezeigt zu haben, auch schriftlich bei seiner Frau die Erlaubniß dazu eingeholt hat.

c) Jeder Ehemann, der in Gegenwart seiner Frau irgend einer andern Frau Aufmerksamkeiten erzeigt.

d) Jeder Ehemann, des Rauchens überführt, außer wenn die Frau selbst raucht.

Musikalische Narrheiten.

Von Johann Sebastian Bach (sage: von Johann Sebastian Bach!) ist eine Phantasie „auf die Abreise seines lieben Bruders" vorhanden, „Fantasia sopra la partenza del dilettissimo suo fratello". Darin kommt z. B. vor: Zureden der Freunde, ihn von seinem Vorsatze zur Reise abzubringen, — Darstellung der unterschiedlichen casuum, so ihm auf der Reise arriviren könnten, — Adagiosissimo: allgemeines Lamento der Freunde, Aria del postiglione u. s. w.

Noch merkwürdiger war ein Concert, das Raimondi im Jahre 1777 zu Amsterstam gab, worin die Abenteuer Telemachs musikalisch in einer Art von Symfonie dargestellt wurden, welche beinahe eine Stunde dauerte. Außer dem großen Orchester war noch ein kleineres aufgestellt (ungefähr wie in Spohrs Doppelsymfonie), darin jedes Instrument irgend eine Person des Fenelon'schen Lehrgedichtes darstellte: Telemach, erste Geige — Mentor, Violoncell (vermuthlich weniger der schmachtenden A-Seite, als der brummigen C-Saite wegen) — Calypso, Flöte — Eucharis, Oboe (auch nicht übel für die naseweise Nymphen-Soubrette gewählt) — Chor der Nymphen, die übrigen Blasinstrumente. Erst spektakelte das ganze Orchester und versinnlichte einen Seesturm. Wie die musikalischen Seestürme aussehen, weiß alle Welt. Recipe: chromatische Scalen und verminderte Septimenaccorde. Der Raimondische Seesturm soll auch in dieser beliebten Manier getobt haben. Darauf accompagnirtes Duettino zwischen der Geige und dem Violoncell, Telemach und Mentor freuten sich ihrer Rettung. Die Flöte (Calypso) trat hinzu und setzte der Geige mit schmachtenden Gängen zu, wurde aber von der Oboe, die ihr ins Gehege ging, nicht wenig gestört. Leider gab die Geige, trotz alles warnenden Brummens des Violoncelles, der Oboe Gehör. Ein lamentoses Flötensolo mit theilweise eintretendem Tutti der Bläser versinnlichte Calyso's Klagen und Thränen und die fruchtlosen Trostworte des Nymphenchores. Zum Schlusse spektakelte das ganze Orchester noch einmal und arbeitete sich ab, einen Schiffsbrand auszudrücken, den man ohne Programm leicht für einen zweiten Seesturm hätte halten können.

Eine brillante Phantasie für Guitarre (von Carulli oder Giuliani), betitelt „L'orage", ist gleichfalls ein wahres Cabinetstück. Darin gehen zwei Liebende spazieren, küssen einander, werden in dieser unschuldigen Belustigung durch ein Donnerwetter unterbrochen (nicht etwa durch eines, das der Papa oder der Vormund macht, sondern durch ein unfigürliches, welches sich auf der schnarrenden Guitarre lustig genug ausnimmt), flüchten in eine Höhle, die zum Unglück das Absteigequartier eines Ungeheuers ist, das sich alsbald über die Liebenden hermacht, aber vom Jüngling besiegt wird und stöhnend und ächzend sein Leben aufgiebt, worauf sich dann der Himmel aufklärt, und ein Regenbogen den Beschluß des Ganzen bildet, das heißt Gänge in stufenförmig auf- und absteigenden Noten, welche auf dem Papiere so ziemlich wie ein Halbkreis aussehen!!!

(Bohemia.)

Der freien Presse.

Von Eduard Gottwald.

Mein Loblied Dir, Du freie Presse,
Die wahrhaft geistiges Int'resse
Durch ihre Zauberkraft erweckt.
Du giebst der Armuth Glanz der Krone,
Nie hat ein Machtgebot vom Throne,
Nie Herrscherwillkür Dich erschreckt.

Du herrschest frei und ungebunden,
Und zu den schönsten Lebensstunden,
Gehören die, die Du geweiht.
Du forderst durch Dir eig'ne Klarheit
Vom Lügner selbst die strengste Wahrheit,
Wenn er mit Dir und sich im Streit. —

So lange irgend Traditionen
Erzählen, was in allen Zonen
Der alt' und neuen Welt passirt,
Hast Du mit ungeschwächtem Feuer,
Mit stets verjüngter Kraft das Steuer
Für Freude und für Lust geführt.

Du stärkst die Weisen und die Thoren,
Die Weltschmerzkranken und Censoren,
Den Bundestag und Metternich.
Aristokraten, Liberale,
Conservative, Radicale
Und Jesuiten lieben Dich.

Du weckst des Herzens reinste Triebe
Und giebst in dem Gebiet der Liebe
Dem Bangverzagten neuen Muth.
Du wiegst des Herzens stillen Kummer
In goldner Träume süßen Schlummer
Durch Deines Geistes Zaubergluth.

Du sahst die Kämpfe der Parteien
Durch Haß und Zwietracht sich erneuen,
Doch Du kennst Trug und Argwohn nicht.
Du reißt dem Schleicher, dessen Geifer
Das Gute schmäht, im edlen Eifer
Erzürnt die Maske vom Gesicht.

Durch Dich mit einem Zauberschlage
Erscheinen die vergangnen Tage
Mit ihrer bunten Bilderschaar.
Man sieht aus der Erinn'rung Hallen
An uns so mild vorüberwallen,
Was lieb und leid dem Herzen war.

Drum lob' ich Dich, Du freie Presse,
Man brauchte nie Dich auf Congresse
Uns zu versprechen — Du bist frei!
Frei in des ärmsten Winzers Kammer
Kennst Du nicht Deutschlands Katzenjammer
Von „freier Presse“ Litanei.

Einfach, mit herbstlich grünen Reben,
Seh' ich, Du Holde, Dich umgeben,
Mit Trauben überreich geschmückt.
Du bist's, die, wenn im Druck der Zeiten
Des Erdballs Millionen leiden,
Durch Deinen Druck die Welt beglückt.

Lückenbüßer.

Auf den Grabdenkmälern der Mohamedaner kommt häufig der Koranspruch vor: „Wir sind Gottes und zu Gott kehren wir zurück.“ Ueber diesen Spruch hat ein arabischer Philolog, zugleich zur Einübung des Gebrauchs der Vorwörter, folgenden schönen Commentar geliefert:

Wir beginnen **mit** Gott und vollenden **in** Gott;
Wir leben **durch** Gott und streben **nach** Gott;
Wir wandeln **vor** Gott und handeln **für** Gott;
Wir sprechen **aus** Gott und schwören **bei** Gott;
Wir trauen **auf** Gott und bauen **nächst** Gott;
Wir kommen **von** Gott und gehen **zu** Gott.

Herr Heinrich Marr ist

Rührender, herzzerreißender Abschied



des Theaterdirectors Dr. C. C. Schmidt von dem Ex-Oberregisseur Marr.

Selbstmord



eines über den Abgang des Herrn Marr verzweifelten Lampenputzers.

nicht mehr Ober=Regisseur.

Wahnsinniger Schmerz und schmerzlicher Wahnsinn

der ersten Liebhaberin und des zweiten Komikers



über den unersetzlichen Verlust des Herrn Marr als Ober=Regisseur.

Die drei trauernden Musen

des Schauspiels, der Oper und des Ballets



beim Abgang des Herrn Marr.

Zapfenstreich.

Basel. Der Regierungsrath von Basel=Land hat den Beschluß gefaßt, daß die Verfasser der Broschüre „Plan zur Republikanisirung und Revolutionirung Deutschlands", sofern sie sich in Basel=Land aufhalten sollten, des Asylrechts verlustig seien. Der Verleger soll zur Verantwortung gezogen werden.

Berlin. Herr Camphausen wird als preußischer Gesandter nach Frankfurt gehen. — Herr v. Beckerath ist nach Frankfurt zurückgekehrt; er hatte die Mission, eine Vereinigung zwischen der preußischen Regierung und dem Reichsverweser zu Stande zu bringen. Für Letztern ist hier wenig Sympathie vorhanden.

∴ Eine anonym erschienene Schrift, welche dem Oberstlieutenant von Griesheim zugeschrieben wird („die deutsche Centralgewalt und die preußische Armee"), kritisirt den von Beseler, Dahlmann und Mittermaier verfaßten Entwurf zur Organisation der Centralgewalt hauptsächlich vom militärischen Gesichtspunkte. Sie wirft dem Entwurfe vor, daß er die preußische Armee zu vernichten strebe, um desto gefahrloser die Gewalt in die Hände der Herren von Itzstein und Hecker zu bringen. »Liest man jene Bestimmungen (die §§. 6 – 12) genauer, heißt es in der Schrift, so weiß man nicht, ob man sich mehr über den Muth oder über die Ignoranz wundern soll, von denen dieser Entwurf dictirt wurde.« Die Huldigung des Reichsverwesers wird als ein Selbstmord Preußens bezeichnet. Aus dieser Schrift hat die Erregtheit der letzten Tage hauptsächlich ihre Nahrung geschöpft. In zwei Tagen sind drei Auflagen vergriffen worden.

∴ Die „Bremer Zeitung" will aus guter Hand wissen, der preußische Kriegsminister von Schreckenstein habe dem Reichskriegsminister geschrieben, er könne und werde den anbefohlenen Huldigungseid nicht vollziehen lassen!

∴ In einzelnen Compagnien der hiesigen Garnisonstruppen haben sämmtliche Unterofficiere und Soldaten die bestimmte Weigerung ausgesprochen, dem Reichsverweser den angeblichen Huldigungseid (!) zu leisten.

∴ Die Centralabtheilung der Nationalversammlung hat mit fünf gegen drei Stimmen folgenden Gesetzentwurf vorgeschlagen. §. 1. Die Todesstrafe ist abgeschafft. Für Verbrechen, rücksichtlich deren in den Gesetzen für den Fall eines Kriegs= oder Belagerungszustandes Todesstrafe vorgeschrieben ist, verbleibt es bei derselben. Unter welchen Umständen, mit welchen Formen und Wirkungen ein Belagerungszustand ausgesprochen werden darf, bleibt einem besondern Gesetze vorbehalten. §. 2. An die Stelle der Todesstrafe tritt im Bezirke des Rheinischen Appellations=Gerichtshofes die lebenswierige Zwangsarbeitstrafe, in den übrigen Landestheilen lebenswierige Zuchthaus= oder Festungsstrafe. §. 3. Die Umwandlung schon erkannter Todesstrafen erfolgt durch die zuständigen Gerichte.

∴ Die Abendgesellschaften, welche der Finanzminister Hansemann alle Freitage und Dienstage giebt, sind die erste Frucht auf dem Felde der Geselligkeit dieser Hauptstadt. Die aristokratischen Damen thun über diese Gesellschaften solche Fragen, als ob sie glaubten, man ginge dort auf allen vier Beinen; natürlich würden sie es nicht glauben, wenn man ihnen antwortet, daß man hier in einer Stunde mehr Unterhaltung findet, als sonst den ganzen Winter unter 80 Garde=Officieren, 20 Kammerherren und 250 courfähigen Damen.

∴ Die hiesigen Zeitungen bringen Folgendes: Aus öffentlichen Blättern habe ich ersehen, daß das gesinnungstüchtige Berliner Volk, außer den verschiedenen andern Errungenschaften, am 14. Juni d. J. auch den im Zeughause aufbewahrten Degen meines verewigten Vaters, des Feldmarschalls Grafen von Gneisenau, sich angeeignet (vulgo gestohlen) hat. Ich darf wohl voraussetzen, daß dem Freiheitshelden, welcher in dessen Besitz sich befindet, weniger an dem historischen Werthe des Objects, als vielmehr an dem Geldwerthe oder höchstens an der Brauchbarkeit der Waffe zur fernern Vertheidigung der glorreichen Volksrechte gegen die von allen Seiten drohende Reaction oder endlich als Mittel zu noch mehrern dergleichen Erwerbungen gelegen ist, in welcher letztern Beziehung ich mir nur die Bemerkung erlaube, daß einem wahren Vorkämpfer der Freiheit es doch sehr unangenehm sein muß, mit einem Degen zu kämpfen, welcher von seinem rechtmäßigen Besitzer nur zur Vertheidigung des zum Hohne der Menschheit das Volk auf das Unwürdigste knechtenden Königthums geführt worden ist. Ich glaube daher ganz im Interesse des als Mitglied des souveränen Volks sehr ehrenwerthen gegenwärtigen Besitzers zu handeln, wenn ich um gütige Herausgabe des Degens ganz gehorsamst bitte

und dagegen verspreche, unter Verschweigung des Namens des betreffenden Patrioten, einen im Geldwerthe bedeutend höhern und durch Tyrannendienste noch niemals besudelten, ganz neuen Degen im Geschmack der Freischärler dafür wieder zu erstatten. Sommerschenburg, den 20. Juli 1848. Graf M. von Gneisenau. (Diese Zeilen beweisen, daß Gneisenau Sohn so gut die Feder zu führen versteht, als Gneisenau Vater einst das Schwert zu führen verstand. Der Hohn, der sich in seiner Aufforderung ausspricht, ist leider nur allzugerecht, denn kein Preuße wird sich ein Geheimniß daraus machen, daß die Ueberrumpelung des Zeughauses ein ewiger Schandfleck für Preußens Geschichte bleibt.)

∴ Vor einigen Tagen war hier an allen Straßenecken ein „Aufruf ans Volk" vom hiesigen Preußenvereine zu lesen. Es wurde darin das „Aufgehen Preußens in Deutschland" beklagt und zur offenen Widersetzlichkeit gegen die Beschlüsse der sogenannten Nationalversammlung in Frankfurt aufgefordert.

∴ In der „Spener'schen Zeitung" liest man folgenden „Vorschlag zur Güte": In einem Blatte der „Locomotive" wird der Vielweiberei das Wort geredet und gesagt, in der Bibel wäre sie nicht ausdrücklich verboten, und somit sei das Gebot der Monogamie eine unnütze Beschränkung der Freiheit. Dagegen könnte man freilich anführen, daß überall im neuen Testamente die Monogamie vorausgesetzt und wohl schwerlich der Spruch „Mann und Weib sollen sein ein Leib und eine Seele" sich mit der Vielweiberei vereinen ließe, denn bei einem Manne mit fünfzig Weibern z. B. wäre die Vertheilung doch etwas schwierig, indessen ist das eben der Deutung fähig, und inzwischen könnte ja mal die Bürgerwehr, die noch immer neben der Nationalversammlung als alleinige Wächterin der Freiheit von Vielen angesehen wird, darüber abstimmen (natürlich, nachdem sie sich vorher mit ihren Frauen besprochen haben).

∴ Als Pröbchen preußischer Nationalberedtsamkeit sei hier eine Stelle aus der Rede des Abgeordneter Pieper, eines Fleischers aus Fischhausen, citirt. Der ehrenwerthe Demosthenes erklärt, er sei seit vierzig Jahren Bürger und Meister, und wolle Jedem Etwas erzählen, der Etwas von ihm wissen wolle. Er fährt verbotenus fort: »Alle, die mir jewählt haben, lauern auf mir und sagen, ick schlafe!« (Jam satis!)

∴ Der bekannte Weinhändler Louis Drucker macht bekannt: »Eine hohe Nationalversammlung in Frankfurt am Main bitte ich recht sehr um Entschuldigung, wenn ich, wegen Heiserkeit, am 6. August behindert bin, Hurrah! mit zu schreien. Herzlichen Gruß an den Reichskriegs-Minister Herrn Peuckert, Wohlgeboren. Louis Drucker.«

∴ Ein Verehrer Lessings hat ein niedliches radirtes Octavblättchen herausgegeben, eine Ansicht des Hauses, das Gotthold Ephraim Lessing in Berlin bewohnt hatte. Es ist das Haus Nummer 10 auf dem Nikolai-Kirchhofe. — Die bescheidene Wohnung des großen Mannes ist noch jetzt erhalten und wird von seinen Bewunderern gewiß nicht ohne Interesse betrachtet werden.

Breslau. In der hiesigen Zeitung (Nr. 165) befinden sich nachstehende an die Linke gerichtete Zeilen:

Freund, Du bist links, Du gehest irre,
Das galt als Warnung sonst und Schmach.
Doch im politischen Gewirre
Geht man getrost der Linken nach. —
Man drängt das Centrum nach der Linken,
Man jubelt, wenn die Linke siegt,
Und mögen alle Rechte sinken, —
So bleibt die Linke doch vergnügt. —
Nie soll hinfort die Rechte wissen
Das Böse, was die Linke thut,
Man lehrt als Pflicht es dem Gewissen
Die Rechte hassen bis aufs Blut. —
Wie wird es dort sein, wenn die Haufen
Der Herr zur Rechten Linke stellt?
Die Linke wird sich nicht verlaufen,
Da sie schon hier den Platz gewählt!

Cöln. Der verhaftete Ex-Lieutenant Anneke ist von der Feuerversicherungsgesellschaft Colonia entlassen. Um diese Stelle bemüht sich Ferdinand Freiligrath.

Frankfurt. In der am 26. Juli stattgehabten Sitzung der deutschen Nationalversammlung sprach Herr Arnold Ruge gegen die Einverleibung Polens unter Berufung auf den Ausspruch des Vorparlaments, daß die Theilung Polens ein schmachvolles Unrecht gewesen sei. In seinen weitern Reden nennt er die Polen die Apostel der Freiheit, wünscht eine demokratische Gestaltung des gesammten Europas und darunter natürlich auch Italiens. Italien, sagte er, müsse frei und Radetzky aus dem Lande vertrieben

werden; das müsse jeder Deutsche wünschen. Hierüber erhob sich ein großer Tumult, der längere Zeit währte. Die Rechte tobte und verlangte den Ordnungsruf, die Linke applaudirte dem Redner. Endlich verschaffte sich der Präsident mittels der Klingel Gehör. Er betrachte es zwar als einen halben Verrath am Vaterlande, wenn man dessen Streitern eine Niederlage wünscht, könne aber den Redner nicht zur Ordnung rufen, da er ihm seine „eigenthümliche Weltanschauung" lassen müsse. Hiermit begnügte sich die Majorität, und Abgeordneter Ruge fuhr ruhig fort, seine „Weltanschauung" zum Besten zu geben.

∴ Das Reichsministerium ist, mit alleiniger Ausnahme des Portefeuille des Auswärtigen, vervollständigt. Zum Finanzminister ist Mathy, Staatsrath in Karlsruhe und Mitglied der Nationalversammlung, ernannt; zum Handelsminister Senator Duckwitz in Bremen. Zu Unterstaatssecretären sind ernannt: im Departement des Auswärtigen: Max von Gagern, Mitglied der Nationalversammlung; im Departement des Innern: Bassermann aus Mannheim und von Würth aus Wien, Beide Mitglieder der Nationalversammlung; im Departement des Handels: von Hermann, Ministerialrath und Professor aus München, Mitglied der Nationalversammlung; im Departement der Finanzen: Kaufmann Mevissen aus Cöln, Mitglied der Nationalversammlung; im Departement der Justiz: Professor Robert Mohl aus Heidelberg, Mitglied der Nationalversammlung; im Departement des Kriegs: General Brandt. In den nächsten Tagen wird auch wohl die Ernennung des noch fehlenden Ministers des Auswärtigen geschehen, und dann wird die Ernennung der Gesandten an die verschiedenen Höfe folgen.

∴ Am 28. Juli wurde hier ein deutscher Patriot, ein Mann, der lange für des Volkes Freiheit und Rechte, die uns jetzt gewonnen sind, gerungen und gelitten hat, Dr. Johann Georg August Wirth, zu Grabe getragen. Der Präsident und die Mehrzahl der Mitglieder der Reichsversammlung, Turngemeinden und andere Vereine mit deutschen Fahnen und Bannern, ein langer Zug von Freunden und Verehrern des Verstorbenen sammt vielen Bürgern unserer Stadt folgten dem Sarge auf den Friedhof, woselbst Herr Robert Blum eine Rede hielt.

∴ Am 23. Juli ist der Mitdirector des hiesigen Stadttheaters, der bekannte Capellmeister Carl Guhr, gestorben.

∴ In der Paulskirche sind noch einige offene Schlafstellen zu vermiethen.

∴ Hier ist ein gräßlicher Mord vorgefallen. Einige Deputirte hatten sich zusammengerottet, um mit altem Weibergewäsch die kostbare Zeit todtzuschlagen.

∴ Einer der Herren Nationalversammelten hat ausgerechnet, daß jedes Wort, welches von der Tribune ins Ohr der Zuhörer hinabträufelt, dem deutschen Volke 36 Kreuzer, also 35 Mal mehr kostet, als es, bei Lichte betrachtet, werth ist.

∴ Die Nationalversammlung wird vom Volkswitze jetzt die „Schule der Schwätzer" genannt.

Halle. Unser Halle'sche Löwe, der s. v. Professor Heinrich Leo, ist jetzt ganz und gar verschollen. In welchem Winkel mag er brüllen? Sein letztes Wort in Halle war kurz nach der Verjagung Louis Philipps: »Nun geht die ganze Schweinerei zu Grunde.« Man kennt Herrn Leo's groteske Ausdrücke aus der Schule des Pantagruel und Gargantua.

Homburg v. d. H. Durch ein am 21. Juli erschienenes Gesetz ist das Verbot der Ehen zwischen Christen und Juden in der Landgrafschaft aufgehoben worden.

Kopenhagen. Hier hat man trotz des Krieges mit Deutschland Zeit gefunden, sich mit der Kunst zu beschäftigen. Die Gemäldesammlung in der Christiansburg ist nämlich anders und besser geordnet und aufgestellt worden. Die Bilder befinden sich jetzt in einer langen Reihe geräumiger und sehr heller Zimmer. Auch hat man sehr viele Gemälde von untergeordnetem Werthe beseitiget, was mancher andern Gallerie zu wünschen wäre, so daß im Ganzen nur 570 beibehalten sind. Diese theilte man in drei Klassen, nämlich 1) die Werke der italienischen, französischen und spanischen Meister; 2) die der Flamänder, Holländer und Deutschen, und 3) die der Dänen und Ausländer, die in Dänemark sich niedergelassen. Die erste Abtheilung ist nur durch 176 Werke vertreten; die zweite aber ist 425 stark und zählt eine große Anzahl der berühmtesten Meisterwerke, namentlich ein allgemein bewundertes Blumenstück von van Huysum. Die dritte Klasse endlich besteht aus 72 Bildern, unter denen sich namentlich zwei von Jens Juel auszeichnen.

Leipzig. In unserm „Tageblatt" liest man folgende Bitte um Beantwortung: »Welcher der Herren Nationalvertreter wird zuerst so edel sein, seine ganzen Diäten zur Verwendung für unsere brotlosen Bürger abzutreten? Das wäre ein Patriotismus! — Wenigstens spricht man hier stark davon, daß die sächsischen Nationalvertreter, die ja sämmtlich an und für sich wohlhabend sind, die Ersten sein werden, welche dem Beispiele des Reichsverwesers folgen wollen; ist doch ihre dortige Stellung nicht die Sphäre ihres Erwerbes!« (Sehr wahr, aber viele dieser wohlhabenden Herren denken dennoch,

vier Thaler täglich sind bei den jetzigen schlechten Zeiten durchaus nicht zu verachten, und darum suchen sie, allem Anscheine nach, die Verhandlungen hübsch in die Länge zu ziehen, damit sie noch länger im Besitze dieses angenehmen Taschengeldes bleiben!)

∴ Als Seitenstück zu dieser „Bitte" befindet sich in demselben Blatte nachfolgendes Münzgesuch: »Ein Mandarin erster Klasse und nebenbei Besitzer des größten aller im himmlischen Reiche getragenen Zöpfe und zugleich Liebhaber von seltenen Münzen, sucht, um sein Münzkabinet damit zu zieren, den ersten Sechser, den unsere Volksbeglücker par excellence irgend einem Arbeiter zu verdienen gegeben haben. Numismaticus!« — (Pfifficus kennt diese Pappenheimer!)

∴ In Nummer 30 und 31 des Berliner „Theater-Horizont" befindet sich eine Novelle, „der Schauspieler Ochsenheimer", auf die wir unsere Leser aufmerksam machen, weil sie uns ungemein gefallen hat. Und warum? Blos darum, weil sie von uns selber ist. Vielleicht hätte sie uns weniger gefallen, wenn Herr Michaelson so ehrlich gewesen wäre, hinzuzufügen, daß diese Erzählung ein wörtlicher Nachdruck aus dem ersten Jahrgange von Oettingers „Narrenalmanach" (Seite 182 bis 196) ist. (Doch darum keene Feindschaft nich! sagte neulich ein großer Redner der Frankfurter Paulskirche.)

∴ In Kurzem soll hier eine äußerst pikante Broschüre unter dem Titel „die Männer und alten Weiber der Paulskirche zu Frankfurt" erscheinen. Der Verfasser theilt die sogenannte Nationalversammlung in zwei große Lager: in Männer und alte Weiber. Das numerische Verhältniß der Letztern zu den Erstern verhält sich wie 9 zu 1.

∴ Bei E. O. Weller in Leipzig ist ein Spottlied auf den großen Republikaner Hecker erschienen. Es sei uns gestattet, die beiden ersten Verse dieses Gassenhauers mitzutheilen. Sie lauten:

»Seht, da steht der große Hecker,
Eine Feder auf dem Hut,
Seht, da steht der Volkserwecker,
Lechzend nach Tyrannenblut;
Wasserstiefeln, dicke Sohlen,
Säbel trägt er und Pistolen,
Und zum Peter sagte er:
Peter, sei Du Statthalter.

Peter, sprach er, Du regiere
Constanz und den Bodensee,
Ich zieh' aus und commandire
Unsre tapfere Armee.
Mit Polacken und Franzosen
Wird der Herwegh zu mir stoßen,
Und der stirbt lebendig eh'r,
Als daß er ein Hundsfott wär'!«

(Wer die andern Strophen dieses Liedes kennen lernen will, der ... kaufe es sich.)

London. Das British Museum in London hat Auftrag gegeben, eine Sammlung aller Flugschriften, Caricaturen u. s. w., die unter den Linden und anderswo in Berlin seit dem März verkauft werden, zu veranstalten und dem Museum zu übersenden. (Dasselbe ist auch in Paris geschehen.)

∴ Ein englischer Mucker, W. J. Birch, hat jüngst ein stupend gelehrtes, trotzdem aber höchst albernes Werk, „über die Philosophie und Religion Shakespeare's", herausgegeben, in welchem er zu beweisen sucht, daß der große Dichter vom Anfange an bis zuletzt absichtlich in Unglauben und als Atheist geschrieben und in jedem seiner Werke systematisch sich bemüht habe, die Lehre von dem Dasein Gottes und von der Unsterblichkeit der Seele, die Moral und die Heiligkeit des Eides lächerlich zu machen und der Verachtung Preis zu geben.

∴ Ende Juni d. J. waren in Großbritannien 3830 englische Meilen Eisenbahnen dem Verkehr eröffnet, deren Gesammteinnahme sich in der ersten Hälfte dieses Jahres auf 4,477,000 Pfd. St. belief.

Mainz. Das Erscheinen der musikalischen Zeitschrift „Cäcilia" ist bis auf günstigere Zeiten suspendirt worden.

Mannheim Die hiesigen Verwandten des Herrn Hecker erzählen, der große Mann (ha, ha, wer lacht da?) habe sich entschlossen, Anfangs September nach Nordamerika auszuwandern. (Warum erst so spät?)

Neapel. Achtundvierzig Deputirte haben die Kammer für vollzählig erklärt und Domenico Capitelli zum Präsidenten gewählt. Ganz Neapel schmachtet unter dem Joche einer Prätorianer-Herrschaft. Das Militär erklärt, sich überall selbst Recht verschaffen zu wollen, und beleidigt und zerstört Alles, was von der freien Presse ausgeht.

New-York. Die Vereinsstaaten haben jetzt, nach dem Friedensschlusse mit Mexiko, den alten Plan einer Eisenbahnverbindung des atlantischen und stillen Oceans wieder aufgenommen.

Paris. Man sagt, General Changarnier, der bekanntlich schon mit dem Marschall Bugeaud in Algier in offenen Streit gerathen war, soll sich zur Opposition gegen den General Cavaignac hinneigen. Man versichert, daß Herr Changarnier sich an Herrn Thiers und den Clubb der Rue Poitiers angeschlossen habe und daß man bald alle Pha-

sen wieder sehen werde, die einst der Kampf zwischen Bonaparte und Moreau ins Leben gerufen hatte. — Wenn man bedenkt, daß Herr Cavaignac noch Brigade-General war, als Changarnier, Lamoricière und Bedeau schon Divisions-Generale gewesen waren, so kann man sich allerdings erklären, daß Einer oder der Andere von diesen nicht ohne Neid seinen frühern Untergebenen jetzt als Herrn von ganz Frankreich über sich sieht.

∴ General Cavaignac ist auf der politischen Schaubühne eine ganz neue Erscheinung: er spricht wenig, aber er handelt. Die großen Scenen in der Nationalversammlung haben aufgehört; man ist der Theatercoups und der Poesie herzlich müde: Cavaignac und seine Leute sind sehr prosaisch, aber energisch und entschlossen, kurz und bündig.

∴ In Rheims ist ein Mensch verhaftet worden, weil er in einer Schenke eine Wette um 60 Francs eingegangen, daß — hört, hört! — General Cavaignac bis zum 5. August d. J. ermordet sein werde.

∴ Die Braut des Generals Cavaignac ist eine Nichte des Buchhändlers J. J. Dubochet, des ehemaligen Geschäftsführers des „National" und Mitgründers der „Illustration". — Bis jetzt hat in den Salons des Generals Cavaignac seine alte 70jährige Mutter die Honneurs gemacht.

∴ General Cavaignac beabsichtigt, Herrn Armand Marrast, den frühern Maire von Paris und dermaligen Präsidenten der Nationalversammlung, den Gesandtschaftsposten in London anzuvertrauen.

∴ Der „Commerce" erklärt sich mit der bevorstehenden Ernennung des Herrn Marrast, ehemaligen Maires von Paris und jetzigen Präsidenten der Nationalversammlung, zum Gesandten der Republik in London, durchaus nicht einverstanden. Herr Marrast sei zwölf Jahre Haupt-Redacteur einer Zeitung gewesen, deren ganze auswärtige Politik darin bestanden, auf Krieg mit England anzutragen. Es ist möglich, daß Herr Marrast diese Polemik vergessen hat und zum Einverständnisse zwischen den beiden Nationen die Hand bieten wird. Welchen Empfang aber bereitet die englische Regierung diesem alten Feinde? Wird Herr Palmerston sich lange mit ihm vertragen?

∴ Der ehemalige französische Pair und Gesandter in Rom, Graf Rossi, ist von Carrara zum Deputirten ins römische Parlament gewählt worden.

∴ Herr von Cormenin ist zum Ehren-Präsidenten des Staatsraths ernannt worden.

∴ Der Rechtsanwalt Colfavru, welcher vor dem Juniaufstand die Redaction des „Père Duchêsne" geleitet, ist verhaftet worden.

∴ Auch Herr Dornès ist an den Wunden gestorben, die er in den Junitagen davongetragen hat. Der Verstorbene war 1830 einer der Gründer des „National" und blieb auch nach den Februartagen mit Clement Thomas an der Spitze dieser Zeitung. — Bis jetzt hat die Junirevolution vier Repräsentanten das Leben gekostet: Negrier, Duvivier, Charbonnel und Dornès.

∴ Ein Erlaß des neuen Polizeipräfecten Ducoux untersagt alle gedruckten Anschläge, die nicht vorher gestempelt worden. Diese Verordnung erstreckt sich auf alle Drucksachen, welche öffentlich ausgerufen werden.

∴ Während Lamartine durch Protestation gegen die Einverleibung Posens in den deutschen Bund seine Sympathie mit den Polen an den Tag gelegt, hat Cavaignac in sehr freundlichen Schreiben die deutschen Regierungen ersucht, keine Polen mehr nach Frankreich durchzulassen, um in Paris die Elemente neuer Unruhen nicht zu vermehren.

∴ Wir kommen noch einmal auf die verschiedenen Fractionen der Nationalversammlung zurück (siehe „Charivari" Seite 5010). Die Réunion der Rue de Poitiers, von Herrn Baraguay-d'Hilliers präsidirt, besteht aus 450 bis 460 Mitgliedern, unter denen die Herren Bose, Degousée, eine große Zahl der neuen Deputirten, die Herren Berrieu, Laroche-Jacquelein, Dupin, Thiers, Barrot, Duvergier de Hauranne, Malleville und alle ehemalige Deputirten der Rechten, der Linken und des linken Centrums sind. Man charakterisirt die politische Nuance dieses Vereins mit der Bezeichnung: république tricolore. Die Réunion des Palais national hat zu Häuptern die Herren Ledru-Rollin, Lamartine, Flocon, Trélat und diejenigen Volksrepräsentanten, welche vom 24. Februar bis zum Sturze der Executiv-Commission der hohen Administration angehörten. Es ist dies die Nuance der „Réforme" und des voranstehenden Theiles des „National". Sie zählt über 100 Mitglieder. Die Réunion des Instituts wird der Form nach von Dupont (de l'Eure) präsidirt. Ihre wirklichen Häupter sind die Herren Garnier-Pagès, Arago, Marrast. Man versichert uns, daß Letzterer sich bemüht, eine Wiedervereinigung des Palais national mit dem Institute zu bewerkstelligen. Letzterer Verein zählt ungefähr 90 Mitglieder. Die Häupter der Réunion der Rue Castiglione sind die Herren Caussidière, Proudhon, Leroux, Lagrange, Louis Blanc und die kleine Zahl von Repräsentanten, deren Organ in der Tagespresse die „Vraie République" war. Georges Sand inspirirt diesen Clubb. Er besteht aus 30 bis 40 Mitgliedern und wurde am

10. Mai von E. Arago, Barbès und Albert gegründet. Er führt den Namen „demokratische und sociale Linke.

∴ Seit vier Wochen genießt Paris und mit ihm mehr oder weniger das ganze Land einer Ruhe, deren sie sich seit der Februar-Revolution nicht zu erfreuen gehabt haben, und kann irgend ein Umstand uns mit den schmerzlichen Tagen des Juni versöhnen, so ist es die Hoffnung, daß das Blut der gefallenen Opfer nicht umsonst vergossen worden, daß die unsäglichen Leiden Frankreichs in diesem verzweifelten Kampfe ihr Ende gefunden und mit dem theuer erkauften Siege die Anarchie ihren Tod, die wahre Freiheit ihre Herrschaft erreicht haben mögen. Diese Hoffnung ist offenbar in Vieler Herzen, und fährt die jetzige Regierung wie bisher fort, die öffentliche Meinung in ihren Beschlußnahmen, Sicherheits- und Verwaltungs-Maßregeln zu befriedigen, so kann man ohne Bedenken an eine baldige Rückkehr des Vertrauens glauben.

∴ Am 1. Januar 1848 lagen im Staatsschatze für Zeitungs- und Beamtencautionen nicht weniger als 235,685,632 Francs, die laut Artikel 7 des Gesetzes vom 4. August 1844 3 Procent Zinsen tragen. Diese enorme Summe gehörte 56,387 Personen, und zwar 45 Millionen waren von Provinzialsteuereinnehmern, 34½ Millionen von Notaren, 27½ Millionen von Generalsteuereinnehmern, 17 Millionen von Steueraspiranten, 14 Millionen von Wechslern, 10½ Millionen von Advocaten, 8 Millionen von Huissiers und 4 Millionen von Auctionscommissaren deponirt; 339 Zeitungen ꝛc. hatten 6,590,542 Frs. niedergelegt.

∴ Die medicinische Akademie hat eine Commission ernannt, welche sich nach St. Petersburg begeben soll, um dort die Cholera zu studiren.

∴ Die emancipirten Frauen sind schlechte Hausfrauen, das zeigt sich bei jeder Gelegenheit; auch die Frau des Bildhauers Clesinger, die vielgenannte Tochter der Schriftstellerin Dudevant (Georges Sand), hat es nach zweijähriger Ehe dahin gebracht, daß sich ihr Gemahl von ihr scheiden ließ, so weit es nach unsern Gesetzen möglich ist. Bekanntlich ist auch ihre Mutter geschieden.

∴ Karrs „Wespen" schlagen, Falls man die Journalcaution aufrecht halten wolle, der Nationalversammlung vor, eine Anzahl ähnlicher Gesetze zu erlassen, z. B. folgende: 1) Jeder Bürger hat, wenn er am Morgen ausgeht, eine Caution zu hinterlegen, um die Bezahlung der Fensterscheiben sicher zu stellen, die er etwa unterwegs einwerfen könnte; 2) Jeder Bürger, der in eine Restauration tritt, hat Caution zu hinterlegen, damit dem Restaurateur die Bezahlung der Löffel und Gabeln gesichert ist, die der Gast zu stehlen Lust hätte u. s. w.

∴ Die Schwesterblätter „Commerce" und „Patrie" sind an den Meistbietenden verkauft und für 26,000 Francs dem Agenten eines der ersten Pariser Bankiers zugeschlagen worden. Herr Emile de Girardin hatte bis 25,000 Francs mitgeboten.

∴ Am 25. Juli ist die erste Nummer der unter den Auspicien Victor Hugo's gegründeten Zeitung „l'Evènement" erschienen.

∴ Neulich wurden die 48 Pferde der Herzogin von Orleans und des Grafen von Paris öffentlich versteigert; sie wurden durchschnittlich mit 1000 Francs bezahlt; nur eines darunter wurde für 2705 Francs versteigert.

∴ Im Palais national hat der Verkauf von 49,000 Bouteillen Liqueure und feiner Weine, die in den Kellern Louis Philipps gefunden worden sind, begonnen. Nächstens kommt auch die große Schäferei im alten Parke von Neuilly zu Verkauf.

Rheims. Der Handel mit Champagnerweinen stockt gewaltig. Die Keller in Rheims und Epernay sind mit Millionen von Flaschen angefüllt, für welche sich keine Käufer finden wollen. Der Wein, welcher sonst 3 bis 4 Francs per Flasche galt, wird jetzt um 1 bis 2 Francs verkauft. Der meiste Champagner geht jetzt nach England.

Stuttgart. Der König von Würtemberg trägt sich mit dem Plane, seine Krone niederzulegen, weil er jetzt — hört, hört! — an dem segensreichen Wirken eines deutschen Fürsten verzweifelt!

∴ Der König ist nach Meran abgereist. Für die Dauer seiner Abwesenheit hat der Kronprinz die Leitung der Regierungsgeschäfte übernommen.

∴ Auf Befehl des Königs soll das hiesige Theater auf ein ganzes Jahr geschlossen bleiben. (Nur auf Ein Jahr?)

∴ Seit mehrern Jahren wird hier an einem Pönitenziar-Gefängniß nach pennsylvanischem Systeme gebaut. Das Volk hat dieser Stuttgarter Bastille unter Hinweisung auf die Härte unseres von dem frühern Justizminister Prieser eingeführten barbarischen Strafgesetzbuchs den Spottnamen „Priesers Lust" beigelegt. Jetzt ist der Fortbau dieses Kerkers plötzlich eingestellt, weil, wie man hört, Staatsrath Römer diesem Kerker eine menschlichere Einrichtung geben will.

Swinemünde. Die diesjährige Badesaison ist im höchsten Grade dürftig ausgefallen; statt dreihundert sonst um diese Zeit anwesender Badegäste sieht man jetzt kaum dreißig; ein Ball war schon um neun Uhr zu Ende, denn es waren keine Damen gekommen. Die einzige Unterhaltung ist die Aussicht nach der dänischen Fregatte.

Venedig. Zwischen den zwei Parteien der Gondolieri, den Castellani und Nicolotti, ist eine Revolution ausgebrochen. Erstere kämpfen für die österreichische Sache.

Wien. Herr J. F. Castelli, früher einer der größten Speichellecker Metternichs und seiner Creaturen, hat auf den fortgejagten Grafen Sedlnitzky folgendes Epigramm gemacht:

»Wo Sedlnitzky weilet jetzt auf Erden,
Da sollt' er überall gestrichen werden!«

∴ Oberst Pannasch hat das Ober-Commando der Nationalgarde niedergelegt. Er hatte es nach mancherlei Tactlosigkeiten durch die unpassende Forderung des besondern Handschlags dahin gebracht. Die Dimission wurde im Sicherheitsausschuß durch den Fürsten Lichnowsky auf eine für Herrn Pannasch nicht sehr schmeichelhafte Weise herbeigeführt.

∴ Das Verbot der Ausfuhr von österreichischen Gold- und Silbermünzen ist (durch Circular vom 24. Juli) bis dahin verlängert worden, daß der Reichstag, dem in Kurzem darüber eine Vorlage gemacht werden soll, diese Frage entschieden haben wird.

∴ Während hier vor der Preßfreiheit die Zahl der inländischen Zeitungen, welche durch die Wiener Zeitungsexpedition bezogen werden konnten, 139 (darunter 28 Wiener), die der ausländischen 447, und die Zahl der täglich zu versendenden Exemplare 12,021 betrug, ist gegenwärtig auf 304 inländische (darunter 78 Wiener) und 526 ausländische, zusammen auf 830 Zeitungen pränumerirt und die Zahl der täglich zu expedirenden Exemplare beträgt jetzt 18,542.

∴ Die „Wiener Musikzeitung" hat plötzlich zu erscheinen aufgehört. Wahrscheinlich auch ein Opfer der Zeitverhältnisse! Der Redacteur, Herr Luib, sagt: »Eben so unvorhergesehene als wichtige Geschäfte bestimmen mich, gegenwärtig nicht mehr mit der Redaction der „Wiener Musikzeitung" mich zu befassen und somit das Erscheinen derselben vorläufig und mindestens für dieses Jahr einzustellen.«

Geschwind, was giebt's Altes?

— Es scheint fast, als wollte man auf den Ausdruck „von Gottes Gnaden" noch einiges Gewicht legen; das wäre, von welcher Seite es auch geschehe, Unrecht. Denn, um mit den Worten Jacob Grimms zu reden, im Mittelalter waren die Worte Dei Gratia (von Gottes Gnaden) eine Demuthsformel; der Mönch wie der Fürst sagte: sum Dei Gratia etc., d. h. ich bin von (durch) Gottes Gnaden u. s. w., und erst im Verlaufe der Zeiten ist aus der Demuths- eine Hochmuthsformel geworden, die nur die Fürsten beibehalten und aus der nun Gott weiß was für Rechte abgeleitet werden. (So sprach Grimm im Colleg. 1842.)

— Am 24. Januar 1814 erklärte Napoleon in Saint-Cloud: »Auch ich war einst Republikaner; ich war es im besten Glauben; nun aber habe ich mich überzeugt, daß eine Republik nichts Anderes ist, als ein offenes Feld für jeden Ehrgeizigen und auf welchem die schlechtesten Leidenschaften das erheuchelte Gepräge der Vaterlandsliebe annehmen. Seitdem habe ich aufgehört, Republikaner zu sein. (Dix ans sous Napoléon.)

— Ein Musikfreund hat das Lebensalter der berühmtesten Tondichter zusammengestellt. Wir theilen aus dieser Liste folgenden Auszug mit: Pinto wurde 19 Jahre alt. Bellini 29. Schubert 31. Pergolese 33. Herold 36. Mozart 36. Fesca 37. Mendelsohn-Bartholdy 38. C. M. von Weber 40. Beethoven 57. Dittersdorf 60. Lidon 63. R. Kreuzer 64. Seyfried 65. J. S. Bach 65. Logier 66. Bierey 68. Viotti 69. N. Piccini 70. Winter 70. H. D. Weber 71. Gretry 72. Mosel 72. Romberg 72. Jackson 73. Kollmann 73. Steveson 74. Vanhall 74. Pleyel 74. Gluck 75. Händel 75. Heydn 76. Paesiello 76. Farinelli 77. Guglielmini 77. Hasse 78. Scarlatti 78. Benda 79. Clementi 80. Giardini 80. Neil Gow 80. Stefani 80. Weigl 80. Corri 81. Hoock 81. Parke 84. Sign. Tesi 84. Zingarelli 85. Burney 88. Carissimi 91. Geminiani 96.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

No. 340. Leipzig, 11. August 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5⅓ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Pique-Dame.

Novellette von E. M. Oettinger.

I.

Es giebt in Warschau wenig öffentliche Orte, die zu jeder Stunde des Tages so besucht sind, als das Belvedere. Jedermann kennt dies Kaffeehaus, das ein Stelldichein der jungen, vornehmen Müßiggänger ist, die hier Billard, Boule, Domino, Trictrac, Ecarté und andere Spiele spielen, um die liebe, schöne Zeit, die für sie keinen großen Werth hat, auf angenehme Weise todtzuschlagen. Es ist bekannt, daß man hier den allerbesten Kaffee und die allerfeinsten Cigarren bekommt; überdem sind Wirth und Marqueure so flink und gegen jeden Gast so freundlich und zuvorkommend, daß sich Jeder hier bald heimisch fühlt. Aber mehr als dem Allen verdankt das Café Belvedere seinen Ruf und seine Frequenz einer jungen Französin, die, drei Jahre als Dame du Comptoir fungirend, eine Lockspeise war, welche alle Stutzer Warschau's angezogen und durch den Talisman ihrer Reize sie dergestalt begeistert hatte, daß es bald zum guten Ton gehörte, in sie verliebt zu sein und ihr den Hof zu machen.

Cesarine war von der Locke bis zum Schuhbande eine pikante Pariserin, die, vertraut mit allen Künsten feiner Koketterie, eingeweiht in die Hieroglyphen schlauer Minauderie, ganz dazu geschaffen war, die Herzen der jungen Männerwelt in Allarm zu setzen und ihren Indifferentismus siegreich über den Haufen zu werfen. In ihrem Benehmen lag in der That so viel Einnehmendes, so viel Fesselndes, so viel Verführerisches, daß Jeder, den das wollüstige Leuchten ihres schwarzen Auges, das bedeutsame Lächeln ihres rosigen Mundes traf, sich auf Gnade oder Ungnade ihr ergeben mußte. Ganz Warschau nannte sie darum nicht anders als die Fee von Frankreich, die Zauberin von der Seine, die Grazie von Paris. Cesarine hatte in der That so viele Köpfe bezaubert, so viele Herzen behert, daß diese Epitheta ihr mit vollem Rechte gebührten.

Zu den Stammgästen des Café Belvedere gehörten sieben junge Leute, die, verbunden durch gleiche Grundsätze, gleiche Ansichten, gleiche

Neigungen, einen kleinen Clubb bildeten, der Morgens zusammen promenirte, Mittags zusammen dinirte und nach Tische im Belvedere seinen Kaffee trank, seine parfümirten Cigarren rauchte und jeden Abend zwei Stunden vor Anfang des Theaters (wo man Alle in Einer Loge sah) schwarze Dame spielte.

Das wichtigste Blatt in diesem Spiele ist, wie schon der Name andeutet, die Pique-Dame. Derjenige der Spielenden, in dessen Hände diese Karte, nachdem sie alle getauscht und je zwei und zwei weggeworfen werden, zurückbleibt, hat das Spiel gewonnen; wodurch es sich vom schwarzen Peter unterscheidet, wo Derjenige, dem der Treffle-Bube übrig bleibt, das Spiel verloren hat. — Man wird bemerken, daß in beiden Spielen der Geist die kleinste und die Geduld die größte Rolle spielen, und sich deshalb wundern müssen, daß ein Kreis von jungen Leuten, die in der That vielen Geist besaßen, sich die Zeit durch keine geistreichere Unterhaltung zu vertreiben wußte.

Der Tisch, an dem dieser kleine Clubb sich allabendlich mit einem und demselben Spiele amüsirte, wurde von den übrigen Gästen der „Tisch der schwarzen Dame" genannt; dieser Tisch, der unfern des Buffets stand, an welchem Cesarine, geschmückt wie zum Ball, auf einem rothsammetnen, reich vergoldeten Fauteuil als Dame du Comptoir thronte, war so heilig, daß kein Fremder daran Platz zu nehmen wagte. — Jeder der sieben Spieler setzte jedes Mal fünf Papierrubel ein. Wer dann am Ende die Pique-Dame behielt, hatte dreißig Rubel gewonnen, die in eine gemeinschaftliche Kasse flossen, womit sie ihre gemeinschaftlichen Vergnügungen bestritten.

Der glücklichste dieses sogenannten Pique-Damen-Clubbs war Julian Millowsky, der einzige Sohn eines der angesehensten Aerzte, ein junger Mann von fünfundzwanzig Jahren, der Philosophie studirte und einen großen Hang zum Mysticismus hatte. Julian gewann fast jeden Abend seine fünf bis sechs Parthien; sein Glück in diesem Spiele war so anhaltend, so ausdauernd, daß die andern Gäste, die sich um den Tisch gereihet, um dem Spiele zuzusehen, unter einander ziemlich hohe Wetten machten, daß Julian unter je fünf Spielen mindestens drei gewinnen werde. Die Freunde neckten ihn und meinten, er habe eine cabbalistische Formel, durch die er mit dem Teufel ein Schutz- und Trutzbündniß, eine heilige Allianz, einen lebenslänglichen Contract geschlossen, laut welchem der Teufel sich verbunden hätte, ihm in jedem Spiele die Gewinn-Karte in die Hand zu spielen. Im Ecarté schlug Julian fast jedes Mal den König auf; im Pharo wußte er, welche Karte verlieren, welche Karte gewinnen werde. Andere schrieben dieses Glück einer Art von Somnambulismus oder Clairvoyance zu und nannten ihn den Hellseher. Fremde, die ihn nicht näher kannten, hielten ihn für einen falschen Spieler, der sein Glück der Volte oder einem andern Hocus-Pocus zu danken hatte; aber sie thaten ihm Unrecht. Julian war der ehrlichste Spieler, den man sich denken kann.

Das entschiedenste Unglück, das anhaltendste Guignon, das merkwürdigste Pech (bekanntlich ein Lieblingsausdruck leidenschaftlicher Hazardspieler) hatte Thaddäus Kinsky, der Sohn eines reichen Woywoden Polens, ein junger Mann von dreiundzwanzig Jahren, der Jus und Cameralia studirte, um eine diplomatische Carriere zu machen. Sein Pech

in diesem Spiele war fast zum Sprichwort geworden; von zehn Parthien gewann er oft nicht Eine und dennoch spielte er kein Spiel so gern, als schwarze Dame. Seinen Verlust konnte er um so leichter verschmerzen, da er der Reichste des Clubbs war.

Wer Glück im Spiele hat, hat Unglück in der Liebe. Das ist eines jener Sprichwörter, die sich wie ein Handschuh oder Strumpf bequem umwenden lassen und dennoch passen. Wer Glück in der Liebe, hat Unglück im Spiele! Beide Sprichwörter fanden in diesem Clubb eine Bestätigung ihrer positiven Wahrheit.

Julian und Thaddäus — Beide waren in die Fee von Frankreich, in die Zauberin von der Seine, in die Grazie von Paris, in die reizende Cesarine in so hohem Grade verliebt, daß sie um einen Blick ihres Auges, um ein Lächeln ihres Mundes, wie ehrgeizige Thoren um Orden oder Titel eines Potentaten buhlten. Thaddäus war glücklich, Julian war selig, wenn Cesarine sich herablieߟ, beim Kommen oder Gehen den zärtlichen Druck ihrer Hand zu erwidern. Auch die andern fünf Freunde, ebenfalls junge, vornehme Leute in demselben Alter, liebten die schöne Königin des Buffets, aber nur leicht und oberflächlich, wie man ein hübsches Pferd, ein schlankes Windspiel oder einen gut dressirten Papagei liebt. Cesarine aber liebte von diesem Clubb nur Einen und dieser Eine war — Thaddäus.

Julian war ein trübsinniger Schwärmer, ein matter Träumer, ein grübelnder, halb überschnappter Metaphysiker, Thaddäus hingegen ein kecker Etourdi, ein witziger Kopf, ein lustiger Patron, stets aufgelegt zu lustigen Streichen.

Julian flocht für die Schläfe seiner Göttin liebegirrende Canzonen, wollustathmende Sonette; Thaddäus schenkte „dem lieben Kinde" täglich Bijouterien und artige Nippes, womit sie die Toilette ihres Boudoirs schmückte. Julian machte der Fee von Frankreich seufzend, Thaddäus der Grazie von Paris lachend den Hof. Julian hatte den Cornelius Agrippa von Nettesheim, Thaddäus den Wolfgang von Göthe gelesen und kannte den weisen Spruch:

»Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie auf mein Wort,
Doch wer kühn ist und verwegen,
Kommt fürwahr noch besser fort.«

Cesarine hatte Anfangs zwischen Beiden geschwankt, bald aber hatte sich die Wagschale ihrer Gunst dem kecken Etourdi zugeneigt. Der arme Julian, der das Hirn verbrennende, Mark versengende, Ruhe tödtende Gift der Eifersucht nur aus philosophischen Abhandlungen und vom Hörensagen gekannt, lernte jetzt die Wirkungen dieser psychischen Aqua Toffana näher kennen. Er, der sonst so fest wie ein Murmelthier geschlafen, wälzte sich jetzt die ganze Nacht schlaflos auf seinem Lager herum: wachend und träumend sah er jetzt nichts Anderes in der Welt, als seine Fee von Frankreich, wie sie im Café Belvedere am Buffet durch den Liebreiz ihrer Züge, durch die Anmuth ihres Benehmens alle Herzen einnimmt. Thaddäus, der ihm früher so lieb und theuer war, wurde ihm täglich verhaßter. Wenn Cesarine dem begünstigten Nebenbuhler einen zärtlichen Blick zuwarf, hätte Julian ihn mit kaltem Blute erdolchen oder vergiften können. Wenn Cesarine dem glücklichen Thaddäus

ein freundliches, vertrauliches Wort zuflüsterte, knirschte Julian mit den Zähnen, um seinen Schmerz zu verbeißen.

Und so vergingen Tage und Wochen. Thaddäus stieg immer höher, Julian sank immer tiefer in dem Thermometer ihrer Gunst, und als ihre Liebe zu Thaddäus auf dem Siedpunkte stand, hatte ihre Gleichgiltigkeit gegen Julian den Gefrierpunkt erreicht. — Cesarine hatte den zukünftigen Diplomaten mit ihren Reizen dergestalt zu umgarnen gewußt, daß er, trotz des Verbotes seines Vaters, sich mit ihr vermählen wollte.

Julian verzweifelte.

II.

Eines Abends, als die sieben Freunde, wie gewöhnlich, schwarze Dame spielten, fragte Thaddäus den ihm gegenüber sitzenden Julian, warum er heute so betrübt sei?

— Ich hatte in vergangener Nacht einen sonderbaren Traum.

— Erzähle, riefen Alle weiter spielend.

— Gegen Mitternacht hörte ich plötzlich an meine Thür pochen. Es überlief mich eine schwarze Ahnung, ein kalter Schweiß, eine wahre Todesangst. Da pochte es zum zweiten Male — ich hüllte mich tiefer ins Bett, drückte mir die Ohren zu und hielt den Athem an — es pochte zum dritten Male. Unwillkürlich, mit angstringender Stimme rief ich: „Herein!" Da schwebte eine schauerliche Gestalt herein: sie pflanzte sich dicht vor mein Bett und sprach mit tonloser Stimme:

— Du wirst mich kennen, ich bin die Pique-Dame.

— Dummer Schnack! riefen die Freunde und fingen unisono zu lachen an.

— Lacht nicht, Freunde, sagte Julian. Es war kein Traum, keine Vision ... ich sah sie mit wachenden Augen: sie war ganz so gekleidet wie die Pique-Dame, die mir so günstig im Spiele ist. Ein böser Zauberer hat mich an Deine Ferse gekettet, sagte sie.

— Aha, rief Thaddäus, darum gewinnst Du uns auch jeden Abend unser Geld ab. —

— Wisse, sagte die schwarze Dame, ich bringe Dir und Deinen Freunden Unglück. Nach Verlauf von zwei Monaten liegt Ihr alle Sieben und Cesarine, die Du liebst mit der ganzen Gluth der ersten Liebe, im dunkeln Grabesschooß.

Die Freunde wollten lachen, aber ein fieberhaftes Schauern durchrieselte ihr Gebein; das Gelächter starb auf ihren bleichgewordenen Lippen; mit dumpfem Schreck betrachtete Einer den Andern und Cesarine, die, vom Buffet herab, der Erzählung seines Traumes zugehört hatte, sank, von einer grabesfeuchten Ahnung angehaucht, mit einem markdurchbohrenden Schrei in Ohnmacht.

Die Freunde, mit sich selbst zu sehr beschäftigt, gewahrten es nicht und horchten mit Staunen und Schrecken dem Ende seines Traumes zu.

— Ich erscheine Dir heute zum ersten und letzten Male, sprach die schwarze Dame, um Dir und Deinen Freunden den Tag und die Stunde Eures Todes vorauszusagen. Den Todes-Reigen beginnt — Thaddäus.

— Weh mir, rief Thaddäus, krampfhaft zusammenfahrend.

— Ihm folgt Michael, Casimir, Nicolaus, Adam und Alexis, nach ihm stirbt Cesarine.

— Himmel, rief Thaddäus, der leichenblaß in Thränen ausbrach.

— Dir, Julian, sprach die schwarze Dame, bleibe ich am längsten treu . . . Du wirst Einen nach dem Andern in die Gruft senken sehen und der Letzte sein, der diesen Reigen schließt. Jeder von Euch stirbt an einem Freitage zwischen fünf und sieben Uhr Abends, um dieselbe Zeit, wo Ihr allabendlich schwarze Dame spielt. Sie sprach's und war verschwunden.

Der Schreck hatte das Spiel unterbrochen. Todes-Ahnung im Herzen, warfen Alle die Karten zusammen und erhoben sich vom Tische. Da gewahrte Thaddäus, daß Cesarine ohnmächtig zusammen gesunken war. Alle eilten ihr zu Hilfe . . . fliegendes Salz und Aether brachten sie nach Verlauf von einer Viertelstunde ins Leben zurück. Sie schlug abgemattet die Augen auf und wußte nicht, was mit ihr vorgegangen und worüber sie so entsetzt war, daß sie ihre Besinnung verloren hatte.

Die Freunde gingen bald darauf auseinander. Keiner hatte Lust, die neue Oper zu sehen. Betrübt schlichen sie in ihre Wohnung und sahen sich erst am andern Morgen wieder.

Aber Alle waren in sich gekehrt, still und einsylbig, bang und niedergebeugt. Die Heiterkeit, die früher diesen Kreis belebt, war plötzlich daraus entflohen: die jungen Leute waren, wie durch einen Zauberschlag, plötzlich um zwanzig Jahre älter geworden, und Thaddäus, der Lustigste des Kreises, war jetzt der Betrübteste, Julian hingegen, sonst der Trübsinnigste des Clubbs, der Gefaßteste von Allen.

— Der Mensch muß sich fügen in den Willen des Schicksals, sagte er zu Thaddäus, mir ist das Leben eine Last . . . ich sterbe mit Freuden.

Sie aßen und tranken und spielten zusammen, wie früher, aber Keiner von ihnen konnte mehr froh und fröhlich sein. Die bange Todes-Ahnung lag wie eine schwere Centnerlast auf ihren hoffnungslosen Herzen; sie fühlten das schnelle Herannahen ihres Endes und zählten die wenigen Tage und Stunden, die ihnen ein finsteres Geschick auf dieser lichten, schönen Erde, die ihnen so welk und grau, so abgenutzt und langweilig schien, zu leben noch verstattet hatte.

Da nahte der erste Freitag heran. Gegen fünf Uhr Abends fühlte Thaddäus, welcher den ganzen Tag über sich ganz wohl gefühlt, plötzlich einen brennenden Schmerz, der wie eine glühende Kohle seine Eingeweide verbrannte.

Die Freunde, die ihn den ganzen Tag nicht allein gelassen, hatten beim ersten Herannahen seines Schmerzes ärzliche Hilfe herbeigerufen. Doch als der Doctor kam, war Thaddäus schon verschieden. Der Arzt glaubte, es habe ihn der Schlag gerührt.

Drei Tage später wurde Thaddäus von seinen Freunden, die paarweise seiner Leiche folgten, feierlich zur Erde bestattet. Julian hielt an dessen Grabe eine Rede, deren Grundgedanke Memento mori war.

Am nächsten Freitag starb zu der nämlichen Stunde und auf dieselbe Weise, ganz wie die schwarze Dame durch Julian es vorausgesagt hatte, Michael.

Seiner Leiche folgten nur noch fünf Freunde.

Am dritten Freitag verschied Casimir.

Am vierten: Nicolaus.
Am fünften: Adam.
Am sechsten: Alexis.
Der Einzige, der diesem folgen konnte, war Julian.
Der Schmerz hatte den Quell seiner Thränen versiegt: ein bitteres Lächeln zog sich um seine Lippen. Er warf eine Handvoll Erde auf dies sechste Grab und sprach:
— Brüder, bald folge ich Euch!
Und als der siebente Freitag heran genaht, da starb zu derselben Stunde und unter den nämlichen Schmerzen die Fee von Frankreich, die Zauberin von der Seine, die Grazie von Paris, die schöne Cesarine. Julian ließ sie auf demselben Kirchhof, wo seine sechs Freunde lagen, dicht neben dem Grabe ihres Thaddäus beerdigen.
Er warf eine Hand voll Erde auf ihr Grab und sprach:
— Ruhet in Frieden!
Und als der achte Freitag herangenaht und als es Nacht geworden und Julian allein in seinem Zimmer war und die Wanduhr die fünfte Stunde schlug, nahm er eine geladene Pistole, setzte sie an den Mund und erschoß sich.
Vier Tage später wurde er, so war es sein Wunsch, neben Cesarinen beerdigt, die nun zwischen Thaddäus und ihm den langen Schlaf schläft.
Die Fama sagt, Julian habe aus Eifersucht seine Freunde und Cesarine, die er hoffnungslos geliebt, mit einer von ihm selbst bereiteten Substanz, welche er Einem nach dem Andern in Trank und Speise gemischt, vergiftet. Dieses Gift muß aber sehr subtil gewesen sein, denn in Cesarinens Leiche, die auf den Wunsch des Arztes geöffnet wurde, fand man keine Spur von Vergiftung.

* * *

Noch jetzt zeigt man im Café Belvedere die Stelle, wo die sieben Freunde allabendlich ihr Spiel gespielt. Sieben Stühle stehen leer, aber Niemand setzt sich an den Tisch der schwarzen Dame.

Pariser Literaturzustände.

Unsere Poeten, Novellen- und Romanschreiber verlassen Einer nach dem Andern das öde gewordene Erdgeschoß der Journale, um das obere Stockwerk derselben zu beziehen. Ob sie sich auch hier so heimisch finden werden wie dort, ob dem Publicum ihre Premier-Paris eben so munden werden, wie ihre Feuilletons, das wollen wir nicht unbedingt verneinen, wenngleich, was wir bis jetzt erfahren haben, uns gerechten Zweifel an dem Erfolg ihrer publicistischen Thätigkeit einflößen mag. Kühn wie er ist, stürzte sich vor allen Andern Alexander Dumas zuerst in die politische Arena. Er versuchte zunächst sein Glück mit der „Liberté“, oder richtiger gesagt, die „Liberté“ versuchte ihr Glück mit ihm, indem sie hoffte, die Mitarbeiterschaft des berühmten Verfassers des „Monte-Christo“ werde ihr Abnehmer — nur die „schlechte“ Presse noch Abonnenten — in Masse verschaffen. Die Speculation scheint, nach der kurzen Zeit der Freundschaft zu urtheilen, nicht gelungen zu sein, denn noch lange bevor die „Liberté“ die unverdiente

Ehre hatte, auf der Liste der vom General Cavaignac geächteten Blätter gesetzt zu werden, setzte sie den schreibseligen Marquis vor die Thüre. Nachdem er hierauf einige unglückliche Debutrollen in der „Assemblée nationale" gegeben hatte, entschloß er sich, auf eigenen Füßen zu stehen, und gründete zwei Journale auf einmal, ein Monatsblatt, „Le Mois", und ein Tageblatt, „La France républicaine". Von Letzterer erschien ein halbes Dutzend Nummern, von Ersterm eine einzige. Seitdem ist Alexander Dumas aus der Tagespresse verschwunden, worüber sich das Publicum zu trösten wissen wird. — Auch Georges Sand verschmäht es nicht, seine goldene Feder einem neuentstandenen Tageblatt zu leihen. Er ward Mitarbeiter an der „Vraie république", in welcher er im Vereine mit Barbès und Thoré gegen die Reactionaire und die Republikaner des folgenden Tages donnerte. Hiermit nicht zufrieden, schrieb er die famosen Bulletins des Ministers des Innern und zwei Lettres au peuple, worin er dem Volke den Staar stach und ihm seine Unterdrücker und Henker in ihrer ganzen Scheußlichkeit vorführte. Der Blaustrumpf war zu einem Rothstrumpf geworden, und die rothe Republik hatte in der Verfasserin der „Indiana" ihren Staatssecretär, sowie Herr Ledru-Rollin seine Egeria gefunden. Welche Egeria, aber auch welcher Numa! — Der Ruhm A. Dumas' läßt Victor Hugo nicht ruhig schlafen. Von Tag zu Tag sehen wir dem Erscheinen eines politischen Blattes, das den Namen „L'Evènement" führen soll, entgegen. Victor Hugo wird der Haupt-Redacteur, Balzac, Méry, Alphonse Karr und Theophile Gautier werden seine Mitarbeiter sein. Davon läßt sich Etwas erwarten, besonders da die genannten Schriftsteller nicht sämmtlich Neulinge auf dem Gebiete der politischen Journalistik sind. Von den übrigen Günstlingen der Poesie, die an den politischen Kämpfen Antheil zu nehmen sich bereiten, nennen wir für diesmal nur den Chef der Schule „des gesunden Menschenverstandes", wie maliciöse Spötter den Verfasser der „Lucretia" genannt haben. So lesen wir im „Conciliateur", einem Blatte, von dem man in Deutschland schwerlich Etwas erfahren hat. Jetzt ist es zu spät. Der „Conciliateur" verschwindet oder geht vielmehr auf in dem „Spectateur républicain", der am 1. August ins Leben getreten ist. Er ladet die Kunden mit dem Bemerken ein, daß Herr Ponsard die Redaction der „Variétés politiques" übernommen habe. Schließlich bemerken wir zur Ehre E. Sue's und J. Janins, daß diese beiden Herren dem Feuilleton treu geblieben sind.

Wer war Shakespeare?

Es ist immer schlimm, wenn Jemand erst nach seinem Tode berühmt wird. Je später es geschieht, desto weniger wird es genau ermittelt, wo und wie er geboren war, wie er gelebt, welche Hühner und Gänse er gehabt, und wie oder wo er gestorben. Ueber Homers Geburtsort stritten sich bekanntlich, als sein Ruhm ganz Griechenland erfüllte, sieben Städte um die Ehre seiner Geburtsstätte, bis in unsern Zeiten ein deutscher Gelehrter bewies, daß es gar keinen Homer gegeben habe. Mit dem klagenden Ossian ist es eben so. Seine Klagen sollen lauter untergeschobene

Kinder sein, und selbst Walter Scott macht sich über die dem alten Barden gezollte Achtung lustig. Ganz so schlimm ist es dem berühmten Shakespeare nicht ergangen, allein so lange er gelebt, scheint er als

Ein Dichter, der viel Verse schrieb,
Und als Komödiant noch lose Künste trieb,

doch viel weniger geachtet worden zu sein, als es jetzt seine Verehrer einzugestehen Lust haben. Den Beweis dürften eben die abweichendsten Angaben über seine Geburt, seine Bildung und seine frühern Lebensverhältnisse führen. Erst lange nach seinem Tode muß man daran gedacht haben, darüber ins Klare zu kommen. Das „Gentlemans-Magazine" vom Mai 1848 theilte eine ganze Liste solcher sich schnurstracks widersprechender Bemerkungen aus den von ihm gegebenen Lebensbeschreibungen mit. Sie sind zum Theil burlesk-komisch:

Shakespeare war eines Fleischers Sohn.

Er war Schreiber bei einem Advocaten.

Er war Vater eines Doctors der Theologie.

Er war sehr faul und unachtsam (careless).

Je weniger man über ihn und seine Frau, Anna Hatheway, sagt, desto besser ist es für Beide.

Er opferte die Jugend den Umständen (to convenience) auf.

In der Schule lernte er gar nichts.

Er war höchst unwissend.

Er vermengte ein Versmaß mit dem andern.

Er wurde bezahlt, alte Schauspiele umzuarbeiten.

Kein Schriftsteller schrieb ungrammatischer als er.

Er hat nicht Ein Stück geschrieben, das man jetzt völlig ansehen könnte.

Man sollte eine Parlamentsacte erlassen, daß Niemand ein Stück von ihm lesen dürfe.

Er war ein Papist.

Er ging nie in die Kirche.

Er vernachlässigte sein Weib, um es mit einem Mädchen aus Oxford zu halten.

Er war hastig und unaufmerksam.

Er verstand gar nichts von dramatischer Dichtkunst.

Seine ausschweifenden und unverdauten Phantasien reizen jeden Kritiker zum Lachen.

Wenn ein großer Hund heult und ein Pferd wiehert, ist mehr Verstand darin, als in Shakespeare.

Es hat zwei Shakespeare gegeben.

Es hat gar keinen Shakespeare gegeben.

Ein paar liederliche Kerle waren seine Freunde und Genossen.

So weit das komische Register im „Gentlemans-Magazine" wozu man noch bemerken kann, daß er aus seiner Heimath Stratford als Wilddieb nach London floh und hier Anfangs die Pferde der Gentlemen hielt, welche das Theater besuchten, dadurch aber mit den Schauspielern bekannt und ihr Genosse wurde. Kurz, man sieht, daß er erst lange nach seinem Tode zu gerechtem Ruhme kam, eben deshalb aber das Meiste, was seine Person betraf, zweifelhaft und ungewiß geworden war, wie bei Homer und Ossian, wenn auch nicht ganz in demselben Grade.

(Theaterchronik.)

Auch Jemand,



der, vermöge seiner Stellung, eine „eigenthümliche Weltanschauung" hat.

Auch Jemand,



der seit vierundvierzig Jahren ein und dasselbe Princip reitet.

Apollinaire de Kontski.

Es giebt Familien, in denen das Genie, diese seltene Himmelsgabe, erblich zu sein scheint. Zu diesen Auserwählten gehört die Familie Gregor Kontski's. Vier Söhne und eine Tochter dieses glücklichen, von den Musen reich gesegneten Vaters haben sich in den Zaubergärten der Musik einen ehrenvollen Platz erobert: Eugenie, Antoine und Stanislaus als Virtuosen auf dem Pianoforte, Carl, der Aelteste, und Apollinaire, der Jüngste, als Meister ersten Ranges auf der Violine. Der Benjamin dieser musikalischen Familie — geboren am 23. October 1825 zu Warschau — ist ein Schüler Paganini's, der Erbe seiner Geige und — was mehr als dies sagen will — der Erbe seines Genies. Apollinaire de Kontski — wir hatten den Genuß, ihn an zwei Abenden im Theater zu hören — ist nicht nur der erste Palatin seiner Familie, sondern auch einer der ersten Koriphäen seines Instruments. In den zwanzig Jahren meines Journalistenlebens habe ich Gelegenheit gehabt, fast alle Matadore der Geige: die Italiener Pollebro und Paganini, die Franzosen Lafont, de Bériot und Léon de Saint-Lubin, die Belgier Vieurtemps, Haumann, Ghys und Prume, die Deutschen Molique, Mayseder, Ernst, Pott und Gans, den Polen Lipinsky, den Dänen Ole Bull und Gott weiß wie viel Andere zu hören; nie aber ist's mir eingefallen, zwischen ihnen Parallelen zu ziehen, weil Alle zusammengenommen keinen so tiefen, bleibenden Eindruck auf mich gemacht, als Nicolo Paganini, jene zu Fleisch gewordene Violine, die mir Dante's „Göttliche Komödie" vorgesungen und mich — so zu sagen — aus dem Himmel in die Hölle gespielt hat. Nicolo's Bogen war ein Zauberstab, der aus dem Resonanzboden seiner Geige eine Welt voll Dämonen heraufbeschwor, die mich mit namenlosem Schmerz erfüllte; sein Bogen wußte dem Instrumente nichts als brennendheiße Thränen abzulocken. Der Erbe seiner Geige hat dessen Genialität, doch — zum Glück — nicht das Dämonische jener Töne geerbt — Apollinaire's Bogen ist ein Talisman, der den Saiten seiner Geige Klänge abzugewinnen versteht, die, bei allem Schmerz und aller Wehmuth, wohlthuenden Balsam in das Herz des Hörers träufeln. Paganini's Geige war für mich ein Alles verneinender, alle Hoffnungen in Trümmer schlagender Mephisto, Kontski's Geige dünkt mir eine Fee, die selbst unter bittern Thränen menschlich zu lächeln versteht. Jeder Ton Paganini's klang wie ein Hohn, wie ein Fluch, jeder Ton Kontski's klingt wie ein Gebet. Noch von keinem aller Geiger habe ich ein so schönes, wohlthuendes Flageolett gehört — es giebt Augenblicke, in denen man ätherisches Flötengelispel zu hören glaubt; in solchen Augenblicken ist es schwer zu entscheiden, ob Kontski die Geige bläst oder die Flöte geigt; mancher Klang mahnt an den versöhnlichen Ton der Schalmei. Sein tiefgefühltes Adagio schmeichelt sich wie ein kosender Zephir in die tiefste Tiefe des Herzens ein und küßt dort mit keuscher Lippe den schlummernden Funken der Sympathie wach; man kann dies Spiel nicht hören, ohne das, was ihn selbst bewegt, mitzuempfinden. Hinreißend ist sein eben so originell gedachtes, als meisterhaft ausgeführtes Pizzi-Arco, eine Composition, in welcher seine Bravour ihren Höhepunkt erreicht und selbst das kälteste Ohr, den abgestumpftesten Geschmack in bachantischer Lust mit sich fortreißt — das ist eine jener Tondichtungen, die, ein wahrer gordischer Knoten der schwierigsten Schwierigkeiten, nur er allein siegreich überwinden kann. Nicht minder schön ist der von ihm componirte „Reve d'une jeune chatellaine". Am zweiten Abende spielte er die „Cascade", eine Fantasie, „la mort des Maccabées", und den echten Paganini'schen „Carneval de Venise". — An beiden Abenden erntete sein durchaus geniales Spiel lauten, stürmischen Beifall ein; aber nicht nur sein Spiel, selbst seine Compositionen gefielen so sehr, daß zwei derselben, die „Cascade" und der „Rève d'une jeune chatellaine", von Herrn Julius Kistner, einem unserer ersten Musikverleger, sofort in Beschlag genommen worden sind. Sie werden in Kurzem im Stich erscheinen und von allen Violinisten, die nicht vor den gigantischen Schwierigkeiten zurückbeben, als eine eben so schöne wie dankbare Bereicherung ihres Repertoire begrüßt werden.

Von hier hat sich Herr von Kontski nach Dresden begeben; im Herbste wird er nach Leipzig zurückkehren, um der Einladung zu folgen, die er von der Direction der Gewandhaus-Concerte erhalten hat. — So lange Polen noch solche Söhne hat, ist es nicht verloren — wenigstens in der Kunst!

E. M. Oettinger.

Zapfenstreich.

Berlin. In der neuesten Nummer des „Justiz-Ministerial-Blattes" befindet sich ein höchst interessanter statistischer Aufsatz über die Todesstrafe, welcher dem Vernehmen nach von einem hochgestellten Justizbeamten herrührt. Der Verfasser spricht sich darin ganz entschieden für die Abschaffung der Todesstrafe aus, und sucht seine Ansicht theils durch Zahlenverhältnisse, theils durch sehr triftige, aus der Praxis entlehnte und eine genaue Sachkenntniß bekundende Gründe zu motiviren

∴ In der 34sten Sitzung der Nationalversammlung wurde der Bericht der Centralabtheilung über den Lisiecki'schen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe vorgelegt. Herr Weichsel, der erste Redner, welcher für den Antrag sprach, ging vom rechtshistorischen Standpunkt aus. »Gab es in der Zeit der reinsten Freiheit Todesstrafen? Nein! Nur Sühnen! Erst mit der Despotie kam die Todesstrafe auf, die mit jener gleichen Schritt hielt. Es läßt sich nicht leugnen, daß sich schon seit lange ein gewisses Vorurtheil für die Todesstrafe gebildet, doch ist es auch schon lange her, daß man den Gedanken zur Abschaffung derselben gefaßt hat, da man sie keineswegs vom sittlichen Standpunkte und am allerwenigsten als Mittel für den Zweck des Staats entschuldigen kann.« ... »Der Staat (fuhr er fort) kann Keinem das Leben nehmen, wenn er's dagegen auch Keinem schützen kann. Der Reiz der Gefahr wird Manchen eher aufs Schaffot treiben, als ihn davon zurückhalten, denn gar Mancher hält sich für einen Märtyrer, nur weil er hingerichtet werden soll.«

∴ Das Staatsministerium hat, wie man hört, die Entfernung des Obersten von Griesheim aus dem Kriesministerium beschlossen; seine Wirksamkeit wird nur noch so lange in Anspruch genommen werden, bis sein Nachfolger ernannt ist. Es soll dies die Folge der von ihm anonym herausgegebenen Schrift „Die deutsche Centralgewalt und die preußische Armee" sein (???).

∴ Das gegenwärtige Ministerium ist eifrig bemüht, auf dem Gebiete der Tagespresse Boden zu gewinnen, und sucht die Mitarbeiter mehrerer Zeitungen in sein Interesse zu ziehen. Bereits ist auch im Ministerium des Innern wieder ein sogenanntes Berichtigungsbureau eingerichtet, an dessen Spitze ein Herr von Hasencamp steht.

∴ Herr Justizrath Lessing, Redacteur der „Tante Voß", hat gegen Herrn Friedrich Wilhelm Alexander Held einen Injurien- und einen Civil-Proceß eingeleitet, weil derselbe in einem Maueranschlage aufgefordert hatte, die „Vossische Zeitung" aufzugeben, da es Pflicht aller gesinnungstüchtigen Leute sei, gesinnungslose Zeitungen nicht zu unterstützen. Die „Vossi'sche" hatte im letzten Quartale über 7000 Abonnenten verloren. Herr Lessing beansprucht nun von dem „Placater" ein diesem Verluste angemessenes Ersatz-Pausch-Quantum.

∴ Die „Zeitungshalle" steht jetzt auf sehr schwachen Füßen. Herr Julius hat eine Bitte um Unterstützung an alle demokratische Vereine erlassen, worin er diese auffordert, durch Groschenbeiträge eine Summe von 10,000 Thalern zusammenzubringen und diese zur Aufrechthaltung ihres gemeinschaftlichen Organs zu verwenden. — In den 51 hiesigen Buchdruckereien, die 525 Gehilfen am 31 Juli beschäftigt hatten, haben am 1. August 312 zu arbeiten aufgehört, 187 arbeiteten fort und von 26 war ihr Entschluß noch unbekannt.

∴ Seit Kurzem haben sich unsere Constabler abermals um 900 vermehrt, so daß wir deren nun über 2000 haben; man sieht, in diesem fruchtbaren Jahre gedeiht Alles, sogar die Constablerinstitution.

∴ Laskers „Abendzeitung" zählt die sieben Todsünden gegen den heiligen Geist der Freiheit auf. Sie heißen: 1) Aristokratischer Hochmuth, 2) bürgerlicher Geldstolz, 3) Mißbrauch der bureaukratischen Gewalt, 4) Lesen der „Vossischen Zeitung", 5) Aussprechen der Namen Rellstab, Thadden-Trieglaff und Wit von Dörring, 6 Spionage, 7) Reaction,

∴ In der „Spener'schen" wird der Reichsverweser Erzherzog „Johann ohne Land". eines „Schattens Traum" genannt.

Dresden. Einer unserer Advocaten, Namens Blöde, freut sich, von der sogenannten Nationalversammlung in Frankfurt zurückgewiesen worden zu sein und erklärt, sie sei eine Versammlung von Aristokraten, die das Volk täuschen. Es hat, meint ein Leipziger Blatt, in der Welt jederzeit B l ö d e gegeben, sie waren aber nie so dreist. (Aber eben diese blödsinnige Dreistigkeit, die sehr oft in Frechheit übergeht, gehört zu den „großen Errungenschaften" der neuen Zeit.

Dublin. Smith O'Brien, der Anführer der aufständischen Irländer, ist 45 Jahre alt und in Dromsland in der Grafschaft Clare geboren. Seine Familie stammt angeblich von einem alten irischen König Brian Borroime ab, der von 1002 bis 1014 regierte. Der gegenwärtige Chef der Familie ist der Marquis von Thomond, ein Onkel Sir O'Briens. Der Bruder des Letztern, Sir Lucius O'Brien, ist Lordlieutenant der Grafschaft Clare und hat im Unterhaus für die Aufhebung der Habeascorpus-Acte in Irland gestimmt. Smith O'Brien, der nach einander Tory, Whig, Repealer und Republikaner gewesen ist, vertritt im Unterhause seit 1835 die Grafschaft Limerik. Er hat kein großes Vermögen, aber seine Mutter, die er einst beerbt, hat 5000 Pfd. St. jährlicher Renten.

Düsseldorf Die hiesige Münze, die einzige, die noch neben der Berliner fortbestanden hatte, ist nun aufgelöst und mit der Letztern vereinigt worden.

Frankfurt. In der am 1. August stattgehabten Sitzung der Nationalversammlung eröffnete sich eine Debatte über Abschaffung des Adels. Der Abgeordnete Kierulf erklärte, die demokratische Bewegung sei nicht gegen den ursprünglich reinen und guten Adel gerichtet, sondern nur gegen dessen Zerrbild, das Junkerthum. Er zeigt, wie der Adel nicht mehr seiner Bestimmung entspreche; anstatt auf Güterbesitz und Erhaltung seines Glanzes bedacht zu sein, verhandele und verschachere er seine Güter; anstatt eines patriarchalischen Regiments gegen seine Hintersassen, suche er deren Arbeitskräfte möglichst zu verwerthen; statt seinen Einfluß bei den Fürsten zu Gunsten des Volks zu verwenden, sorge er für sich und seine Nachgeborenen und bilde eine Camarilla, welche die Volkswünsche vom Ohr des Fürsten entfernt halte. Die Verleihung der Adelsrechte solle künftig aufhören und der Adelstitel keinen vor Gericht geltend zu machenden Anspruch mehr bilden. Der alte Arndt glaubte zwar auch, daß wir Alle gleiche Adamskinder und die Adelsvorrechte aufzuheben seien, wollte aber dem Adel Namen und Erinnerungen lassen, die ja mit der Geschichte und dem Glanze der Nation theilweise verwachsen seien! Habe es ja auch den Schneider und Schuhmacher geschmerzt, als man ihm seine alten Zunftgebräuche und Erinnerungen nahm.

∴ Der Mohl'sche Antrag auf Abschaffung des Adels ist mit 282 gegen 167 Stimmen verworfen worden. Gegen die Abschaffung haben unter Andern gestimmt: Uhland, Arndt, Eisenmann, Bassermann, Edel, Mathy, Philipps, Radowitz, Cucumus, Jahn, Welcker, Jacob Grimm, Mittermaier, Beckerath, Dahlmann, Jordan aus Marburg, Römer, Lichnowsky, Zittel, Soiron; für Abschaffung A. von Hermann, von Dieskau, von Wydenbrugk, von Goltz, von Itzstein, Jucho, Kirchgeßner, Raveaux, Schwetschke, Schott u. s. w.

∴ Die Nationalversammlung hat mit 288 gegen 146 Stimmen die Todesstrafe a b g e s c h a f f t. Für Abschaffung derselben haben unter Andern von Hermann, von Raumer (aus Dünkelsbühl), Uhland, Behr, Schober, Jahn, Mittermaier, Jordan (aus Magdeburg) und alle Mitglieder der Linken, für Beibehaltung derselben Lassaulx, Eisenmann, von Römer, Hugo, Philipps, von Radowitz, Duncker, Fürst Lichnowsky, von Soiron, von Vincke und Herr Heinrich Laube gestimmt. Letzterer hatte auch für die Beibehaltung des Adels votirt.

∴ Die „Oberpostamts-Zeitung" schreibt: Berliner Blätter stellen die Ansicht auf, daß der General von Peucker bei der Annahme des Reichskriegsministeriums gegen die Interessen seines engern Vaterlandes verstoßen und für dieses nicht den genügenden Grad von Patriotismus gezeigt habe. Wir wollen auf eine Erörterung dieser Ansicht nicht eingehen, sondern nur die Thatsache hinstellen, daß Preußen die Besetzung der Stelle des Reichskriegsministers in seinem eigenen Vortheil bewirkt, und daß die preußische Regierung den General von Peucker dem Erzherzog-Reichsverweser für jene Stelle speciell vorgeschlagen hat.

∴ Alexander von Humboldt soll zum Reichskanzler, E. M. Arndt zum Reichshistoriographen und (— vom Erhabenen bis zum Lächerlichen giebt's oft nur Einen Schritt —) Herr Moritz Procopius Hartmann, der „schönste Mann der Paulskirche", zum Reichs-Erzschwätzer ernannt werden.

∴ Herr von Andrian soll für die Gesandtschaft in Paris, Fürst Lichnowsky für St. Petersburg und Herr von Rönne für Washington bestimmt sein. Für London möchte man Herrn Bunsen gewinnen, wenn Preußen seine dortige besondere Vertretung aufgeben wollte, was indeß — wie eine Berliner Zeitung berichtet — nicht zu erwarten ist.

∴ Professor Gervinus hat — wie Professor Fallmerayer — seine Stelle als Mitglied der sogenannten Nationalversammlung niedergelegt und eine Reise nach dem Süden angetreten. Auch ihn hat, wie man hört, das seichte Geschwätz vieler unserer neuen Lykurge herzlich angewidert.

∴ Die hiesigen Aerzte haben ihren vierzehn Collegen in der Nationalversammlung ein glänzendes Diner auf der Mainlust gegeben.

∴ Ein österreichischer Abgeordneter hat der Nationalversammlung einen von mehr als hundert Mitgliedern unterstützten Antrag auf Abschaffung des Cölibats eingereicht.

∴ Früher hatte ein guter Rechenmeister ausgerechnet, wie hoch dem Publicum jede Note aus dem Munde einer großen Sängerin zu stehen kam. Jetzt hat ein eben so großer Mann ausgerechnet, daß jedes in der Paulskirche gesprochene Wort der armen Nation 36 Kreuzer koste. Das hat in der Versammlung Humor erregt, die großen Schwätzer aber nicht vermocht, den Werth der Zeit gegen den Gehalt ihrer Worte abzuwägen. Die Wuth des Antragstellens ist noch immer sehr in Blüthe. Viele Redner — langweilig breite von der rechten und unverwüstlich eigensinnige von der linken Seite — stehen beständig mit Einem Fuße auf der unter der Last so viel stupender Beredtsamkeit tief aufseufzenden Tribune. Endlich haben sich die Herren über ein Mittel gegen diese Redekrankheit geeinigt. Jeder selbstständige Antrag muß, bevor auf er die Tafel des Präsidenten niedergelegt werden darf, von mindestens zehn Mitgliedern unterzeichnet sein.

∴ Im Schooße der Paulskirche grassirt jetzt eine neue furchtbare Krankheit, die „Rederuhr", ein hartnäckiges Leiden, von dem neun Zehntheile der „hohen Versammlung" angesteckt sind.

∴ Hier fehlt es, mitten unter den ernsten Dingen, auch an Carricaturen nicht. So ist vor einigen Tagen eine Carricatur auf den gegenwärtigen Reichsjustizminister, den Advocaten Heckscher aus Hamburg, erschienen, einen sehr magern Mann, der in Bezug auf Das, was er in seinem pompösen Reisebericht gesagt, als ein Herr mit gewaltigem Bauche dargestellt ist. Die Unterschrift »Meine Herren, hätte die Reise noch länger gedauert, wir wären Alle so wiedergekommen!« erläutert die Erscheinung. — Eine andere Carricatur bezieht sich auf den sogenannten „Reichs-Canarienvogel", einen Deputirten, der stets in gelben Nankin gekleidet einhergeht. Ueber die Entstehung dieser Kleidung sind zwei Versionen in Umlauf. Nach der ersten hätten sich die Wähler genöthigt gesehen, ihrem Erwählten einen vollen Anzug machen zu lassen, und dazu, als das Wohlfeilste, ein Stück gelben Nankins gewählt. Nach der zweiten Version muß von der Linken den Gallerien ein Zeichen gegeben werden, wenn sie klatschen oder zischen sollen. Dies Zeichen ward nun, von dunkeln Gestalten ausgehend, oft übersehen: deshalb gründete man die hellgelbe Reichs-Canarienvogel-Würde und Mißverständnisse sind nun nicht mehr möglich.

Halle. In einem hiesigen Vereine ist der gemüthliche Vorschlag gemacht worden, Reisegeld für den König von Hannover zu sammeln.

Helgoland. Eines der wenigen Bäder, welches, der Zeitumstände ungeachtet, seine Anziehungskraft ausübt, ist der Nordsee-Felsen Helgoland. Beinahe täglich treffen Familien hier ein, welche Heilung oder Stärkung in der herrlichen Inselluft und in den kräftigen Brandungswogen suchen wollen. Obgleich die Saison eben erst begonnen hat, enthält die Badeliste schon mehrere Hundert Angekommene. Man hat sich überzeugt, daß die Nachrichten von kriegerischen Einrichtungen, wie Militär-Lazarethe und dergleichen, aller Begründung entbehren. Der tiefste Friede und die heiterste Ruhe herrschen auf dem wunderbar schönen Felsen.

Karlsruhe. Der bisherige Bundestags-Gesandte Geheimerath Welker ist zum Bevollmächtigten des Großherzogs beim Reichsverweser in Frankfurt ernannt.

Leipzig. Am 31. Juli ist Dr. Carl Haltaus, fünfter Lehrer an der hiesigen Thomasschule, in Folge eines Schlagflusses gestorben. Trotz mancher kleinen Schwächen, von welchen er als Schriftsteller nicht freizusprechen, war er ein im bürgerlichen Leben unbefleckter Charakter, dessen Verlust auch seine Gegner aufrichtig bedauern.

∴ Der „Wandelstern" meint, das Gedicht „Hellmuth" (Oelsners „Anthologie" Seite 124) sei jetzt folgendermaßen zu ändern:

Wuttke war ein Friedensstörer
Und that selten seine Pflicht,
Machte seinem braven Lehrer
Viel Verdruß und folgte nicht.
Auf der Straße, in der Stube
Wuttke war u. s. w. u. s. w.

Lyon. Unser Erzbischof hat allen Geistlichen seines Sprengels anbefohlen, Kirchenfahnen anfertigen zu lassen mit der Inschrift: „Maria, bitte für uns". Durch dieses Mittel hofft man einigen Tausend Arbeitern auf ein paar Wochen Beschäftigung zu verschaffen.

Madrid. Die „Augsburger Allgemeine Zeitung" enthält folgenden Ernteberich aus Spanien: »Alle Fruchtgattungen stehen in ganz Spanien wunderbar schön; auch die Königin Isabella ist gesegneten Leibes.«

∴ Der „Clamor" beklagt sich darüber, daß man ein possenhaftes Blatt, den „Onkel Camorra", verboten habe, und macht es der Regierung zum Vorwurf, daß sie intolerant

sei, worauf ihm der „Heraldo" erwidert, der beste Beweis vom Gegentheil sei der, daß sie den „Clamor" noch immer ungehindert erscheinen lasse.

Mailand. Die Hauptstadt der Lombardei rüstet sich zum Kampfe. Das Vertheidigungscomité hat nun alle Gewalt in sich vereinigt. General Fanti, der die spanischen Insurrectionskriege mitgemacht, steht an der Spitze des Comité; ihm zur Seite stehen Maestri und Restelli, entschlossene Männer. Diese machen dem mailändischen Volke bekannt, daß in einem am 30. Juli abgehaltenen Kriegsrath einstimmig beschlossen wurde, daß Mailand unter allen Umständen dem Feinde Widerstand leisten müsse. Die Barricaden sollen wieder errichtet, Brücken zerstört, Dämme durchbrochen und die Straßen unbrauchbar gemacht werden. Die Pfarrherren sind eingeladen, neuerdings den heiligen Krieg mit der Gluth zu predigen, wie sie es in den fünf Märztagen gethan.

München. Professor Fallmerayer ist aus Frankfurt hier eingetroffen, um nicht wieder dahin zurückzukehren; er wird nach Italien, vielleicht auch nach Egypten reisen, so daß unsere Universität einen neuen Vertreter zu wählen hat. — Dr. David Strauß, der Verfasser des „Lebens Jesu", befindet sich hier, jedoch eher zum Schrecken der evangelischen Geistlichen, als der katholischen.

Paris. Die „Union" bringt einen Brief des Herzogs von Bordeaux über den Tod Chateaubriands, gezeichnet: „Henri". Der Brief nimmt dessen Hingang nur zum Vorwande, um in bittere Klagen auszubrechen über „diese entsetzlichen Kämpfe, welche die Hauptstadt mit Blut überschwemmen, – über den Tod so ausgezeichneter und würdiger Männer in der Nationalgarde und in der Armee, — das Märtyrthum des Erzbischofs von Paris, das Elend des armen Volkes, den Verfall und die Unruhe und Angst von ganz Frankreich", lauter Uebel, die vermieden worden wären, wenn man am 25. Februar die ältere Linie der Bourbons auf den Thron gesetzt hätte!!!

∴ Der Minister des Innern hat beschlossen, daß Chateaubriands Bildsäule im Sitzungssaale der Akademie neben denen von Corneille, Racine und Montesquieu aufaufgestellt werden soll.

∴ Ein Veteran der französischen Juristen, der erste Präsident am Appellationshofe zu Paris, Herr Seguier, ist plötzlich gestorben. Er hat seine Stelle 46 Jahre lang bekleidet und vertrat schon vor 1789 ein Jahr lang den Generalprocurator im Parlament. Während der hundert Tage mußte er ausscheiden, ward aber nach der zweiten Restauration wieder eingesetzt und zum Pair von Frankreich ernannt.

∴ Herr Marrast, der als Präsident der Nationalversammlung seine frühere Stellung als Journalist nicht vergißt, hat alle Haupt-Redacteure der Pariser Journale zu seinen donnerstägigen Abendgesellschaften eingeladen.

∴ Der „Moniteur" brachte am 29. Juli eine zahlreiche Liste von Verleihungen der Ehrenlegion an Officiere, Unterofficiere und Soldaten der Armee für ihren in den Junitagen bewiesenen Heldenmuth.

∴ Der „Moniteur" hat die Liste der Personen veröffentlicht, welche aus dem Fonds der Wissenschaften und Literatur jährliche Unterstützungen von 2400 bis 200 Francs empfangen. Man bemerkt darunter eine ziemliche Anzahl schriftstellernder Damen und eine noch größere Zahl von Wittwen verstorbener Dichter, Gelehrter und Schriftsteller. —

∴ Sämmtliche Volksrepräsentanten werden jetzt daguerreotypirt und die Bilder in einem Saale des Palais Bourbon aufgehängt; bis jetzt sind etwa hundert fertig.

∴ Dasselbe Blatt verkündet die Bewilligung von 300,000 Francs für hungerige Künstler und Schriftsteller, deren Elend fürchterlich ist. (Wer nimmt sich des Elends deutscher Künstler an?)

∴ Madame Gabriele Soumet und Jules Creste heißen die beiden Talente, denen die Akademie der schönen Künste den ersten Preis für Abfassung einer neuen Nationalhymne einstimmig zuerkannt hat. Madame Soumet hat den Text und Herr Creste die Musik verfaßt.

∴ Jules Janin persiflirt im Feuilleton des „Journal des Débats" die Thorheiten des Tages. O Cabet! ruft er aus, Du gallischer Moses, der Du uns durch das rothe Meer ins gelobte Land führen willst, wo die Feigen und die Trauben reifen, wo Milch und Honig fließt! — Herrn Proudhon nennt er den neuen Attila. Wenn Herr Proudhon auftritt, zittert der ganze Erdball. Die großen und kleinen Eigenthümer, diese niederträchtigen Diebe (Proudhon erklärt, wie bekannt, jedes Eigenthum für einen Diebstahl), blicken außer sich einander an und eilen bestürzt zum Notar, um mit gereinigten Händen das verhängnißvolle Document zu zerreißen, welches bestätigt, daß diese Banditen mit ihrem Gelde diesen kleinen Bauernhof, der sie ernährt, dies bescheidene Grundstück, wo ihre Familie aufwächst, und dies kleine Haus, welches sie aufnimmt, bezahlt haben. O göttlicher Proudhon, rufen sie aus, vergieb uns das große Verbrechen, diese Bäume gepflanzt, diesen Boden bebaut, diese Ernte gesäet zu haben!

∴ Die meisten Leute glauben, dieser Proudhon sei ein Mann von höchst unangenehmem Aeußern. Das ist ein Irrthum. Derselbe ist ein junger Mann von 33 bis 35 Jahren, blond, schmächtig, sehr zurückhaltend und ängstlich im Gespräche. Sie kennen das Portrait von Louis Blanc. Diese Herostraten unserer Tage sehen wie Kinder aus. Sie spielen wie die Kinder mit dem Feuer in aller Unschuld und ohne die Gefahr zu kennen, der sie das väterliche Haus aussetzen.

∴ Zwei Systeme, die Zeitungspresse einzuschmieden, werden in der Nationalversammlung zur Sprache kommen: a) das Senard'sche, b) das Pascal-Duprat'sche. Das Senard'sche greift den Geldsack, das Duprat'sche die Person an. Das Senard'sche verlangt eine Caution im Capitalsbetrage von 24,000 Francs, das Duprat'sche gestattet der polizeirichterlichen Gewalt die unverschämtesten Eingriffe gegen die persönliche Freiheit des Geschäftsführers, des Haupt-Redacteurs oder der Mitarbeiter u. s. w. Beide Systeme beweisen, daß der französische Staat nicht stark genug ist, um die freie Meinungsäußerung seiner einzelnen Bürger zu ertragen.

∴ Von allen nach dem 26. Juni unterdrückten Journal-Pressen sind nun die gerichtlichen Siegel abgenommen worden — nur Girardins „Presse" schmachtet noch immer unter diesem Druck. Uebrigens dürfen auch die andern Blätter noch nicht erscheinen, da der Belagerungszustand, wenn gleich sonst unfühlbar, doch noch fortdauert. General Cavaignac soll erklärt haben, daß er das Interdict all' dieser Journale aufheben werde, sobald die Nationalversammlung das neue Preßgesetz votirt haben werde.

∴ Herr Emil de Girardin hat in Ermangelung seiner Zeitung bereits zwei Feuerbrände gegen den General Cavaignac geschleudert. Der eine unter dem Titel „Documens pour servir à l'histoire: Liberté de la presse" enthält seine Petition an die Nationalversammlung, mit starken Ausfällen gegen die Willkür des Generals. Der zweite trägt den Titel „Histoire d'un mois" und schließt mit folgender Charakteristik der französischen Diplomaten in Deutschland. »Die Frankfurter Nationalversammlung hat sich in der That souverän erklärt, sie dictirt Preußen und allen übrigen Fürsten Gesetze. Der Neffe Friedrichs II. ist zum Vasallen des Neffen Maria Theresia's geworden. Wohlan, das wird sich ohne einen Zusammenstoß des Südens mit dem Norden nicht durchsetzen. Ja wohl, Deutschland, das so sehr von Einheit spricht, wird binnen heute und sechs Monaten seinen Bürgerkrieg haben(?). Preußen, Sachsen, Hannover und Braunschweig werden sich gegen Oesterreich, Baiern und den Rest Deutschlands coalisiren. O, hätten wir eine starke und große Regierung! Was läßt sich da Alles voraussehen? Aber wie ist Frankreich vertreten? In Frankfurt haben wir einen Ex-Flüchtling, Namens Savoye, den in Deutschland nur die Gensd'armen kennen, welche sein Signalement in Steckbriefen bei sich führen; in Berlin residirt der große E. Arago, der von Zeit zu Zeit zum dortigen Straßenvolk spricht, und was unsern Einfluß in Wien betrifft, so sind wir in dem von einigen unbärtigen Revolutionären und polnischen Juden zusammengesetzten Comité vortrefflich vertreten.«

∴ Seit Kurzem erscheint hier ein neues von Alphonse Karr gegründetes Journal mit der Aufschrift „Bonne foi — bon sens".

∴ Die Staatsanwaltschaft hat neulich eine Broschüre confiscirt, die seit dem Jahre 1846 ungestört in den meisten Buchläden ausgehängt war. Sie heißt: „Vie privée du duc de Bordeaux".

∴ Der Personalarrest oder die Schuldhaft, diese Beißzange des Privatcredits, soll in Kurzem wieder eingeführt werden.

∴ Das Gesetz gegen die Clubbs ist, nach Verwerfung einer Unzahl von Amendements, mit 629 gegen 100 Stimmen angenommen worden.

∴ Der Gesellschaft, welche den Ausbau des Louvre übernehmen will, soll dafür das Schloß Neuilly angeboten worden sein.

∴ Die Prüfung des Budgets für das Ministerium des Innern hat die sonderbare Thatsache herausgestellt, daß Ledru-Rollin eine Dame zum General-Inspector der Hospicien und Spitäler ernannt hatte.

Pesth. Auf Kossuths Antrag hat die ungarische zweite Kammer beschlossen, den Kampf der Oesterreicher in Italien mit 50,000 Mann zu unterstützen.

Posen. Mieroslawsky soll, vor der Entlassung aus seiner letzten Haft in Posen, sein Ehrenwort gegeben haben, ohne Erlaubniß der preußischen Regierung nie wieder den preußischen Boden zu betreten. Er ist nach Paris zurückgekehrt.

Prag. Hawlitschek, ein kaum Mann gewordener Jüngling, der am eifrigsten das Zustandekommen des Prager Slawencongresses betrieben hatte, ist als Abgeordneter nach Wien gegangen. Er ist der Held der bekannten Devise: „Tausend Mal lieber die russische Knute, als die deutsche Freiheit". (Nun wohlan, man nehme ihm die deutsche Freiheit und gebe ihm die russische Knute!)

Wien. Die Adresse-Verhandlungen des Reichstags in Betreff der Rückkehr des Kaisers bieten ein merkwürdiges Schauspiel dar. Der bekannte Jesuiten-Zögling und jetzige geistliche Beistand der Aula, Professor Füster, erklärte: „Man möge sich in Innsbruck der Könige Carl I. und Ludwig XVI. in England und Frankreich erinnern".

∴ Als sich neulich eine Volksmenge vor dem Palais des durch seine Originalität bekannten Grafen Sandor versammelte, um eine Katzenmusik zu bringen, trat er ans Fenster und fragte: »Meine Herren! Wem wollen Sie die Katzenmusik bringen? Mir oder meiner Frau?« (Einer Tochter Metternichs.) »Ihrer Frau!« war die Antwort. »Gut, meine Herren! Da komm' ich selbst hinunter und helfe Ihnen.« Und alsbald erschien der Graf mit einem ungeheuren Trichter, auf dem er furchtbar blies. Nachdem der Höllenlärm eine halbe Stunde gedauert hatte und sich das Volk befriedigt entfernen wollte, rief der Graf: »Halt, meine Herren! Sie haben vergessen, die Fenster einzuwerfen. Das gehört noch dazu!« Und der Graf war der Erste, welcher Steine in die Fenster seiner Gemahlin warf.

∴ Tuvora's „Volksfreund" enthält Folgendes: Ein reines politisches Gewissen ist einem hiesigen Privatmanne auf dem Wege vom Musikvereinssaale zum Trattner Hofe abhanden gekommen. Der redliche Finder wird ersucht, es für sich zu behalten; auf Finderlohn hat er auf keinen Fall zu rechnen.«

∴ Die „Constitutionelle Wiener Zeitung" (früher „Donau-Zeitung") hat zu erscheinen aufgehört.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Der Bassa von Scutari besaß schon in einem Alter von 12 Jahren einen Harem von 50 der schönsten circassischen Jungfrauen und einen Marstall mit 100 wo möglich noch schönern arabischen Hengsten, die statt Wasser Milch zum Getränke erhielten.

— Ein Gelehrter, dessen Fleiß und Beharrlichkeit man bewundern muß, hat einen Versuch über das bekannte Hazardspiel Trente-un geschrieben, wo er in 1024 Taillen den Spieler lehrt, wie er gewinnen könne. Um diese große Wahrheit zu begründen, hat er die ungeheure Geduld gehabt, 60,000 Taillen auf seine eigene Hand durchzuspielen, welche ungefähr aus 1,660,000 Abzügen bestehen und einer Zeit von etwa 4 Jahren bedürfen. Fürwahr ein rühmliches Studium!

Treffer und Nieten.

* Der „Unterhaltungssaal" bringt folgendes Bild aus der Kaserne:

Unterofficier. Na, nu, Kerls, den zweiten Vers.

Soldaten (singen nach Melodie „Prinz Eugen, der edle Ritter &c."):

Prinz von Preußen, tapfer, bieder:
Kehr' zu Deinen Garden wieder:
O Du edles, ritterliches Herz!
Sollst nicht in England übersommern,
Wir, die Vor- und Hinterpommern,
Kennen keinen achtzehntigsten März!

Unterofficier. So is et jut! Na und wer hat dieses bejeisterte Lied jemacht?

Ein Soldat. Unser großer Secondelieutenant Herr von Gaudieb.

Unterofficier. Gaudy! Schafskopf! Er lebe hoch!

Alle. Gaudy! Schafskopf! Er lebe hoch!

* Ein Berliner Blatt wirft die Frage auf, was eine Barricade ist? Antwort: Eine freundschaftliche Vereinigung von Equipagen und Droschken, die sich die Deichsel geben, die Rechte des Volkes zu schützen.

* Jeder gute Kopf, der 18 Jahrhunderte und 100,000 Bände vor sich hat, kann in der Politik behaupten oder widersprechen, was ihm beliebt; an Beweisen wird es ihm nicht fehlen.

* Wo Gewalt das Recht hat, hat das Recht keine Gewalt mehr.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

No. 341. Leipzig, 18. August 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst= und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Nakibah.

Novelle von Ludwig Koßarsky.

I.

Der Franzwein perlte in den Gläsern, die schmackhaftesten Speisen dampften in silbernen Schüsseln, und vier Jünglinge von ausdrucksvollem und unternehmendem Aeußern stritten mit Feuer über Raphael und Vecelli, über Claude Lorrain und ihren Meister Abraham Bloemärt. Es war kein Schmaus gewöhnlicher Künstler, die sich mit Mühe auf dem breitgetretenen Pfade berühmter Männer fortschleppen, sondern wahrhafter Künstler, von Einsicht und Talent, poetischer Seele und schaffendem Geiste: es waren Peter und Joseph von Laar, Johann und Andreas Both, die ersten Sterne der holländischen Schule.

— Bei Gott! schrie plötzlich Peter von Laar, genannt Bamboche, indem er lustig mit der Faust auf die Tafel schlug; ich gäbe mein bestes Gemälde, wenn ich erfahren könnte, was der schwarze Dominikaner von mir will, der mich gestern auf dem Wege von Gorkum, wie ein nächtlicher Dieb, aufgehalten hat.

— Was er von Dir will? meinte Andreas Both, was er von Poussin, von Claude, von Sandrat gewollt hat; er will Dich als Büßenden, baarfuß und einen Strick um den Hals, am heiligen Freitage, im Angesichte der ganzen Stadt Amsterdam, umherführen.

In diesem Augenblick vernahm man ein leises Klopfen an die Pforte. Andreas Both erhob sich stolpernd und öffnete. Ein Mönch von ernster, ehrwürdiger Gestalt trat herein und grüßte die vier Künstler. Er war ein Priester mit silberweißen Haaren, ein harmloser Greis, nur streng in Worten und im Glauben an die römische Kirche, ein Apostel des Vaticans, der dem Volke die Unfehlbarkeit des Papstes, die Heiligkeit der katholischen Lehren und die ewige Verwerfung der Ketzer Luther und Calvin predigte. Unsere vier Künstler hatten ihn oft zur Zielscheibe ihrer lustigen Späße gemacht und ihn spottweise den „Bekehrer in der Kutte" genannt.

Nachdem sich der Dominicaner Franciscus gesetzt hatte, übergab er dem Peter von Laar einen Zettel. Dieser durchlief ihn schnell, und kaum hatte er den Inhalt desselben gelesen, als er mit einem trockenen und erzwungenen Lachen ausrief:

— Sage Deinem Patron, daß ich seiner Drohungen, seiner Scheiterhaufen und seiner Inquisition spotte.

— Der Papst wird Dich excommuniciren, Du Gottesleugner!

— Ich erkenne ihm das Recht nicht zu!

— Ungläubiger! versetzte der heilige Mann, indem er die Arme über seine Brust kreuzte; Du leugnest die Unfehlbarkeit des Statthalters Jesu Christi! Teufel in Menschengestalt, ich verdamme Dich im Namen des Hauptes der römischen Kirche!

Bamboche erhob sich mit zornrothem Gesichte:

— Ich verachte Deinen Papst, seine Bullen, seine Excommunicationen! Bei meiner Seele! Ich, Peter von Laar, bin Manns genug, ihm ins Angesicht und in Gegenwart des heiligen Collegiums zu sagen: Du hast gelogen, Du bist nicht unfehlbar! Du bist eben so wie ich aus Fleisch, Knochen und Seele geschaffen! Du denkst, sprichst und handelst wie ich! Du hast Wünsche wie ich! Du hast Schwachheiten wie ich! Du hast gelogen als Priester und als Christ: Du bist nicht unfehlbar!

— Brav, gut gesprochen! stimmten die drei Andern bei, indem sie in die Hände klatschten.

— Pflichtvergessener! schrie der erzürnte Mönch, Pflichtvergessener, ich werde Dir Deine Zunge ausbrennen und Deine Stirn brandmarken, wie einem Verworfenen.

— Mann Gottes! erwiderte Bamboche, Mann Gottes, ich werde Deine Hände mit Stricken binden und Dich ins Harlemer Meer werfen, wo Du Deine Sprüche wiederholen kannst.

— Ich werde Dich auf dem großen Markte zu Gorkum verbrennen lassen!

— Ich werde Dich auf der Anatomie von Naarden zerstückeln lassen!

— Ich biete Dir Trotz, Elender!

— Du bietest mir Trotz, Mönch? Du — mir?! Kommt her! Joseph, Deine Serviette her!

— Bei Gott, es ist spaßhaft! lachte dieser, seinem Bruder das Verlangte reichend.

In einem Nu wurde der arme Dominicaner an Händen und Füßen geknebelt, so daß er nicht von der Stelle konnte. Aus Furcht und Scham unterstand er sich weder zu drohen noch zu bitten.

Es war jammervoll, den bleichen und zitternden Greis in der Mitte dieser trunkenen und aufgebrachten Jünglinge zu sehen, den schwarzen Rock des Mönchs und die Festkleider der Künstler, seine Angst und ihre Freude; der Anblick mußte Jedem in der Seele wehe thun, er mußte den eingefleischtesten Haß, die gerechteste Rache verscheuchen.

Plötzlich erhob sich der Greis in seinen Banden und warf die Augen starr auf seine Henker:

— Habt Mitleid, meine Brüder, — um des Himmels Willen, — ich bin nur ein armer wehrloser Greis! — Habt Erbarmen mit meinem grauen Haupte und meinem Priesterkleide! — Erbarmt Euch, meine Freunde; Ihr seid keine Mörder, keine Elende, die für schmutzigen Sold

aus niederer Rache nächtlich morden! — Nein, — Ihr seid edle Männer, mit Ehren und Würden gekrönt, — Habt Erbarmen!

Schweig! schrie Bamboche, gänzlich trunken, und warf ihm ein volles Glas an den Kopf.

Darauf schleppte er ihn nach dem Fenster und wies bedeutungsvoll auf das Meer, welches unten floß.

— Knie nieder, heiliger Mann, und befiehl Gott Deine Seele!

Diese Worte erfüllten den armen Dulder mit furchtbarem Schrecken; sein bleiches Gesicht zog sich zusammen, seine Glieder zitterten, er hatte kaum noch Kraft, »Gnade!« zu stammeln. Aber Bamboche, tolltrunken, hörte nicht mehr das verzweifelte Bitten des Dominicaners; er ergriff ihn mit beiden Händen und warf ihn zum Fenster hinab. Einen Augenblick noch hielt der Unglückliche das Fenstergitter umklammert und schrie mit herzzerreißender Stimme:

— Johann und Andreas Both, Peter und Joseph von Laar, Ihr werdet vor Gott meinen Tod verantworten! Mein Blut komme über Euch!

Bamboche trat schnell ans Fenster und sah mit unüberwindlichem Schauder, wie sein Opfer auf die Brustwehr des Hauses stürzte, sich dort den Schädel zerschmetterte und dann von den Wellen fortgespült wurde. —

— Mörder! murmelte er vor sich hin.

Erschrocken wandte er sich dann zu seinen Freunden, die bleich und stumm wie Gespenster dasaßen.

Am Morgen darauf fand ein Fischer auf dem Damm von Harlem einen verstümmelten Leichnam. Es war der des Dominicaners Franziskus.

II.

In einer abgelegenen Hütte, am Ende eines kleinen holländischen Dorfes, wohnte um diese Zeit eine alte Zigeunerin, Namens Nakibah. Dieses alte, kraftlose, tiefgebeugte Weib mit ihrer Krücke, ihren weißen Haaren, ihrer lallenden Stimme und ihrem wankelnden Kopfe erfüllte die Bewohner der nahe gelegenen Stadt Naarden mit einem geheimnißvollen und unwiderstehlichen Schrecken; sie wurde von ihnen, was in dieser Zeit nichts Seltenes war, als Zauberin und Prophetin verschrieen. Einige alte Weiber versicherten sogar, sie hätten sie mit eigenen Armen in einem Zauberkessel Menschenblut umrühren gesehen. Aus diesen Meinungen und Volksvorurtheilen ging wenigstens so viel hervor, daß Nakibah ein nicht gewöhnliches Weib war, entweder eine Zauberin oder eine Begeisterte.

Eines Tages verließen Peter und Joseph von Laar, Johann und Andreas Both ihr Maler-Atelier und nahmen ihren Weg nach der Hütte der Zigeunerin. Sie trafen dieselbe auf einem Schemel sitzend, mit Spinnen beschäftigt. Die weißen auf die Schulter herabhängenden Haare, die dürre Haut und das tief gerunzelte Gesicht gaben ihrer Gestalt etwas Widerliches und Ehrwürdiges zugleich. Die vier Maler wichen zurück, halb vor Schrecken, halb vor Ehrfurcht.

Obwohl Nakibah in ihrer Nähe Tritte vernahm, erhob sie sich dennoch nicht, sondern heftete blos ihre lebhaften und durchdringenden Augen auf die Fremden.

— Ich habe Euch erwartet, sprach sie ruhig.

— Wenn das ist, meinte Joseph von Laar, so weißt Du auch gewiß, was uns herführt.

— Freilich. — Komm Du zuerst heran, Joseph von Laar — sei ohne Furcht — noch näher — so! Deine Stirn ist klar, Dein Antlitz lächelnd. Wer Dich sieht, muß gestehen, daß kein Unglück Dein Gemüth darniederdrückt; dennoch aber ist der Mörder, der zum Schaffot geführt wird, weniger zu beklagen, als Du! —

Und ihm die schwarze Hand auf die Stirn legend, fuhr sie fort:

— Unglückseliger! In einem Jahre, an dem heutigen Tage, zur Stunde, wo die Glocken der Kathedrale von Harlem die Todtengebete einläuten, wirst Du meuchlings überfallen, und einem Weibe gleich, ohne Dich vertheidigen zu können, getödtet werden. Man wird Deine Kehle mit einem Dolche zerschneiden und Deinen Leichnam in die Fluthen des Harlemer Meeres werfen, welches Dir vierzig Tage lang zum Lager dienen wird. — Jetzt zu Dir, Peter von Laar, genannt Bamboche!

— Ich will nichts hören!

— Feiger Mensch, Du begingst ein Verbrechen und fürchtest die Stimme, die Dich des Mordes anklagt?! Du kamst zu Nakibah, um Dein Schicksal zu erfahren, und an der Schwelle ihrer Wohnung trittst Du zurück? — Wehe über Dich, Peter von Laar! Schmerz und Gewissensbisse werden das Mark Deiner Knochen verzehren! Des Nachts werden Dich Erscheinungen und Gespenster quälen, des Tages Schrecken und Graus! Wehe! Wehe über Dich! Du wirst in einem Brunnen ertrinken, und Dein Name wird auf keinem Grabstein gelesen werden!

Zitternd an allen Gliedern stieß Bamboche ein krampfhaftes Geschrei aus, fiel rücklings zu Boden und verlor das Bewußtsein. Die Freunde brachten ihn mit Mühe ins Leben zurück und entfernten sich dann mit der schrecklichen Prophezeihung, welcher Nakibah zum Abschied noch hinzufügte:

— Die Wellen wurden das Leichentuch des Dominicaners Franziskus! Die Wellen werden auch Euer Leichentuch sein!

III.

Der Himmel war mit schwarzen Wolken bedeckt, der Donner brüllte und der Wind rauschte durch die Wipfel der Bäume, als ein Jüngling schnellen Schritts den steilen Bergpfad zurücklegte, der sich auf dem Wege von Beberwich nach Harlem befand.

Dieser Jüngling war Joseph von Laar, der in den Armen der schönen Sara seine Grillen vergessen wollte. Sara war die untreue Geliebte Harewells, des Chefs der Polizei zu Harlem; sie beging den Fehler, die blonden Locken, die einnehmende Gestalt und die süßen Worte Josephs den schwarzen Haaren, der bedeckten Stirne und den groben Redensarten Harewells vorzuziehen. Seitdem hatte der Polizeichef dem jungen Maler tödtlichen Haß geschworen.

Schon hatte Joseph den Saum des kleinen Gehölzes erreicht, welches zwischen Harlem und Beberwich liegt; schon konnte er deutlich aus der Ferne die Thürme der Kathedrale, die Vormauern der Stadt erkennen, als er hinter sich das Schnauben eines Pferdes und eine rauhe Stimme zu vernehmen glaubte, die im Heulen des Sturmes seinen Namen rief. Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirne und Todesangst

erfaßte sein Inneres; er war allein und ohne Waffen in dem abgelegenen Walde und erinnerte sich an die Weissagung Nakibahs.

Schon wähnte sich Joseph im Kampfe mit seinem unbekannten Gegner. Außer Athem, triefend von Schweiß und Regen, hatte er beinahe die Stadtthore erreicht, als sein Verfolger ihn erreichte und ihm die Mündung einer Pistole auf die Brust setzte:

— Halt, Joseph von Laar! Halt, oder Du bist des Todes!

Wirklich stand Joseph still. Er hatte ihn an der Stimme und an dem Haß, der ihn belebte, erkannt. Umsonst suchte er nach einer Waffe, er hatte keine.

— Du täuschest Dich nicht, Joseph! rief ihm Harewell zu. Wohl bin ich's, der verschmähte Liebhaber Sara's! Dein Nebenbuhler, Dein Todtfeind, Jacob Harewell, welcher geschworen, Dir in den entferntesten Gegenden aufzulauern, er will jetzt Wort halten. Ich bin es! Sieh mich an! Erkennst Du mich?

Er grinzte mit dem bartbewachsenen Gesichte das bleiche Antlitz des Malers an. Joseph erstarrte.

— Ah, Du fürchtest Dich, Memme, weil ein Mann vor Dir steht? Du fürchtest Dich, Hasenherz? Du entehrtest meine Geliebte und hast nicht den Muth, mir Genugthuung zu geben? Das ist infam!

Joseph sammelte sich wieder etwas und antwortete:

— Willst Du mein Geld? Hier ist es, Harewell! Laß mich! Du bist kein Straßenräuber! Laß mich! Ich kenne Dich nicht, ich habe nichts mit Dir zu schaffen! Laß mich fort, man erwartet mich, die Zeit drängt!

— Man erwartet Dich schon längst, unterbrach ihn Harewell, Du elender Mörder! Ich werde Dir die Zunge aus dem Halse, das Herz aus dem Leibe reißen und Dich wie einen todten Hund ins Meer werfen.

In diesem Augenblicke läuteten alle Kirchenglocken in Harewell zum Abendgebet. Joseph erbleichte, taumelte und stürzte von schauerhafter Ahnung überwältigt zu Boden. Harewell klammerte sich an dessen Körper fest, zog ein Messer aus der Tasche, schlitzte ihm die Brust auf und schnitt ihm die Zunge ab. Darauf trug er den verstümmelten Leichnam des Malers auf seinen Schultern bis zur Brustwehr und warf ihn ins Harlemer Meer.

— Das wäre nun abgethan, sprach er; jetzt zurück zu meinen Geschäften!

IV.

Auf einem Fahrzeuge, welches von Holland nach Italien segelte, befand sich einer der berühmtesten Schüler Adam Blömärts, Andreas Both, der dort seinen Bruder Johann aufsuchen wollte. Von ganz Holland bewundert, hatte er in seinem Glücke nur den Wunsch, seinen Bruder um sich zu haben. Uebereinstimmung des Talents und Gemüthes vereinigte die beiden Künstler, und es gab nichts Vollkommenes für den Einen, wenn es für den Andern nicht vollkommen war.

Acht Tage durchstrich das Schiff ruhig die Wellen, und schon unterschied man die grauen Punkte der sich aufthürmenden Felsen Corsika's, als sich plötzlich ein so heftiger Sturm erhob, wie ihn der Seemann nur ein Mal erleben kann, und das Schiff einem baldigen Untergang nahe brachte. Drei Tage lang schleuderte das tosende Meer seine wüthenden

Wellen gegen das Fahrzeug, und drei Tage lang warfen die Matrosen die Ladung in die Fluthen.

Der Schiffskapitän ertrug das Unglück eines Seemanns würdig; mit der größten Fassung sah er seine Kisten mit Tabak und seine Kisten mit Geld nach und nach vom Meere verschlingen. Der Maler litt mehr als er; man nahm ihm Alles, Leinwand, Pinsel, Staffelei, Farben und Zeichnungen. Das Meer verlangte sie als Beute, und man gab sie hin.

Als endlich, außer einigen Lebensmitteln, auf dem Schiffe nichts mehr vorhanden war, der Sturm aber noch immer mit der größten Heftigkeit fortwüthete, warf sich die ganze Mannschaft aufs Knie und betete inbrünstig.

Der Schiffskapitän aber, welcher wohl einsah, daß ein außerordentliches Uebel nur durch ein außerordentliches Mittel gehoben werden könne, sprach endlich:

— Der Tod für Hundert — das Leben für Tausend!

Man veranstaltete sofort eine Lotterie; eine Lotterie, bei welcher der Verlust nichts weniger als der Tod und der Gewinn das Leben war. Es wurden tausend weiße Zettel und hundert rothe in einen Sack gebracht, und die ganze Mannschaft des Schiffes mußte an dieser unglückseligen Feierlichkeit Theil nehmen. Das Loos entschied allein: hier galt kein Privilegium. Man achtete weder Bitten noch Thränen. Die Unglücklichen, denen ein rother Zettel zu Theil wurde, starben ohne Beichte und Absolution. Das Meer, ein großer Kirchhof, verschlang ihre Leichname unerbittlich.

Jetzt kommt die Reihe an Andreas Both. — Er nähert sich dem verhängnißvollen Sacke — sein ganzer Körper zittert — seine Füße tragen ihn kaum — sein Gesicht erstarrt — mit abgewandtem Gesichte steckt er die Hand in den Sack, schwankt einige Zeit — endlich zieht er seine Hand heraus —

— Ein rother Zettel! schrieen die Seeleute mit convulsivischer Freude.

— Großer Gott! stöhnte der Maler in grauser Todesangst. Vor den Kapitän stürzte er nieder und bat in Verzweiflung:

— Gnade! Gnade! Mein Leben gehört Gott und keinem Menschen; er hat es mir gegeben und nur er hat das Recht, es mir wieder zu nehmen. — Zurück, Ihr Mörder, zurück! — Rührt mich nicht an! — Denkt, daß jeder Holländer freudig den Tod des Malers Andreas Both rächen wird! — Meine Freunde, fuhr er fort, indem er aufstand, kommt mit in die Cajüte; ich habe dort ein Meisterstück, eine Zeichnung, die ich Euren gottlosen Händen entzogen habe, und die mich gewiß retten wird!

Er sah den Kapitän an und las seinen Tod aus dessen unverändertem Gesichte.

— Kapitän! schrie er, verzweiflungsvoll die Hände ringend, Ihr werdet mich heute nicht sterben lassen! Morgen, morgen, meine Freunde, morgen bin ich Euer, morgen will ich mein Grab in den Fluthen des Meeres suchen; ich schwöre es Euch, Kapitän! Aber bis morgen laßt mir Zeit, damit ich mein Gemälde vollenden kann!

— Matrosen, thut Eure Schuldigkeit! schrie der Kapitän mit schrecklicher Stimme.

— Eine Stunde! — Könnt Ihr mir Eine Stunde versagen?

Der Kapitän antwortete nicht. . . . .

— Eine Stunde, nur Eine Stunde! Ach, diese einzige Stunde gilt mir mehr als ein ganzes Leben! Ihr gewährt sie mir, Kapitän, nicht wahr? Ihr gewährt sie mir? — O Dank, Dank!

Er flog dem Kapitän an den Hals und stürzte in die Cajüte.

Noch war keine Stunde verflossen, da kehrte Andreas Both zum Kapitän zurück, ein Gemälde in der Hand. Sein Gesicht war ruhig.

— Nehmt hin, Kapitän, sprach er; nehmt hin, indem er ihm sein Gemälde übergab. Dies ist das Testament Andreas Boths! Er sprach's und sprang ins Meer.

Das Gemälde — ein Meisterstück — wurde nachmals für 25000 Francs gekauft und ist noch heutigen Tages eine Zierde der königlichen Gemäldegallerie zu Leiden.

V.

Es war im Jahre 1650. Die untergehende Sonne vergoldete die Thurmspitzen der Kirchen zu Neapel und spielte durch die Fenster eines Maler-Ateliers, dessen Wände mit den Meisterwerken Titians, Raphaels, Vinci's und Michel Angelo's geziert waren. In diesem Atelier saßen auf einer kleinen Ottomane freundlich kosend ein Jüngling und ein Mädchen. Der Jüngling hatte blondes Haar, ein blasses Gesicht und blaue Augen — ein ausdrucksvolles Lächeln milderte sein melancholisches Ansehen. Er war ein Maler. Das Mädchen hatte schwarzes Haar, ein schwarzes feuriges Auge und einen feinen Teint.

— Wann wirst Du mich heirathen, Both? fragte die schöne Italienerin, indem sie mit der kleinen weißen Hand die blonden Locken des Geliebten aus seiner Stirne strich. Der Maler saß sinnend da und antwortete nicht.

Seit zwei Monaten erst kannte Johann Both die schöne Julietta, und schon hatte er mit vielen mächtigen Nebenbuhlern zu kämpfen, und schon hatte Mancher seinem Arme erliegen müssen. Aber der mächtigste aller Nebenbuhler, der Einzige, der von Both unbeachtet blieb, war ein Bandit, Namens Tudesco; dieser, ein leidenschaftlicher feuriger Mann, liebte Julietta schon seit drei langen Jahren. Er verehrte sie wie seine Madonna und achtete sie wie seine Tochter; Julietta aber verabscheute ihn.

— Both, Both, fragte plötzlich erschrocken Julietta, hast Du nichts gehört? —

— Du bist ein Kind, antwortete der Maler, indem er sie auf seinen Schooß zog; was kann Dich ängstigen, wenn ich bei Dir bin? Und führe ich keinen Dolch bei mir?

— Ich weiß es, Geliebter, entgegnete sie mit unbeschreiblichem Angstgefühl; aber auch Tudesco führt einen Dolch!

Es entstand eine Pause von einigen Sekunden. Johann Both erhob sich, drückte einen zärtlichen Kuß auf die Stirne der schönen Neapolitanerin, nahm die Palette zur Hand und ging an seine Staffelei. Kaum hatte er sein Werk begonnen und das Mädchen dem Fenster den Rücken zugekehrt, als sich die Gardine bewegte, ein Mann hervortrat und sich unbemerkt hinter den Maler stellte. Es war Tudesco.

Einige Sekunden betrachtete er das herrliche Gemälde und verfolgte mit blitzenden Augen jeden Pinselstrich des Malers. Endlich warf er den Dolch weit von sich, daß Both und Julietta sich erschreckt umwandten, und rief:

— O nein, o nein! Es ist doch gar zu schön! Niemals hat Paul Bril, niemals Claude Lorraine etwas Schöneres geleistet! Both, fuhr er fort, bis zu dieser Stunde habe ich Dich gehaßt: Du hast verrätherisch alle meine Freuden geraubt, Du hast Julietta entehrt, Julietta, die ich anbete, wie die heilige Madonna! Aber Alles sei vergessen, — er drückte dem Maler die Hände — ich verehre Dich jetzt wie einen Gott, ich liebe Dich wie meinen Bruder, Du bist ein großer Maler, Johann Both. Bald wird der Tag kommen, wo ganz Neapel Dein Verdienst wird anerkennen und Dich als Meister Deiner Kunst wird krönen!

Von dieser Stunde an war jede Feindschaft zwischen beiden Männern verschwunden. — An einem schönen Sommerabend desselben Jahres spazirten vor den Thoren von Neapel Both und Tudesco. Lange schon waren sie neben einander stillschweigend einhergegangen, als endlich Tudesco in der Nähe der Ruinen von Bajä anhielt und sich zum Maler wandte:

— Both, sprach er zu ihm, Both, Dein Pinsel ist faul, was hast Du seit langer Zeit Neues geschaffen? Die Liebe erschlafft Deine Geistesfähigkeiten!

Der Maler schlug die Augen nieder und schwieg.

— Dies ist kein Weg, der zum Ruhme führt, fuhr der Bandit fort. Sage mir jetzt, wenn nicht der alte Haß in meinem Busen wieder erwachen soll, sage mir, warum Du nicht mehr gern bei Deiner Staffelei bist? Warum Du die Gesellschaft Deiner vielgeliebten Julietta und Deines Freundes Tudesco vernachlässigst, die Dich ja nur sehen und bewundern wollen?

— Ich verstehe Dich nicht!

— Du verstehst mich nicht? fragte Tudesco und drückte ihm convulsivisch die Hand. — O komm' in die Stadt zurück, Both! Komm', wir wollen umkehren. Nicht wahr, Du gehst mit mir zurück? Nicht wahr, Du kommst?

— Bist Du närrisch?

— O komm', komm'! Freund! Bruder! Auf meinen Knieen bitte ich Dich, mit mir umzukehren!

— Ich mag nicht!

— Wohlan, sprach der Bandit, indem er aufstand, er geht nicht zurück!

Beide gingen wieder, wie vorhin, schweigend neben einander, bis sie an einen Bach kamen, über welchem ein schmales Brett als Brücke führte. Tudesco ergriff noch ein Mal des Freundes Hand und sprach:

— Both! Ich lege viel Gewicht auf meine Frage: Hast Du keine Zeichnung angefangen?

— Du weißt es, nein!

— Keinen Entwurf?

— Keinen!

— Keinen?!!!

Both wartete ein wenig, um seinen Freund zuerst über das Brett gehen zu lassen, Jener aber sprach tonlos:

— Nein, nein, das Talent geht voran!

Both hatte kaum den Fuß aufs Brett gesetzt, als ihn Tudesco hinabstieß.

Nach dem Morde warf sich der Bandit zu den Füßen eines Mutter-Gottes-Bildes nieder und betete andächtig für die Seele des Ermordeten. Er hatte in Johann Both den Maler verehrt, aber den Menschen verabscheut. —

Am andern Tage hatte Neapel einen seiner Künstler und eine seiner Töchter weniger, zwei Leichname und einen Mörder mehr.

VI.

Es war im Jahre 1673.

Der letzte Schlag der eilften Stunde tönte von den Thürmen Harlems. Ein silberweißer Greis, von magerer und abgehärmter Gestalt, ging schwerfällig auf einem Hofe auf und ab, in dessen Mitte ein frischer Brunnen gegraben war. Es war Peter von Laar, genannt Bamboche.

Unten saß auf einem Steine ein uraltes Weib und folgte aufmerksam allen seinen Bewegungen.

— Jede Nacht, murmelte der Greis, jede Nacht kehrt der böse Traum zurück: immer noch schwebt mir der Dominicaner vor, immer noch jener blutige Schmaus! — O könnte der Tod das Blut verwischen, dann wäre er eine Wohlthat für mich! — Aber nein, es giebt eine Hölle! Ewig wird der Mörder gefoltert! — Doch — wer weiß?! — Freude glänzte auf seinem bleichen Gesicht, — Wer weiß, ob es einen Himmel giebt? eine Hölle?

Seine Schritte verdoppelten sich.

— Das Gewissen tödtet mich, fuhr er fort, und näherte sich dem Brunnen. Ich will das Gewissen tödten!

Er stürzte sich in den Brunnen.

Jetzt erhob sich das alte Weib, das bis dahin unbeweglich dagesessen hatte, und ging langsam zum Brunnen:

— Wo seid Ihr nun, Peter und Joseph von Laar? Wo seid Ihr, Johann und Andreas Both? kreischte sie mit satanischem Hohngelächter und schlug die abgezehrten Hände gegen einander.

Das Weib war die Zigeunerin Nakibah.

Contrast.

Von E. Guido.

Mein Liebchen ist eine Cythere,
Wie Elfenbein glänzet ihr Zahn,
Der Kuß ihres Mundes — auf Ehre! —
Ist süßer selbst als Marcipan.
Wie schön ist die schalkhafte Miene!
Noch keine der ihren glich ...
Wie reizend, mon dieu! ist Zerline,
Wie häßlich, per dio! bin ich!

Mein Liebchen ist schöner als Hebe,
Ein Engel aus himmlischen Höh'n,
Ich habe, so wahr als ich lebe,
Noch nie etwas Schön'res geseh'n.
Ihr Blick gleicht der naschenden Biene,
Wie schmerzlich verwundet ihr Stich ...
Wie reizend, mon dieu! ist Zerline,
Wie häßlich, per dio! bin ich!

Ihr Herren, ich bin zu beneiden,
Ich habe mehr Glück als Verstand,
Zerline, sie kann mich gut leiden
Und schenkt mir, zu Pfingsten, die Hand.
Sie ist es, der ewig ich diene,
Ach, weil mich die Liebe beschlich ...
Wie reizend, mon dieu! ist Zerline,
Wie häßlich, per dio! bin ich!

Ein Mitglied des deutschen Parlaments,



das, zum Wohle Deutschlands, nur Sitz und keine Stimme hat.

Ein Mitglied der Rechten,



das zur Abwechslung auch dann und wann mit der Linken stimmt.

Zapfenstreich.

Basel. Die Regierung von Baselland hat den Herren Carl Heinzen und Gustav Struve den Aufenthalt gekündigt, weil sie hier den Plan zur Revolutionirung und Republikanisirung Deutschlands verfaßt hatten. Heinzen ist bereits nach Genf abgereist.

Berlin. Nachstehender Anschlag ist am schwarzen Brette der hiesigen Universität erschienen: »Es ist zur Kenntniß der Universitätsbehörde gekommen, daß eine Fraction der Studirenden unter dem allgemeinen Namen der Studentenschaft öffentlich auftritt und Beschlüsse zu fassen unternimmt, wodurch auch die Nichttheilnehmenden gebunden sein sollen. Hierin liegt eine Anmaßung, welche die Freiheit, Ueberzeugungen und Rechte jedes Einzelnen sowie der gesammten Universität verletzt. Rector und Senat erklären daher: daß gegen Diejenigen, welche sich an dergleichen Usurpationen betheiligen, disciplinarisch eingeschritten werden wird.«

∴ Der Thierarzt Urban, in der Zeughaus-Untersuchung in erster Instanz zu einjähriger Freiheitsstrafe verurtheilt, ist aus Gesundheits-Rücksichten seiner Haft vorläufig entlassen worden.

∴ Die „Spener'sche Zeitung" bringt folgendes Schreiben aus St. Petersburg: »Obgleich bis jetzt kein sicheres Antidotum gegen die Cholera entdeckt ist, so glaube ich, werden Sie mir es danken, wenn ich Ihnen die als bewährtest gefundenen Mittel hiermit unverzüglich anzeige, sowie überhaupt die nöthigen Vorsichtsmaßregeln mittheile. — Vor Allem verhalte sich jeder Mensch ganz passiv, vermeide jede Aufregung durch Alteration, Aerger und Verdruß, sowie Erkältung; trage wo möglich wollene Unterkleider, oder wenigstens eine Leibbinde, esse mäßig aber kräftig, als Fleisch und Bouillon, vermeide alle Gerichte, die dünnen Stuhl zuwege bringen, sowie hauptsächlich Gurken, Zwiebeln und alle Früchte; trinke kein rohes Wasser, sondern abgekochtes mit etwas Rothwein. Befolgt man diese Regeln, so wird man schwerlich von der Cholera befallen werden. — Während der Krankheits-Periode steckt dieselbe in jedem Menschen, und das geringste Versehen gegen obige Regeln kann sie hervorrufen. Von der Vorzüglichkeit des beigelegten Receptes habe ich mich selbst überzeugt; ich erhielt es vom Hofapotheker Lorenz, und kann es um so sicherer einem Jeden empfehlen; hier hält man es in den meisten Häusern vorräthig, um es auf der Stelle anwenden zu können, denn die geringste Versäumniß ist gefährlich:

Rec. Tinct. Valerinae aeth. ℥vj.
Vini Ipecacuanh. ʒjj.
Tinct. Opii crocat. ʒj.
Ol. Menth. piperit. ʒß.
D. ad. vitr. album.
S. Fünfundzwanzig bis fünfunddreißig Tropfen mit Pfeffermünzthee.

Lassen Sie sich also dies Recept machen und halten Sie außerdem Pfeffermünzthee und starkes Senfmehl bei sich zu Hause: befällt Jemand mit einem sehr dünnen heißen wässerigen Stuhl, so geben Sie ihm auf der Stelle 35 Tropfen in einem Eßlöffel Wasser und lassen ihn hinterdrein ein paar Tassen starken Pfeffermünzthee trinken, danach wird der dünne Stuhl aufhören, der Patient schwitzen und die Gefahr ist vorüber, wenigstens haben Sie das Beste gethan, was sich bei solchen Umständen thun läßt, und keine Minute versäumt, bevor der Arzt gekommen ist. Daß meine Bemerkung richtig, glaube ich dadurch zu beweisen, daß die Krankheit nur unter den niedern Klassen wüthet, welche von ihren Gurken, Zwiebeln und Quaß nicht lassen können.«

∴ Das französische Theater in Berlin wird auch ferner fortbestehen. Die französische Gesellschaft wird die Verwaltung auf eigene Rechnung übernehmen und von einem gewissen Geldüberschuß einen Theil an die hiesige Armenkasse abtreten.

Bern. Ein Herr Johannes Wiß von Rutti bei Büren ist der Erfinder einer neuen Waffe in Form eines fahrbaren Wagens mit einer Dampfmaschine. Mit zwei Stücken will er eine Armee von 500,000 Mann Infanterie und Cavallerie vernichten; für jedes dieser respectablen Stücke fordert er blos lumpige 10,000 Francs; doppelt so viel kostet eine Waffe, die gegen Artillerie operiren soll.

Brüssel. Der polnische General Skrzynecki, 1839 in belgische Dienste getreten, soll eine Aufforderung Karls Alberts angenommen haben und mit mehreren polnischen Officieren nach Italien gehen wollen.

Constantinopel. Die türkischen Piaster locken manchen Abendländer hieher. So hat Henry Vieuxtemps neulich ein Concert in Bujukdere gegeben. Er mußte bald darauf vor dem Sultan spielen und erhielt einen Ehrensold von 20,000 Piastern (etwa 1250 Thlr.). Sympathisirenden Geschmack suchen Künstler indessen bei den Morgenländern vergebens; an die Polka's höchstens haben sich ihre Ohren gewöhnt und man darf ihnen mit Gluck oder Beethoven nicht kommen. Dabei liebt der Türke über Alles die Musik. Eine Piccolflöte und ein Tamburin genügen ihm und fesseln ihn Tage lang, wobei er, in echt morgenländischer Ruhe, eine Tasse Kaffee nach der andern hinunterschlürft. Der Grund solcher Genügsamkeit liegt eben tiefer; denn bekanntlich wissen alle orientalischen Völker von Harmonie nichts und sie ist für dieselben nicht da, so wenig für die Chinesen der Schatten in der Malerkunst da ist. Daher werden die türkischen Militärmärsche immer im Einklange, unisono, gespielt, während die Tactabtheilungen scharf durch Sforzati angedeutet werden. Dennoch macht diese Einfachheit einen höchst erhebenden Eindruck, wenn zu dem Abendgebete bei Sonnenuntergange die vollständige Musik in dreimaligen Zwischenräumen das von dem ganzen Regimente eben so oft ausgerufene Wort „hu" (Er – Gott) begleitet.

Dessau. Unser kleines Herzogthum ist das erste deutsche Land, das laut Beschluß der Ständeversammlung den Adel abgeschafft hat. (Der alte Dessauer dreht sich beim Empfange dieser Nachricht gewiß zwei Mal in seinem Grabe um.)

Frankfurt. Der österreichische Reichstags-Abgeordnete Gritzner hat nebst 111 Genossen einen Antrag auf Abschaffung des „kirchlichen Cölibats" gestellt. Unter den Unterzeichnern finden wir untern Andern: Sommaruga, Auersperg, Flottwell, J. Grimm, Eisenmann, Zitz, Giskra, Schilling, Schuselka, Vischer, Vogt, Haßler, Esmarch, Spatz, Blum, Möring, Kuenzer, Titus, Schlöffel, Tafel, Kolb, Ruge, Eisenstuck, Freudentheil, Plathner, Wigard, Behr, Nauwerk, Ruhwandl, Lette, Pagenstecher, Zeitteles. Gegen diesen Antrag haben drei römischkatholische Bischöfe nebst fünfundsechzig andern Abgeordneten gleicher Confession bereits eine Verwahrung an die Nationalversammlung eingegeben, in welcher sie diese verwarnen: in die inneren Verhältnisse und das gesammte Leben der römischkatholischen Kirche einzugreifen und durch einen Conflict mit derselben eine Bahn zu betreten, auf welcher ihr (der Reichsversammlung) die Vollendung ihres Werkes unmöglich werden würde.

∴ Die Nationalversammlung hat die Wahl des p. p. Hecker mit 350 gegen 116 Stimmen für null und nichtig erklärt. (Und zwar von Rechtswegen!)

∴ Der Präsident der Nationalversammlung erhält monatlich 2000 Gulden, was jährlich 24,000 Gulden macht.

∴ Die „Abendzeitung" wundert sich über folgenden Widerspruch: Erzherzog Johann, welcher berufen ist, in Deutschland die Einheit herzustellen, hat noch nicht einmal eine Einheit mit seiner Frau hergestellt: er ist Erzherzog und sie – Gräfin Brandhof!

Haag. Der Bildhauer Royer in Amsterdam, Meister der Statue Wilhelms von Oranien, hat vom König der Niederlande das Commandeurkreuz der Eichenkrone erhalten.

Heidelberg. Die hiesigen Studenten haben eine Adresse an Ludwig Feuerbach beschlossen, worin sie ihn bitten, hier dociren zu wollen. (Gleiches war schon im März in Breslau angeregt worden.)

Königsberg. Der Musikdirector Pabst hat eine neue Oper unter dem Titel: „Unser Johann" vollendet, welche unter Mitwirkung der Sängerin Marra hier zur Aufführung kommen soll.

Leipzig. Dr. Petersen in Altona hat einen neuen Kometen entdeckt, ist aber noch nicht ganz einig mit sich, ob er ihn „Cäsar" oder „Heinrich Wuttke" taufen soll. (Aut Caesar, aut — Wuttke!)

∴ Der arme Herr Professor Dr. Wuttke! Nun wird er auch von Robert Blum desavouirt! Das Röllchen, das Herr Wuttke gespielt und durch das er sich zum Professor hinaufbugsirt hat, ist nun ausgespielt! Armer Heinrich!

∴ Der Buchhändler C. W. Naumburg ist wegen des in seinem Verlage erschienenen „Republikanischen Liederbuchs" in Criminaluntersuchung gerathen. (Wirklich blos deshalb?)

∴ Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" nennt die Republikaner „Canaillokraten".

London. Am 15. August hat der öffentliche Verkauf des prachtvollen Mobiliars im Schlosse zu Stown, welcher auf Andringen der Gläubiger des Herzogs von Buckingham erfolgt, seinen Anfang genommen. Das Silbergeschirr des Herzogs wiegt ungefähr vier Tonnen (8000 Pfund). Ein großer Theil des sehr reichen Mobiliars war erst 1845 bei Gelegenheit eines Besuches der Königin angeschafft worden.

∴ Auch hier ist ein Originalwerk über die schleswig-holstein'sche Frage erschienen, „On the relations of the duchies of Schleswig and Holstein", von Dr. T. Twiß.

Herr Twiß behandelt, wie es in der Anzeige heißt, die Sache aus dem juridischen Gesichtspunkt, mit der ruhigen Unpartheilichkeit, welche sich für eine abstracte, völkerrechtliche Erörterung eignet.

Madrid. Vom Brigadier D. F. de Hoyos ist eine Lebensbeschreibung des General-Lieutenants der Flotte, D. Antonio de Ulloa, des Verfassers der „Südamerikanischen Reise", der „Noticias americanas" u. a. bekannter Werke über Südamerika, erschienen.

∴ Der ehemalige Leiter des satirischen Journals „El tio Comorro", Herr Villergas, und sein Mitarbeiter, Herr Rojas, sind verhaftet worden.

∴ Seit Kurzem erscheint hier eine neue progressistische Zeitung, „la ley" (das Gesetz).

Mailand. Der greise Feldmarschall Radetzky hat die kleinen Schlappen, die ihm die „Spada d' Italia" zugefügt hatte, siegreich ausgewetzt. Sein Heer ist in Mailand eingerückt. Der Sardenkönig hat die Flucht ergriffen. Die Oesterreicher sind nach Como und weiter vorgedrungen.

Mannheim. Herr Ernst Elsenhans, Redacteur der in Heidelberg erscheinenden „Republik", ist hier verhaftet worden. Seine (wenig gelesene) Zeitschrift hat seit einigen Tagen zu erscheinen aufgehört, weil die Caution, welche für sie geleistet war, zurückgezogen worden ist.

Neapel. Herr Bois-le-Comte, französischer Gesandter in Neapel, hat diesen Ort verlassen, um sich in gleicher Eigenschaft nach Turin zu begeben.

New-York. Ein anglo-amerikanisches Blatt macht die Bemerkung, daß die Anfangsbuchstaben der Namen der Herren Arago, Lamartine, Ledru-Rollin, Marrast, Albert und Dupont zusammengenommen die Worte „all mad" (Alle wahnsinnig) bilden.

Paris. Der „Spectateur républicain", ein Privatorgan Cavaignacs, zeigte neulich an, daß ein Courier des Königs Karl Albert die Hilfe der Republik definitiv angesprochen habe.

∴ Der „Avenir national" erklärt sich ermächtigt, die Nachricht von der bevorstehenden Vermählung des Generals Cavaignac mit Demoiselle Dubochet als grundlos zu bezeichnen.

∴ Von dem in diesen Tagen in seinem 80sten Jahre gestorbenen Präsidenten des königlichen Gerichtshofes, Herrn Mathieu Séguier, dessen Familie schon seit Heinrich II. die bedeutendsten Stellen in den französischen Gerichtshöfen bekleidete, und der seiner Geistesgegenwart wegen allgemein bekannt war, erzählt man sich die Anekdote, daß, als Napoleon, der gern durch seine plötzlichen Fragen in Verlegenheit setzte, ihn bei einer Gelegenheit gefragt: »Wie alt sind Sie?« *), er (Séguier) geantwortet: »Genau so alt, als Ihre Majestät gewesen sind, als Sie die Schlacht von Marengo gewannen.«

∴ Herr Goudchaux läßt im „National" seine neuesten finanziellen Luftbälle steigen. Herr Thiers wird nun seinen heißen Wunsch, in Frankreich keine Capital-, sondern eine Einkommensteuer eingeführt zu wissen, bald erfüllt sehen.

∴ Alle Zeitungs-Cautionen müssen nach dem neuen Gesetze in baarem Gelde an den Schatz gezahlt werden; ein Blatt, welches öfter als zwei Mal in der Woche erscheint, zahlt 24,000 Frs., bei zweimaligem Erscheinen 18,000 Frs., bei einmaligem 12,000 Frs., bei monatlichem Erscheinen 6000 Frs. In den Departementsstädten von mehr als 50,000 Einwohnern beträgt die Caution 6000 Frs. und in Städten unter 50,000 Einwohnern 3600 Frs., und in diesem Verhältniß weniger in je längeren Zeitfristen die Blätter erscheinen. Zur Leistung dieser Caution erhalten die Journale einen Termin von vierzehn Tagen. Die Cautionen können zugleich mit den Journalen auf andere Personen übergehen. Die früher eingezahlten höhern Cautionsgelder werden innerhalb sechs Monaten zurückerstattet. Alle Gesetzbestimmungen vom 9. Juni 1819 und 18. Juli 1828, die dem gegenwärtigen Gesetz nicht zuwiderlauten, bleiben in Kraft.

∴ Endlich ist das Verbot, welches seit den Junitagen über eine Anzahl Journale verhängt gewesen war, aufgehoben worden. Am 7. d. M. ist Girardins „Presse" wieder erschienen. Die kleinern revolutionären Blätter, wie der „Lampion", der „Père Duchesne" und das „Journal de la Canaille" sind noch nicht wieder zum Vorschein gekommen. — Die „Presse" hat zu ihrem Motto die Worte eines Decrets der provisorischen Regierung vom 2. Mai gewählt. Das Motto lautet: »Die Freiheit der Presse ist das erste Bedürfniß eines freien Landes.« Die Zeitung beginnt ihren ersten Artikel mit folgenden Worten: »Unterdrückt ohne Gründe, erscheint die „Presse" wieder ohne Bedingungen. Das Sonntag am 25. Juni gegen sie ergangene Interdict ist Sonntag den 6. August wieder aufgehoben worden. Sie erscheint wieder nach einer Unterbrechung von 42 Tagen,

*) Séguier wurde am 21. September 1768 zu Paris geboren. E. M. O.

einer Unterbrechung ohne Urtel und Recht, und die nur einen Zweck sich vorsetzen konnte, nämlich den des Ruins und des Verderbens eines Journals, dessen Unabhängigkeit und dessen Sprache keine Rücksicht wanken und unwahr machen konnte. Eine solche Handlung zu qualificiren, hieße sie schwächen. Die Geschichte wird richten.«

∴ Eine merkwürdige Erscheinung ist das in diesen Tagen von Emil de Girardin herausgegebene „Journal d'un journaliste au secret". Als Motto hat er dazu eine Stelle aus seiner Rede gegen Herrn Proudhon, den bekannten socialistischen Schwärmer, gewählt, die er am 7. Juni hielt: »Zählen Sie nicht auf mich, um jemals, zur Zerstörung einer Regierung, eine Verschwörung anzuzetteln: mein Geist sträubt sich dagegen: er ist nur für Einen Gedanken zugänglich: die bestehende Regierung zu verbessern, sie durch die Zahl ihrer Wohlthaten gesetzlich und durch die Größe ihrer Thaten glorreich zu machen.« Das Werkchen ist 144 Seiten stark und zerfällt in acht Abschnitte: dritte Episode aus einer großen Geschichte, Reform des Strafverfahrens, das Volk, die Verschwörer, die Republikaner von gestern, Paris im Belagerungszustande, die Preßfreiheit und die moralische Mitschuld. Es ist aus der Conciergerie (wo Herr de Girardin gefangen saß) vom 2. Juli datirt. Die beiden Abschnitte: „die Republikaner von gestern" sind — — weiße Blätter.

∴ Die Einstimmigkeit, mit welcher die französischen Volksrepräsentanten den Stab über die Doctrinen des Herrn Proudhon gebrochen haben, ist erfreulich; kaum zu begreifen aber ist die Seelenruhe, mit der sich die Pariser Presse über die Zukunft jener Doctrinen ausspricht. Weil sie auf der Rednerbühne entwickelt und vom Parlamente verworfen wurden, deshalb, so raisonniren alle Blätter, braucht man sich ferner nicht mehr ihretwegen zu beunruhigen. Wir können diesen Optimismus nicht theilen. Die Geschichte warnt uns vor allzugroßer Zuversicht. Wir sind wahrlich weit entfernt, Herrn Proudhon mit dem berüchtigten Marat vergleichen zu wollen; wir halten Erstern sogar trotz seines Systems für einen rechtlichen und wohlwollenden Mann; aber die politische Laufbahn Marats enthält eine Lehre, die man nicht in den Wind schlagen sollte. — Als Marat zum ersten Male auf der Tribune der constituirenden Nationalversammlung erschien, fand er die tiefste Verachtung, den entschiedensten Widerwillen, und mehr als ein Mal trieb ihn die allgemeine Entrüstung des Auditoriums von der Rednerbühne. Seine Doctrinen waren bösartiger als die des Herrn Proudhon, denn statt der Börse verlangte er das Leben, und selten öffnete er den Mund, ohne einige Tausend Köpfe zu fordern. Marat war der unsinnigste aller Sophisten und es schien, als ob sein System nur gekannt zu werden brauchte, um aufzuhören, gefährlich zu sein. — Aber was geschah? Als Marat drei Jahre später unter dem Messer der Charlotte Corday verblutete, votirte der Convent göttliche Ehren seinem Andenken. Nicht blos die Jakobiner und die Cordeliers, auch die Bürger und der Convent schlossen sich dem Leichenzuge an; der Präsident der Nationalversammlung rief ihm im Namen des Volks den letzten feierlichen Abschied zu, hinzufügend, daß der Convent die Büste Marats neben der von Brutus aufstellen werde. Danton, der sich auf die Sache verstand, sagte: »In Revolutionen gehört die Autorität am Ende stets dem Verruchtesten.« Er deutete damit auf Marat und Robespierre hin. Hätte er Herrn Proudhon gekannt, so würde er hinzugefügt haben: »und dem Extravagantesten und Unsinnigsten.« Und deshalb glauben wir, daß man Unrecht thue, wenn man die Doctrinen des Herrn Proudhon als etwas ein für alle Mal Abgefertigtes betrachtet. Man muß nicht vergessen, daß Herr Proudhon von 77,000 Wählern in die Nationalversammlung geschickt wurde, und wenn diese Leute auch nicht sämmtlich seine Schriften gelesen hatten, so wußten sie doch Alle, daß er das Eigenthum für einen Diebstahl erklärt.

Pesth. Der magyarische Demosthenes Kossuth macht mit seinen Landsleuten ganz und gar was er will, und jedes Opfer, das er von ihnen fodert, kostet ihm nichts weiter als ein paar schöne Worte. Vielleicht niemals und nirgend noch hat sich der Geist einer ganzen Nation (geringe Ausnahmen abgerechnet) so nach dem Geiste eines Einzelnen gerichtet, wie es hier bei dem Manne der Fall ist, der seinen Sympathien und Principien und seiner „angebeteten Freiheit" in allen Fällen und Gelegenheiten treu bleibt. Freilich versteht er es, diese Sympathien bald elastisch zu behandeln, bald sie auf dem Ambos der Nothwendigkeit zu hämmern und die spitzigsten Principien mit der Zunge zu glätten. — Allein sowie er einstens als politischer Publicist und Redner die Märtyrerkrone der Freiheit trug, so trägt er auch jetzt das schwere Kreuz des Ministerportefeuille mit Geduld, Ergebung und Würde. Das Opfer, das Kossuth seinem Vaterlande durch Annahme der Ministerstelle gebracht, wird unvergeßlich in der Brust eines jeden edeln Magyaren bleiben, und deshalb ist sein hochklopfendes Herz wirklich zum innersten Herzschlag der ganzen Nation geworden. Kossuth zürnt, und Alles tobt; Kossuth weint, und Alles jammert; Kossuth lächelt, und Alles jubelt. Man hasse Oesterreich, befiehlt der Wunder-

mann, und alles magyarische Blut verkocht sich in Galle; man liebe Oesterreich! heischt er, und die magyarischen Herzen zerfließen in süße Zärtlichkeit für die Brüder Schwaben. Krieg gegen die Kroaten! war der donnernde Refrain jener glänzenden Rede, bei deren Schlusse Kossuth in Ohnmacht fiel und sämmtliche Deputirte in Thränen und Schlachtrufe ausbrachen. — Nachdem die geforderten Millionen und Rekruten durch Kossuths überwiegenden Genius von der Reichsversammlung bewilligt worden, ist von dem gesunden Sinne des Ministers zu erwarten, daß er Alles aufbieten wird, die kroatische Frage in Güte abzumachen. (D. A. Z.)

Rom. Der Redacteur eines unserer Witzblätter, des „Cassandrino", ist am 26. v. M., Abends 8 Uhr, von einem feingekleideten Manne auf offener Straße erdolcht worden. Der Ermordete war ein Feind der Jesuiten.

Stuttgart. Der König weiß sich nur sehr schwer in die jetzigen Zustände zu finden, so sehr er sich auch Anfangs bemühte, die Ideen der Neuzeit in sich aufzunehmen. Die Aerzte versichern, die ganze Bewegung habe schwer auf seine Gesundheit eingewirkt, so daß der Gedanke an ein Abdanken zu Gunsten seines Sohnes sehr nahe liegt.

∴ Der Kronprinz sucht sich auf jede Weise beliebt zu machen. Seine Gemahlin ist trotz ihrer russischen Abkunft längst der Liebling des Volkes. Ihre Einfachheit, ihr wohlthätiger Sinn und ihre Anmuth gewinnen ihr alle Herzen.

∴ Der Kronprinz scheint sich seiner interimistischen Regentschaft sehr zu freuen; das Erste, was er that, war eine Selbstabsetzung. Er ist nämlich kein großer Militärfreund und war Commandant der ersten Brigade. Die erste Ordre seiner Regierung lautete nun: »Ich enthebe mich des Commandos der ersten Brigade. Kronprinz Karl, Reichsverweser.«

∴ Die württembergischen Truppen haben jetzt vollauf zu thun. Der eine Theil ist wieder ins Badische vorgerückt, nachdem er nur auf kurze Zeit sich an die diesseitige Grenze zurückgezogen; der andere ist nach Schleswig-Holstein beordert, nämlich 4000 Mann Infanterie, Cavallerie und Kanoniere. Das achte Armeecorps, das den neuen Zuzug zu stellen hat, wird vom württembergischen General-Lieutenant Miller commandirt, einem tapfern General, der als bedeutender Stern im Militär sehr geachtet ist.

∴ Die Bürgerwehr erhält dadurch zum ersten Male Gelegenheit, sich auch im Wachdienste zu üben, da die Posten für die nächste Zeit wohl von ihr besetzt werden müssen. Der Kronprinz widmet ihr fortwährend seine Aufmerksamkeit.

∴ Unser Theater ist nun ganz und gar aufgelöst; diejenigen Mitglieder, welche nicht mehrjährige oder lebenslängliche Contracte haben, sind sofort entlassen. Dieser Akt, der Hunderte von Familien auf die Straße gesetzt, hat unter allen Klassen eine große Erbitterung hervorgerufen, wie solche selbst zur Zeit der Theuerungs-Unruhen nicht vorhanden war. Besonders groß ist der Grimm gegen Fräulein Stubenrauch, welche die allgemeine Stimme (ob mit Recht oder Unrecht, muß natürlich dahingestellt bleiben) als die Urheberin dieser Maßregel bezeichnet und wozu eine in Leipzig erschienene Broschüre (die würtembergische Lola Montez) Veranlassung gegeben haben soll.

∴ Herr W. Koffka, der Theaterrecensent, verläßt Stuttgart für immer, nachdem er hier vergeblich manövrirt und in Wien, das er kürzlich in Begleitung Pischecks besucht hatte, ein günstigeres Terrain für sich gefunden zu haben glaubt.

∴ Das „Abendblatt", das seit einiger Zeit hier erscheint, sollte mit dem 1. August in die Hände eines Literaten A. Schmitt übergehen, der beide Parteien verehrt und dem Blatte in beiden Kasten eine gute Aufnahme verschaffen sollte. Jetzt geht jedoch die Rede davon, zwei Hofangestellte und Literaten zugleich werden das Unternehmen redigiren und der Hofpartei dadurch ein eigenes Organ schaffen.

∴ Die Auswanderungen haben in letzter Zeit bei uns zugenommen. Die Demokraten, die für ihre Ideen nicht den geeigneten Boden bei uns zu finden glauben, haben einen Verein gegründet, der aus Auswanderungslustigen besteht und Chile als das Land ausersehen hat, das ihre Fantasien verwirklichen soll.

Ulm. Der „Erzähler an der Donau", bisher von dem Demokraten Schifterling redigirt, hat sich in eine „Donauzeitung" umgewandelt und eine constitutionell-monarchische Färbung angenommen.

Wien. Der Kaiser ist endlich nach langem Bitten in seine ungetreue Residenz zurückgekehrt. — Die Siege des alten Radetzky haben hier unbeschreiblichen Enthusiasmus hervorgerufen. Wien schwimmt in Jubel!

Geschwind, was giebt's Altes?

— Der Kapellmeister Reichardt, ein enthusiastischer Bewunderer der ersten französischen Revolution, zu deren Grundsätzen er sich in Schrift und Wort vielfach bekannt, hatte sich im Herbste 1793, nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. zu einer Aeußerung hinreißen lassen, durch die er seine Stelle verlor. Bei einem Kartenspiel in Hamburg hatte er, wie im Scherz, allen vier Königen im Spiel mit einer Scheere die Köpfe abgeschnitten, und als man ihn nach der Ursache gefragt, gesagt: »So müßte man es allen Königen machen!« Natürlich blieb diese unverantwortliche Aeußerung nicht verschwiegen, Reichardt hatte sich durch seine scharfe, kritische Feder viele Feinde gemacht, und, am rechten Orte angebracht, hatte sie seine Entlassung zu Folge. Er lebte nun als Privatmann erst im Dorfe Ottensen bei Altona, dann in Giebichenstein, wo ihm der König seine Unbesonnenheit verziehen zu haben scheint, denn 1796 wurde er als Salz-Inspector zu Schönebeck mit einem Gehalt von 1500 Thalern angestellt, ohne daß sein sehnlicher Wunsch erfüllt worden wäre, bei der Oper von Berlin wieder in Wirksamkeit zu treten.

— Haydn componirte von seinem achtzehnten bis ins fünfundsiebzigste Jahr 113 Ouvertüren, 163 Stücke für Violoncello, 20 Divertissements für verschiedene Instrumente, 3 Märsche, 24 Trios und 6 Solos für Violine, 15 Concerte für verschiedene Instrumente, 30 geistliche Musiken, 83 Quintetten, 60 Sonetten, 42 Duos, 2 deutsche komische Opern, 5 Oratorien, 365 schottische Lieder und 400 Menuetten und Walzer. Also 1331 größere und kleinere Werke.

— Die Privilegien der Mitglieder des englischen Parlaments, gegen Verhaftung, Bestrafung u. s. w., erstrecken sich keineswegs auf Hochverrath, Felonie und Friedensbruch, d. h. Störung der öffentlichen Ruhe. Ein englischer Constabler würde sich also von der Erfüllung seiner Vorschrift, einen Ruhestörer zu verhaften, nicht abhalten lassen, selbst wenn dieser zehn Mal versicherte, daß er ein M. P. (Member of Parliament) und mithin unantastbar sei.

Treffer und Nieten.

* Mirabeau sagt: »Das Volk hat in einer freien Verfassung seine Schmarotzer, seine Schmeichler, seine Schranzen, seine Sklaven. Aber nur Die sind die wahren Freunde des Volkes, welche es belehren, daß den Bewegungen, die ihm nöthig waren, um aus dem Nichts hervorzugehen, friedliche Organisationen folgen müssen.«

* Ein englischer Kritiker, der sich über mehrere neuere deutsche Gedichtsammlungen sehr unwirsch ausspricht, bemerkt am Schlusse seiner spitzigen Kritik: »Deutschlands Zustände sind jetzt von der Art, daß es ein vortreffliches Geschäft machte, könnte es hundert und noch mehrere seiner seichten Politiker loswerden, um dafür einen guten Dichter zu erhalten.«

* Der preußische Handelsminister Milde hat neulich in der Zerstreuung einige Rescripte mit seiner alten Handelsfirma „J. A. Milde et Comp." unterzeichnet.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Nº. 342. Leipzig, 25. August 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Meine mathematischen Studien in Paris *).

Novelle von Eduard Jerrmann.

Gegen Ende des Monats October 1830 trat eines Tages einer meiner Bekannten, ein Professor der Mathematik, in mein Zimmer. Sein Aeußeres klagte seine Noth; er schrieb sein Unglück dem Undank und der Verleumdung zu; das fand Anklang. Wer, wie ich, so viel von Undank und Verleumdung der Menschen gelitten, öffnet den Klagen, die sie erzeugen, gern sein Ohr. Ich bot ihm meine Hilfe an. Er hatte gehört, daß ich in einigen Tagen nach Paris reisen würde und bat mich, ihn und seinen Sohn kostenfrei dahin mitzunehmen; dort hätte er Mittel, ihn zu versorgen und für sich und seine Familie einen anständigen Unterhalt zu finden. Wir reisten zusammen ab. Seine Begleitung war mir angenehm und belehrend. Ich fand überall gründliche Bildung, tiefe Denkkraft, scharfe Beobachtung und nirgends eine Spur von Ueberspanntheit oder auflodernder Leidenschaft. Wir kamen nach Paris. Er führte mich in einen englischen Gasthof. Dort blieben wir drei Tage. Er ging nicht aus, besuchte mich zuweilen, doch wenn ich zu ihm kam, war das Zimmer verschlossen, obgleich ich oft von seiner Gegenwart überzeugt war. Diese unheimliche Art mißfiel mir, überdem hatte ich nicht Lust, in einem der theuersten Gasthöfe von Paris eine ganze Familie zu erhalten. Ich erklärte ihm am vierten Tage, daß ich ausziehen würde, um ein Privatlogis im Quartier Latin zu beziehen. Er schien es ungern zu sehen und bat mich zu bleiben. Der Ton seiner Stimme rührte mich: ich glaubte seine Hilflosigkeit darin zu erkennen und die Furcht, sich nun gänzlich verlassen zu sehen; daher schlug ich ihm vor, mit mir zu ziehen, ich wollte ihm und seinem Sohne ein Zimmer abtreten und für Beide sorgen, bis ihr Ziel erreicht sei. Das schlug er ab.

*) Für unsere hiesigen Leser wird es interessant sein, den Künstler Jerrmann, der in diesem Augenblicke als Schauspieler vor uns erscheint, auch als Schriftsteller kennen zu lernen. E. M. O.

— Nicht nur meinetwegen, sprach er, wünsche ich, daß Sie blieben. Ich verdanke Ihnen mehr als Sie glauben: Sie haben mich nicht nur aus dem Elend gerettet, Sie haben mich auch sehr glücklich gemacht. Bleiben Sie hier, mein Glück mit mir zu theilen.

Ich bat um nähere Aufklärung, die er verweigerte. So blieb ich bei meinem Entschlusse.

— Gut, sagte er, doch geben Sie mir Ihre Adresse. Ich bin in Ihrer Schuld, werde aber bald vergelten, reichlich vergelten.

Mit einem Gemisch von Schmerz und Freude drückte er mir die Hand und ging. Ich bezog andern Morgens mein Quartier jenseits der Seine, Rue de la Harpe, Nr. 85.

Es war Mitte November 1830. Der Prozeß der Minister machte großes Aufsehen. Die Monumente der Revolution, ihre Folgen, ihre Ruinen, Alles war mir neu. Ich hatte das Unglück gehabt, Paris, das ich im Monat April besuchte, gerade am 26. Juli zu verlassen, um ein contrahirtes Engagement in Deutschland anzutreten. Um sechs Uhr Morgens fuhr ich fort; um sieben Uhr brachte der „Moniteur" die verhängnißvollen Ordonnanzen. Die Revolution war für mich verloren. Ich wollte jetzt, bei meiner zweiten Anwesenheit in diesem umgewandelten Paris, mich für meinen Verlust entschädigen und sechs Wochen ganz meiner Neugier, der Erholung, dem Vergnügen weihen. Mit Neujahr sollten meine Studien beginnen. So lief ich den ganzen Tag umher; ich ward nicht müde zu sehen, zu bewundern; jeder Stein war geschichtlich geworden, jeder Gassenbube ein Historiker.

Eben hatte ich im Palais-Royal die Journale gelesen und einen heftigen Streit über die Zurechnungsfähigkeit der Minister bestanden, als ein Bekannter mich ersuchte, ihn auf eine halbe Stunde in das vor unsern Augen liegende Spielhaus zu begleiten. Ich that es. Es war Nummer 154. Ich irre durch die Säle und bleibe plötzlich gefesselt einem Bekannten gegenüber stehen: mein deutscher Professor! Ich war wie vom Schlage gerührt. Der Mann ein Spieler, sagte ich zu mir, das ist stark! Ich zog mich zurück und beobachtete ihn ungesehen wohl eine gute halbe Stunde. Ich sah ihn mit der allergrößten Aufmerksamkeit eine Karte nachstechen; mehrmals selbst den Bankier fragen, um einen Irrthum zu vermeiden, und sich die hellen Schweißtropfen von der Stirne wischen; dennoch setzte er nie einen Point; auch sah ich kein Geld vor ihm liegen. Allmälig näherte ich mich dem Tische; da schlug er die Augen auf, sein Blick fiel auf mich, er erblaßte, doch im Nu war er wieder mit seiner Karte beschäftigt und schien nicht mehr auf mich zu achten. Ich verließ ihn und ging ins Théâtre français. —

Eben war ich ins Bett gestiegen, es mochte ein Uhr vorüber sein, als leise an meine Thür geklopft wurde. Ich nahm das noch brennende Licht und öffnete. Der Professor stand vor mir, leichenblaß, ohne Mantel, ein Päckchen unter dem Arme. Ohne nur ein Wort zu sagen, setzte er sich aufs Bett und schlug die Decke um seine zitternden Glieder. Mir wurde unheimlich; ich näherte mich dem Schranke, wo meine Pistolen lagen.

— Was der Teufel, Professor, führt Sie nach Mitternacht zu mir?

— Ein Glück, klapperte er mit den Zähnen, ich habe heute viertausend Franken gewonnen.

— Im Palais-Royal? fragte ich mit Beziehung; sind sie darin? und wies auf das Päckchen.

— O nein, sagte er, es war ein Umstand dabei, ich habe kein Geld gesetzt.

— Nun, erwiderte ich, so sind wir Jeder um viertausend Franken reicher, denn auf diese Weise habe ich sie auch gewonnen.

— Keinen Scherz, fiel er mir ins Wort, Sie sollen Alles wissen; aber mir ist übel, ich habe seit zwei Tagen nichts gegessen; nur einen Schluck Wein.

Dabei lernte ich denn, wie Jemand auf der Bühne sich benehmen müsse, wenn ihn eine Ohnmacht anwandelt.

Ich hatte nichts Erquickendes im Zimmer; in der Angst fiel mir eine Flasche Haarspiritus in die Hände. Ich reichte sie ihm hin und er that einen derben Schluck daraus; das brachte ihn zu sich, doch fiel er in ein entsetzliches Husten. Ich fürchtete, er möchte ersticken, und klopfte mit beiden Fäusten an die Thür, die mich von meinem Nachbar trennte; da trat ein junger Student, barfuß und im bloßen Hemde, zu mir herein. Mit zwei Worten schilderte ich ihm meine Noth, und daß Alles schon im Hause im tiefsten Schlafe läge.

— Lacrousil hat seine Maitresse und einige junge Leute bei sich, sagte er, da werde ich das Nöthige finden, gleich bin ich wieder hier.

Bald darauf kam er zurück mit Brot, Saucisson de Lyon und einer angebrochenen Flasche Wein; er warf meinen Mantel, den er in der Eile umgehangen hatte, auf den Boden und lief, vor Frost klappernd, in sein Bett zurück. Da war ich nochmals mit meinem gespenstigen Professor allein. Der aber hatte kaum die Lebensmittel erblickt, als er sich heißhungrig darüber warf und auch keine Sylbe mehr sprach. Ich sah ihm schweigend zu und sagte endlich, nach einer guten Viertelstunde, um seine Hast zu unterbrechen:

— Professor, Sie essen sich todt!

Er hielt einen Augenblick inne, holte tief Athem und sagte:

— Immer besser, als todt hungern.

Die letzten Worte verloren sich unter dem Knirschen der zerbissenen Wurst. So ging's noch eine Weile; als dieser beneidenswerthe Appetit endlich kein Object mehr fand, an dem er seine Wuth auslassen konnte, ergriff mein Landsmann meine Hand und sagte:

— Sie sind auf Erden mein einziger Freund, Sie sollen Alles wissen, aber machen Sie Feuer im Kamin.

— Sie sind toll, rief ich; um zwei Uhr in der Nacht Feuer machen. Ich lege mich ins Bett.

— Sie gehen heute Nacht nicht mehr schlafen, erwiderte er mit feierlichem Tone; machen Sie Feuer, sage ich Ihnen, ich bitte, denn ich zittere vor Frost; machen Sie Feuer und hören Sie mir aufmerksam zu.

Was wollte ich machen? Rasch loderten die Hobelspäne im Kamin, und während ich eifrig mit dem Blasebalge das Feuer unterhielt, hob mein Nachtwandler folgendermaßen an:

— Sie kennen mich nicht näher, mein werther Herr, und haben mir viele Freundschaft erwiesen; doppelt sollte es mich daher schmerzen, wenn Sie mich mißkennen sollten. Die Furcht vor diesem Falle ließ mich bis jetzt schweigen, heute löst mein Glück mir die Zunge. So wissen Sie

denn, ich bin nicht zum ersten Male in Paris. Vor drei Jahren führte mich mein Beruf hieher. Es ist Ihnen vielleicht nicht unbekannt, daß ich sehr lange eine Pensionsanstalt für Knaben hielt, und daß ich so glücklich war, der bürgerlichen Gesellschaft manchen tüchtigen Jüngling zu überliefern. Ein Naturfehler eines dieser Knaben ließ mich ihn hieher begleiten, um ihn der orthopädischen Anstalt anzuvertrauen. Während meines hiesigen Aufenthaltes führte mich Neugier unter Anderm in ein Spielhaus. Das anziehende Schauspiel reizte mich: ich kehrte öfter zurück und verließ stets den Saal an Menschenkenntniß bereichert und mit dem beruhigenden Gefühl, nichts von jener unseligen Leidenschaft im Busen zu tragen. — Einst sah ich einen Engländer bedeutende Summen gewinnen, nur selten schlug ihm ein Coup fehl; er doublirte stets den Gewinn, changirte von Zeit zu Zeit die Farben und stets folgte ihm das Glück. Die Bank, besorgt gesprengt zu werden, schloß früher als gewöhnlich; ich ging nach Hause, aber dieses auffallende Glücksspiel entschwand nicht meinem Gedächtniß. Und die Bestimmtheit, mit welcher der Engländer setzte! Ich ahnete in diesem Chaos des Zufalls eine immer wiederkehrende Ordnung, eine absolute Nothwendigkeit. Wißbegierde fesselte meinen Geist, ich nahm mir vor, die Sache wissenschaftlich zu behandeln, mathematisch zu ergründen. Ins Vaterland zurückgekehrt, widmete ich jede meiner Mußestunden diesem Studium. Bald trieb mich der Eifer weiter; meine Nächte, endlich auch meine Tage, sind der Ueberwindung der unglaublichsten mathematischen Schwierigkeiten geweiht; ich opfere dieser Ergründung Alles; mein Geschäft wird vernachlässigt, ein Unterlehrer, dem ich es gänzlich anvertraut, verräth, verleumdet mich; bald werden meine seltsamen Studien bekannter, doch, so schwach sind die Menschen! — sie erblickten in dem Ziele, das ich mir gesetzt: die Lösung des allerschwierigsten Problems, die Berechnung des Zufalls, nichts als eine alltägliche Spielermanier, entzogen mir meine Eleven, verunglimpften meinen guten Namen und stürzten mich in Armuth und Elend. — Meine gute Frau beschwor mich knieend, Träumereien, wie sie es nannte, zu entsagen und, wie früher, die Stütze unserer zahlreichen Familie zu sein. Umsonst! Für die Wissenschaft ist mir kein Opfer zu groß, und noch dazu für eine so ersprießliche, reichlohnende Wissenschaft! Da kam meine Frau eines Tages aus dem Pfandhause, wohin sie den letzten silbernen Löffel getragen. Thränen glänzten in ihren Augen, aber laut jubelnd drückte ich sie an mein hochklopfendes Herz; der Stein der Weisen war gefunden, die Unfehlbarkeit mathematisch erwiesen; ich war schon theoretisch der reichste Mann der Welt; es schnell auch praktisch zu werden, wandte ich mich an Sie, mit der Bitte, mich hierher zu führen; kaum angekommen, habe ich mein System revidirt und heute davon im Palais-Royal die Probe gemacht. Ich spielte von zwölf Uhr Mittags bis Mitternacht, ohne zu essen. Zwei Gläser Bier waren meine ganze Nahrung. Aber nun bin ich glücklich! Ich nahm als ersten Satz nur fünf Franken an und gewann deren viertausend. Die sind mit leichter Mühe täglich zu gewinnen; rechnen wir aber nur tausend Franken täglich, so sind wir heut über einen Monat dreißigtausend Franken reich. Jetzt, Freund, fuhr er fort, indem er mich heftig an sich zog, jetzt thun Sie noch das Letzte. Es werden zu dem Unternehmen dreitausend Franken erfordert; geben Sie mir solche, nur auf drei Tage; binnen dieser

Zeit sind sie zurückzuzahlen, und ich theile drei Jahre lang all' und jeden Gewinn mit Ihnen.

Ich lachte ihm statt aller Antwort ins Gesicht.

— Ja, ja, sagte er, so lachte meine Frau auch, aber, bald überzeugt, trieb sie mich nach Paris.

Ich gab mir Mühe, ihm seine Chimäre auszureden, aber da das Alles nicht fruchtete, willigte ich ein, unter der Bedingung, daß er mir die Lösung des Problems mathematisch erweise; dessen weigerte er sich und drang in mich, mich vom Resultate zu überzeugen. Ich gab nach.

Er holte jetzt sein Paket und kramte aus. Es enthielt Karten und Schächtelchen mit weißen und schwarzen Bohnen, die er, in Ermangelung des Goldes und Silbers, zum Pointiren mitgebracht hatte. Ich stellte den Bankier vor; er pointirte.

— Ich werde fünfundzwanzig Stück à fünf Franken, d. h. fünfundzwanzig weiße Bohnen gewinnen, sagte er, denn die schwarzen stellen Louisd'ors vor.

Als die Taille beendigt, zählten wir die Bohnen, und er hatte fünfundzwanzig Stück gewonnen. Ich mischte, fing von Neuem an, und er gewann zehn Tailles nach einander, jedesmal fünfundzwanzig bis dreißig Points. Jetzt wollte er aufhören und klagte über zu große Abspannung; doch nun wollte ich nicht.

— Ha, ha! rief er, habe ich es nicht gesagt, Sie gehen heute nicht mehr zu Bette.

Wir spielten in der That bis acht Uhr Morgens, machten noch vierundzwanzig Tailles und gewannen in Summa neunhundertundachtzehn weiße Bohnen.

— So viel, sagte er, hätte ich heute Fünffrankenstücke gewonnen, hätte ich Geld zum Pointiren gehabt.

Ich war höchst überrascht, doch begehrte ich noch einige Proben. Wir spielten nun noch drei Tage jeden Abend zwei Stunden, und jedesmal gewann er drei bis vierhundert Bohnen. Endlich sagte ich ihm, ich wollte ihm dreitausend Franken schenken, wenn er mir den mathematischen Beweis der Richtigkeit seiner Berechnung lieferc; doch dies lehnte er ab. Ich könne, meinte er, Gebrauch davon machen wollen; doch sei es ein gefährliches Spiel; nicht nur der Wissenschaft bedürfe es, o nein! Ruhe und Geistesgegenwart sei gleich nothwendig, und verlöre ich sie nur einen Augenblick, irrte ich nur in der Berechnung einer einzigen Zahl, so würde ich mich in der Lage des Zauberlehrlings befinden, der zwar die Geister zu citiren, aber nicht wegzubannen vermag.

(Schluß folgt.)

Eine neue Blumensprache.

In meines Vaters Garten
Wächst eine schöne Blum, Blum, Blum.
C. v. Holtei.

Denn die Alte taugt nicht viel. Wo all' die Blumen hernehmen, die man nöthig hat, um auf türkische Manier mit der Dame seines Herzens **durch die Blume** zu reden?

Kann man Tazetten aus der Erde stampfen,
Wächst uns Ranunkel auf der flachen Hand?

Lassen sich Blumen, wie Bonmots, aus dem Aermel schütteln? Der Selam mag für türkische Harems passen, aber nicht für deutsche Gesellschaftssäle, denn unsere Salons sind keine Blumengärten. Man findet darin zwar manches Gewächs, manche Nessel-, Schlingkraut- und Schmarotzer-Pflanze, aber nur wenig Blumen, die sich pflücken und zu duftenden Dolmetschern unserer stummen Liebesgeständnisse gebrauchen lassen.

Die Grundpfeiler unserer Abendgesellschaften sind Höflichkeitsphrasen, Butterbemmen und — Spielkarten.

Diese Spielkarten, die in keiner Soirée fehlen, diese Dampfmaschinen unserer schwerfälligen Unterhaltung, diese Spanischefliegen-Pflaster unserer gichtischen Conversation habe ich zur Gründung eines neuen Selams gebraucht, zu dem ich Dir, lieber Leser, den Schlüssel mittheilen will.

Coeur-As	sagt:	Ich liebe Dich.
Coeur-König	—	Hoffe und vertraue.
Coeur-Dame	—	Ich erwarte Dich.
Coeur-Bube	—	Stille meine Sehnsucht.
Coeur-Zehn	—	Sei nicht spröde.
Coeur-Neun	—	Wer wagt, gewinnt.
Coeur-Acht	—	Nur den Verschwiegenen erwartet süßer Lohn.
Coeur-Sieben	—	Bleib' mir treu.
Pique-As	—	Du ennuyirst mich.
Pique-König	—	Du kannst mir gestohlen werden.
Pique-Dame	—	Verschone mich mit Deinen Seufzern.
Pique-Bube	—	Et jinge woll, aberscht ...
Pique-Zehn	—	Sei nicht so zudringlich.
Pique-Neun	—	Dein Bemühen ist vergeblich.
Pique-Acht	—	Du bist mir gleichgiltig.
Pique-Sieben	—	Ich hasse Dich.
Careau-As	—	Der Beharrende gefällt.
Careau-König	—	Dem Kühnen lächelt Liebesglück.
Careau-Dame	—	O schone meiner!
Careau-Bube	—	Laß ab, Ungestümer.
Careau-Zehn	—	Nimm Dich in Acht, man beobachtet uns.
Careau-Neun	—	Deine Wünsche sollen erfüllt werden.
Careau-Acht	—	Die Dämmerung ist verborgener Liebe günstig.
Careau-Sieben	—	Heute Nacht erwarte ich Dich.
Treffle-As	—	Du jammerst mich.
Treffle-König	—	Fürchte meinen Zorn.
Treffle-Dame	—	Mein Herz gehört einem Andern.
Treffle-Bube	—	Störe nicht meinen Hausfrieden.
Treffle-Zehn	—	Ich kann und darf Dich nicht erhören.
Treffle-Neun	—	Du verkennst mich.
Treffle-Acht	—	Spare Deine Thränen.
Treffle-Sieben	—	Entsage.

Ich bin so frei gewesen, die geistreiche Frau von L. in die Mysterien dieser Kartensprache einzuweihen. Sie fand die Idee nicht ganz übel. Frauen, sagte sie zu mir, die das Unglück haben, von eifersüchtigen Ehemännern bewacht zu werden, müssen Ihnen für die Erfindung dieser Kartensprache sehr verpflichtet sein. Sie können sich nun selbst in Gegen-

wart ihrer Männer mit ihren Hausfreunden unterhalten, Gefühle aussprechen, Wünsche austauschen, ohne verrathen zu werden. Des Spaßes halber wollen wir ein Pröbchen machen, fuhr sie fort, klingelte und gab dem eintretenden Diener den Auftrag, die Karten hereinzubringen.

— Willst Du spielen, mein Kind? fragte der alte Herr (ihr Gemahl), der eben ins Zimmer trat, als der Diener die Karten brachte.

— Ja, lieber Engel, antwortete sie, ich will mit Herrn O. Ecarté spielen.

— Darf ich zusehen, mein Püppchen?

— O ja, mein Hühnchen.

Ich gab die Karte. Madame spielte aus. Die erste Karte giebt immer den Ausschlag (so hatten wir's unter einander ausgemacht). Es war Coeur-König. Das heißt so viel als: »Hoffe und vertraue.« Mehr brauchte ich nicht zu wissen.

— Ich in Deiner Stelle, meine süße Taube, sagte Herr von L., der seiner Gattin in die Karten geguckt hatte, ich hätte lieber die Careau-Sieben zuerst gezogen.

— Laß mich nur ruhig gewähren — ich verstehe dies Spiel besser als Du.

Sie hatte Recht! Denn wenn sie nach seinem Willen gespielt hätte, wer weiß, was geschehen wäre.

E. Guido.

Die deutschen Reichsminister.

Die „Deutsche Zeitung" bringt folgende Charakteristik der Reichsminister und Staatssecretäre: Fürst Leiningen ist durch seine Denkschriften als freisinniger und unabhängiger Fürst bekannt. Seine Handlungsweise gegenüber dem Könige Ludwig von Baiern zeigte ihn großer Energie fähig. Seine nahe Verwandtschaft mit der Königin Victoria, seine guten Verbindungen in Paris machen ihn zu dem Posten eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten sehr geeignet. Als Präsident der baierischen Kammer der Reichsräthe hatte er Gelegenheit, parlamentarische Erfahrung zu sammeln. — Schmerling, vor dem Monat Mai Mitglied eines Gerichtshofs in Wien, der Erste, der den Gang in die Hofburg that, eine Constitution für Oesterreich zu erwirken, ein Staatsmann und Redner. Mitten in großen Schwierigkeiten zeigt ein heiterer Humor von der Ueberlegenheit eines Geistes, den nichts so leicht, am wenigsten der heftige Angriff eines Mitglieds der Linken, aus der Fassung bringt. — Beckerath, Bankier in Crefeld, ist schon durch sein bisheriges Geschäft für die Finanzen sehr geeignet. Seine Wirksamkeit als Staatsmann und Redner entfaltete er gleich bei seinem ersten öffentlichen Auftreten unter den schwierigen Verhältnissen des ersten vereinigten Landtags zu Berlin. — Heckscher, bisheriger Advocat in Hamburg, ist einer der scharfsinnigsten und unabhängigsten Köpfe der Nationalversammlung. Sein ganzes Wesen erinnert im Guten an Thiers; seine Rednergabe ist bekanntlich sehr bedeutend. — Duckwitz, Kaufmann in Bremen; seine

Schiffe besorgen den Austausch südamerikanischer und europäischer Producte. Ein ausgezeichneter Mann, dessen Einflusse die verhältnißmäßig günstige Stimmung Bremens für den Zollverein vorzugsweise zu danken ist. Seine Schriften sind bekannt und sein kürzlich für die Zollconferenz in Hannover geschriebenes „Memorandum, die Zoll- und Handelsverfassung Deutschlands betreffend", ist das Praktischste und Bedeutendste, was man in diesem Fache lesen kann. Die große Aufgabe der Vereinigung von ganz Deutschland in Ein Zollgebiet konnte in eifrigere und bessere Hände nicht gelegt werden. — von Peucker, ein wissenschaftlich gebildeter Militär, dem auch, wie er am 31. Juli bewies, die Gabe der Rede nicht mangelt. — Max von Gagern, Bruder des Vorsitzenden der Nationalversammlung, früher in nassauischen Diensten als Gesandter in Brüssel und im Haag, auch auf besondern Missionen in Petersburg und London diplomatisch thätig, muß für die Stelle eines Staatssecretärs der auswärtigen Angelegenheiten als besonders geeignet betrachtet werden. Mit großer Personenkenntniß in der diplomatischen Welt verbindet er die Gagern'sche Biederkeit und bietet in der Vereinigung solcher Eigenschaften eine höchst schätzbare Acquisition dar. Er war es bekanntlich, der am 7. oder 8. März, gleich nach der Zusammenkunft der bekannten einundfünfzig Männer in Heidelberg, mit Bewilligung seines Herzogs, die Rundreise über Darmstadt, Karlsruhe, Stuttgart, München und Dresden nach Berlin unternahm, welche die Unterzeichnung von sechs wichtigen Concessionspunkten durch die Cabinete dieser sämmtlichen Höfe zur Folge hatte, Concessionspunkte, deren man sich in Preußen, wie es scheint, jetzt nicht mehr vollständig erinnern will. — Mevissen, Kaufmann in Cöln, trat auf dem ersten vereinigten preußischen Landtage in das größere öffentliche Leben ein. Scharfsinn und gesundes praktisches Urtheil zeichnen diesen jungen energischen Mann vor Vielen aus. — von Würth, bisher bei einem obersten österreichischen Gerichtshofe thätig, ist ein Mann solider Kenntnisse, ruhigen staatsmännischen Blicks und des zuverlässigsten Charakters. — Bassermann, früher im Kampfe gegen das Blittersdorf'sche Ministerium öfter genannt, in den letzten Monaten gegen die Anarchie kämpfend, ist besonders durch seinen Antrag auf ein deutsches Parlament bekannt geworden. — Mathy war in den dreißiger Jahren im badischen Staatsdienste; bald wegen demagogischer Umtriebe verfolgt, von welcher Anklage aber das Hofgericht in Rastatt ihn später völlig freigesprochen, lebte er bis 1840 in der Schweiz, sich dort als Schullehrer ernährend, was ihn aber nicht hinderte, einen von der berner Regierung ausgeschriebenen Preis für die beste Abhandlung über die Zehntablösung zu erwerben. Schon in der Schweiz sollen ihn die dortigen Staatsmänner häufig um Rath gefragt haben. 1842 trat er in die badische Kammer und war darin sehr schnell als die größte Autorität in Finanzsachen anerkannt. Seine Rednergabe ist ungewöhnlich, seine Einfachheit, sein mehr auf Handlung als auf Worte gerichtetes Wesen, seine Unerschütterlichkeit in allen Lebenslagen, sein Verlaß auf sich selbst, mag auch die ganze Welt sich gegen ihn sträuben, dies Alles macht seinen Charakter zu einem der seltensten: ich möchte ihn einen antiken nennen, und weiß nur Einen Fehler an ihm: den Mangel alles Ehrgeizes.

Pariser Ansichten über die Republik.

Ein geistreicher Publicist der Seinestadt schrieb neulich: Die verschiedenen Stände unserer Bevölkerung betrachten unsere Republik von ganz verschiedenen Standpunkten:

Der Philosoph sagt: Sie ist ein Ideal im Kampfe mit der Wirklichkeit.

Der Musiker: Ein gutes Piano, aber keine richtigen Noten.

Eine vornehme Frau: Ein Engel, aber sie benimmt sich wie eine Grisette.

Der Gourmand: Guter Kaffee, aber viel Cichorie dabei.

Der Krämer: Eine hübsche Waage, die noch nicht gestellt ist.

Der Finanzier: Eine Addition, aber die Probe ist noch nicht gemacht.

Der Bühnendichter: Sie wollen Alle spielen, aber Keiner hat seine Rolle studirt.

Der Bürgersmann: Eine hübsche Lampe, welche ausläuft.

Der Journalist: Der erste Abdruck einer guten Zeitung, welcher die Correctur noch nicht passirt hat.

Der Poet: Ein Pilger im irdischen Jammerthale.

Die Lorette: Ein Bouquet von Rosen und Lorbeeren, aber viel Unkraut dazwischen.

Der Arzt: Eine unsterbliche Göttin, leidet jedoch oft an Anfällen von Tollwuth und Kolik.

Der Soldat: Ein Degen, auf der einen Seite zu scharf, auf der andern zu stumpf.

Der Schullehrer: Eine Klasse von Schülern, die schlecht erzogen sind.

Der Hauseigenthümer: Ein prachtvolles Haus, aber die Hausleute bezahlen unregelmäßig.

Der Bauer: Ein gutes Feld, aber schlecht bestellt.

Der Reisende: Ein göttlicher Weg, aber auf beiden Seiten Abgründe.

Der Architect: Ein herrliches Gebäude, aber zu wenig Fenster; es ist zu dunkel im Hause.

Politisches Rechen-Exempel.

Beweis, wie Preußen in Deutschland aufgeht:

Preußen	Deutschland	1
	Preußen	
	0	

Mit Worten:

Preußen geht in Deutschland nur ein Mal, zieht man Preußen von Deutschland ab, bleibt — Null.

B. v. G.

Ein Dandy,



der seine „Angebetete“ allein zu finden hofft und nun, ohne es zu wollen, sie im Schooße der Ihrigen trifft.

Zapfenstreich.

Berlin. Der englische Gesandte, Lord Westmoreland, hat neulich bei einer Minister-Soiré geäußert, daß, so lange General Cavaignac an der Spitze der französischen Regierung stehe, nichts im Stande sein werde, die freundschaftlichen Beziehungen Englands zu Frankreich zu stören.

∴ Der demokratischen Partei ist eine Ueberraschung geworden. Der Präsident des demokratischen Clubbs, Regierungs-Assessor Schramm, ist von den Wahlmännern des Striegauer Kreises (in Schlesien) als stellvertretender Deputirter in die preußische Nationalversammlung gewählt worden. Mit der Benachrichtigung von seiner Wahl ist Herrn Schramm eine Verfügung des Kammergerichts zugegangen, laut welcher derselbe „wegen Winkelschriftstellerei“ zur Untersuchung gezogen ist. (Du lieber Gott, wenn jeder Winkelschriftsteller in Deutschland zur Untersuchung gezogen werden sollte, so würden die deutschen Gefängnisse bald überfüllt sein!)

∴ Die Einnahmen, welche der Staat durch den Zeitungsstempel bezieht, betrugen im Jahre 1842 für ausländische Zeitungen 9168 Thaler, für inländische Zeitungen 56,553 Thaler; 1847 für ausländische 6701 Thaler, für inländische 76,417 Thaler.

Christiania. Norwegen, das Land, das trotz der freisinnigsten Constitution die Niederlassung der Juden nicht gestattet, hat dies Verbot endlich aufgehoben.

Darmstadt. Gegen Herrn A. Becker, Herausgeber einer Zeitschrift, „der jüngste Tag“ betitelt, ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Dessau. Der vereinigte Landtag hat den Paragraphen der Verfassung: »Die Verleihung von Orden sowie Zuwendung von Gratificationen an Richter darf nicht stattfinden,« einstimmig angenommen.

Dresden. Der Regierungsrath Kohlschütter ist als sächsischer Bevollmächtigter nach Frankfurt gereist. Sein Remplaçant im Ministerium ist der ci-devant Adorfer Bürgermeister und jetzige Legationsrath Todt.

Frankfurt. Herr von Andrian, seitheriger zweiter Vicepräsident der verfassungsgebenden Reichsversammlung, hat Frankfurt verlassen, um sich als Gesandter Deutschlands nach Paris und von da nach London zu begeben. Er ist beauftragt, dem französischen und dem britischen Cabinet zu eröffnen, daß die Centralgewalt von Deutschland den entschiedenen Entschluß gefaßt, ihre Vermittelung zu einer friedlichen Regelung der österreichisch-italienischen Frage eintreten zu lassen, und daß sie bereit sei, dieses Mediationswerk in Gemeinschaft mit Frankreich und England zu übernehmen und auszuführen. — Herr von Andrian hat zugleich den Auftrag, die officielle Anerkennung der französischen Republik von Seiten der Centralgewalt von Deutschland zu überbringen.

∴ Der Führer der Rechten im Parlament, General von Radowitz, ist ein ernster, bleichgelber Mann, der mit seinen dunkelglühenden Augen an die ersten Tempelherren, halb Mönch, halb Ritter, erinnert. Nie redet er im Parlament mit seinem Nachbar, es hat ihn Niemand lächeln sehen; alle seine Reden machen den tiefsten Eindruck. Gewöhnlich sitzt er scheinbar versunken und hält die Augen auf ein Blatt geheftet, soll aber abgestimmt werden, so erhebt er sich und sein Blick commandirt der ganzen rechten Seite: »Aufstehen!« Sie gehorcht ihm unbedingt, militärisch.

∴ Der bekannte Republikaner Metternich, ein geborener Mainzer, hat folgenden Protest erlassen: »Der Unterzeichnete protestirt gegen die Aufhebung des Adels, indem er sonst mit dem Fürsten Metternich auf Eine Stufe gestellt würde. Metternich aus Feldkirchen.« (Grob, aber gut!)

Hannover. Ernst August hat dem österreichischen Feldmarschall Grafen von Radetzki den St.-Georgs-Orden verliehen.

∴ Auf der Eisenbahn bei Lehrte hat sich der Kieler Professor Michelsen, auch ein Reichstags-Abgeordneter, den Tod gegeben. Er kam aus dem Seebade Nordernev und war lebensmüde. (Kein Wunder, wenn man so viel ungenießbares Geschwätz in sich aufnehmen muß!)

Heidelberg. Die „Deutsche Zeitung", welche hier in Heidelberg erscheint, hat der Buchhändler Reimer käuflich an sich gebracht. Vom 1. October angefangen wird sie in Frankfurt a. M. erscheinen.

Kassel. Der Kurfürst hat den geheimen Legationsrath Professor Dr. Silvester Jordan zum Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt von Deutschland in Frankfurt am Main ernannt.

Königsberg. Die Sängerin Marra hat sich hier mit dem Schauspieler Vollmer verheirathet. — Wir hoffen, daß dies auf das Gleichgewicht Europas keinen Einfluß haben wird.

Kopenhagen. Der Staatsrath hat auf Antrag des dänischen Ministerpräsidenten beschlossen, den Herzog von Augustenburg wegen Theilnahme am „Aufruhr" des dänischen Elefantenordens für verlustig zu erklären!!!

Leipzig. In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" hat der Redacteur des „Charivari" über das Gastspiel Eduard Jerrmanns folgenden Bericht erstattet: Herr Jerrmann, ein deutscher Künstler, dessen Name auch auf der ersten Bühne Frankreichs ehrenvoll bekannt ist, hat den Reigen seines Gastspiels auf der hiesigen Bühne als Nathan der Weise eröffnet, und durch die geistreiche Auffassung dieses Charakters wie durch die meisterhafte Durchführung desselben seinen wohlbegründeten Ruf auf so glänzende Weise bewährt, daß das Publikum, welches mit seinem Beifall gern zu sparen pflegt, ihm jene lebhafte warme Theilnahme angedeihen ließ, die, gesteigert von Scene zu Scene, sich endlich zu lautem Enthusiasmus und zweimaligem Hervorrufen hinreißen ließ. Diese Anerkennung war nichts mehr als gerecht, denn Jerrmanns Nathan ist eins der gediegensten Gebilde, ein Ganzes, in welchem jedes einzelne Segment wiederum ein Ganzes ist, getragen von psychologischer Wahrheit und veredelt durch jene Glut wahrhafter Begeisterung, die Alles für sich einzunehmen weiß. Seit Lemm hat die deutsche Bühne keinen poetischern Nathan gesehen, als Herrn Jerrmann, dessen oratorisches Talent jene gefährliche Klippe des Predigertons, in den so viele Darsteller dieser Rolle zu verfallen pflegen, glücklich zu umschiffen versteht; er giebt diesen Nathan ganz wie Lessings Scharfsinn ihn gedacht, wie des Meisters farbenreicher Pinsel ihn gezeichnet hat: er geht so ganz in dem Geist seiner Rolle auf, daß jeder Zoll seines Ichs ein weiser Nathan ist. Mit vollem Recht ist unser Publikum nach diesem Meisterdebut auf die fernern Gastrollen dieses Künstlers

gespannt, in dem wir, wenn sie alle so siegreich wie diese erste durchdringen, eine Erwerbung begrüßen dürfen, zu der sich unsere Bühne Glück wünschen darf.«

∴ Jerrmanns zweite Gastrolle, Santhal im „Fabrikanten", brachte dem Publikum einen guten Begriff von seiner Vielseitigkeit dar. Er entwickelte in dieser Rolle so viel derbe Biederkeit, so viel tiefinniges Gefühl, so gesunden, körnigen, drallen Humor, daß ihm lauter Beifall zu Theil wurde. Das Publikum scheint unsern Gast gleich nach seiner ersten Rolle sehr lieb gewonnen zu haben, so daß es ihn gleich bei seinem Erscheinen herzlich empfing und ihm fast nach jeder Scene seine wachsende Theilnahme zu erkennen gab. Es wäre im Interesse unserer Bühne zu wünschen, daß Herr Schmidt dem Wunsche der Theaterfreunde, diesen wackern Künstler hier engagirt zu sehen, nachzukommen suche. Jerrmann scheint uns ganz der Mann zu sein, der in die Zustände unserer Bühne neues Leben einzuhauchen befähigt ist. — Es bleibt noch so viel Dinte in unserer theatermüden Feder, um im Vorbeigehen zu erwähnen, daß Dem. Kanow, eine seit Kurzem neu engagirte Schauspielerin, die als Recha im Lessing'schen Schauspiele in hohem Grade ungenießbar war, diese Scharte durch die in manchen Stellen sehr gelungene Darstellung der „verführten Frau" ziemlich gut ausgewezt hat. Auch Herr Richter war ganz an seinem Platze.

∴ Durch das Gastspiel des Wiener Bassisten Carl Formes hat unser eintönigmattes Opern-Repertoir einen neuen Aufschwung genommen. Herr Formes ist ein Sänger, der über colossalen Stimmfond zu gebieten hat und hier, wie überall, durch die imposante Kraft seiner titanischen Stimme sich den Beifall seiner Zuhörer ersingt. Auch sein Spiel ist dramatisch, voll Feuer und Seele, voll Mark und Blut. Noch ein klein wenig mehr Geschmack, dann hat Herr Formes auf der deutschen Bühne keinen Nebenbuhler mehr. Hier, bei uns, würde sein Gastspiel noch mehr Wirkung hervorgebracht haben, wäre seine Umgebung nicht so herzlich schlecht. Von Leipzig folgt er einem schmeichelhaften Gastspielrufe nach Dresden.

∴ Fräulein Bertha Richter von Ilsenau hat auf unserer Bühne als „Nachtwandlerin" und „Norma" gastirt und durch den ungeheuren Umfang ihrer schönen Stimme (sie umfaßt zwei volle Octaven) und durch ihre echt italienische Methode (sie ist eine Schülerin des Cavalliere Micheroux in Mailand) reichen Beifall eingeerntet. Schade, daß das ungemein beschränkte, äußerst mangelhafte Repertoir unserer Oper uns des Vergnügens beraubt hat, sie in noch mehreren Rollen zu hören. Fräulein Richter geht, wenn sie so fleißig fortstudirt, einer schönen Zukunft entgegen; sie wird, wenn auch ihr Spiel erst an Rundung und Farbe gewonnen, bald einen Platz in der dünn gesäeten Reihe der ersten Sängerinnen Deutschlands einnehmen. Sie kehrt von hier nach Mailand zurück.

∴ In diesen Tagen ist hier ein Heftchen „Reden, die in Frankfurt nicht gehalten wurden", von Friedrich von Raumer, im Druck erschienen, der im Vorworte bekennt, daß er trotz vielfachen Bemühungen nicht dazu gekommen sei, mündliche Reden in der Reichsversammlung zu halten. Diese nicht gesprochenen sechs Reden handeln von den Verhältnissen Deutschlands zu fremden Mächten, von Polen, vom deutschen Reich und Preußen, von Aufhebung des Cölibats, Abschaffung des Adels, Abkürzung der Reichstagsverhandlungen, Alles Fragen, welche ihre Erledigung noch erwarten. Die Aeußerungen des berühmten Verfassers darüber kommen daher noch völlig zurecht, und für mehrere derselben erhöht der Umstand das Interesse, daß sie in naher Beziehung zu den auswärtigen Verhältnissen Deutschlands stehen, bei denen dem Vernehmen nach Herrn von Raumer eine wichtige Stellung demnächst bestimmt ist.

∴ Bei Theodor Thomas ist soeben die vierte vermehrte Auflage von E. M. Oettingers „Buch der Liebe" in prachtvoller Ausstattung, mit dem Bildnisse des Verfassers, erschienen.

London. Kapitän Marryat, der bekannte englische Novellist, ist am 9. August auf seinem Landsitze Langham in Norfolk nach langer Krankheit gestorben. Er hat sich auch als Officier in dem Seekriege mit Amerika 1814 und in dem Kriege mit den Birmanen ausgezeichnet, und war Comthur des Bathordens.

∴ In der Versteigerung der Gemäldesammlung des Grafen von Morny, die kürzlich hier stattfand, wurde ein Bild von Watteau, „les champs élysées", mit drei Figuren, 16½ Zoll hoch und 12½ Zoll breit mit 900 Guineen (6300 Thaler) bezahlt. Der Käufer war der Marquis von Hertford. Ein zweites großes Bild von demselben Meister, ebenfalls „les champs élysées" benannt, das sich früher in der Gallerie des Cardinals Fesch befand, wurde von demselben Käufer für 1050 Guineen (7350 Thaler erstanden. Eine „Meeresstille", von van der Velden, ein sehr schönes Bild, erstand Herr Rutley für 500 Guineen (3500 Thaler) und einen „Garten und Gebäude", von van der Heyden, erstand der Marquis von Westminster für 610 Guineen (4270 Thaler).

∴ In diesen Tagen hat die Versteigerung einer der ältesten und bedeutendsten Privat-Münzsammlungen, der gräflich Pembroke'schen, begonnen. Der ursprüngliche Katalog

derselben, der gegenwärtig sehr selten geworden und in den englischen Versteigerungen bis zu 11 Guineen (77 Thaler) bezahlt worden ist, erschien im Jahre 1746 in zwei Groß-Quartbänden und war von dem Sammler, dem Grafen Thomas Pembroke, mit mehr als 300 Kupfertafeln ausgestattet worden. Die Nummi anglici et scotici bildeten darin eine besondere Abtheilung. — Der Verkaufs-Katalog bildet einen starken Octavband. Hier einige Preise der englischen Münzen. Ein Penny des sächsischen Königs Offa ging für 10 Guineen (70 Thaler) und einer seiner Generation Cynethryth für 31 Guineen weg; ein Penny des Wiglaf, Königs von Mercia, für 30 Guineen, einer des Königs Sitric von Northumberland für 40 Guineen, einer des Anlaf für 28 Guineen. Der erste unter Heinrich VII. geschlagene Schilling wurde für 22 Guineen verkauft und ein Ryal (Real) oder halber Sovereign, von demselben König, für 100 Guineen. Ein Zwanzig-Schillingstück, von Carl I., im Jahre 1644 in Oxford geschlagen, wurde für 25 Guineen 10 Schilling verkauft. Ein Nobel von Heinrich IV., als er als König 13 Jahre alt war, brachte 21 Guineen, und ein merkwürdiges, länglich viereckiges Silberstück, eine sogenannte Belagerungsmünze, in Scarborough geschlagen und mit einer rohen Darstellung eines Castells darauf, 24 Guineen 10 Schilling. Eine Probe zu einem Sechs-Engel-Stück von Eduard VI. ging für 185 Guineen und eine zweite von demselben König für 57 Guineen weg. Eine Probe zu einem Fünfzig-Schilling-Stück von Simon Oliver Cromwell wurde mit 76 Guineen bezahlt. Auch einige alte französische Münzen gingen zu hohen Preisen weg.

∴ Bei Benthley wird in Kurzem erscheinen: „England under the house of Hannover, illustrated by the caricatures, satires and burlesques of the day", von Thomas Wright.

∴ Bei demselben Verleger ist ein neuer Roman Fenimore Coopers unter dem Titel „The bee hunter" (der Bienenjäger) in drei Bänden herausgekommen.

Madrid. Herr Martinez de la Rosa ist als Gesandter nach Rom abgegangen.

∴ Das neue Theater, das man auf dem Platze de la Magalena baut, wird den Namen des „Teatro de la Reina" erhalten.

München. Seit Kurzem trägt man sich hier mit dem (ziemlich unwahrscheinlichen) Gerüchte, daß Prinz Carl, der Oheim des Königs von Baiern mit einem Ypsilon, zum Reichs-Feldmarschall auserkoren sei.

Palermo. Außer England und Frankreich haben nun auch die nordamerikanischen Freistaaten die Unabhängigkeit Siciliens anerkannt.

∴ Die zweite Kammer hat die Civilliste des neuen Königs — des Herzogs von Genua — auf 80,000 Unzen (à 4 Thaler) festgestellt. Bei Verheirathung des Königs soll dieselbe auf 100,000 und bei der Geburt eines Prinzen auf 120,000 Unzen erhöht werden. Außerdem sind ihm der königliche Palast in Palermo und Messina, die Villa Favorita und die großen Besitzungen von Ficuzzi nebst 100,000 Unzen für die Meublirung derselben angewiesen worden.

Paris. Unabhängig von allen bisherigen politischen Vereinen haben sich eine Anzahl Nationalrepräsentanten vereinigt, um im Geiste der wahren Nächstenliebe die Wunden, die der Bürgerkrieg geschlagen, und zunächst die Leiden, welche die Gefangenen zu ertragen haben, möglichst zu mildern, so weit dies geschehen kann, ohne in die Befugnisse der richterlichen Gewalt einzugreifen. Der Verein hat es sich namentlich zur Aufgabe gemacht, die in den Forts untergebrachten Gefangenen zu besuchen. Die Gründung dieses rein philanthropischen Clubbs ist zunächst von Herrn Victor Hugo ausgegangen. Herr Parisis, Bischof von Langres, ist zum Präsidenten dieses Vereins erwählt worden.

∴ Das Cultus-Comité hat die Ermäßigung des Gehalts der Cardinäle auf die Hälfte beschlossen; das Gehalt der Erzbischöfe zu 15,000 Francs und des Erzbischofs von Paris zu 40,000 Francs will das Comité beibehalten, die Zahl der Erzbischöfe aber von 15 auf 10 vermindert wissen.

∴ Der „Représentant du Peuple", das Journal des Herrn Proudhon, zeigt an, es werde an der Cautionsforderung nicht untergehen. Schon hätten ihm zahlreiche Freunde ihre Geldunterstützung zugesagt; ein Theil der Cautionssumme liege bereit. Für Aufbringung des Restes sei eine Subscription eröffnet, durch die man ein Anrecht auf das Eigenthum des Journals, auf 5 Procent Zinsen und auf Theilnahme am Gewinn erlange.

∴ Der Aufenthalt Abd-el-Kaders und seines Gefolges soll von Tours nach dem Schloß Amboise verlegt worden. Zur Zeit befindet sich Abd-el-Kader noch in den Bädern von Pau.

∴ Die Pariser Zeitungen geben folgende Zahlenangaben über die Kosten, welche Frankreich seit Beginn der Revolution von 1789 bis 1814 durch seine repräsentativen Körperschaften verursacht worden sind. Die Nationalversammlung kostete 19,257,688 Frs.; ie gesetzgebende Versammlung 4,364,060 Francs; der Convent 30,523,248 Frs.; das

Directorium 12,296,750 Frs.; der Rath der Fünfhundert 20,860,000 Frs.; das Consulat, und zwar der Senat 73,796,500 und der gesetzgebende Körper 16,200,000 Frs.; das Tribunat 9,750,000 Frs.; das Kaiserreich 58,500,000 Frs.; insgesammt 245 Mill. 548,246 Frs. Die 900 Repräsentanten der gegenwärtigen Nationalversammlung verursachen einen monatlichen Kostenaufwand von 712,500 Frs. Nimmt man für die Session eine Dauer von sechs Monaten an, so ergiebt sich ein Kostenaufwand von 4 Mill. 275,000 Frs. für die Session.

Pesth. Da die ungarischen Banknoten in den österreichischen Kassen nicht angenommen werden sollen, so ist auch umgekehrt die Annahme der österreichischen Banknoten in den ungarischen Kassen verboten worden. Eben so darf weiter kein Geldtransport von mehr als 500 Gulden aus Ungarn nach Oesterreich ausgeführt werden.

Riga. Der bekannte Schauspieler Wilhelm August Wohlbrück, ein verdienstvoller Darsteller und in der Literatur als Verfasser der von Heinrich Marschner in Musik gesetzten Operntexte „Templer und Jüdin", „der Vampyr", „des Falkners Braut" und „der Bäbu" rühmlich bekannt, ist hier im Alter von 61 Jahren gestorben.

Schaffhausen. Die Erscheinung einer hier herausgekommenen Schrift, „Achtundvierzig Briefe Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Johann von Oesterreich an Johann von Müller", dürfte bei der Stellung, welche der Erzherzog gegenwärtig einzunehmen berufen ist, eine doppelte Wichtigkeit gewinnen. Ueber die Quelle, aus welcher die Briefe gekommen sind, sowie über die Berechtigung des ungenannten Herausgebers zu der Veröffentlichung, ist in dem Werke nichts zu finden; zu vermuthen ist indeß, daß, da Johann von Müllers sämmtlicher literarischer Nachlaß ein Eigenthum des Cantons Schaffhausen geworden, diese Briefe sich ebenfalls unter demselben befunden haben werden. Sie beginnen mit einem aus Wien vom 3. Januar 1799 datirten deutschen Schreiben und schließen mit einem französischen, aus Schönbrunn vom 10. Juli 1806 datirten. Der größere Theil der Briefe ist in der letztern Sprache abgefaßt, fließend und correct geschrieben, wie denn auch aus der Aeußerung des Erzherzogs am Ende eines deutschen Briefes (S. 92), wo er sagt: »Je reprends ici l'ancienne langue,« hervorgeht, daß seine Correspondenz mit Müller größtentheils in dieser Sprache geführt worden sein muß.

Stockholm. Der berühmte Chemiker Freiherr Johann Jacob Berzelius (geb. am 29. August 1779 zu Linköping) ist am 7. d. M. seiner Krankheit erlegen. Die Naturwissenschaften verlieren in ihm einen ihrer genialsten Vertreter.

Stuttgart. Vor einigen Tagen wurden wir in große Bestürzung versetzt, als plötzlich die Kunde durch die Stadt drang, die Reichsversammlung sei gesprengt und die Volkswuth habe die Paulskirche demolirt. Heute ist glücklicherweise kein wahres Wort daran. Aus dem einfachen Factum der Vertagung auf vier Tage ist dieses Gerücht entstanden. Ein wahres: nascitur ridiculus mus.

∴ Man befürchtete, die Gesandten der auswärtigen Staaten würden Stuttgart verlassen, wodurch uns eine bedeutende Summe circulirenden Geldes verloren gegangen wäre. Jetzt haben jedoch die von Rußland, Oesterreich, Frankreich und England Ordre erhalten, hier zu bleiben.

∴ Anfangs September tritt der Landtag zusammmen, um vollends allen alten Ballast des ancien régime wegzuräumen.

∴ Das Corps der Freiwilligen, das am Huldigungsfeste überall von Bürgerwehr und Linie mit Hurrah empfangen wurde, ist vom Ministerium aufgelöst. Die Bürgerwehr wird sich aber kräftig für das Fortbestehen desselben verwenden.

∴ Das würtembergische Militär marschirt jetzt bestimmt am 18. August nach Schleswig-Holstein; man vermahnt die Soldaten, sich so auszurüsten, daß sie auch für den Winter mit dem Nöthigen versehen sind. Die Würtemberger träumen also von einem langen dänischen Kriege.

∴ Das Theater bleibt nun, so weit es den Befehl des Königs betrifft, definitiv 14 Monate geschlossen. Diejenigen Mitglieder, welche fünf oder mehrere Jahre hier sind, erhalten eine halbe Jahresgage, bis zu zehn Jahren Eine Jahresgage und Die, welche über zwanzig Jahre engagirt sind, zwei Drittel ihrer Besoldung. Man hat den Mitgliedern mitgetheilt, sie möchten hier bleiben, damit man sie später wieder engagiren könne, wahrscheinlich wird der Kronprinz das Theater übernehmen.

∴ Als die Theatermitglieder kürzlich entlassen wurden, sagte der Baron von Gall zu ihnen: »Wenn sich der König von Frankreich eine plötzliche Entlassung gefallen lassen mußte, werden Sie sich, da Sie doch keine Könige sind, wohl dasselbe gefallen lassen können.« Dabei zündete er sich eine Cigarre an und schritt stolz durch die Reihen.

∴ Man vernimmt, daß der Dichter und Schauspieler C. Löwe sich am Bodensee einen Landsitz kaufen werde und nimmer zurückzukehren beabsichtige.

Weimar. »Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht.« Unser adeliger Balcon im Theater will weder wanken, noch weichen. Bevor er einen Bürgerlichen auf seinen Räumen zuläßt oder wohl gar selbst einen bürgerlichen Platz einnimmt, will er lieber die ganze Theaterbude in die Luft sprengen. (Stolz will ich den Spanier, selbst wenn er ein Ranudo ist!)

Wien. Der Generalmajor Fürst von Lichtenstein ist mit den Schlüsseln von Mailand hier eingetroffen.

∴ Die Bank hat fünf Millionen nach Mailand und andere fünf Millionen nach den übrigen lombardischen Städten gesendet (alles in Banknoten), um dort das Militär zu bezahlen.

∴ Im Gefolge des Kaisers ist auch die durch ihre Hofintriguen sattsam bekannte Kammerfrau der Kaiserin, Madame Cibini, hieher zurückgekehrt. Sie weiß sich unentbehrlich zu machen, da sie die Einzige ist, die den Kaiser in seinem Krankheitszustande und bei seinen epileptischen Zufällen am besten zu pflegen versteht.

∴ Der bekannte Ronge wird hier ankommen und sind seine Anhänger im Interesse des Deutschkatholizismus zu einer Zusammenkunft im Odeon eingeladen. Er zieht nach dem Süden, weil er wohl fühlt, daß seine Rolle im Norden zu Ende ist.

∴ Der große Congreß von Eisenbahndirectionen, welcher zum 21. August in Wien stattfinden sollte, ist aufgehoben und statt dessen auf den 11. September eine Versammlung in Dresden angesetzt.

Der Rock



des Professors Heinrich Wuttke, ausgestellt zum Besten brotloser Arbeiter.

Treffer und Nieten.

* Ein Journal theilt nachfolgendes Programm der alleräußersten Linken mit: 1) Alle Gesetze sind abgeschafft und dürfen nie wieder eingeführt werden. 2) Die Vernunft hat keine Giltigkeit mehr. 3) Jeder Deutsche hat die Pflicht, den ganzen Tag mit geladenem Gewehr umherzulaufen. 4) Die Anarchie wird so lange anerkannt, bis das Chaos vollständig eingeführt ist. 5) Das Vorurtheil „Gott" wird dem subjectiven Gefühle überlassen. 6) Die Todesstrafe ist aufgehoben, doch bleibt die Guillotine als Maßregel permanent. 7) Vollständiger Müßiggang wird gewährleistet. 8) Jeder, der zur Wiederkehr der Ordnung und Ruhe aufwiegelt, wird ohne Weiteres geköpft. 9) Das unsittliche Institut der Ehe wird durch das Princip freier Association aufgehoben.

* Kant schildert das Fehlerhafte im Volkscharakter sehr lakonisch also: Frankreich ist das Modeland; England ist das Land der Launen; Spanien das Ahnenland; Italien das Prachtland und Deutschland das Titelland.

* »Jedem Lande — sagte Börne beim Tode Jean Pauls — wurde für jedes trübe Entbehren irgend eine freundliche Vergütung. Der Norden ohne Herz hat seine eiserne Kraft; der kränkelnde Süden seine goldene Sonne; das finstere Spanien seinen Glauben; die darbenden Franzosen erquickt ihr sprudelnder Geist und Englands Nebel verklärt die Freiheit. Wir aber hatten einen Jean Paul.«

* Auf Isle de France hat Jemand eine Trommel verfertigt, deren Wirbel den Donner von 10,000 Kanonen übertönen und 100 Meilen in der Runde gehört werden soll. Solche Trommeln werden jenen Leuten erwünscht sein, die eine Wohlthat, welche sie ein Mal in ihrem ganzen Leben einem armen Teufel erweisen, überall wollen ausgetrommelt haben.

Epigramm.

Der Freund in der Noth.

A. O rette mich aus meiner Schuldennoth,
B. Nur Einen Groschen hab' ich in der Ficke . . .
A. So bleibt mir denn nichts übrig als der Tod?
B. Den letzten Groschen nimm!
A. Wozu?
B. Zum Stricke.

W. A.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Nº. 343. Leipzig, 1. September 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Meine mathematischen Studien in Paris.

Novelle von Eduard Jerrmann.

(Schluß.)

Mein freier Geist war nun befangen. Seit der Juli-Revolution glaubte ich an Wunder; die lachende Perspective, alle Plane meiner Jugendträume endlich doch noch realisiren zu können, das Glück, welches ich um mich her verbreiten würde, wenn ich Millionär wäre ... das Alles bestach meine Phantasie ... sie siegte über meinen Verstand ... ich schlug ein. Aber ich wollte selbst die Kasse führen, die dreitausend Franken zurücknehmen, sobald sie gewonnen seien, ihn an die Bank begleiten und zu keinem neuen Versuche verpflichtet sein, wenn der erste mißlänge. Er willigte in Alles, und so gingen wir am 26. November 1830 an die Bank. Er sagte mir, er würde sich im Anfange in keine zu große Berechnung einlassen, bis er erst mehr Routine habe, und lieber weniger gewinnen, aber mit Sicherheit. Ich gab ihm plein pouvoir und ergötzte mich an den Bewegungen, welche die sich steigernde und immer steigernde und endlich doch besiegte Gefahr in mir erzeugte. Am ersten Abend hatten wir achthundert Franken gewonnen.

Mit welchem Mitleid sah ich auf die andern Spieler herab! Was mögt Ihr armen Leute Alles empfinden! dachte ich. Ihr, die Ihr Euch dem Zufall überlaßt, wenn ich, der ich die unumstößliche Mathematik zur Bürgin habe, schon so heftig bewegt bin! Am siebenten Tage machten wir Kassa und hatten netto 10,300 Franken gewonnen.

Was mir an meinem Manne sehr wohl gefiel, war seine große Sparsamkeit: er lebte jetzt nicht anders, als er bei seiner Ankunft in Paris gelebt hatte. Wir verabredeten, bis der Fond sich auf 20,000 Franken beliefe, solchen nicht anzugreifen; demungeachtet bot ich ihm einen Vorschuß an; er lehnte ihn ab, doch sagte er mir nach einigen Tagen, wenn ich ihm dreihundert preußische Thaler geben wollte, um einige Schulden in Deutschland zu bezahlen und Frau und Kinder kommen zu

lassen, so würde er diesen Vorschuß dankbar annehmen. Natürlich erfüllte ich sein Begehren, kaufte ihm überdies, da er seine Brille von Horn zerbrochen hatte, eine neue von Gold für achtzig Franken und nahm mir vor, ihm übers Jahr einen goldenen Rock mit brillantenen Knöpfen machen zu lassen. Was that mir das? Ich betrachtete mich bereits als Herrn aller Schätze der Welt.

Eines Abends sagte ich zu ihm:

— Lieber Professor, wir sind auf dem Wege, entsetzlich reich zu werden. Ich brauche aber mehr als Geld, ich brauche Zeit. Hören Sie meinen Plan. Ich lasse Sie nach Belieben walten und ziehe aufs Land, denn bleibe ich hier, so zieht mich das Spiel vom Studium ab. Alle Sonntage komme ich herein, dann machen wir Kasse. Habe ich meinen Plan am Théâtre français durchgesetzt, dann gehe ich nach London und versuche, wie weit ich's im Englischen bringe. Gelingt's, so spiele ich fünf bis sechs Mal im Shakespeare auf dem Coventgarden-Theater und gehe dann nach New-York, um dort abwechselnd auf dem französischen und englischen Theater zu spielen. Ich werde Ihnen hier meinen Avoué zuführen, dem Sie alle Sonntage die mich betreffenden Gelder übergeben werden, um sie für mich zu placiren. Bis unsere drei Jahre Pact vorüber sind, bin ich wohl wieder zurück, und dann wollen wir im Vaterlande unsers Glücks genießen und auch Andere glücklich machen.

Der gute Professor, er ließ sich Alles gefallen! Nur war er des ernsten Entschlusses, wenn er eine Million im Vermögen haben würde, das Geheimniß öffentlich bekannt zu machen, um die Unmoralität dieses Spieles auf ewig zu vernichten. Ich theilte seine Meinung nicht, denn, sagte ich, wird dieses Spiel eingestellt, so wird man ein anderes erfinden; das Volk wird dadurch nicht weiser, nicht reicher, wir aber verlieren den Lohn unserer Studien; denn ich hatte mich dergestalt mit der Sache identificirt, daß auch ich mich schon für einen großen Mathematiker hielt. Mein Mann nahm ruhig eine Prise und sagte:

— Lassen Sie nur; schreckt diese Lehre die Bösewichter nicht ab, ersinnen sie ein neues Hazardspiel, dann berechne ich es wieder und dann kommen sie nicht mit dem Schrecken davon.

Ich beugte mich in Ehrfurcht, denn ein großer Mathematiker war damals in meinen Augen ein großer Mensch.

Er war aufs Neue zu mir gezogen. Am folgenden Sonntag Morgens verließ ich ihn früh und kam erst gegen Mittag von Neuilly zurück, wo ich ein Haus besehen hatte, das ich kaufen wollte. Die Zeit war zu kurz, Abrechnung zu halten; ich folgte ihm sogleich zur Bank. Er gewann, wie immer; aber plötzlich wendete sich das Spiel; seine Martingale schlug fehl; der Gewinn des Tages und außerdem noch dreitausend Franken waren verloren. Wir verließen den Saal.

— Ich hätte heute viel Geld gewinnen können, sagte er, wenn ich nicht einen Fehler gemacht hätte.

— Ja, erwiderte ich.

— Ich habe mich verrechnet, fuhr er fort.

— Ich auch, sagte ich ganz leise.

— Aber das thut nichts, setzte er ruhig hinzu, das kriegen wir schon wieder.

— O gewiß, sagte ich. Indeß werde ich doch wohl thun, das Haus

in Neuilly nicht zu kaufen und lieber im Faubourg St. Germain zur Miethe wohnen zu bleiben.

— Bewahre, entgegnete er, kaufen Sie nur, das kann nicht fehlen.

Wir gingen zu Tische; mir aber war der Appetit verschwunden.

— Ich hätte Ihnen mehr Charakterstärke zugetraut, sagte er ernst, wie kann der Verlust von dreitausend Franken Sie so schmerzen?

— Die dreitausend Franken sind es nicht, die mir wehe thun, erwiderte ich; wären sie uns gestohlen worden, ich hätte keine Miene verzogen; aber ich verliere in den dreitausend Franken eine Million.

— Sie schwärmen! flüsterte er, indem er eine Prise nahm.

— Ei warum? gab ich mit einiger Bitterkeit zur Antwort. Wir Beide sind Leute, bei denen die Phantasie eine große Rolle spielt. Sie waren neulich Abends entzückt über den Gewinn von viertausend Franken, obgleich Sie gar nichts gesetzt hatten; kann ich jetzt nicht mit eben so vielem Grund mich über den Verlust einer Million betrüben, obgleich ich sie niemals besessen habe?

Nach dem Essen kehrten wir zur Bank zurück.

— Kleinherziger Mann, sagte der Professor, Muth, wir gehen dem Siege entgegen!

— Verrechnen Sie sich nur nicht wieder, sagte ich pikirt, und machen Sie der Mathematik keine Schande.

Wir gingen mit dreitausend Franken an die Bank und kehrten nach einer Stunde ohne Sou zurück. Er murmelte allerhand vor sich hin; ich gab ihm kein Wort zur Antwort. In meinem Zimmer angelangt, ging ich einige Male heftig auf und ab, dann blieb ich vor ihm stehen, sah ihn scharf an und schlug ein schallendes Gelächter auf.

— Sie sind ein göttlicher Kerl, Professor, rief ich, nur irren Sie sich zuweilen in der Mathematik.

— Es war kein Irrthum, sagte er. Ihr Mißmuth hatte mich ängstlich gemacht, da zagte ich im Moment, wo ich nach der Berechnung handeln sollte, und der fatale Coup erreichte uns. Aber die Sache ist gut, sage ich Ihnen, sehr gut und so gewiß und genau berechnet, als ich den Lauf der Sterne berechnet habe.

— Nur gut, sagte ich erhitzt, daß Sie sich nicht auch da verrechnet haben, die Planeten könnten uns sonst überm Kopfe stehen bleiben.

— Wie meinen Sie das? fragte er lauernd.

— Offen, Professor, wodurch haben wir verloren?

— Daß die Martingale bei der achten Verdoppelung abschlug; eine Seltenheit, sehen Sie (und hier wies er mir die nachgestochene Karte), sehen Sie, die neunte hat gewonnen; wir hätten nur mehr Geld bei uns haben sollen, um auch diese noch zu setzen, und der Gewinn wäre uns sicher gewesen.

— Und wenn auch die neunte gefehlt hätte?

— Das kann sie nicht, liebes Kind, ich hatte sie berechnet.

— Sie hatten auch die siebente berechnet und die achte, und doch schlugen Beide fehl. Antworten Sie bestimmt, kann auch die neunte fehlschlagen oder nicht?

— Mein Sohn ...

— Antwort will ich; kann sie oder kann sie nicht?

— Sie kann allerdings; aber das ist höchst selten!

— Einerlei, sie kann, und somit auch die zehnte, eilfte u. s. f.

— Wie heftig Sie wieder sind, sagte er trocken; setzen Sie alle diese möglichen Fälle; aber selbst im schlimmsten ist, Falls er einträfe, mehr gewonnen, als nöthig, um den Verlust zu decken. Ueberdies sind Sie ungerecht: wir haben zwar zwei harte Verluste erlitten, sind aber noch im Besitze eines Fonds von mehr als zwölftausend Franken.

Ich trank ein Glas Wasser, um mich abzukühlen, und nahm mich zusammen, um ruhig zu sein; dann öffnete ich meinen Schrank und nahm die Chatulle mit der Spielkasse heraus. Ich warf die Scheine auf den Tisch und sagte so ruhig als möglich:

— Herr Professor, hier ist das übrige Geld und hier die Berechnung; zuvörderst nehme ich hiermit die eingelegten dreitausend Franken zurück; bleibt ein reiner Gewinn von 12,480 Franken. Nun hören Sie. Ich mache Ihnen kein Vergehen daraus, das Unmögliche nicht realisirt zu haben, und verzeihe Ihnen, daß Sie sich und mich getäuscht; aber ich will nicht länger der Narr Ihres Wahnsinns sein; denn ich mag nicht glauben, daß Sie mich geflissentlich hintergangen haben. Doch länger im Irrthume verharren, wäre Verstocktheit. Die Mathematik in Ehren, besteht Ihre ganze Kunst in der Empirik; Sie können Mathematiker sein, ich will es glauben; aber Sie sind Spieler, dessen bin ich gewiß. Sie haben sich selbst überredet, daß Ihre Martingale eine unfehlbare sei; das sind die leidigen fixen Ideen aller Spieler. Ich trenne mein Schicksal von dem Ihrigen, weil es noch Zeit ist. Hier das gewonnene Geld und hier mein Vorschlag: theilen wir sogleich; reisen Sie mit dem Gelde Ihrer Frau entgegen, kehren Sie nach Deutschland zurück und entsagen Sie dem Spiele; wollen Sie das nicht, so nehmen Sie die ganze Summe heute mit an die Bank und verfolgen Sie Ihre Martingale so weit es geht; denn ich will durchaus diesem Zustande entrissen und herzlich froh sein, wenn er mit dem Verlust der 12,480 Franken sein Ende erreicht.

Mein Professor der Mathematik konnte nicht begreifen, daß ich mein Glück mit Gewalt von mir stoßen wolle; da er mich jedoch fest entschlossen sah, genehmigte er den zweiten Vorschlag und wir schickten uns an, dem Verhängnisse entgegen zu gehen, als ein Wagen vorrollte und seine Frau mit vier kleinen Kindern ausstieg. Der Anblick dieser unglücklichen Familie erschütterte mich. Wir blieben den Abend beisammen, und als die Kinder zu Bette waren, hielten wir ein ernstes Concilium. Ich wiederholte meinen ersten Vorschlag und rechnete mit Zuversicht auf die Unterstützung der Frau. Diese aber war noch wahnsinniger als ihr Mann. In jedem andern Punkte eine ganz gescheidte Frau, verfiel sie, sobald dies Thema berührt wurde, in ihre fixe Idee und behauptete, daß das Gelingen unausbleiblich, felsenfest auf der mathematischen Berechnung ihres Mannes gegründet sei.

— Ich habe, sagte sie, bei meiner Abreise mein sämmtliches Mobiliar an eine arme Frau geschenkt; hier richte ich mich neu ein; das kann nicht fehlen.

— Das habe auch ich geglaubt, erwiderte ich, als ich ein Haus zu Neuilly kaufen gewollt.

Statt aller Antwort packten sie die Karten, schwarze und weiße Bohnen, Berechnungen und magische Figuren aus, setzten sich schweigend

an den Tisch und verfolgten ihre Versuche. Mir, der ich von diesem Hokuspokus nichts verstand, ward die Zeit lang; ich ging zu Bette.

Andern Morgens empfing mich die Frau mit einem wahren Seelenjubel. Sie hatten mit einander bis fünf Uhr Morgens gespielt, vierzig Taillen gemacht und die Berechnung aufs Neue bewährt gefunden.

— Jetzt, rief sie, frisch mit der ganzen Summe an die Bank! Wir haben den Point so gestellt, daß das Geld bis zur eilften Verdoppelung zureicht; jetzt kann es uns nicht fehlen!

— Es kann nicht fehlen, erwiderte der Mathematiker und nahm mit Zuversicht eine Prise.

— Sie wollen, sagte ich, mit Gewalt die Mittel zu einer anständigen Retraite aus diesem Wirrwarr von sich stoßen; gut, ich gebe nach; mich wird der Verlust der sechstausend Franken, die mir gehören, nicht schmerzen; ich habe sie gewonnen, und von dem Augenblick an, wo ich über die Mathematik klaren Aufschluß erhielt, für verloren erachtet. Jetzt aber erkläre ich Ihrem Manne in Ihrer Gegenwart, daß ich unter keiner Bedingung auch nur Einen Sou zu neuen Versuchen hergeben werde; ist seine Methode wirklich auf Mathematik gegründet, so reichen diese zwölftausend Franken hin, um Millionen zu gewinnen; beruht sie auf Empirik, auf Spielerglauben, auf fixen Ideen, nun so sind Millionen nicht sicherer als jene Summe; noch verbleiben in Kasse vierhundertundachtzig Franken, die ich nicht zum Spiele gebe, da sie im schlimmsten Falle Ihnen zur Rückreise dienen sollen.

Dies verabredend, gingen wir fort. Es war eine entscheidende Schlacht: die letzte. Er spielte mit vielem Glück und sah mich triumphirend an; doch ich konnte nicht froh sein; ich hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß nur der Zufall uns begünstige; eine festere Basis konnte ich unserm Glücke nicht zugestehen; mein Glaube wurde nur zu bald gerechtfertigt; denn in der Mitte einer Taille änderte sich die Chance. Er verlor, verdoppelte und verlor, triplirte, quadruplirte und verlor; er poussirte seine Martingale, die zwölf Mal abschlug; wir waren schon beim eilften Male mit dem Gelde fertig; es hätte, um es zu retten, noch zweier Sätze bedurft, den einen von 10,240 Franken, den andern von 20,480 Franken, in Summa 30,720 Franken.

Das war der Unterricht, den ich in Paris in der Mathematik empfing. Doch, glaube ich, verstand ich wenigstens von der angewandten immer noch mehr als mein Lehrer. Die Frau konnte den Fall nicht begreifen, er aber war ganz stumpfsinnig und schrie immer:

— Hätten wir nur noch Geld gehabt, die zwei letzten Verdoppelungen zu setzen, wir wären herausgekommen, aber so fehlte es uns an Geld!

— Wollen Sie jetzt reisen? fragte ich und erbot mich, alles Nöthige für ihn zu besorgen. Sie lehnten mein Anerbieten ab und baten nur um das versprochene Geld, damit sie so schnell als möglich ihre Retirade nach Deutschland antreten könnten. Ich zahlte es auf der Stelle aus; doch mein Professor der Mathematik gefiel sich in Paris. Er blieb noch drei, vier, fünf Tage da, sich bestrebend, mich aufs Neue in seine mathematischen Plane zu verwickeln. Jetzt ward mir die Sache lästig, und weil er nach acht Tagen noch nicht fort war und nicht abließ, mich mit seinem unheimlichen, gespensterartigen Wesen zu verfolgen, so verließ ich bis zu seiner Abreise das Hôtel und zog nach Neuilly, wo ich zwar

das schon besehene Haus nicht kaufte, wohl aber eine kleine anständige Wohnung miethete, die gerade hinreichte, zwar nicht Newton und Keppler, wohl aber Corneille und Racine zu empfangen, mit denen ich bald innige Freundschaft schloß.

Einen Monat darauf bekam ich einen Besuch von meinem ehemaligen Wirthe. Er erzählte mir die Neuigkeit, daß der Professor der Mathematik ein Spieler sei. Da er ihn am Monatsschlusse nicht bezahlt und auf sein Mahnen die Versicherung gegeben, daß er Geld von Rothschild zu erhalten habe, ihm auch einen Brief wies, der an denselben adressirt war, so hatte er sich, da das Geld nicht erfolgte, an einen Commis Rothschilds gewendet, der von seinem Principal erfahren, daß der Professor ihm den Vorschlag gemacht, durch Versuche ihn zu überreden, daß er im Stande sei, alle Spielbanken zu sprengen, wenn er ihm zu diesem Unternehmen dreitausend Franken vorschießen wolle. Rothschild muß auch ein guter Mathematiker sein, denn er berechnete sogleich die Unmöglichkeit und schlug es ab. Hierauf wandte sich der Goldmacher an einen Gesandten, und auch von diesem zurückgewiesen, versetzte er Hab und Gut und zog nach Deutschland zurück.

Nachstehende Zeilen, die an mich gerichtet waren, übergab mir der Wirth:

»Mein werther Herr.

Die Ungläubigkeit der Menschen macht mein Unglück. — Es ist hart, die Qual des Tantalus zu leiden, wenn man, zur Befriedigung seiner Wünsche, nur die Hände auszustrecken braucht, diese aber durch Unvermögen gebunden sind. Ich kehre im Elend in mein Vaterland zurück, doch bin ich Ihnen deshalb nicht minder dankbar; denn durch Ihre Hilfe habe ich die Unfehlbarkeit meiner Berechnung und Methode prüfen können. Ich trage einen Schatz in mir fort, der leider nicht ausgeprägt ist, der aber — früher oder später — den Stempel der Wahrheit tragen wird. Sorge für Weib und Kind beschäftigen mich jetzt allein. Ich werde ein großes mathematisches Werk schreiben, dessen Ertrag mich in den Stand setzen soll, die Früchte meiner seltenen Studien zu ernten. Ich werde stolzer darauf sein, meine Wissenschaft durch den Erfolg zu bewähren, als dessen Früchte zu ernten. Leben Sie wohl.

Ich hoffe Sie einst in einer glänzendern Lage wieder zu sehen und dann Gelegenheit zu finden, Ihnen zu beweisen, daß Sie sich weder einem Undankbaren, noch einem Wahnsinnigen verpflichtet haben. Meine Methode ist unfehlbar, darauf lebe und sterbe ich als

Ihr 2c.«

So war mein guter Professor noch immer im Wahne der mathematischen Unfehlbarkeit in der Berechnung des Zufalls. Ich aber — herzlich froh, von ihm befreit zu sein — verließ Neuilly, warf mit lautem Lachen einen ironischen Blick auf mein mathematisches Haus und zog nach Paris zurück, in die Rue de La Harpe, zu meiner liebenswürdigen Wirthin.

Zur Geschichte der Spielkarten.

Seit Breitkopf sind es nur Italiener, Franzosen und Engländer gewesen, die sich historisch und antiquarisch mit den Spielkarten beschäftigt, mitunter ihnen sogar große Prachtwerke gewidmet haben. Diesem schloß sich neuerlich ein englischer Kunstschriftsteller mit einer reichen Nachlese an, die unter dem Titel: „Facts and speculations on the origin and history of Playing-Cards. London 1848. 8.“ schon in Nummer 338 des „Charivari“ angezeigt war.

Der Verfasser, William Andrew Chatto, erklärt sich für den morgenländischen Ursprung der Spielkarten, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, in Ostindien und in China gewiß früher als bei uns bekannt gewesen sind. Indeß können sie eben so gut in Europa aus dem Schachspiel entstanden sein, indem es dazu nur einer Verwandlung des Letztern in eine bewegliche Tabulatur bedurfte, bei der die Officiere (Thurm, Läufer und Springer), zu Bild-, die Bauern aber zu Zählkarten wurden. — Ingolds Zeugniß im „güldenen Spiel“, wonach die Spielkarten schon 1300 nach Deutschland gekommen sind, hält Chatto allein nicht für genügend, daher er sie erst gegen das letzte Viertel des vierzehnten Jahrhunderts nach Europa gelangen läßt. Ob die zweiundzwanzig bedeutungsvollen, jetzt mit andern, nichtssagenden, vertauschten Tarokbilder älter, als die gewöhnliche Spielkarte von den ersten vier Farben, der Becher, Degen, Geldmünzen und Stäbe, und welches ihr ursprüngliches Verhältniß zu dieser Karte gewesen sei, wagt er nicht zu entscheiden; er bleibt bei der Meinung stehen, daß das Tarokspiel erst zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aufgekommen sei. — Die deutschen Farben (Herzen, Schellen, Eicheln und Grün) hält er für eben so alt, als die vorigen; den französischen schreibt er erst spätere Entstehung zu. Abgesehen davon, daß die Spielkarten Anfangs so viel treffliche Arbeiten der Miniaturmalerei, Kupferstich- und Holzschneidekunst hervorgebracht, ja zur Entstehung der Buchdruckerkunst Anlaß gegeben haben, weshalb ein französischer Schriftsteller ausruft: »Quelle mère et quelle postérité!« so ist auch die Geschichte ihres Gebrauchs und ihrer mannigfaltigen Anwendung zum Spiel und zu andern Zwecken wohl der Betrachtung werth, und der Verfasser hat dazu im dritten und fünften Kapitel, freilich meist nur für England, gute Beiträge geliefert. Es giebt wohl keine Erfindung, die, anscheinend so unbedeutend an sich, doch seit einem halben Jahrtausend einen so großen Einfluß auf die geselligen Zustände der europäischen Welt ausgeübt und, unter allen Veränderungen der Zeit und Sitte, eine so unwandelbare Herrschaft behauptet hat, als das Kartenspiel. Es gehört aber eine große Kenntniß der National-Literatur dazu, um in jedem Lande die oft in den unerheblichsten und vergessensten Schriften zerstreuten Nachrichten über das Kartenspiel aufzusuchen und an einen historischen Faden zu reihen. Nur dadurch wird es möglich, den Hang zum Kartenspiele, sowohl in der Sphäre des unschuldigen Zeitvertreibs, als der gefährlichen Leidenschaft, zu verfolgen und zu sehen, wie es unter verschiedenen, bald hemmenden, bald befördernden Einwirkungen seine Gestalten und Formen gewechselt hat. Eine ziemlich verbürgte Anekdote, die hier erzählt wird, giebt ein ergötzliches Beispiel, daß die Spielkarten zuweilen selbst

in politischen und religiösen Zeitbegebenheiten eine Rolle gespielt haben. Durch sie wurde nämlich, unter der katholischen Marie, Irland auf folgende Art von einer drohenden Protestanten-Verfolgung gerettet. Der zu diesem Zweck 1558 dahin abgeordnete Dr. Cole hatte auf einer Reise, in dem Wirthshause zu Chester, mit dem Mayor der Stadt, der ihm die Aufwartung gemacht, von seinem Auftrage gesprochen und ihm die in einer ledernen Büchse verwahrte Vollmacht gezeigt. Die Wirthin, die, selbst protestantisch, einen protestantischen Bruder in Dublin hatte und deshalb darüber erschrak, nahm den Augenblick des Abschiednehmens wahr, und vertauschte die Vollmacht in der Büchse mit einem eingewickelten Spiel Karten, worin der Treffbube obenauf lag. Der Doctor, nichts Arges ahnend, überreichte bei seiner Ankunft in Dublin die Büchse dem Lord Statthalter, und war eben so verwirrt wie beschämt, als dieser nichts weiter als eine Spielkarte darin fand und ihm erklärte, er möge sich eine andere Vollmacht holen; mittlerweile wolle man die Karte mischen. Ehe er aber mit erneuerter Vollmacht wieder kam, war die Königin gestorben, und ihre Nachfolgerin Elisabeth hatte eine solche Freude über den Streich, daß sie der Wirthin eine lebenslängliche Pension von vierzig Guineen auszusetzen geruhte.

Schade, daß das nach und nach fast in allen Staaten eingeführte Monopol, oder wenigstens die Stempelung der Spielkarten nicht zu einer Statistik ihres Verbrauchs benutzt worden ist, um in bestimmten Zahlen übersehen zu können, bis zu welcher Höhe derselbe gestiegen, oder wie weit er in Zeiten, wie die jetzigen, bei dem Vorherrschen anderer Interessen herabgesunken ist. — Auch in den Spielkarten hat das Königthum, seit der ersten französischen Revolution, viele Anfechtungen erleiden müssen, diese aber, wie Chatto zeigt, immer siegreich überstanden. Hoffen wir daher, wenn auch diesmal die Reihe der Reformen auf der breitesten demokratischen Grundlage an die Spielkarten kommen sollte, daß der Erfolg derselbe sein und es nicht gelingen wird, die B u b e n über die K ö n i g e zu setzen!

Feldmarschall Radetzky.

Graf Joseph von Radetzky — 1766 zu Trzebnitz in Böhmen geboren — begann seine militärische Laufbahn am 1. August 1784 als Privat-Cadet beim Franz-Cürassier-Regiment Nummer 2, avancirte am 3. Februar 1786 zum Unterlieutenant, am 11. November 1787 zum Oberlieutenant, am 9. August 1794 zum zweiten Rittmeister, am 29. Mai 1796 zum Major beim Pioniercorps, am 1. Mai 1799 zum Oberstlieutenant mit Versetzung zum Generalstabe und wurde am 15. Juni desselben Jahres zum Generaladjutanten ernannt. Bereits am 5. November desselben Jahres erhielt Radetzky die Beförderung als Oberster beim Herzog-Albert-Cürassier-Regiment, erlangte am 27. August 1805 den Grad eines Generalmajors und empfing am 27. Mai 1809 die Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant und am 6. September desselben Jahres die zum Inhaber des fünften Husarenregiments. Am 21. Februar 1829 erfolgte seine Beförderung zum General der Cavallerie, im Jahre 1832 die zum commandirenden General im lombardisch-venezianischen Königreiche, und am 17. September 1836 ernannte ihn sein Kaiser von Prag aus zum Feldmarschall. Schon früher, am 22. Juni, erhielt er die Würde als wirklicher Geheimrath. Außerdem wurden seine mehrfach geleisteten Dienste durch zahlreiche Ordensverleihungen anerkannt. Seine neuesten ruhmgekrönten Thaten in Italien sind bekannt. Graf Radetzky ist seit 1797 mit der Gräfin Franziska Strassoldi-Graffenberg vermählt.

Begegnungen auf der Straße.





Häusliche Scenen.



In der Kinderstube.



In der Gartenlaube.

Zapfenstreich.

Berlin. Bekanntlich ist Herr Held von den Maschinenbauarbeitern, die kurz nach der berüchtigten Zeughausaffaire bewaffnet wurden, da man damals den guten Sinn dieser Arbeiter so sehr gelobt hatte, zum Führer oder Commandeur ernannt worden. In dieser Eigenschaft hat es Herr Held für angemessen gehalten, sich dem Kriegsminister von Schreckenstein vorzustellen und ihm zu sagen: »Er mache darauf aufmerksam, daß die Ruhe der Stadt gefährdet würde, wenn das beabsichtigte, der Nationalversammlung vorgelegte Martialgesetz wirklich zur Ausführung käme; er stände einem Corps von 2000 bewaffneten Bürgern vor, die einen solchen Eingriff in die Rechte ihrer Freiheit nicht dulden würden.« — »Thun Sie,« entgegnete ihm ruhig der General, »was Sie mit Ihrer Pflicht und Stellung verantworten können; auch ich werde meine Pflicht thun und das Gesetz, wenn es gegeben wird, aufrecht zu erhalten wissen.« Mit dieser Antwort hatte die Audienz ein Ende.

∴ Eines der witzigsten Placate der jüngsten Zeit ist jenes, das von dem „patriotischen Buddelmeier" ausgegangen, jenem „Dajesschriftsteller", der die Kunst versteht, seiner reactionären und nach altem Preußenthume duftenden Gesinnung den dreifarbigen Mantel des Radicalismus umzuhängen. Sein Placat schimpft auf gut Berlinisch auf die Frankfurter Versammlung und auf Herrn Brentano, welcher den Prinzen von Preußen angegriffen, da doch »jeder Mensch (plötzlich) weeß, daß der Prinz von Preußen nischt verschuldet hat, un daß wir ihm widder jut sind, weil er 'n ehrlichen Sinn und ein ehrliches Jemithe hat und nach seinen Vater schlacht't.« »Aber, sagt Herr Buddelmeier, des is die pure helle Angst. Ihr Jewissen in Frankfurt sagt es ihnen mit so ne stille Ahnung, daß sie über kurz oder lang doch Alle uns innen Rachen loofen un dadrum zappeln sie jetzt schon. So steht et, Jevatter Süddeutsch, det hilft Dir Alles nischt, Du mußt preuß'sch werden. Weeste, wie 't jehen wird? Seeh' mal, die Weltjeschichte macht aus Deutschland eenen Kuchen. Württemberg un Hannover, des is der Deeg, der werd von nen Bäcker ordentlich zusammen jerührt; Oesterreich is de Bärme, die werd zujedahn, deß der Deeg ordentlich ufjeht un nen jehörigen Umfang kriegt; Baiern sind die Eier, die machen den Deegklumpen feste und halten das nord- und süddeutsche Mehl zusammen; Mecklenburg is de Butter, des versteht sich von selbst, die macht den Deeg fett; Sachsen is der Zucker, denn des werd uns sehre süße schmecken; Kurhessen des sind de bittern Mandeln, die müssen ooch drin sind, alleene schmeckt es eklich, aber mang Alles mang is et jut vor die Delicatesse. Die andern Fürschtenbühmer sind de kleenen Rosinen, die werren jehörig abjewaschen von den Feudaldreck, der noch dran sitzt, un dann injeknet't, un die freien Reichsstädte sind der Zuckerjuß, die jeben den Kuchen auswendig en schönet Ansehen. Is nu der Deeg gut, dann werd er inne Form jedahn, in den Kriegsbackofen jeschoben, un wenn er jahr is, dann zieht sich Preußen den Kuchen zu Jemithe.«

∴ Es ist Hoffnung vorhanden, das Institut der Civilehe, dessen sich die Rheinländer bereits seit so vielen Jahren zu erfreuen haben, binnen Kurzem auch in den übrigen Provinzen eingeführt zu sehen. Mit derselben werden dann auch die Civilstandsregister eingeführt werden.

∴ Merkwürdig ist's, daß die Todesstrafe in Berlin und Frankfurt an Einem und demselben Tage aufgehoben worden ist.

∴ Herr Professor Hoffmann von Fallersleben befindet sich gegenwärtig in Berlin und scheint Aussicht zu haben, recht bald einen Lehrstuhl an einer der preußischen Universitäten zu erhalten.

∴ Während der Fahrt auf der Eisenbahn zwischen hier und Potsdam ist eine Dame von außerhalb von Zwillingen entbunden worden.

Braunschweig. Am 17. August ist hier der fürstlich lippe'sche Geheime Rath und Präsident des Oberappellationsgerichts in Wolfenbüttel, Herr von Strombeck, ein Schriftsteller von europäischem Rufe, gestorben. Seine letzte Freude war, den ihm von jeher heiligen Grundsatz der Abschaffung der Todesstrafe in Deutschland siegen zu sehen.

∴ Den Mitgliedern des Hoftheaters ist gekündigt worden: es scheint, daß man dasselbe eingehen lassen will.

Breslau. Die Direction unseres Stadttheaters bleibt in den Händen des Herrn Reimann. Als Dramaturg ist Dr. Julius Lasker engagirt.

Brüssel. Es wird für die Freunde der Literatur der Musik eine erfreuliche Nachricht sein, zu hören, daß der fleißige Fétis ein neues Werk begonnen hat, von dem unter dem Titel „les musiciens belges" der erste Band (kl. 8. 196 S.) erschienen ist. Das Titelblatt giebt in einer zierlichen Zusammenstellung die Portraits des G. Dufay, Roland

de Latre (Orlandus Lassus), Philibert de Mons, A. Willaert, Gossecs und Grétry's. Der erste Band geht von den ältesten Zeiten bis auf Ph. de Mons und enthält nicht allein viel Interessantes zur Geschichte der Musik in Belgien, sondern auch zu der der einzelnen kunstliebenden und schützenden Fürsten.

Constantinopel. Henri Vieuxtemps hat beim Sultan ein Concert gegeben und dafür den Nischan Iftichar und 20,000 Piaster (200 Friedrichsd'or) erhalten.

Dublin. Mit den berühmten Gretna-Green-Trauungen ist's nun auch aus! Das Parlament hat gesetzlich bestimmt, daß auch in Schottland kein Paar getraut werden darf, wenn es nicht vorher sechs Wochen wenigstens in der Gemeinde gewohnt hat. Jetzt findet sich nun kein gefälliger Schmied, kein Wirth in Gretna-Green, der ein liebendes Paar auf der Stelle traut, und wenn die Aeltern noch so hartherzig, die Mädchen noch so reich, die Liebhaber noch so arm sind.

Erfurt. Es ist ganz erstaunlich, was auf einmal im lieben deutschen Reiche für Propheten auferstehen, die Alle genau vor so und so viel Jahren vorausgesagt, was 1848 kommen würde, zum größten Theil oder vielmehr insgesammt aber erst jetzt mit ihrer Weisheit herausrücken. Da giebt es Prophezeihungen von Frater Hermann, Jasper und Bartholomäus Holzhauser; jetzt ist neuerdings in Erfurt ein namenloser Zukunftschauer aufgetreten, der nicht allein für 1848, was eben nicht schwer sein dürfte, prophetet, sondern der uns auch verkündet, daß erst 1858 Friede und Freude wiederkehren und daß der Hauptwitz, das heißt Blutvergießen, Pestilenz, Feuer- und Wassersnoth 1850 die gesammte Bevölkerung Europas decimiren werden. (Wer glaubt daran?)

Florenz. Der Großherzog Leopold hat in einer Proclamation „an die Völker Italiens" erklärt, daß er fest entschlossen sei, dem besiegten Karl Albert beizustehen und für die Unabhängigkeit Italiens das Schwert zu ergreifen, falls es den Händen des Königs zu schwer sei. Ein toscanischer Diplomat hat die Meldung dieses Entschlusses nach Mailand an den Marschall und die Gesandten Frankreichs und Englands überbracht.

Frankfurt. Unsere neue deutsche Bundesverfassung wird jedenfalls eine sehr kostspielige Sache. Es sind nicht allein die Diäten der 712 Deputirten, welche im Durchschnitt täglich 2400 Thaler betragen, sondern auch die Gehalte der Minister, Präsidenten und des Bureau zu zahlen. Für den Präsidenten sind bereits 24,000 Gulden bewilligt, die Vice-Präsidenten sollen 10,000 und die Secretäre 6000 Gulden erhalten. Die Bureaukosten werden, einbegriffen des Drucks der stenographischen Berichte, auf 80,000 Gulden berechnet. Nun fehlen noch die Ausgaben für die Dienerschaft und die Heizung und Beleuchtung der Paulskirche, wofür erst die Einrichtungen müssen getroffen werden. Als Ministergehalt will man 12,000 Gulden in Vorschlag bringen, der Cabinetspräsident soll außerdem 50,000 Gulden Repräsentationsgelder erhalten. Mit der Ersparung durch Wegfall des alten Bundestags ist es also mehr scheinbar, als wirklich, denn die sämmtlichen Bundesstaaten behalten ihre Bevollmächtigten bei der Centralgewalt und diese beziehen dieselbe Besoldung fort, wie bisher. Kurzum, wohin wir sehen, eine Vertheuerung, die nothwendig eine Erhöhung der Steuern zur Folge haben muß. Die Centralgewalt hat sich bei Rothschild einen Credit von 2 Millionen Gulden eröffnet, um damit die laufenden Ausgaben zu bestreiten. Wir hoffen, daß man darüber alsbald Rechenschaft ablegen und Controle üben werde. Möge übrigens die Versammlung nicht vergessen, daß Sparsamkeit und Einfachheit ihre beste Empfehlung sein werden! Mißbräuche, wie die, daß ein Abgeordneter, welcher Wochen lang auf Urlaub ist, seine Diäten fortbezieht, sind öffentlich zu rügen. Jede Arbeit soll ihren Lohn haben, aber es muß auch danach gearbeitet werden.

∴ Im ersten Vierteljahre ihres Beisammenseins (18. Mai bis 17. August) hat die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt a. M. blos 61 Sitzungen gehalten; die stenographischen Berichte über dieselben füllen 199½ Bogen, so daß auf jede Sitzung durchschnittlich nur 26 Seiten kommen. Namentliche Abstimmung wurde 19 Mal vorgenommen. Die Versammlung hat 17 Ausschüsse gewählt, worunter 5 für vorübergehende Zwecke (den Antrag von Raveaux, die Ereignisse in Mainz, die provisorische Centralgewalt, die Wahl Heckers und den Empfang des Reichsverwesers) sich ihres Auftrags entledigt haben; an diesen Ausschüssen nehmen oder nahmen 189 Abgeordnete (etwa ein Drittel der Gesammtzahl) Theil. An der Discussion haben sich etwa 250 Abgeordnete betheiligt, und zwar von den sächsischen 14, während die übrigen 10 (Günther, Hensel I., Herrmann, Joseph, Metzler, Scharre, Schmidt, Tzschucke, von Watzdorf, Zöllner) keine Gelegenheit fanden, als Redner aufzutreten. Die Zahl der eingelaufenen Anträge und Petitionen war bis zum 17. August auf 2368 gestiegen.

∴ Der Reichsverweser hat für seinen Sohn, den Grafen von Meran, ein Fideicommiß errichtet, welches aus Gütern in Steyermark, im Werthe von 889,015 Gulden, in Salzburg von 6410 Gulden, in Tyrol von 28,333 Gulden und in österreichischen Papieren von 700,000 Gulden besteht, zusammen 1 Mill. 623,759 Gulden.

∴ Unsere Nationalversammlung hat eine vierwöchentliche Trauer anzulegen beschlossen, weil der Abgeordnete der Stadt Teplitz, der große und weise Rabbi Ignaz Kuranda, der Versammlung seinen Austritt angezeigt hat. Die Papiere sind **nicht** gefallen.

∴ Herr Mühling, ci-devant Director des Hamburger Stadttheaters, ist nun sogenannter stiller Compagnon des Directors Meck geworden.

Freiburg. Am 23. August wurde in öffentlicher Sitzung des hiesigen Hofgerichts ein Preßproceß verhandelt gegen den Herausgeber von F. Heckers „Volksfreund", Buchdrucker Hollinger in Rheinfelden (Canton Aargau). Der angeschuldigte Artikel befindet sich in Nummer 2 des „Volksfreundes" und ist betitelt: „Bund der Fürsten mit den Russen zur Wiederknechtung Deutschlands". Hollinger wurde (in contumaciam) zu Einem Jahre Arbeitshausstrafe und in die Proceßkosten verurtheilt, „wegen hochverrätherischer Unternehmungen und Aufruf zu allgemeiner bewaffneter Erhebung des Volks, zum Zwecke des Umsturzes aller monarchischen Verfassungen in Deutschland".

Kopenhagen. Unter den deutschen Broschüren, welche kürzlich hier (bei Reitzel) erschienen sind, befinden sich mehrere, die sich auf die schleswig'sche Frage beziehen. Hierher gehören z. B. eine Adresse der Stände-Deputirten Schleswigs an den dänischen Staatsrath (43 S. 8.) für den Anschluß an Dänemark; an das Volk Deutschlands, eine Stimme des Friedens aus Dänemark (39 S. 8.), eine ruhig und unbefangen geschriebene Schrift, die allerdings ebenfalls Schleswig für Dänemark vindiciren will, aber im Ganzen dem Frieden und der Einigkeit das Wort redet. Die dritte Broschüre ist in topographischer Hinsicht interessant. Sie hat den Titel „Danevirke, der alte Grenzwall Dänemarks gegen Süden, ein geschichtlicher Beitrag zur wahren Auffassung der schleswigschen Frage", von J. J. A. Worsae (dem bekannten dänischen Statistiker), aus d. Dän. von A. Courländer, mit einer illuminirten Sprachkarte über die jütländische Halbinsel und einer Karte über Süd-Schleswig (66 S. 8.). Daß auch in dieser Schrift neben dem historischen Theile die Rechte Dänemarks auf Schleswig vertheidigt werden, bedarf wohl keiner Erinnerung. Der unpartheiische Beobachter des Entwickelungsganges des Kampfes wird aber auch die Gründe seiner Gegner nicht unbeachtet lassen.

Leipzig. Der Musikdirector Canthal aus Hamburg hat sich nach Leipzig übersiebelt und seit Kurzem die seit dem Tode Queißers erledigte Musikdirectorstelle beim hiesigen Stadtorchester übernommen; wir freuen uns, daß die Leitung dieses braven Orchesters nun endlich wieder in energische Hände kommt.

∴ Fräulein Richter von Ilsenau, die auf der hiesigen Bühne als Gastin erschienen war, ist als Primadonna bei der deutschen Oper in Amsterdam engagirt worden.

∴ Ein sächsisches Blatt schreibt: Wenn nur die deutsche Centralgewalt sich endlich eine neue Residenz erköre, denn in Frankfurt darf sie nicht bleiben, der nahen Franzosen und der Veränderung wegen! Jetzt schlägt eine Zeitung Dresden als Residenz der Centralgewalt vor. Der Vorschläger ist natürlich ein „kuter Sachse und von Dräsen gebertig!"

Lemberg. In allen Städten Galiziens ist der Jahrestag des Märtyrertodes Wiszniowsky's und Kapuscinsky's gefeiert worden.

Lissabon. Donna Maria da Gloria erwartet ihre siebente Niederkunft. Im Uebrigen sieht's in Portugal noch viel spanischer als in Spanien selber aus.

London. Jenny Lind hat ihre Rolle ausgespielt. Man sagt allgemein, daß sie Herrn Lumley dem Bankerott nahe gebracht und daß es mit dessen Oper vorbei ist für immer Madame Garcia findet dagegen immer mehr Bewunderer und hat die Lind entschieden geschlagen. Die Garcia hat allerdings nicht der Lind Nachtigallstimme, dafür ist sie aber ein Genie, und in dem Kampfe mit einem solchen wird die Lind stets unterliegen.

∴ Die Herren Struve in St. Petersburg, Le Verrier in Paris und Bunsen in London, sind von der britischen Gesellschaft (royal society) zu ihren Ehrenmitgliedern ernannt worden.

∴ Die Deutschen in Manchester haben für die in den Barricadenkämpfen zu Wien und Berlin Verwundeten und für die Wittwen und Waisen der Gefallenen 503 Pfd. St. gesammelt.

∴ Laut Parlamentsbericht hat die königliche Münze vom 1. Januar 1816 bis zum 31. December 1847: 90,029,763 Pfd. St. in Gold, 13,573,906 Pfd. St. in Silber und 243,051 Pfd. St. in Kupfer ausgeprägt.

∴ Hier starb, 76 Jahre alt, der geachtete Tonkünstler Franz Cramer, ein geborener Deutscher (Mannheimer), Bruder des berühmten Pianisten J. B. Cramer; er war von 1799 bis 1844 Leiter der sogenannten anciens concerts, welchen Posten früher sein Vater, Wilhelm Cramer, bekleidet hatte.

∴ Der berühmte Ingenieur und Maschinenbauer G. Stephenson ist am 12. August auf seiner Fabrik in Derbyshire, 76 Jahre alt, gestorben.

Mailand Garibaldi hat einen Aufruf an die Italiener erlassen, worin er erklärt, daß er den schmachvollen Waffenstillstand, den Karl Albert abgeschlossen, nicht anerkenne und daß er und seine Gefährten die Feindseligkeiten fortsetzen werden. »Wenn der König von Sardinien, heißt es da, eine Krone hat, die er durch Verbrechen und Feigheit erhalten will, so wollen ich und meine Gefährten unser Leben nicht durch Schmach erhalten; das Schicksal unsers geheiligten Landes soll nicht der Willkür seiner Unterdrücker anheim gestellt werden, ehe unser Opfer vollbracht ist.«

München. Unsere letzte Katzenmusik war sehr großartig. Sie wurde dem Herrn von Abel gebracht, von dem man das Gerücht ausgesprengt hatte, daß er wieder Minister werden solle; er hat sofort die Hauptstadt verlassen.

Paris. Die französische Regierung will ihren bisherigen diplomatischen Agenten in Frankfurt, Herrn Savoye, welcher, ein ehemaliger deutscher Flüchtling, in den intimsten Beziehungen zu den Männern der Linken steht, abberufen. Als sein Nachfolger wird ein Mann bezeichnet, dessen Eigenschaften ein gutes Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich nur zu fördern geeignet sind. Dieser Wechsel giebt uns eine gute Meinung von dem Takte und der Politik des Herrn Bastide.

∴ Die Republik darf bereits wieder öffentlich von der Monarchie sprechen. Der Herzog von Bordeaux (!) soll unter der Aegide des Prinzen von Joinville den Thron seiner Väter besteigen und der Graf von Paris der zukünftige Thronfolger sein.

∴ Die weiße Fahne soll selbst unter einem Theile der Nationalgarde viele Anhänger haben. Indeß hat General Cavaignac frei erklärt, er würde diese Anhänglichkeit nöthigenfalls durch Kartätschen abkühlen.

∴ In den letzten Tagen hat die Polizei eine Menge legitimistischer Fischerringe mit dem Bildnisse des Grafen von Chambord oder Heinrich V., welchem zur Seite stehend ein Arbeiter mit gezogenem Säbel und ein General auf der andern eine mit Lilien geschmückte Krone auf das Haupt setzen, aufgefunden.

∴ Auch der Czar von Rußland hat sich genöthigt gesehen, die französische Republik anzuerkennen. Der General Leflot, ein Freund des Generals Cavaignac, ist zum Gesandten nach Petersburg ernannt.

∴ Herr von Lamartine hat an den „Spectateur républicain" ein Schreiben gerichtet, worin er es für eine Unmöglichkeit erklärt, dem vom „Spectateur" und andern Blättern ausgesprochenen Wunsche, ihn als Präsident an die Spitze der Nationalversammlung treten zu sehen, zu entsprechen. Der „Bien publique" meldet außerdem, daß seine Gesundheit Ruhe fordere.

∴ Der Redacteur des Blattes „Le Lampion" ist wegen eines ungedruckt gebliebenen Aufsatzes verhaftet und das Manuscript desselben sowie die Correctur und der Satz selbst mit Beschlag belegt worden.

∴ Der „Moniteur" enthält eine Verordnung, mittelst welcher die Herren Senard und Cavaignac abermals vier Zeitungen unterdrücken. Diese sind: 1) Proudhons „Volksrepräsentant", 2) der „Père Duchesne", 3) der „Lampion" (royalistisch), 4) Thoré's „Vraie république". Die Motive dieser neuen Gewaltmaßregel lauten wörtlich: »In Erwägung, daß diese Zeitungen durch ihre Lehren gegen Staat, Familie und Eigenthum, durch ihre heftigen Aufwiegeleien gegen die Gesellschaft, gegen die aus der Volkssouveränität hervorgegangenen Behörden, gegen die Armee, gegen die Bürgerwehr und selbst gegen Privatpersonen, von einer Natur sind, daß, wenn man sie länger duldete, sie im Schooße der Cité (!) Aufregung, Unordnung und Krieg erzeigen würden; in Erwägung, daß sie in Masse und zum Theil unbezahlt auf den Straßen und Plätzen, in Werkstätten und unter die Soldaten vertheilt worden sind und somit zu Werkzeugen des Bürgerkrieges, statt der Freiheit wurden: beschließt der Conseilpräsident, nach Anhörung der Minister: Art. 1. Vom heutigen Tage sind und bleiben die Zeitungen: „Le Représentant du peuple", „Le Père Duchesne", „Le Lampion", „La Vraie république" suspendirt. (Art. 2 und 3 sprechen sich über die Ausführungsförmlichkeiten aus.) So geschehen zu Paris, am 21. August 1848. (Gez.) Senard. Cavaignac.«

∴ Die Fürstin Belgiojoso, die seit Kurzem hier verweilt, hat sich mit ihrer angeborenen Rührigkeit für ihre Landsleute verwendet. Cavaignac konnte nicht umhin, ihr mehrere Audienzen zu bewilligen; aber der Erfolg war kein befriedigender. Der General Cavaignac hat ihr unter Anderm geantwortet: »Es ist möglich, daß der Friede mir die Gewalt kostet, das aber soll mich nicht bewegen, ihn für Italien aufs Spiel zu setzen.« Hierin irrt sich wohl der General; der Friede wird ihn nicht zum Rückzuge zwingen, wohl aber der Krieg nicht blos ihm die Gewalt, sondern Frankreich die innere Ruhe kosten.

∴ Man will von der Nationalversammlung ein Decret begehren, das alle ehemaligen königlichen Schlösser in die Kategorie der historischen Denkmale stellen soll.

∴ **Marschall Soult hat erleben müssen, daß er bei den letzten Wahlen in Saint-Amans von einem Schuster geschlagen worden ist.**

∴ Die Straßen, in welchen die Generale Duvivier und Negrier in den Junitagen gefallen sind, haben deren Namen angenommen.

∴ Ein Journal von Saint-Malo versichert, daß Chateaubriands „Mémoires d'outre tombe" nicht im Feuilleton der „Presse" erscheinen werden.

∴ Der „Moniteur" enthält einen Bericht über die an die Künstler vertheilten Belohnungen; in der ersten Reihe der Historienmaler werden Eugène Delacroix, Müller und Couder aufgeführt.

Petersburg. Fanny Elßler und Fanny Cerrito werden hier gleichzeitig zu Gastrollen erwartet. Das wird ein Tanzduett auf Leben und Tod!

Prag. Die kleinen Straßenblätter lassen seit einigen Tagen wieder Artikel gegen den Anschluß an Deutschland los, und zwar in ihrer gewöhnlichen Weise; von gründlichen Abhandlungen keine Spur, sondern nur gehörig geschimpft, das genügt einer gewissen Klasse der Leser. Diese Blätter fangen an, sich in der Rolle der Bartholomäusnächtler zu gefallen, die ihnen das leichtgläubige Deutschland aufgebürdet hat; sie sprechen oft und im spöttischen Tone von dem Blutbade; es scheint sie zu kitzeln, daß man in Deutschland ihnen einen solchen Heldenmuth zugetraut. — Armes Prag, welches Unrecht hat man dir gethan!

∴ Nach einer Ministerialverfügung werden die Metternich'schen Herrschaften Plaß und Königswart vom Staate eingezogen; auf ersterm Besitz lastet eine Schuld von 500,000 Gulden.

Riga. Da die Cholera hier bedeutend im Abnehmen ist, so wird die Bühne schon Anfangs September wieder eröffnet. — Um die Obstconsumtion auf einmal zu hindern, hat der General-Gouverneur das ganze auf dem Markte befindliche Obst in die Düna werfen lassen.

Stuttgart. Das Cotta'sche „Morgenblatt" bringt folgendes Distichon auf Radetzky gegen Arnold Ruge und Karl Albert:

»Tapferer Degen, Du schlugst zwei Fliegen im nämlichen Schlage:
Die zu Custazzo aufs Haupt, jene zu Frankfurt aufs Maul.«

Ein zweites auf Herrn Heinrich Laube lautet:

»Pfui, Junker Heinz, wie ungezogen!
Wer lehnt sich denn auf Ellenbogen?
Man sieht, Du kommst aus Böhmen her,
Ob Wäldern, oder Dörfern mehr?«

Turin. Der König von Sardinien soll für seinen zweiten Sohn die sicilische Krone ausgeschlagen und England den Vorschlag gemacht haben, Ruggiero Settimo zum Vice-König von Sicilien für Lebenszeit zu ernennen.

Wien. Auch hier bei uns sehnt man sich nach einem Cavaignac; denn auch wir sind der Studenten-Tyrannei herzlich überdrüssig. Unsere Presse ist unstreitig die albernste und lächerlichste in ganz Deutschland!

∴ **Der alte Weißbart Radetzky, der Sieger von Mailand, erhält einen Ehrensäbel. Herr Arnold Ruge hat aus Achtung für den greisen Helden einen bedeutenden Beitrag dazu eingesendet.**

∴ **Albert Lortzing hat eine neue Oper, „Regina", unter der Feder. Der Text, der die jüngsten Zeitereignisse berührt, soll sehr pikant sein.**

∴ **Die „Wiener Katzenmusik" enthält folgende poetische Correspondenz:**

Der Vater an den Sohn.
(Am 19. Juni.)

**»Nicht länger mich genirend
Und stille mich verlierend
Naturgemäß mich letzend
In Schweiz lolamontezend
Mein Leben so beschließend
Die Lola mir's versüßend.«**

Der Sohn an den Vater.
(Am 20. Juni.)

**»Nicht länger mich genirend
Apanage Du verlierend
In Dein Verderben rennend
Die Königin sich trennend
Dein Leben verunzierend
Die Lola Dich anschmierend.«**

Wiesbaden. Dr. Moeller, der bisherige Redacteur der „Freien Zeitung", ist nach Weilburg versetzt und ihm dadurch die Leitung des eben genannten Journals entzogen worden.

Zürich. Der künftige Nationalrath der Eidgenossenschaft, der aus 112 Repräsentanten bestehen soll und auf je 20,000 Seelen ein Mitglied gewählt wird, vertheilt sich auf die Cantone folgendermaßen: Zürich 12, Bern 20, Luzern 6, Uri 1, Schwyz 2, Obwalden 1, Nidwalden 1, Glarus 1, Zug 1, Freiburg 5, Solothurn 3, Basel-Stadt 1, Basel-Land 2, Schaffhausen 2, Appenzell-Außerrhoden 2, Appenzell-Innerrhoden 2, St. Gallen 8, Graubünden 4, Aargau 9, Thurgau 4, Tessin 6, Waadt 9, Wallis 4, Neuenburg 3 und Genf 3.

Geschwind, was giebt's Altes?

— In England werden die stärksten Honorare bezahlt. Die großen Summen, die Lord Byron bezog, sind bekannt. Gibbon erhielt für seine „Geschichte Roms" 8000 Pfd., Roscoe für sein „Leben Lorenzo's von Medicis" 1500 Pfd., Holcroft für seine „Reise nach Paris" eben so viel, Robertson für seine „Geschichte Carls V." 4500 Pfd. und für jene von Amerika 3000 Pfd., Fox's Erben für die nach seinem Tode erschienene „Geschichte Jacobs II." 4500 Pfd., Mackintosh für die Fortsetzung von Humes' „Geschichte von England" 6000 Pfd., Chawkesworth für seine Reise 8000 Pfd. St. Die im „Edinburg Review" beschäftigten Recensenten werden mit 10 Guineen für den gedruckten Bogen bezahlt.

— Jedes Volk hat seine eigene Trauerfarbe. Der Europäer bedient sich der schwarzen; der Syrier der himmelblauen oder violetten. Die Aegypter trauern dunkelgelb, die Aethiopier grau, die Japanesen weiß. Jede dieser Nationen folgt darin einem richtigen Gefühle. Die Syrier trauern himmelblau zum Andenken an den Ort, an welchen man die Gestorbenen hinwünscht. Die Aegypter sind der Meinung, das Dunkelgelbe stelle das Ende des Lebens und aller irdischen Hoffnungen vor, weil die verwelkten Blätter auch gelb werden. In Aethiopien ist die Trauer grau, weil die Muttererde grau ist, in welche die Todten zurückkehren. Das Weiß der Japanesen versinnbildet die Reinheit des Lebens der Gestorbenen. Den Verlust alles Lichtes, alles Lebens, aller Freude deutet unsere schwarze Farbe an.

— Verschiedener und sonderbarer Geschmack! Alexander liebte seinen Bucephalus, Numa eine Hirschkuh, Augustus einen Papagei, Caligula ein Pferd, Virgil einen Schmetterling, Nero einen Staar, Commodus einen Affen, Heliogabal einen Sperling und Honorius eine Henne.

Treffer und Nieten.

* Tagebuch eines Jesuiten. Wien, 16. März: Wir werden weggejagt und gehen nach Gratz. — Gratz: Wir werden weggejagt und gehen nach Salzburg. — Salzburg: Eben will ich anfangen zu schreiben, da werden wir weggejagt und gehen nach Rom. — Rom: Gerade will ich zu schreiben anfangen, da werden wir weggejagt und gehen nach Venedig. — Venedig: Eben will ich zu schreiben anfangen, da werden wir weggejagt und gehen nach Mailand. — Mailand: Eben begann ich zu schreiben, da werden wir weggejagt und gehen nach Deutschland. — Leipzig: Eben — — Berlin: Gerade — — Hamburg: Just — — Frankfurt: Endlich, aber nein — — Seit drei Tagen wieder in Wien, arbeite ich an der „Theaterzeitung" und kein Mensch weiß, daß ich existire. Gott sei Dank! Raudmeyer.

* Carneades hielt zu Rom öffentlich zwei Reden, die eine für, die andere wider die Gerechtigkeit, und — ward neunzig Jahre alt. Hufeland hat in seiner Makrobiotik zu bemerken vergessen, daß man, um alt zu werden, keine Grundsätze haben dürfe.

* Machiavell behauptet: die Menschen haben nie den Muth, weder durchaus gut, noch durchaus schlecht zu sein.

* Gute Romane, schrieb einst der französische Kritiker Laharpe, sind die Chroniken des menschlichen Herzens.

* Nur Diejenigen, sagt Wessenberg, dürfen Romane lesen, welche über die Versuchung hinaus sind, selbst noch Romane zu spielen.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Nº. 344. Leipzig, 8. September 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Baron Jellachich, Banus von Kroatien.

In der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" giebt Dr. Stadtfeld aus Gräz folgende biographische Skizze des Banus von Kroatien:

Joseph Freiherr Jellachich von Buszin, der älteste Sohn des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Baron Franz, ist zu Peterwardein am 16. October 1801 geboren. Im Jahre 1809 kam er in die Theresianische Militär-Akademie, wo er unter dem besondern Schutze des Kaisers Franz volle zehn Jahre zubrachte. Schon in der frühesten Jugend zeigte der kaiserliche Liebling große Anlagen und seltene Fähigkeiten. Sein Sprachtalent entwickelte sich rasch; eine lebhafte Auffassungsgabe gab sich besonders kund, und die Art und Weise, wie er seine Gedanken in ein funkelndes Kleid einzuhüllen verstand, zeichnete ihn vor allen seinen Kameraden dergestalt aus, daß der Kaiser einem jeden ausgezeichneten Fremden, der sich in Wien aufhielt, empfahl, seinen kleinen Jellachich zu besuchen. — Am 11. März 1819 kam der Baron Joseph als Supernumerar-Lieutenant zu dem Baron Knesevich Dragoner-Regiment, dessen Inhaber sein Großohm gewesen war. In kurzer Zeit wurde der junge Officier, welcher ebenso genial als heiter war, von all' seinen Kameraden geschätzt, ja angebetet, von seinen Chefs geachtet und geliebt, und sein Name bekam sehr bald einen ausgezeichneten Klang in der ganzen Armee. Seit dem 1. Mai 1825 Oberlieutenant, war er nahe an zwei Jahren Adjutant beim Freiherrn Leopold Geramb in Wien und rückte am 28. December ins Regiment wieder ein. Zum Capitän-Lieutenant am 1. September 1830 im Oguliner Grenz-Regiment befördert, befehligte Baron Joseph die siebente (Dresniker genannte) Compagnie am Cordon, wo er unter den damaligen unruhigen Verhältnissen öfters ausrücken mußte und jedesmal Ehre einlegte. Im März 1831 marschirte er nach Italien mit dem ersten Bataillon, dessen Hälfte er bei großen Manövern commandirte. Dort zog er die Aufmerksamkeit dergestalt auf sich, daß der Feldmarschall Radetzky ihn öfters belobte und stets auf die ehrenvollste Weise behandelte.

Im Jahre 1835 kehrte der unterdeß wirklich Hauptmann Gewordene mit dem oben erwähnten Bataillon wieder ins Land zurück. Am 17. October rückte er an der Spitze desselben Bataillons gegen Bosnien, that sich besonders in dem Treffen bei Kladusch hervor und wurde in Folge dessen für seine glänzende Führung öffentlich belobt. Im Februar 1837 wurde er Major beim Gollner-, jetzt Erzherzog Ernst Infanterieregiment, und zugleich Adjutant bei dem Feldzeugmeister und Gouverneur von Dalmatien, Grafen von Lilienberg. Für den Baron Jellachich wurde diese Zeit eine Epoche großer Thätigkeit. Bei diesem Militärgouvernement hatte er tausend Gelegenheiten, unter seinem geistreichen Chef die schon früher erworbenen großen Talente in Anwendung zu bringen und dieselben noch weiter auszubilden. Damals flossen mehrere wichtige Ausarbeitungen aus seiner gewandten Feder, besonders in den Angelegenheiten und über die Verhältnisse von Montenegro. General Graf von Lilienberg forderte viel von seinem Adjutanten; allein dieser leistete noch mehr, als von ihm verlangt und erwartet wurde, und erwarb sich auf diese Weise die vollständigste Zufriedenheit und Anerkennung seines ausgezeichneten Chefs. Im Jahre 1841 verließ er den Grafen von Lilienberg und ging als Oberstlieutenant zum ersten Banal-Grenzregiment, mit welchem er 1842 als Oberst mehrern Conflicten mit den türkischen Unterthanen stets ehrenvoll beiwohnte. In dem Gefechte bei Posvid (1845), welches er mit den Bosniern bestand, nachdem er ihnen 34 Häuser als Repressalie abgebrannt und sie, seiner Instruction gemäß, ordentlich gezüchtigt hatte, entwickelte der Oberst eben so viel Geistesgegenwart als Tapferkeit. — Während eines sehr ungünstigen Rückmarsches durch morastige Gegenden hatte er einen Verlust von nur 60 Mann zu bedauern, welcher Verlust unter dem Commando eines weniger entschlossenen und geschickten Officiers weit größer hätte werden müssen. Der Rückzug ist der Probirstein des echten Feldherrn; Oberst von Jellachich führte ihn mit besonderm Tact und Talent aus. Während der Friedenszeit füllte der Oberst seine freien Augenblicke mit poetischen Versuchen aus, die den längst verrathenen Dichter noch mehr in ihm bestätigten. Im März 1848 ernannte der Kaiser den Baron Jellachich zum Generalmajor, zum Banus von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, zum wirklichen Geheimrath und einige Tage darauf auch zum Feldmarschall-Lieutenant und commandirenden General in Agram. Der Tag war gekommen, wo der biedere Mann, der treue Unterthan, der echte Sohn Kroatiens, eine gewaltige Aufgabe muthig sich aufbürdete, vor welcher vielleicht jeder Andere erblassend zurückgetreten wäre. Die Zeit war verhängnißvoll, unerhört schwer; es konnte diese schauerliche Last nur von einer von Ergebenheit und Vaterlandsliebe durchglühten Seele übernommen werden, die an ihren Kaiser und an ihre Heimath weit mehr, als an sich selbst dachte.

Feldmarschall-Lieutenant Baron Jellachich hat, trotz der ungünstigsten Verhältnisse, Unglaubliches geleistet. Das Land hat ihm die Ruhe und Ordnung zu verdanken; der Monarchie hat er dadurch eine ihrer gewaltigsten Stützen erhalten, und dies Alles ist die natürliche Wirkung seiner höchst seltenen Gaben, wie auch der allgemeinen Liebe und Verehrung, welche er von jeher mit vollem Recht genießt. Wie natürlich ist auch diese Hingebung zu ihm! Man sehe nur einmal den General vor der Fronte reiten, man höre ihn die Soldaten anreden, so überzeugt

man sich augenblicklich und für immer, daß er zum Befehlen geschaffen ist. Es giebt aber auch selten eine einnehmendere Reiter-Erscheinung; man findet nirgends einen solchen Redner, dessen kurze Worte das Innerste des Menschen besser zu bewegen vermöchten. — Die Massen bewundern ihn und beten ihn an. Der Soldat wird stets dem Jellachich gehorchen und folgen, wenn er sogar in voller, wilder Empörung von diesem General überrascht werden sollte, weil der Soldat weiß und fühlt, daß Jellachich selbst ein Soldat ist. — Folgen wir dem Staatsmanne in eine öffentliche Sitzung: hier giebt ihm sein biederer gerader Sinn, in Verbindung mit seinen Erfahrungen und Talenten, einen Nimbus, wie ihn die Menge bei jenem Oberhaupte sucht und verlangt. Außerdem werden, wie bekannt, die Menschen durch persönlichen Muth, durch männliche Energie und Ausdauer stets bestochen und beugen sich unwillkürlich davor. Man schaue nur den Baron Jellachich an, und man wird auf seiner Stirn, in seinen feurigen Augen die eiserne Willenskraft erblicken. Unter Napoleon wäre Jellachich sehr jung Marschall von Frankreich geworden, und würde auch für die Sitzungen des Staatsraths oft in Anspruch genommen worden sein — das ist meine Ueberzeugung. Dringen Sie in das Kabinet des Banus, so sehen Sie den fleißigen, ordnungsliebenden Mann zwischen zwei Haufen von Acten, die in Militärisches und Nichtmilitärisches eingetheilt sind, mit einer seltenen Leichtigkeit gediegen arbeiten. Wenige Menschen wissen ihre Zeit so gut einzutheilen und zu benutzen, wie er. Seine Thür steht einem Jeden offen. Stört man ihn auch in den anstrengendsten und schwierigsten Arbeiten, so wird er doch selten böser Laune. Sein milder, wohlwollender Charakter bleibt sich fast immer gleich, obwohl er sonst von reizbarem Temperamente ist. Bei Tafel ist er munter und unterhält fröhlich seine Gäste, für welche immer einige Plätze bereit sind. Nach Tisch wird eine Cigarre geraucht und eine trauliche Conversation geführt. Aber bald geht es von Neuem an die Arbeit, und ein Jeder entfernt sich, den Mann bewundernd und verehrend. Die Abendstunden verlebt er am liebsten im Kreise seiner Freunde, wenn ihn keine Geschäfte rufen, was aber ziemlich selten ist. Er schläft wenig, wie alle Männer, die viel denken. Die Thätigkeit verscheucht den Schlummer.

Miß Oldfield.

Novellette von L. Schneider.

— Es ist nicht möglich, durchaus nicht möglich! Nach dreizehn Jahren, die sie in unserer Anstalt verlebt, soll sie heute ohne irgend eine Ursache entsprungen sein? — Noch ein Mal, Ihr irrt Euch, Castellan, Ihr müßt Euch irren! so rief der Oberarzt des Irrenhauses St. Lukes zu London, als ihm der bestürzte Castellan die Anzeige machte, Miß Oldfield habe soeben, mit den deutlichsten Kennzeichen des wiederausbrechenden Wahnsinns, die Wachsamkeit des Thürhüters zu täuschen und sich in Freiheit zu setzen gewußt. Ruft mir augenblicklich den Thürsteher!

Als dieser erschien, ermittelte es sich bald, daß die Unglückliche im Speisesaale nach dem Essen einen Komödienzettel gefunden hatte, auf welchem „Hamlet" für den heutigen Abend angekündigt war.

Mit dem Einbruche der Nacht wurde sie in der Nähe des Einganges bemerkt, und da sie, seit Jahren als unschädlich und beinahe hergestellt, in der Anstalt alle Freiheit genossen, ließ man sie ungehindert sich der Thür nahen, die sie indessen ohne Geräusch zu öffnen versuchte und dem herbeieilenden Wächter, in der Dunkelheit der Nacht, wie vor den Augen verschwand. Man schickte sogleich mehrere Aufseher und Officianten des Hauses zum Aufsuchen der Entflohenen in die Stadt, konnte aber keine Gewißheit über ihr weiteres Schicksal erlangen, da in dem Gewühle der Straßen Londons Niemand auf den Andern so leicht Acht giebt. Alle kehrten unverrichteter Sache zurück.

Unterdessen war die Unglückliche geraden Weges nach dem Drurylane-Theater geeilt, hatte sich an dem ihr wohlbekannten Eingange der Schauspieler aufgehalten und jeden Herauskommenden dringend gebeten, ihr zu sagen, welcher Akt jetzt gespielt würde. Einige antworteten ihr, Andere gingen stillschweigend vorüber, aber Keiner kam auf den Gedanken, daß es eine dem Tollhause entsprungene Wahnsinnige sei, die hier in so später Abendstunde, in der kalten, regnichten Witterung, so aufmerksam auf das eben spielende Stück war.

Um den Lesern ganz verständlich zu werden, müssen wir aus dem frühern Leben dieser Unglücklichen die Ursachen zu erklären suchen, die ihr den Verstand geraubt hatten. — In einem Alter von siebzehn Jahren betrat die damals ganz Unabhängige das Theater zum ersten Male und bezauberte durch ihre Schönheit sowohl, als durch ihr natürliches, seelenvolles Spiel Alles, was sie umgab. Sie schritt rasch vorwärts, und der stete Beifall des Publikums, welches sie täglich in größern und bedeutenderen Rollen mit Erfolg auftreten sah, mehrte nur die Lust an ihrer Kunst, die allein ihr ganzes Herz erfüllte. Noch hatte sie, umgeben von Anbetern und Schmeichlern, Keinem den Vorzug geben; froh und heiter blickte sie in das Leben, das ihr bald bittern Kummer bereiten sollte, und lebte unter der Leitung des eben so großen als menschenfreundlichen Garriks dem Stande, dem sie von Natur bestimmt zu sein schien. — Zwei Jahre ungefähr mochten so verstrichen sein, als William Rivers, ein junger Mann aus gutem Hause, nicht sowohl aus Liebe zur Kunst, als aus Neigung zu einer möglichst ungebundenen Lebensweise das Theater betrat und, ohne gerade Aufsehen zu erregen, das Fach der zweiten Liebhaber mit ziemlichem Beifall spielte. Seine Eitelkeit ließ ihm bald eine Annäherung an die reizende und talentvolle Oldfield wünschenswerth erscheinen, und darum wandte er alle Künste des Gefallens an, um ihr seine Neigung zu erkennen zu geben — leider nicht ohne Erfolg! Durch sein liebenswürdiges und gegen sie höchst anständiges, ja ehrfurchtsvolles Betragen gelang es ihm bald, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und unter allen seinen Mitbewerbern von ihr ausgezeichnet zu werden. Mit der ganzen Kraft der ersten Jugendliebe hing die Unglückliche an dem leichtsinnigen William, der, nachdem er sich einige Zeit als ihrer würdig betragen hatte und durch ihre Protection in der Gunst des Publikums gestiegen war, sie vernachlässigte und eine Liebschaft mit einer Operntänzerin

anknüpfte, die der Verlassenen nicht lange verborgen blieb. Die Folgen dieser bittern Täuschung waren schrecklich. Sie verlor den Verstand in der Vorstellung des „Hamlet“, nachdem sie in der Rolle der Ophelia vortrefflich gespielt und das Publikum zum rauschendsten Beifalle hingerissen hatte. —

Der Antheil, den man an dem Schicksale der Bedauernswürdigen nahm, war allgemein, und in der ersten Zeit zahlte das Theater sogar ihren Gehalt fort; ihre Wiederherstellung hoffend und wünschend. Aber Alles vergebens; die größten Aerzte ihrer Zeit verschwendeten umsonst ihre Kunst an ihr; sie mußte in das Irrenhospital St. Lukes gebracht werden.

Hier lebte sie dreizehn Jahre glücklich in ihrer Einbildung, sie sei Ophelia, und Hamlet, ihr Geliebter, habe sie verlassen. Außer dieser fixen Idee war sie eine der stillsten und gefahrlosesten Kranken der ganzen Anstalt, und man gönnte ihr alle Freiheit, die sich mit ihrem Gemüthszustande vertrug.

So war es denn auch möglich geworden, an diesem Tage die Aufmerksamkeit der Wächter zu täuschen und, die wohlbekannten Straßen Londons durcheilend, bis zum Drurylane-Theater zu gelangen.

Das hier zahlreich versammelte Publikum war auf die Erscheinung einer jungen Schauspielerin neugierig, die in der Rolle der Ophelia ihren ersten theatralischen Versuch machen wollte, und von welcher der Ruf das Beste hoffen ließ. Mit Beifall hatte sie schon die ersten Akte gespielt, und wollte eben zu ihrer letzten Scene als Wahnsinnige das Theater betreten, als sie sich vor der Thür, durch welche sie auftreten sollte, fortgerissen und ihres Strohkranzes beraubt fühlte.

Mit dem höchsten Erstaunen gewahrten Alle eine Person, im Anzuge einer Kranken des Irrenhospitals, sich mit dem Strohkranze Haupt und Busen schmücken und auf das richtige Stichwort der Ophelia die Bühne betreten. Nie hat wohl diese Scene eine größere Wirkung hervorgebracht, als unter diesen Umständen. Die Schauspieler sowohl als das Publikum erkannten in der Unglücklichen ihren alten Liebling wieder, den sie auf so jammervolle Weise verloren hatten. Eine Todtenstille verbreitete sich durchs ganze Haus, als Miß Oldfield diese früher von ihr so oft mit Beifall gegebene Rolle zu spielen begann und mit solcher Wahrheit und so schrecklicher Täuschung wiedergab, daß selbst die Schauspieler, unter denen ihr Verführer Rivers den Laertes darstellte, scheu vor ihr zurückbebten und kaum im Stande waren, auf die von ihr richtig gebrachten Stichworte einzufallen. Sie weinte wirklich; ihre Gesichtszüge waren vom Ausdruck des tiefsten Jammers zerrissen und ihr unstätes, irres Auge sprach nur zu deutlich den Zustand aus, in welchem sie sich befand. — Kein Laut des Beifalls ertönte, als sie abging. Alles saß im tiefsten Erstaunen; Keiner wußte sich diese sonderbare Erscheinung zu erklären.

Das Fallen des Vorhangs riß Alle aus dieser beängstigenden Stimmung, der vortretende Regisseur, Herr Mattocks, unterrichtete mit bewegter Stimme das Publikum, daß Miß Oldfield, früher Mitglied dieser Bühne, am heutigen Abende dem Irrenhause, worin sie dreizehn Jahre zugebracht habe, entsprungen sei, sich Eingang auf das Theater zu ver-

schaffen gewußt, und dann die Scene gespielt habe, die soeben mit der gänzlichen Erschöpfung der Unglücklichen schließe; — Alles sei so in Verwirrung, daß für heute die Darstellung beendet werden müsse; Herr Rivers sei aus dem Theater verschwunden, Niemand wisse, wohin, und Niemand sei gegenwärtig, um dessen Stelle im fünften Akte zu ersetzen.

Drei Tage nach dieser wunderbaren Begebenheit starb Miß Oldfield in voller Raserei und wurde, gefolgt von allen Mitgliedern des Theaters, zu Grabe bestattet. Rivers Leichnam fand man nach einigen Wochen bei Greenwich in der Themse.

Prinzessin Belgiojoso und ihr Salon*).

Die Prinzessin Belgiojoso, die seit Kurzem nach Paris zurückgekehrt, aber schon wieder zur Abreise nach Italien gerüstet ist, gehört nebst George Sand und Daniel Stern (Gräfin d'Agout) zu der kleinen Anzahl von Frauen, welche sich in unserer Epoche einen politischen Namen gemacht haben. Sie ist die Tochter des Marquis Trivulzio und der Gherardini, stammt also aus einem der vornehmsten Adelsgeschlechter Italiens. Seit vielen Jahren hat sie das Privilegium, die Neugierde der Pariser zu beschäftigen, doch hat sie ihr unstäter Lebenswandel bis jetzt vor den Indiscretionen der Biographen gerettet, und das Publikum ist noch immer auf bloße Unterstellungen wenigstens in Bezug auf solche Dinge angewiesen, die gewöhnlich seiner Geschwätzigkeit den meisten Stoff bieten. Sie bewohnt zu Paris ein glänzendes Hôtel in der Rue Montparnasse und ihr Salon ist der Sammelplatz aller literarischen Celebritäten der Hauptstadt. Die interessanteste unter allen aber, denen man dort begegnet, ist der blinde Augustin Thierry, welchen Chateaubriand den „Homer der Geschichte" genannt. Rührend ist die innige Freundschaft zwischen der Prinzessin und dem Verfasser der „Eroberung von England". Es ist gleichsam ein Bündniß zwischen dem thätigen und dem gefesselten Gedanken, und dieses Bündniß zwischen der Abenteurerin und dem Eremiten, zwischen dem Geräusch und der Ruhe ist täglich reich an unschätzbaren Resultaten. Die Eine reist, um Geschichte zu machen, der Andere wartet, um sie zu erzählen, und jedes Jahr findet sie an Einem und demselben Platze von Neuem vereinigt. Die schriftstellerischen Arbeiten der Prinzessin Belgiojoso zeugen von dem Ernste und der Tiefe ihres Geistes. Die bedeutendsten sind: „Essai sur la formation du dogme catholique" in vier Bänden, und die Uebersetzung der „Science nouvelle" von Vico. Außerdem gründete sie im Jahre 1845 die „Gazzetta Italiana" und den „Ausonio", eine Wochenschrift zu Paris, in denen sie die höchsten politischen Fragen mit einem glänzenden Uebergewichte des Talents zu behandeln wußte. Der „Constitutionnel" und die „Démocratie pacifique" zählten sie lange Zeit zu den geistreichsten Mitarbeitern.

Alle diese ernsten Beschäftigungen verhindern die Prinzessin nicht,

---

*) Vergleiche „Charivari" Nummer 339: „Zwei italienische Frauen". E. M. O.

eine der elegantesten Damen der vornehmen Welt zu sein. Obschon längst über das Jugendalter hinaus — sie ist 38 Jahre alt —, glänzt sie noch immer durch Schönheit und Grazie. Ihr Salon ist, wie schon oben bemerkt worden, einer der berühmtesten zu Paris und das Rendez-vous aller Poeten, Professoren, Finanzmänner und Generale von Auszeichnung und Bedeutung. Augustin Thierry gehört zur Familie, denn seit vielen Jahren schon hat er sich häuslich in dem Hôtel seiner Freundin niedergelassen. Er und die Marquise von Bedmar, die Guiccioli (jetzt Frau von Boissy) und der Abbé Lanzi bilden den vertrauten Kreis, in dem sich die Prinzessin bewegt und zu welchem im vorigen Jahre der Löwe der Wüste, Bu-Maza, Zutritt gehabt. Einen besonders guten Klang [illegible] der Name der Prinzessin in allen wohlthätigen Anstalten Frankreichs und besonders Italiens, denen sie auf das Großmüthigste einen großen Theil ihrer bedeutenden Einkünfte opfert. Ihr letzter Aufenthalt in Italien und der Antheil, den sie an dem Kriege gegen die Oesterreicher genommen haben soll, hat unzähligen Anekdoten zum Texte gedient.

Der Verfasser des „Wachtelschlages“.

In C. Kösters soeben erschienenen neuen Sammlung „Zerstreuter Gedanken, Blätter über Kunst“ (Mannheim bei Götz) befindet sich ein aus Dr. Bruggers „Urbild der deutschen Reinsprache“ entlehnter Aufsatz über den Text zu Beethovens Lied „der Wachtelschlag“. Es heißt darin: »Den Namen des Tonsetzers trägt er (der Wachtelschlag) zwar an der Stirne, weil er der Sammlung seiner Werke eingereiht ist, allein der Name des Dichters ist gewiß den Meisten unbekannt. Wir halten es daher für billig, den Namen dieses Ehrenmannes aus der Dunkelheit hervorzuziehen und den Freunden dieses überaus lieblichen Gesanges zu nennen. In der Sammlung seiner sämmtlichen Gedichte nennt er sich selbst nur, mit echt deutscher Bescheidenheit, den „alten Dorfschulmeister“. Jetzt*) ist er bald ein Greis von achtzig Jahren, dem aber das seltene Glück zu Theil geworden, in einem so hohen Alter mit gesunden Sinnen gesunde Geisteskräfte zu verbinden. Durch fünfundfünfzig Jahre stand er dem anstrengenden Amte eines Lehrers vor. Daß er mit Eifer seine Berufspflichten erfüllte, beweisen seine ehrenvollen Zeugnisse und die Auszeichnung durch den Großherzog von Baden, in Ertheilung der Ehren-Denkmünze an ihn. Er war aber nicht nur ein eifriger, unverdrossener Schulmann, sondern auch ein gemüthlicher Volksdichter, der in keiner andern Schule gebildet wurde, als in der eigenen, in der Schule des Lebens und der Drangsale, wobei er doch immer, wie er selbst sagte, „frohen Muth behielt“. Denn achtundzwanzig Jahre lang hatte er kein Schulhaus, und mußte wegen eines Rechtsstreits auch des Hauszinses entbehren. — Schon im Jahre 1796, also in seinem dreißigsten Lebensjahre, dichtete er den „Wachtelschlag“, welches Gedicht denn bald in meh-

*) Im Jahre 1846 geschrieben.

rere Lesebücher überging und andern Verfassern zugeschrieben wurde. Allein der schönste Beifall und der Kranz des Preises wurde ihm erst durch den größten Tonmeister seiner Zeit, den König aller Tonsetzer, zu Theil, durch den unsterblichen Beethoven, der es seiner Tonsetzung würdig erachtete. Der stilllebende Dorfschulmeister mußte vom Jahre 1796 bis zum 19. September 1845, also 49 Jahre lang warten, bis er erfuhr, daß Beethovens Meisterhand seine Schöpfung verherrlicht und unsterblich gemacht habe, und bis er zum ersten Male diese Töne, welche aus einer höhern Welt sich herniederlassen, mit Hochentzücken einsaugte. Eine Thräne der Rührung glänzte in dem Auge des tiefgerührten Greises. Und er sprach in seiner liebenswürdigen Einfachheit: „Ich preise mich glücklich, die Veranlassung gewesen zu sein, daß in einem so großen Manne so schöne Gedanken entstanden sind."

Der Name dieses schlichten und anspruchslosen, echt- und kerndeutschen Biedermannes ist Samuel Friedrich Sauter, von Flehingen im Großherzogthum Baden. Er starb im Jahre 1846.«

Stowe.

Wenn man sich einen Begriff von der Wahrheit des Sprichworts: „Sic transit gloria mundi" machen will, so braucht man nur an das Schicksal zu denken, welches gegenwärtig eine der größten Familien Englands, die des Herzogs von Buckingham, heimsucht, deren prachtvoller Familiensitz, Stowe, in diesen Tagen unter den Hammer kommen, das heißt, verauctionirt werden soll.

Stowe, d. h. das Schloß, wurde ursprünglich von Peter Temple, unter der Regierung der Königin Elisabeth erbaut und erneuert von Sir Richard Temple, der im Jahre 1697 starb. Sein Sohn, Lord Cobham, baute eine Façade daran und fügte zwei Anbaue hinzu. Die gegenwärtige Gestalt erhielt es indeß durch den Grafen Temple, der im Jahre 1779 starb, so wie durch den verstorbenen Marquis von Buckingham, unter dessen Leitung die verschiedenen Staatszimmer, welche das Schloß enthält, eingerichtet und ausgebaut worden. Der mittlere Theil des Schlosses ist 454 Fuß und die ganze Fronte, die angebauten Gebäude eingeschlossen, 916 Fuß lang. — Unter den Zimmern ist der große Saal das prächtigste: er ist oval, 60 Fuß lang und 43 Fuß breit; die große Halle, nach Kents Plan gebaut, die ägyptische Halle, nach Denons Abbildung des Tempels von Tentyra gebaut, das Billard-Zimmer, mit den Familienbildern der Temple's und Granville's, sind die hervorragenden Gemächer des Hauses. Die Bibliothek ist 75 Fuß lang, 25 Fuß breit und enthält über 20,000 Bände, welche namentlich von dem verstorbenen Marquis von Buckingham gesammelt worden sind*).

---

*) Diesem hat man auch die Herausgabe der prachtvollen Sammlung der „Scriptores rerum hibernicarum" in vier Quart-Bänden zu danken, welche von dem Bibliothekar des Herzogs, Dr. O'Connor, besorgt und nur vom Herzog selbst verschenkt wurde.

Das Handschriften-Zimmer ist ganz im gothischen Style verziert, wobei man die prachtvolle Kapelle Heinrichs VII. zum Muster genommen hat: es enthält über 2000 Bände Handschriften, unter denen besonders die Urkunden zur sächsischen und normännischen Periode der englischen Geschichte, vom Jahre 600 bis zur Vereinigung der Häuser York und Lancaster, merkwürdig sind. Der Garten hat mehr als 400 englische Morgen Flächeninhalt. Die ursprüngliche Anlage dazu rührt vom Lord Cobham her, unter dessen Leitung die Gartenkünstler und Baumeister Bridgman und Kent arbeiteten, die ihn mit einer Menge von Tempeln, Pavillons, Statuetten u. s. w. ausschmückten, so daß der Park von Stowe eine europäische Berühmtheit erhielt.

Stowe war im vergangenen Jahrhundert der Ort, wo sich die ausgezeichnetsten Dichter, Gelehrte, Künstler und Staatsmänner versammelten, um die Gastfreiheit der Familie Buckingham zu genießen. Pope, der Graf Chesterfield, Hammond, Lyttleton, Pitt und West waren häufig dort und haben in ihren Schriften und Werken das Andenken an Stowe erhalten.

Napoleon und der Buchstabe M.

In Napoleons Leben spielte der Buchstabe M eine große Rolle. Die Namen von sechs seiner Marschälle und (so viel uns bekannt) sechsundzwanzig Divisionsgenerale fingen mit M an (Murat, Moncey, Massena, Mortier, Macdonald, Marmont. — Miollis, Montbrun, Mouton, Morlet, Merle, Mermet, Mesnier, Mathieu, Marchand, Milhaud, Maison, Merlin, Morand I., II., Menou, Margaron, Maiher, Molitor, Menieur, Mancune, Marcognet, Morin, Marulez, Marcansin, Menard, Mionnet). Seine erste Schlacht war bei Montenotte, seine letzte bei Mont-St.-Jean; außerdem gewann er die Schlachten bei Millesimo, Mondovi, Marengo, an der Moskwa, bei Montmiral und Montereau. Mailand war die erste, Moskau die letzte feindliche Hauptstadt, die er triumphirend betrat; auch in Madrid zog er siegreich ein, aber Madrid und Moskau haben ihm Verderben gebracht. — In Helena war mit ihm Montholon und sein erster Kammerdiener Marchand. Zuerst fiel Murat von ihm ab. Egypten ging ihm durch Menou verloren. Moreau war eine Zeitlang sein Nebenbuhler und zettelte gegen ihn eine Verschwörung an. Drei seiner Minister hießen Maret, Montalivet und Molé; sein erster Kammerherr war Montesquieu; Malmaison sein letzter Aufenthaltsort in Frankreich. Der Capitän Maitland brachte ihn nach Sanct Helena.

Das Kleeblatt.

Warum sollt' ich's verhehlen?
Ich bin ein Bösewicht:
Ich hab' ein Paar Geliebte
Und lieb' sie Beide nicht.

Die Eine heißt Babette,
Ein liebes, gutes Kind;
Die And're heißt Rosette,
Ein Weib, wie viele sind.

Babett' hat blaue Augen
Und rabenschwarzes Haar,
Rosett' hat schwarze Augen
Und goldgelocktes Haar.

An Woch'- und Werkeltagen,
Erheitert mich Rosett',
An Sonn' und Feiertagen
Da schwärm' ich für Babett'.

Was sagt dazu die Dritte,
Die Dritte, die so nett?
Auch die muß ich Euch nennen,
Sie heißt, sie heißt — Minett'.

Minette ist mein Alles,
Die lieb' ich treu und wahr,
Viel mehr noch als mich selber,
Auf ewig, immerdar!

E. Guido.

Ein Heuler.



Ein Wühler.



Guckkastenbild.



— Hier, mein Jutester, sehen Sie die deutsche Flotte. — Ich sehe keine Spur davon. — Man ruhig! Et jeht Andern ooch so!

Ein deutscher Reichsminister



am Arme der Frau Reichsministerin; voran seine beiden Töchter.

Zapfenstreich.

Altona. Die Professoren Falck, Chalybäus, Nitzsch und der Obergerichtsrath von Eckardt aus Glückstadt sollen ihre dänischen Orden und Titel nach Kopenhagen zurückgeschickt haben.

Berlin. Es wird mit Zuverlässigkeit erzählt, daß der König sich bestimmt weigere, den von der Nationalversammlung angenommenen Gesetz-Entwurf wegen Abschaffung der Todesstrafe zu sanctioniren. Es würde dies der erste Fall sein, wo der König von seinem Veto der Kammer gegenüber Gebrauch machen würde, und es müßte der Justizminister dann nothwendig aus seinem Amte scheiden, da er ja vor Allen sich mit Wärme für die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe ausgesprochen hat.

∴ Der vom Justizminister angekündigte Gesetz-Entwurf wegen Einführung von Geschworenen wird diese Einrichtung nicht, wie es geheißen, anfänglich nur auf Berlin beschränken, sondern sie sofort auf den ganzen Staat ausdehnen. Was die Wahlberechtigung jener Geschworenen anlangt, so soll diese von keinem Census abhängen; hingegen sollen die Communalbehörden und sonstigen Körperschaften eine Liste der fähigsten und ehrenwerthesten Gemeindemitglieder entwerfen, aus denen alsdann die Zahl der Geschworenen durch das Loos hervorgehen würde. (Wie sieht's denn bei uns in Sachsen mit Einführung der Geschwornen-Gerichte aus?)

∴ Aus Frankfurt soll die Forderung nach Berlin gelangt sein, der Centralgewalt von Seiten Preußens sieben ganze Armeecorps, mit einem Effectivbestand von 310,000 Mann zur Disposition zu stellen, wahrscheinlich um einen Theil davon unmittelbar nach Böhmen zu senden und den Rest etwa nach der italienischen Grenze zu schicken, um sie gegen einen französisch-italienischen Einfall zu schützen. Es ist jedoch nach Frankfurt geschrieben worden, daß Preußen nicht allein 310,000, sondern 500,000 Mann ins Feld stellen könne, doch dürfe es diese nicht so ohne Weiteres dem Reiche zur Disposition stellen.

∴ Die Abgeordneten zur deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, Ruge und Wesendonck, sollen beabsichtigen, dort auszutreten, um sich in vorkommenden Fällen für die preußische Nationalversammlung wählen zu lassen.

∴ Ludwig Tieck, der im Mai seinen 75sten Geburtstag gefeiert, lebt diesen Sommer in einsamer Stille in dem schönen, zu Sanssouci gehörigen Hause, welches der König eigens für ihn einrichten ließ. Der König ladet ihn fast täglich ein; der Dichtergreis kann aber wegen seiner Gesundheit diesen Einladungen nur selten Folge leisten.

∴ Einige Deputirte, die man auf verbotenen Wegen ertappt haben soll, sind durch die Constabler verhaftet worden.

∴ Die zur freiwilligen Anleihe bis jetzt geleisteten Einzahlungen in baarem Gelde betragen 9,150,000 Thaler.

∴ Es soll auch hier in Berathung gezogen worden sein, inwiefern es zweckmäßig erscheine, die königlichen Theater, welche alljährlich einen bedeutenden Zuschuß erfordern, als königliche Anstalten aufzugeben und der Privatindustrie zu überlassen.

∴ Der „Pfarrherr", das neue Originalschauspiel der Madame Charlotte Birch-Pfeiffer, hat auch in Dresden und Breslau seine Anziehungskraft bewährt. Es sagt sehr viel, wenn ein Stück in dieser noch immer aufgeregten Zeit das Theater dergestalt füllt, daß man um Platz verlegen ist. Jetzt wird das Stück auch von unserer Hofbühne einstudirt.

Breslau. Seit längerer Zeit befindet sich in der „Allgemeinen Oder-Zeitung" tagtäglich folgendes Inserat: »Motto: Ein Staat, will er recht frei sein, muß nach meiner Meinung ein möglichst großes Polizei-Personal haben. Herr Kühlwetter ist noch immer preußischer Minister.«

Danzig. Gegenwärtig weilt in unserer Stadt die bekannte emancipirte Frau Rittmeisterin Lehmann aus Königsberg. Von ihr erscheint binnen Kurzem bei Vogler in Brüssel eine Schrift: „Mein Hosen-Proceß". — In ihrem Selbstverlage sind „Censurfreie Lieder" erschienen und beim Buchhändler Kabus in Danzig zu haben.

Darmstadt. Aus dem Nachlasse des Herrn van de Crents, gewesenen Gouverneurs von Niederländisch-Indien, ist eine interessante Waffe in den Besitz des mit dem Handel von Alterthümern sich beschäftigenden Herrn J. Ph. Beyer dahier übergegangen. Es ist dies der Säbel des berühmten Franz Drake, mit der Inschrift: „Francis Drake of

Daristock, Devonshire 1585". Diese interessante Waffe ist schon von vielen Alterthumsfreunden in Augenschein genommen worden.

Düsseldorf. Am 29. August ist Ferdinand Freiligrath hier verhaftet worden. Derselbe ist angeschuldigt, in seinem Gedichte „Die Todten an die Lebenden" zum Aufruhr und zum Bürgerkriege aufgefordert zu haben. — Der Buchdrucker Brocker-Everaerts, welcher die „Zeitung des Arbeitervereins zu Cöln" druckt und verlegt, ist wegen zweier Aufsätze in dieser Zeitung vor die nächsten October-Assisen verwiesen worden. Es ist dies nicht allein der erste Preßproceß in der Rheinprovinz seit Aufhebung der Censur, sondern auch der erste Fall, daß man, statt des Redacteurs und Geranten, den Verleger, resp. Drucker in Anspruch nimmt. Vom juristischen wie vom politischen Standpunkt lassen sich gegen dieses Verfahren große Bedenken aufstellen. Es ist zwar allerdings richtig, daß inzwischen der verantwortliche Redacteur der betreffenden Zeitungsnummern, der Secretär Jansen, flüchtig geworden, aber ein positives Gesetz, welches für diesen Fall den Verleger und Drucker, die doch nur mechanische Verrichtungen ausüben, verhaftet erklärt, fehlt ganz und gar.

Erfurt. Seit Kurzem erscheint hier eine „Turnerzeitung", die einen recht frischen Anlauf nimmt.

Frankfurt. Der bekannte Reichstagsdeputirte Fürst Lichnowski hat sich mit der jungen Gräfin von Bergen, der Gemahlin des verstorbenen Churfürsten von Hessen, vermählt. Er wird um dieses Glück (?) vielfach beneidet. (Wirklich?)

∴ Die Regierungen der meisten Staaten Deutschlands haben ihre Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt ernannt, und es ist zu hoffen, daß auch von Seiten der übrigen Regierungen diese Ernennung binnen Kurzem erfolgen werde. Die bereits ernannten Bevollmächtigten sind für Preußen: Staatsminister Camphausen; für das Königreich Sachsen: Geh. Regierungsrath Kohlschütter; für Hannover: Justizrath von Bothmer; für Würtemberg: Obertribunalrath Freiherr von Sternenfels; für Baden: Geheimrath Welcker; für Kurhessen: Geheimer Legationsrath Sylvester Jordan; für das Großherzogthum Hessen: Ministerialrath von Eigenbrodt; für Holstein: Professor Dr. Madai; für Lauenburg: Geheimrath Welcker; für Luxemburg und Limburg: Staatsrath von Scherff; für Sachsen-Weimar: Staatsrath von Wydenbrugk; für Sachsen-Meiningen: Staatsrath Seebeck; für Sachsen-Coburg-Gotha: Geh. Regierungsrath Kohlschütter; für Braunschweig: Geh. Legationsrath Dr. Liebe; für Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz: Regierungsrath Dr. Karsten; für Oldenburg: Oberst Johann Ludwig Mosle; für Hohenzollern, Reuß und Hessen-Homburg: Geheimrath Freiherr Adolf von Holzhausen; für Lippe-Detmold: Geh. Justizrath Petri; für Hamburg: Senator Kirchenpaur; für Frankfurt: Schöff Dr. Souchay; für Bremen: Bürgermeister Smidt; für Lübeck: Senator Dr. Heinrich Brehmer.

∴ In den seit der Eröffnung der deutschen Nationalversammlung verflossenen drei Monaten (vom 18. Mai bis 17. August) sind bereits 34 Abgeordnete aus derselben ausgetreten und zwar 13 österreichische: v. Eichenegg, Eymuth, Gredler, Hlubek, Haßlmauter, v. Knapisch, Pamer, Pieringer, Pretis, v. Scheugenstuel, Freiherr v. Staudenheim, Schuselka und Kuranda; 13 preußische: Graf v. Arnim-Boitzenburg, Graf v. Dohna, Gervinus, Hahn, Janiszewsky, Melchers, Bischof Müller, v. Putlitz, Schrakamp, Bischof Sedlag, Smets und Suchen; 3 hannoversche: Albrecht, Theodor Meyer und Schmidt; 2 badische: Kapp und Rée; 1 würtembergischer: Paul Pfizer; 1 kurhessischer: Henkel. Gestorben ist 1 Abgeordneter: Wirth.

∴ Die eigentliche Linke, jetzt aus drei Fractionen (Ruge-Zitz, Blum-Schaffrath, Beide zusammen sich auch „entschiedene Linke" nennend, und Jordan-Schober) bestehend, ist r e p u b l i k a n i s c h; das l i n k e Centrum, vulgo der „würtemberger Hof", will r e i n constituiren und niemals pactiren, es ist demokratisch-constitutionell; das r e c h t e Centrum enthält die Anhänger der vollen constitutionellen Monarchie; die Rechte Anhänger des monarchischen Partikularstaates neben solchen, die die constitutionelle Monarchie gleichsam als ein nothwendiges Uebel zulassen. Der letztern Partei gehören auch die mehrsten Ultramontanen an (Radowitz, Lassaulx, Philipps, Döllinger, Diepenbrok, Förster und Andere), von denen sich jedoch auch Einige (Abams, Dieringer, Lichnowski [?] u. A.) ins rechte Centrum verirrt haben. — Folgende sind die bekanntesten Namen, 1) im l i n k e n Centrum: Ahrens aus Göttingen, Biedermann, Breusing, Cetto, Claussen, Compes, Fallati, Freudentheil, Giskra, Grumbrecht, Kierulff, Koch aus Leipzig, Leue, Mittermaier, R. Mohl, Neuwall, H. v. Raumer, Raveaux, Riesser, Römer, Stenzel, Uhland, Widenmann, Wurm, Zell. 2) Des r e c h t e n Centrums: Andrian, v. Auerswald, Bassermann, v. Beckerath, Bernhardi, Beseler, v. Bothmer, Briegleb, Brons, v. Buttel, Dahlmann, Deiters, Detmold, Droyssen, M. Duncker, Edel, Eisenmann, Flottwell, Francke, H. v. Gagern, Gevekoht, Heckscher, Hergenbahn, S. Jordan, Jürgens, Künßberg, Lang, Lette,

Lichnowski, Künzel, Mathy, v. Mayern, Mevissen, Pagenstecher, Plathner, Reichensperger, Rüder, v. Salzwedell, v. Saucken, v. Schmerling, Schubert aus Königsberg, Simson aus Königsberg, Graf Schwerin, Soiron, v. Sommaruga, Stavenhagen, Teichert, Veit, Wachsmuth, Waitz, Welcker, Wippermann, v. Wydenbrugk, Zachariä von Göttingen, Zittel. — Jene Partei zählt etwa 76, diese gegen 150 Mitglieder.

∴ Der Volkswitz hat außer dem Professor Rösler, aus Oels, der nur der „Reichskanarienvogel" genannt wird, auch noch einigen andern Abgeordneten Spottnamen beigelegt. Herr Heckscher wird der „Reichsküchenmeister" genannt, weil er in seinem Reiseberichte nach Wien und zurück so unendlich viel von den guten Speisen zu erzählen gewußt. Herr von Beckerath heißt der „Reichsblumenleser", weil seine Reden stets sehr blumenreich sind. Herr v. Wydenbrugk, der weimar'sche Minister, ein kleiner Mann mit großem Höcker, wurde der „Reichsgnome" und Herr Waitz, der stets mit geschlossenen Augen spricht, die „Reichsblindschleiche" getauft.

∴ Die europäische **Sprechruhr**, die in der Paulskirche grassirt, ist noch immer im Zunehmen. Viele der Deputirten leiden an **Durchfall** und die Tribune ist oft zum **Brechen** geneigt.

∴ Mehrere Mitglieder der Nationalversammlung sind gegen die Redaction der in Leipzig erscheinenden „Illustrirten Zeitung" klagbar geworden, weil sie die in derselben erschienenen, sie betreffenden Bilder für Caricaturen auf sich angesehen haben. (Und doch waren diese so ähnlich!)

Gent. Louis Blanc ist am 28. August flüchtig in Gent angekommen und sogleich nach Ostende weiter gereist, um sich nach England zu begeben. Er war in Gent verhaftet, weil er keine Legitimationspapiere bei sich hatte, aber auf Befehl der Oberbehörde wieder freigelassen worden.

∴ Der Aufenthalt Louis Blancs in Gent wird von den Tagesblättern bis ins Einzelne beschrieben. Jedenfalls kann sich der Flüchtling über den ihm zu Theil gewordenen Empfang nur schmeicheln. Eine sonderbare, übrigens erklärliche Polemik wird darüber geführt, wie viel Geld der kleine Mann bei sich gehabt. So wenig es gastfreundlich ist, die Taschen des Gastes zu prüfen, mag doch zur Ehre des Mannes bemerkt werden, daß er keine 3000 Francs mit auf die Flucht genommen habe. Auch Caussidière hat sich über Belgien nach England begeben. — Ein republikanisches Blatt hatte das Gerücht verbreitet, Herr Guizot sei in Ostende gelandet. Es wird Dem aber von dem „Indépendant" entschieden widersprochen.

∴ Louis Blanc ist von Ostende mit der Ville de Brugges nach Dover abgereist. Als über sein Schicksal abgestimmt wurde, verließ er die Nationalversammlung in Begleitung eines Freundes und fuhr in einem Fiacre nach Saint-Denis, wo der Zug nach Brüssel aber schon abgegangen war. Zwei Stunden später reiste er mit dem nächsten Zuge ab. Erst zwölf Stunden nach dem Beschlusse der Nationalversammlung suchte die Polizei Herrn Louis Blanc in seiner alten Wohnung auf, die er seit zwei Monaten verlassen hatte.

Königsberg. Am 25. August ist der Consistorial-Präsident L. Bessel im 59sten Jahre seines Lebens gestorben. Er war ein Bruder des verstorbenen berühmten Astronomen Bessel.

Leipzig. Wie steht's mit der uns längst zugesagten Einführung von Geschworenen? — Wollen unsere Minister auch sie auf die lange Bank hinausschieben?

London. Die sämmtlichen Papiere des verstorbenen Premier-Ministers Lord Castlereagh sind in die Hände seines Bruders, des gegenwärtigen Marquis von Londonderry, übergegangen, der einen Theil derselben, welche Irland betreffen, nebst einer Biographie seines Bruders herausgeben wird.

∴ Sir Edw. Bulwer hat für seinen neuesten Roman „Harold, der letzte der Sachsen-Könige" ein Honorar von eilftausend Thalern (also gerade zwei Thaler mehr als Herr Friedrich Gerstäcker für die Uebersetzung dieses Romans in der „Novellenzeitung") erhalten.

∴ Der Mobiliarverkauf zu Stowe hat bis jetzt 19,000 Pfd. St. aufgebracht und wird noch 25 Tage dauern. Die werthvollsten Gegenstände, wozu die Gemälde und die Silber- und Goldgeräthe gehören, sind noch unverkauft. Das berühmte Portrait von Shakespeare wird schwerlich unter 4 bis 500 Pfd. St. weggehen. Der wahrscheinliche Gesammterlös des in diesem Schlosse aufgestapelten reichen Eigenthums wird auf 120,000 Pfd. St. veranschlagt. Eine mit heraldischen Emblemen geschmückte Riesenlaterne am Portal, wofür der Herzog von Buckingham über 1000 Guineen bezahlt hatte, wurde für 32 Pfd. verkauft.

Madrid. Der Streit über die Authenticität des „Buscapie", einer anonymen Schrift des Cervantes, worin er die Aufmerksamkeit des spanischen Publikums auf seinen

„Don Quixote" zu lenken gesucht, wird jetzt von der Havanna aus erneuert, wo ein gewisser Herr Cuevas die Autorschaft des Cervantes angreift, während ein Herr de Castro im „Heraldo" sie vertheidigt. Von dem „Buscapie" erscheint in diesen Tagen eine englische Uebersetzung von Therese Roß.

Mailand. Der hochwürdige Erzbischof von Mailand, der zur Zeit der Revolution allgemeine Gebete zur Unterdrückung der Deutschen anstellen ließ und die Geistlichkeit aufforderte, goldene und silberne Kirchengefäße dem Vaterlande zu opfern, hat jetzt den Spieß umgekehrt und einen Aufruf an die Geistlichkeit wie an das Volk erlassen, worin er sie ermahnt, dem gesetzmäßigen Herrscher (dem Kaiser von Oesterreich) Treue und Gehorsam zu leisten. (Ein consequenter Kauz!)

München. Herr Leopold Feldmann hat ein neues fünfaktiges Lustspiel, „der deutsche Michel", geschrieben.

Paris. Das Verlangen nach einem bessern Zustande treibt die guten Pariser auch dazu, Wahrsager um die Zukunft zu befragen; namentlich sind es die Hellseherinnen, welche man sehr in Anspruch nimmt, und da ist es merkwürdig, daß alle diese Somnambulen in ihrer Vorhersagung einer wichtigen Begebenheit übereinstimmen. Sie verkündigen nämlich, daß nach vorhergegangenen furchtbaren Ereignissen zu Ende Septembers – Einige sagen am 23. — der Herzog von Bordeaux als Heinrich V. den Thron seiner Ahnen besteigen werde.

∴ Ein Pariser Journal belehrt uns, daß der österreichische Marschall Welden Niemand anders als der französische Marschall Marmont ist (der sich bekanntlich gar nicht in Italien, sondern in Schweden aufhält).

∴ Dem Vernehmen nach ist der frühere Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Ulysse Trélat, zum bevollmächtigten Minister bei der provisorischen Centralgewalt in Frankfurt an Herrn Savoye's Stelle, der blos Geschäftsträger ist, bestimmt.

∴ Die Nationalversammlung hat mit 504 gegen 252 Stimmen die Bewilligung zur gerichtlichen Verfolgung Louis Blancs und mit 459 gegen 281 die des Ex-Präfecten Marc Caussidière ertheilt. Beide sollen nun als Theilnehmer an den Juni-Ereignissen vor Gericht gestellt werden. — In Folge dieses Beschlusses hat Louis Blanc sofort die Flucht ergriffen. (Vergleiche Gent.)

∴ Zwei der von der englischen Regierung verfolgten irischen Conföderirten, Byrne und M'Cormack, Ersterer Mitglied des vollziehenden Raths der Conföderation, Letzterer Eigenthümer der Zeitung „National Guards", sind glücklich in Paris angekommen.

∴ Wohlunterrichtete geben zu verstehen, General Cavaignac sei entschlossen, sich von Senard und den Hypermoderirten ab und der Partei Lamartine zuzuwenden. Von Letzterm ist eine Brochure, „Trois mois au pouvoir", erschienen.

∴ Die bei Lemardeley versammelt gewesenen Journalisten haben dem General Cavaignac ihre Protestation gegen die Zwangsmaßregeln gegen die Presse überreicht. Der Conseilpräsident sagte zu der Deputation: »Ich glaubte eine Pflicht zu erfüllen, als ich die Zeitungen, deren Angriff meiner Meinung nach die Republik gefährdeten, suspendirte; Sie Journalisten thun Ihre Pflicht, indem Sie gegen einen Angriff auf die Preßfreiheit und die Rechte des Schriftstellers protestiren. Diese Protestation ist eine Handlung, die Ihnen Ehre macht, und es wäre mir für die Ehre Ihrer Fahne unbegreiflich gewesen, wenn Sie sie unterlassen hätten. Ich erwartete sie.« (Schöne Worte, aber nichts dahinter!)

∴ In Folge der Vermehrung der Zahl der Verhörrichter haben die zur Untersuchung des Juni-Aufstandes niedergesetzten acht Militär-Commissionen in der letzten Woche im Durchschnitt täglich 213 Fälle geprüft, anstatt früher nur 160. Während der vergangenen Woche ist, mit Einschluß des Sonntags, über 1493 Angeklagte entschieden worden. Von diesen sind 855 in Freiheit gesetzt, 612 zur Deportation verurtheilt und 26 dem Kriegsgericht überwiesen. Im Ganzen sind bis jetzt freigelassen 2945, zur Deportation verurtheilt 2735, vor das Kriegsgericht verwiesen 190. Ueber 4000 Angeklagte sind noch zu prüfen, doch hofft man die Arbeit in 14 Tagen zu beendigen.

∴ An die Stelle der unterdrückten Zeitschrift „Le Lampion" ist ein neues royalistisches Organ eingerückt mit dem Titel „Bouche de fer".

∴ Ein Stück, „Les Libertins de Genève", das manche gute Satire auf die heutige Schein-Republik enthält, zieht seit einiger Zeit viele Zuschauer in das Theater der Porte Saint-Martin.

∴ In Paris sind jetzt nahe an 25,000 Wohnungen zu vermiethen, hauptsächlich zu den höhern Miethen von 1500 bis 2500 Francs. Auf dem Boulevard Beaumarchais stehen 35 neuerbaute Häuser, die zusammen nicht mehr als 35 Bewohner haben. Ein Haus in der Beaunestraße, das 3000 Francs einbringt, fand für 35,000 Francs keinen Kauflustigen.

Pesth. Die Deputirtenkammer hat nach äußerst heftigen Debatten den Kossuth'schen Entwurf angenommen, laut welchem Jener ermächtigt wird, 61 Millionen Gulden ungarisches Papiergeld ausgeben zu dürfen. Als Garantie dafür sollen die Staats-Domänen dienen. (Wir halten diese Vermehrung des Papiergeldes für ein unberechenbares Uebel und Unglück!)

Prag. Daß viele siegestrunkene Haudegen in dem Heere Radetzky's nicht übel Lust hätten, gleich ihrem Herrn und Meister, die ebenfalls vom Delirium der Freiheit befallenen Wiener in ihre Kur zu nehmen, ließ sich nicht bezweifeln. Ein von der italienischen Armee nach Prag geschicktes Gedicht, welches hier nachgedruckt und unter die Soldaten vertheilt wurde, giebt offene Kunde davon. Eine Stelle heißt:

»Wer hat Euch berufen im Völkerrath
Des Reiches Gesetze zu geben?
Ihr Bürger Wiens, wir warnen Euch,
Ihr mögt's in der Aula erzählen.
Doch hört Ihr die warnende Stimme nicht,
Die das Heer aus Italien sendet,
So setzen wir selber uns zu Gericht,
Wenn hier unsere Sendung geendet.«

Preßburg. Ein edler Aristokrat, Ein Hochgeborener, ein Stammbaumkraxler, ein Graf Forgach hat gegen die Juden-Emancipation „energische Schritte" vorgeschlagen. Edler Graf! Zierde der Cultur! Blume der Ritterschaft! Strahl der aufgehenden Freiheitssonne! Wir rathen Ihnen, sich beschneiden zu lassen; dadurch allein können Sie den Juden den empfindlichsten Schlag versetzen und sie um die Sympathie aller Gebildeten bringen. —

Turin. Der Herzog von Genua hat jetzt definitiv die ihm angetragene Krone von Sicilien abgelehnt.

Warschau. Ein Franzose, Namens Dumé, der sich seit längerer Zeit hier aufhält, trat jüngst bei einer Revue an die Soldaten und hielt eine Rede an dieselben, in welcher er sie ermahnte, daß es endlich Zeit sei, das schmähliche Joch abzuwerfen und die Freiheit zu erringen. Es versteht sich von selbst, daß er sofort ergriffen und in die Citadelle gebracht wurde.

Wien. Der Feldmarschall Radetzky wird in Wien erwartet, um bezüglich der Pacification Italiens mit den Ministern Rücksprache zu pflegen.

∴ Der Feldmarschall Radetzky hat dem Kriegsminister 10 eroberte Fahnen (9 piemontesische und 1, welche den Crociati abgenommen worden ist) nach Wien geschickt. Sie sind nebst den Schlüsseln von Mailand ins Zeughaus gebracht worden.

∴ In Pesth spricht man ganz offen davon, daß Kossuths Verrath mit Karl Albert durch aufgefangene Briefe des Marschalls Grafen Radetzky entdeckt worden sei. Ein anderes Gerücht setzt hinzu, Karl Albert selbst habe es dem Marschall Radetzky verrathen (???).

∴ Der „Humorist" macht die spöttische Bemerkung: das allerhöchste Wörtchen „Wir" enthalte die Anfangsbuchstaben von Windischgrätz, Jellachich, Radetzky. Sollte dies ein Fatum sein? (Sehr möglich.)

∴ Einer unserer jungen Weltverbesserer arbeitet seit den Märztagen an einem „Codex Katzenmusicorum".

Geschwind, was giebt's Altes?

— Früher glaubte man, 11,000 christliche Jungfrauen wären in Cöln von den Ungläubigen im dritten Jahrhundert getödtet worden, obgleich es deren nur 11 gewesen. Die irrige Annahme entstand aus der Mißdeutung der Abkürzung XI. M. Virgines. Die las man XI Millia Virgines, da es doch heißen soll XI Martyres Virgines, das ist 11 Jungfrauen als Märtyrinnen. Eine bedeutende Verminderung der heiligen Jungfrauen.

— Der berühmte Wagenseil, Professor in Altorf, ein guter Jurist und der größte Kenner der rabbinischen Literatur zu seiner Zeit, schnitt sich die Nägel an den Händen nicht ab. Man pflegte von ihm zu sagen, ehe er um die Ecke einer Straße ganz herumkäme, sähe man schon die Nägel und wisse, wer es sei.

— Cardinal Quirini hieß wegen seines unermüdlichen Eifers, Briefe zu schreiben, „Cardinalis epistolaris".

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

